Seit 1996 ÖSTERREICH JOURNAL
Das Magazin für Oesterreicher in aller Welt

Ausg. Nr. 195 • 29. Oktober 2020
Das unparteiische, unabhängige Magazin für ÖsterreicherInnen in aller Welt erscheint sechs Mal jährlich in vier verschiedenen pdf-Formaten
http://www.oesterreichjournal.at

Wien hat gewählt

Am 11. Oktober war Wien zur Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahl aufgerufen. Sieger ist die SPÖ mit Michael Ludwig mit 41,62 % der Stimmen, gefolgt von der ÖVP mit 20,43 %, den Grünen mit 14,80 %, den Neos mit 7,47 % und der FPÖ mit 7,11 %. Das Team Strache verpaßte mit 3,27 % der Stimmen den Einzug ins Rathaus.



Foto: PID / David Bohmann

Landeshauptmann und Bürgermeister Michael Ludwig *Seite 64*

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

neben dem 100. Jahrestag der Volkabstimmung in Kärnten, dem Nationalfeiertag im Zeichen von Corona-Einschränkungen und „100 Jahre Bundesverfassung“ dürfen wir Sie ab der Seite 78 über die Ergebnisse der Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen vom 11. Oktober in Wien informieren. Am 27. Oktober hat Bürgermeister Michael Ludwig bekanntgegeben, daß er mit NEOS-Klubchef Christoph Wiederkehr in Koalitionsverhandlungen eintreten wird und daß er diese Mitte November abgeschlossen haben will. Wir werden dann ausführlich über eine mögliche SPÖ-NEOS-Regierung in Wien berichten.

Liebe Grüße aus Wien
Michael Mössmer

Redaktionsschluß für diese Ausgabe: 28.10., 18 Uhr

Der Inhalt der Ausgabe 195

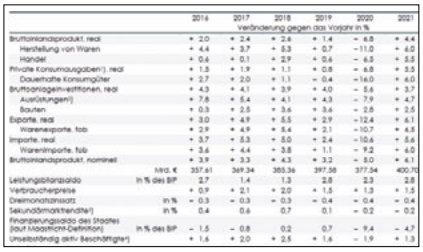
Austrian World Summit 2020 3
Kärnten 1920/2020 5
Aus dem Bundeskanzleramt 14
Aus dem Außenministerium 19
25 Jahre Nationalfonds der Republik Österreich 24
Sozial- und Gedenkdiener geehrt 26
Projekt »ArcheON« 28
Weltmeisterin aus Oberwart 29
Corona: Vorteile grenzüberschreitender Zusammenarbeit 30
Papst segnete autistische Kinder 31
Gedenkfeier in Schloß Hartheim 33
FIS Alpine Ski WM 2025 in Saalbach 34
Migrationsgeschichte anders 35
Neuer Euregio-Sitz in Bozen 36
Grenzüberschreitende Lebensraum- und Standortentwicklung
Hauptverkehrs-Achsen im Rheintal 37
Wien ist »Smart-City« 38
Zuschlag für EU-Projekt »Western Balkan 2 EU« 39
Das Virus stellt Finanzen und Märkte auf den Kopf 40
16. Salzburg Europe Summit 42
NHM: Österreich – Brasilien 43
Weltausstellung Dubai 2021 44
European Architecture Award 45
Small-Sat zur Erforschung von Weltraumschrott 47
Vier Naturfilm-»Oscars« für Terra Mater Factual Studios 49
PaN: Die VAE und das Burgenland 50
PaN: Austrian-American Day 53
PaN: Hommage an die Genies 55
EU-Projekt für Gesundheits- und Pflegesysteme 57
Leon-Zelman-Preis 2020 an Olga Kronsteiner 58
Die Wiener in China. Fluchtpunkt Shanghai 59
Nach der Shoah. 62
Virtuelle London-Tour 63
Der Nationalfeiertag 2020 64
100. Geburtstag der Bundesverfassung gefeiert 69
Frauen in Verantwortung 76
Wien hat gewählt 78
Öffentliche Finanzen im 1. Halbjahr 2020 84
»Burgenland Journal«
Jubiläumsjahr »100 Jahre Burgenland« 86
Maßnahmen für leistbares Bauland 89
Wirtschaftsagentur Burgenland 90
Gesamtverkehrsstrategie 91
Von der Traube bis zum Glas 92
»Kraftdreieck« in Pinkafeld 94
Aus Eisenstadt 95
Aus Oberwart 96
Ehrenzeichenverleihung 97
Kultur-Betriebe Burgenland wachsen 99
————————————-
WIFO: Zähe Konjunktur 100
OeNB: -30 % Nächtigungen? 101
Wirtschaftslage verbessert sich 102
17,5 Milliarden Euro für die Bahn 104
Neue Bundesheer-Lok auf Schiene 105
Energy Globe Oberösterreich 106
Die beliebtesten Babynamen 107
Wels: Neun tierische Jahrzehnte 108
Dirndl für 950 Jahre Millstatt 110
Jahrgang 2019 unter den besten 112
Herkunftsschutz für Süßweine 113
Kürbiskernöl-Championat 2020/21 114
Ruth Klüger † (1931–2020) 116
Theaterpreise des 21. Nestroy 118
Riesenfest für die Riesenorgel 119
Katholisch-orthodoxes Gemeinschaftsprojekt 123
Eine 3D Landkarte des Erbguts 126
wundheilende Wellen 127
Vom Wollen und Mögen 128
Stromspeicher aus Vanillin 129
Daten: kleinste Dimension 130
Modernste Stranggießanlage 131
Rosenbauers RT-Modellreihe 132
Im Schatten von Bambi – Felix Salten-Ausstellung 133
Herbert Brandl »Morgen« 142



Der Nationalfeiertag 2020 64



100. Geburtstag der Bundesverfassung 69



	2016	2017	2018	2019	2020	2021
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,6	+ 1,4	– 6,8	+ 4,4
Herstellung von Waren	+ 4,4	+ 3,7	+ 5,3	+ 0,7	– 11,0	+ 6,0
Handel	+ 0,6	+ 0,1	+ 2,9	+ 0,6	– 6,5	+ 5,5
Private Konsumausgaben¹), real	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,1	+ 0,8	– 6,8	+ 3,5
Dauerhafte Konsumgüter	+ 2,7	+ 2,0	+ 1,1	– 0,4	– 16,0	+ 6,0
Bruttoanlageinvestitionen, real	+ 4,3	+ 4,1	+ 3,9	+ 4,0	– 5,6	+ 3,7
Ausrüstungen²)	+ 7,8	+ 5,4	+ 4,1	+ 4,3	– 7,9	+ 4,7
Bauten	+ 0,3	+ 2,5	+ 3,6	+ 3,6	– 2,8	+ 2,5
Exporte, real	+ 3,0	+ 4,9	+ 5,5	+ 2,9	– 12,4	+ 6,1
Warenexporte, fob	+ 2,9	+ 4,9	+ 5,4	+ 2,1	– 10,7	+ 6,5
Importe, real	+ 3,7	+ 5,3	+ 5,0	+ 2,4	– 10,6	+ 5,6
Warenimporte, fob	+ 3,6	+ 4,4	+ 3,8	+ 1,1	– 9,2	+ 6,0
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 3,9	+ 3,3	+ 4,3	+ 3,2	– 5,0	+ 6,1
Mrd. €	357,61	369,34	385,36	397,58	377,54	400,70
Leistungsbilanzsaldo in % des BIP	2,7	1,4	1,3	2,8	2,3	2,8
Verbraucherpreise	+ 0,9	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,5
Dreimonatszinssatz in %	– 0,3	– 0,3	– 0,3	– 0,4	– 0,4	– 0,4
Sekundärmarktrendite¹) in %	0,4	0,6	0,7	0,1	– 0,2	– 0,2
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition) in % des BIP	– 1,5	– 0,8	0,2	0,7	– 9,4	– 4,7
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹)	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,6	+ 1,6	– 1,9	+ 1,3

WIFO: Zähe Konjunktur... 100



Riesenfest für die Riesenorgel im »Steffl« 119



Zum 75. Todestag von Felix Salten 133

Impressum
Eigentümer und Verleger:
Österreich Journal Verlag
A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1
Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer
Fotos: HBF / Peter Lechner; Parlamentsdirektion / Thomas Topf; Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO); Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub; Wienbibliothek im Rathaus

Austrian World Summit 2020

Chance für klimafreundlichen Wiederaufbau – Eindringlicher Appell Arnold Schwarzeneggers beim Klimagipfel in Wien



Foto: © The Schwarzenegger Climate Initiative

4. »Austrian World Summit« in der Wiener Hofburg

Der Klimawandel ist die eigentliche Pandemie unseres Planeten. Er hat sich auf alle Nationen der Erde ausgebreitet. Und es gibt keinen Impfstoff außer unserem eigenen Handeln", mit diesen Worten wandte sich Arnold Schwarzenegger via Livestream aus Los Angeles an alle TeilnehmerInnen des 4. Austrian World Summit, die sowohl vor Ort in der Spanischen Hofreitschule als auch vor den Bildschirmen die Eröffnungsrede des ehemaligen Gouverneurs von Kalifornien mitverfolgten.

Angesichts des wirtschaftlichen Wiederaufbaus nach der Corona-Krise appellierte der ehemalige kalifornische Gouverneur und gebürtige Österreicher Schwarzenegger eindringlich: „Vorausschauende Entscheidungen sind gerade jetzt notwendig, da Billionen Dollar und Billionen Euro in den Wiederaufbau von Volkswirtschaften und Infrastrukturen als Folge des Coronavirus fließen. Diese Mittel sind so massiv, daß sie in der Lage sind, Gesellschaften neu zu gestalten. Wir haben eine gewaltige Chance. Alles, was wir tun müssen, ist, sie zu ergreifen."

Van der Bellen: positives Bild der Zukunft entwerfen

Der österreichische Bundespräsident Alexander Van der Bellen, der bereits zum vierten Mal den Ehrenschutz der Konferenz übernommen hatte, betonte, daß vor allem jene überzeugt werden müßten, die den Ernst der Lage noch nicht erkannt haben: „Es ist viel schwieriger, jemandes Interesse zu wecken, der kein Interesse hat. Und dennoch muß es uns gelingen. Aber wie?" Dabei plädierte er – ganz im Sinne des diesjährigen Mottos „Be Part of the Solution" – auf einen gemeinsamen, positiven Weg zu setzen: „Natürlich ist es wichtig, daß wir Menschen über die schrecklichen, angstmachenden Folgen einer Klimakatastrophe Bescheid wissen. Wirkungsvoller ist es aber, ein positives Bild der Zukunft zu entwerfen. Etwas, das unser gemeinsames Ziel sein kann. Denn nur ein gemeinsames Ziel wird uns dazu motivieren, zu tun, was nötig ist: Unsere eine Erde zu erhalten,"



Foto: © The Schwarzenegger Climate Initiative

Bundespräsident Alexander Van der Bellen

Kurz: Milliarden-Investitionen in Klimaschutz

Daß es gerade jetzt essentiell ist, die Weichen in Richtung einer nachhaltigen und gesunden Entwicklung unseres Planeten zu

Österreich, Europa und die Welt

stellen, darüber waren sich alle einig. Auch Bundeskanzler Sebastian Kurz betonte in seiner Rede: „Wir müssen den Pariser Klimavertrag in Europa und weltweit umsetzen, um den Klimawandel erfolgreich zu bekämpfen.“ Der Kanzler verwies auch auf die Folgen des Klimawandels, die bereits jetzt zu spüren sind: „Die massiven Waldbrände an der US-Westküste führen einmal mehr vor Augen, wie wichtig Klimaschutz ist. In Österreich und der EU haben wir uns daher sehr ambitionierte Klimaschutzziele gesetzt und investieren alleine in Österreich in den Jahren 2021 und 2022 jeweils eine Milliarde in Klimaschutzmaßnahmen.“

Kurz hob hervor, daß Wirtschaft und Klimaschutz kein Widerspruch seien. Es ginge vielmehr um ein nachhaltiges Wirtschaften. „Wirtschaft und Klimaschutz gehen Hand in Hand. Durch die Förderung von Innovation tun sich neue Chancen auf und neue Arbeitsplätze werden geschaffen. Daher fördern wir in Österreich massiv die Forschung und Innovation im Bereich Klimaschutz.“



Foto: © The Schwarzenegger Climate Initiative

Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit Gattin Doris Schmiedauer (l.) und Austrian World Summit-Mitiniatorin Monika Langthaler

Botschaften aus aller Welt

Bei der Organisation des Austrian World Summits machten die Veranstalter aus der Not eine Tugend und setzten unter strengen Corona-Sicherheitsmaßnahmen mit einer Mischung aus analogen und virtuellen Höhepunkten neue Maßstäbe. So gab es Botschaften von prominenten KlimaschützerInnen rund um den Globus – u.a. von Prinz Charles, Verhaltensforscherin Jane Goodall, UN-Generalsekretär António Guterres, John Kerry (ehemaliger Außenminister der USA), Frans Timmermans (Vizepräsident der Europäischen Kommission), Pedro Sánchez (Ministerpräsident von Spanien), Carlos Alvarado Quesada (Präsident von Costa Rica), Imran Khan (Premierminister von Pakistan) und Regisseur James Cameron.



Foto: BKA / Dragan Tatic

Bundeskanzler Sebastian Kurz

Ehrenzeichen für Arnold Schwarzenegger

Am Ende des Austrian World Summit gab es noch ein besonderes Highlight: die erste transatlantische Ehrenzeichen-Übergabe: Bundespräsident Alexander Van der Bellen überreichte Arnold Schwarzenegger im Namen der Republik Österreich das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für seine Verdienste um die österreichisch-amerikanischen Beziehungen sowie sein international herausragendes Engagement für eines der zentralen Themen der Menschheit – die Bewältigung der Klimakrise. ■

http://www.austrianworldsummit.com/



Foto: BKA / Dragan Tatic

Arnold Schwarzenegger bei seiner Corona-bedingten Videobotschaft

Kärnten 1920/2020: Gemeinsam, grenzenlos

Höhepunkt im Jubiläumsjahr zur Kärntner Volkabstimmung: Geschichtsträchtige 10. Oktober-Feier des Landes erstmals gemeinsam mit Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Sloweniens Staatspräsident Borut Pahor – LH Kaiser: Basis für erfolgreiche Zukunft Kärntens vor 100 Jahren geschaffen, in Vielfalt geeint!



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Festsitzung der Kärntner Landesregierung und des Kärntner Landtages anläßlich »100 Jahre Kärntner Volksabstimmung«

Mit einem großen Aufgebot der Politik aus Österreich und Slowenien fand am 10. Oktober der Festakt des Landes Kärnten anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Volksabstimmung unter strengen Coronaauflagen im Landhaus und Landhaushof in Klagenfurt statt. Bundespräsident Alexander Van der Bellen und der Slowenische Staatspräsident Borut Pahor erwiesen erstmals gemeinsam Kärnten die Ehre und nahmen am historischen Gedenken an den Abwehrkampf und die demokratiepolitisch geschichtsträchtige Entscheidung 1920 Teil.

Landeshauptmann Peter Kaiser strich den denkwürdigen Tag auch in seiner Begrüßung hervor und tat es in zwei Sprachen: „Zum allerersten Mal nehmen heute zwei Staatsoberhäupter und große Freunde Kärntens an der Feier zum Gedenken der Volksabstimmung teil! Geschätzter Herr Bundespräsident Van der Bellen, lieber Alexander, Spoštovani gospod predsednik Republike Slovenje, Pahor, / dragi Borut: Es ist mir ein tiefes Bedürfnis, mich bei euch für eure Teilnahme an den heurigen Feierlichkeiten zu bedanken. Hvala za vašo udeležbo! Danke für eure Teilnahme!“

Kaiser fand in seiner Rede klare Worte, wie die geschichtsträchtige Entscheidung am 10. Oktober 1919 zustande gekommen ist, wie sehr in langen Jahren das Trennende vor dem Verbindenden stand, wie tiefe Gräben gerissen wurden und wie Kärnten mit einem politischen Paradigmenwechsel, einem klaren Blick in die Zukunft und auf ein in Vielfalt geeintes Europa all diese Jahre überwunden hat und mit einer neuen Verbundenheit in die Zukunft blickt.

„Wenn wir heute der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 – quasi der Geburtsstunde unseres heutigen Kärnten – gedenken, dann tun wir das nicht in einem verklärten Blick in die Vergangenheit. Heute gedenken wir diesem Tag mit der notwendigen Demut, dem aller höchsten Respekt für die Leistungen, den Einsatz und die Opferbereitschaft unserer Eltern und Groß- und Urgroßeltern, die mit ihrer damaligen Entscheidung für einen Verbleib bei Österreich das Fundament für unser heutiges gemeinsames Kärnten/Koroška gelegt haben“, sagte Kaiser. Der

Österreich, Europa und die Welt

Landeshauptmann erinnerte daran, daß der Abwehrkampf hunderte Todesopfer und noch viel mehr Verletzte auf beiden Seiten gefordert hatte. „Ihnen allen gedenken wir in dem Bewußtsein, wie kostbar und doch zerbrechlich Frieden sein kann“, so Kaiser.

In seiner Rede wies der Landeshauptmann auch auf Zustandekommen des historischen Ergebnisses der Volksabstimmung hin: „Über 59 Prozent der befragten Bevölkerung haben für den Verbleib Kärntens bei der jungen Republik Österreich gestimmt. Daß ohne die überwältigende Zustimmung der slowenisch sprechenden Landsleute dieses Ergebnis nicht zustande gekommen wäre, wurde viele Jahre bei den 10. Oktober-Feiern verschwiegen. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. Das Leid, das viele Landsleute, insbesondere Angehörige der Slowenischen Volksgruppe durch Verfolgungen und Vertreibungen erdulden mußten, aber auch der hohe Blutzoll im Kampf gegen die Nazi-Herrschaft, sind Bestandteil der Kärntner Geschichte!“

Doch gerade in den letzten Jahren habe sich in Kärnten eine neue Form der Erinnerungskultur entwickelt, an der es laut Kaiser gilt, weiter zu arbeiten. „Das heißt konkret, Aufeinander zuzugehen, statt Forderungen ausschließlich mit dem Blick auf eigene, nationale, regionale oder parteipolitische Vorteile zu stellen. Das heißt, das Gemeinsame vor das Trennende stellen und das heißt, den Blick für eine gemeinsame Zukunft in einem gemeinsamen in Vielfalt geeinten, mehrsprachigen Europa zu öffnen!“ Kaiser wiederholte seine klare Botschaft in slowenischer Sprache.

Der Landeshauptmann ging in seiner Rede auf die historische Ortstafellösung ein, die „die Tür in eine gemeinsame europäische Zukunft für alle Kärntnerinnen und Kärntner, deutsch- und slowenisch sprechende, weit aufgestoßen hat“. So habe die Ortstafellösung den entsprechenden Rückenwind für die Änderung der Landesverfassung gebracht, in der nun die slowenische Volksgruppe explizit und dauerhaft erwähnt ist. Kaiser fand in diesem Zusammenhang durchaus kritische Worte: „Ich sage ganz bewußt in Richtung all jener, die mit dem bisher Erreichten unzufrieden sind: Justament-Standpunkte und überzogene Forderungen helfen niemandem weiter. Wichtig ist es, die Hand zur Zusammenarbeit auszustrecken, auf den jeweils anderen zuzugehen!“

Der Landeshauptmann verband mit seiner Rede eine Bitte: „Ich denke heute auch an unsere gemeinsamen Landsleute in Slowenien. Ich darf Sie, geschätzte Herren Präsidenten, um entsprechendes Gehör und Unterstützung für deren Anliegen ersuchen!“



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Landeshauptmann Peter Kaiser strich den denkwürdigen Tag auch in seiner Begrüßung hervor und tat es in zwei Sprachen.



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Der slowenische Staatspräsident, Borut Pahor, betonte, seine Ansprache an die Österreichische und Slowenische Bevölkerung gleichermaßen zu halten.

Kaiser zeichnete einen Bogen über viele Jahre, die Kärnten durch beispielsweise die dunkle Zeit des Nationalsozialismus, den Ortstafelkonflikt oder die Hypo/Heta-Krise getroffen und geprägt haben. „Doch der Wille, eine Lösung zu finden, die konstruktiven und zukunftsorientierten Kräfte im Land, unsere Landsleute, die sich nicht entmutigen haben lassen, haben es geschafft, daß Kärnten in den letzten Jahren richtiggehend aufgeblüht ist“, so Kaiser. So sei auch die Coronakrise zu bewältigen: „Gemeinsam, Schulter an Schulter mit dem Bund, mit unseren Nachbarn und mit Europa werden wir auch diese Krise meistern. Davon bin ich felsenfest überzeugt. Kärnten wird sich wieder erholen und wieder zu dem werden, wozu wir auf dem besten Weg waren: Eine Region im Herzen Europas, die in Vielfalt geeint ist, die Mehrsprachigkeit lebt, in der man sich wohl fühlt und jeder Mensch Unterstützung bekommt, um seine Träume zu verwirklichen – ein Land zum Leben und zum Verlieben!“

Pahor: Wünsche uns, daß uns dieses Fest heute verbindet

Der slowenische Staatspräsident, Borut Pahor, betonte, seine Ansprache an die Österreichische und Slowenische Bevölkerung

gleichermaßen zu halten. „Ich wünsche uns, daß uns dieses Fest heute verbindet. Daher sind wir, Bundespräsident Van der Bellen und ich gemeinsam anwesend“, so Pahor, der aus diesem Grund auch die Stadt Klagenfurt an diesem Festtag als „Hauptstadt des vereinten Europas“ bezeichnete.

Gemeinsames Feiern sei in den europäischen Werten, wie Respekt, Frieden, Integration, Zusammenarbeit begründet und der Festakt zum 10. Oktober in Kärnten werde diesen Werten gerecht. Pahor verhehlte in seiner Rede nicht, daß der Slowenischen Volksgruppe vor und auch nach der Volksabstimmung viel versprochen worden ist. „Vieles des Artikel 7 im Staatsvertrag ist erfüllt, vieles noch nicht“, so Pahor.

Der Staatspräsident rückte jedoch die Gegenwart und Zukunft in den Mittelpunkt seiner Rede, in dem er auf das deutliche verbesserte Verhältnis zwischen Kärntnern und der slowenischen Volksgruppe einging. „Der EU-Beitritt ließ die Grenzen zwischen unseren Ländern weiter schwinden. Daher können wir eine friedliche und sichere Zukunft aufbauen. Das können wir nur gemeinsam“, so Pahor. Auch durch Bundespräsident Van der Bellen seien die nachbarschaftlichen Beziehungen wesentlich verbessert worden. „Die Vielsprachigkeit gibt uns allen Weite. Wir leben in der Besten aller Zeiten, wir leben in Frieden, womit Fortschritt möglich wird. Wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber wir können die Zukunft gestalten“, schloß Pahor seinen Appell an die Gemeinsamkeit.



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Aufhorchen ließ schließlich Bundespräsident Alexander Van der Bellen, als er sich bei der slowenischen Volksgruppe offiziell und auch in slowenischer Sprache entschuldigte.

Van der Bellen entschuldigte sich bei der slowenischen Volksgruppe

Aufhorchen ließ schließlich Bundespräsident Alexander Van der Bellen in seiner Rede, als er sich in seiner Funktion für das „erlittene Unrecht, für das späte Umsetzen verfassungsmäßig abgesicherter Rechte“ bei der slowenischen Volksgruppe offiziell und auch in slowenischer Sprache entschuldigte. Die slowenische Volksgruppe sei ein selbstverständlicher Teil Österreichs, doch habe man sich „leider nicht immer an die im Artikel 8 festgehaltenen Umgangsformen und Bekenntnisse gehalten“.

Van der Bellen bekräftigte, daß das gemeinsame Feiern, das gemeinsame Gedenken, auch Mut erfordere, aber dieser Festakt sei damit auch ein Beweis für die guten nachbarschaftlichen Beziehungen, für das gegenseitige Verständnis und damit ein Zeichen, daß Europa wirke. „In Kärnten wurde vieles erreicht, manche offen Wunde ist verheilt. Aber Volksgruppenpolitik muß jeden Tag weiterentwickelt werden – überall, nicht nur in Kärnten“, so Van der Bellen.

Die gemeinsame Teilnahme der beiden Präsidenten wurde während des Offiziellen Besuchs Pahors in Wien im Juni 2019 und nach Gesprächen mit dem Kärntner Landeshauptmann Peter Kaiser sowie mit VertreterInnen der Slowenischen Volksgruppe in Österreich vereinbart. Es war dies das erste Mal, daß die Staatsoberhäupter von Österreich und Slowenien gemeinsam den Jahrestag der Volksabstimmung begehen.

„Unsere gemeinsame Teilnahme am Festakt dient der Erinnerung an die Geschichte, die unsere beiden Länder verbindet. Seit vielen Jahrhunderten leben in Kärnten Menschen slowenischer und deutscher Muttersprache zusammen. In der Volksabstimmung vor 100 Jahren hat die Bevölkerung Südkärntens – damals mehrheitlich slowenisch-sprachig – für die Zugehörigkeit zur jungen Republik Österreich gestimmt. In diesem Sinne begrüssen und unterstützen wir alle Bemühungen zur Verbesserung der Situation der sloweni-



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Ein Blick in den Wappensaal im Kärntner Landhaus in Klagenfurt

Österreich, Europa und die Welt



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

LR Martin Gruber drückte in seiner Rede seine Ehre aus, die er empfindet, am Vorabend des 10. Oktober vor der Stätte der Einheit sprechen zu dürfen.

schen Volksgruppe in Österreich und die entsprechenden Vorhaben des österreichischen Regierungsprogramms, und hoffen, daß einige der geplanten Maßnahmen ehestmöglich umgesetzt werden", so die beiden Präsidenten.

„Heute freuen wir uns, daß in unserem gemeinsamen Europa die Grenzen an Bedeutung verlieren. Die beiderseitige Mitgliedschaft bei der EU hat uns die Freiheit gebracht, daß unsere Bürgerinnen und Bürger ihren Studien- oder Arbeitsort innerhalb der EU frei wählen können. Der Wegfall der Grenzkontrollen durch den Schengen-Beitritt hat das Ziel, die Grenze im täglichen Leben weniger spürbar zu machen. Die gemeinsame Teilnahme ist darüber hinaus ein Beweis für die engen nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und Slowenien, sowie ein Beweis unseres guten persönlichen Einverständnisses. Sie ist geboren aus dem Willen zur Zusammenarbeit im europäischem Geist", erklärten die beiden Präsidenten Van der Bellen und Pahor im Vorfeld der Feierlichkeiten in Klagenfurt unisono.

Landesrat Martin Gruber

hob das „CARINTHIja 2020"-Projekt „Brükken bauen – gradimo mostove" als besonders starkes Symbol hervor. In den letzten Jahrzehnten sei es gelungen, symbolisch Brücken zu bauen über frühere Gräben. „Aus Kontrahenten, die sich vor 100 Jahren bekämpft haben, sind Partner geworden, die sich gemeinsamen Problemen und Herausforderungen stellen." Noch nicht alle Gräben seien überwunden worden. „Aber gerade deshalb ist dieses ‚Brücken-Bauen' weiterhin ein Auftrag, an dem wir arbeiten müssen, auf beiden Seiten." Neben dem gemeinsamen Erinnern an die Menschen, die ihre Heimat verteidigt und bei der Volksabstimmung mit Weitblick und Mut eine Entscheidung für die Einheit des Landes getroffen haben, müsse man aus der Vergangenheit auch Lehren für die Zukunft ziehen. Es gelte, das Land gemeinsam weiterzuentwickeln, aber dabei die Werte und Traditionen, die es ausmachen, nicht aus den Augen zu verlieren. Gruber wünscht sich, daß die nächsten Generationen in einem Kärnten aufwachsen, das sich nicht mehr als Grenzland, sondern im Herzen der Alpen-Adria-Region sieht. „Meine Kinder sollen einmal so wie ich sagen, daß sie ihre



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Landtagspräsident Reinhart Rohr verwies in seiner Rede auf die zentralen Botschaften Freiheit-Begegnung-Einheit-Friede, die die Stätte der Einheit vermittelt.

Heimat lieben und dieses Kärnten, mit all seiner Vielfalt, im Herzen tragen."

Landtagspräsident Reinhart Rohr

„Desto mehr Ballast man gemeinsam bewältigt, desto positiver kann man in die Zukunft gehen", betonte Landtagspräsident Reinhart Rohr in seiner Festrede. Er blickte zurück auf den historischen Erfolg des 10. Oktobers 1920 für ein freies, ungeteiltes Heimatland, aber auch auf die entstandenen Gräben und Bruchlinien in der Bevölkerung, die mühsam im Dialog aufgearbeitet werden mußten. „Heute bestimmen wir unseren gemeinsamen Weg selbst und in guter Nachbarschaft. Wir richten unseren Blick nach vorne", so Rohr. Für ihn liegt Kärnten als Drehscheibe im Herzen von Europa und des Alpen-Adria-Raumes.

Vizekanzler Werner Kogler

dankte Staatspräsident Borut Pahor ganz besonders für seine Teilnahme am Festakt. Er hob den Wert von Mehrsprachigkeit und Vielfalt für Bildung und Kultur hervor und auch den Beitrag slowenischsprachiger Künstlerinnen und Künstler für den Erhalt des Slowenischen in Kärnten. Er freue sich, daß nunmehr auch mehr Mittel des Bundes für die zukunftsträchtige Entwicklung der Volksgruppen zur Verfügung stehen. Zurückblikkend verwies der Vizekanzler auf nicht eingehaltene Versprechen nach der Kärntner Volksabstimmung, auf großdeutsche Agitationen sowie auf den Beitrag des slowenischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus als eine der Grundlagen der Zweiten Republik. Kogler hob in seiner Rede aber vor allem auch die gute Nachbarschaft, das Friedensprojekt EU und den Weg des Miteinanders hervor.



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Vizekanzler Werner Kogler dankte Staatspräsident Borut Pahor ganz besonders für seine Teilnahme am Festakt.

Bundesministerin Susanne Raab

Die für Volksgruppen zuständige Bundesministerin sagte, daß der 10. Oktober nicht nur für Kärnten, sondern für ganz Österreich ein historischer Tag sei. Daß erstmals ein slowenischer Staatspräsident an der Feierlichkeit teilnehme, sei ein sichtbarer Beleg für ein neues Miteinander. Raab dankte Pahor namens der Bundesregierung für diese wertvolle Geste. Die Ministerin betonte, daß alle sechs Volksgruppen in Österreich wich-

Österreich, Europa und die Welt



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Die für Volksgruppen zuständige Bundesministerin Susanne Raab sagte, daß der 10. Oktober nicht nur für Kärnten, sondern für ganz Österreich ein historischer Tag sei.



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

Klagenfurts Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz spannte den Bogen von der Kärntner Volksabstimmung hin zur Volksabstimmung über den EU-Beitritt Österreichs.



Foto: LPD Kärnten / Bauer, Helge Bauer

ZSO-Obmann Manuel Jug sagte, daß die Volksabstimmung als historischer Akt der Selbstbestimmung anerkannt werden müsse und nicht in Zweifel gestellt werden dürfe.



Foto: LPD Kärnten / Fritz

Festakt im Hof des Landtags

tiger Teil der Identität, Geschichte und des Selbstverständnisses der Republik seien. „Ihren Bestand nachhaltig zu sichern und ihre Entfaltung zu unterstützen, ist unsere Verantwortung." Raab verwies in diesem Zusammenhang auf die Verdoppelung der Volksgruppenförderung und auf die Abstimmungsspende des Bundes für Kärnten.

Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz

Klagenfurts Bürgermeisterin spannte den Bogen von der Kärntner Volksabstimmung 1920 hin zur Volksabstimmung über den EU-Beitritt Österreichs. Als Beispiel, wie man Grenzen in den Köpfen überwinden könne, nannte sie die Städtepartnerschaft zwischen Klagenfurt, Nova Gorica in Slowenien und Gorizia in Italien. Gäste aus beiden Städten konnte sie beim Festakt begrüßen. „Lernen wir aus der Geschichte und lernen wir voneinander, dann wird es uns möglich, selbst Geschichte zu schreiben", sagte die Bürgermeisterin.

Manuel Jug

Obmann vom Zentralverband slowenischer Organisationen in Kärnten/Zveza slovenskih organizacij na Koroškem, sagte, daß die Volksabstimmung als historischer Akt der Selbstbestimmung anerkannt werden müsse und nicht in Zweifel gestellt werden dürfe. Von Nationalsozialisten und Kommunisten sei die Volksabstimmung mißbraucht worden. Es seien Haß, Mißtrauen, Anfeindungen, die Ablehnung der slowenischen Sprache erfolgt. Heute seien die großen Konflikte überwunden und neue Perspektiven entstanden. Jug hob die Ortstafellösung mit der Öffnungsklausel, die Konsensgruppe und auch die kürzlich erfolgte Verdoppelung der Volksgruppenförderung hervor.

Die Festgemeinde

Bei der Festsitzung waren auch Bischof Josef Marketz und Superintendent Manfred Sauer, der dritte Nationalratspräsident Norbert Hofer, die Bundesministerin für Land-

wirtschaft, Regionen und Tourismus, Elisabeth Köstinger, die slowenische Ministerin für Auslandsslowenen, Helena Jaklitsch, die Landtagspräsidenten Jakob Strauß und Josef Lobnig, die Kärntner Regierungsmitglieder LHStv.in Beate Prettner, LHStv.in Gaby Schaunig, LR Daniel Fellner, LR.in Sara Schaar und LR Sebastian Schuschnig, die österreichische Botschafterin in Slowenien, Elisabeth Ellison-Kramer, die slowenische Botschafterin in Österreich, Ksenija Škrilec, und der slowenische Generalkonsul Anton Novak anwesend. Ebenfalls anwesend waren zahlreiche Vertreter der Heimatverbände und Slowenenorganisationen, vom Österreichischen Bundesheer, der Polizei und den Einsatzorganisationen.

Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von der Militärmusik Kärnten unter der Leitung von Dietmar Pranter, Mešani Pevski Zbor J.P. Gallus unter der Leitung von Mario Podrečnik, vom Kammerchor Klagenfurt Wörthersee unter der Leitung von Günter Wallner und von den Young Roses.

Corona-bedingte Änderungen des Fests

Weil das geplante „Fest der Täler“ wegen Covid-19 abgesagt werden mußte, präsentierten sich die Täler in filmischen Beiträgen in ihrer Vielfalt. Eingegangen wurde auch auf die Erfolgsgeschichte der Konsensgruppe und Bachmannpreisträgerin Maja Haderlap las Gedichte auf Deutsch und Slowenisch. Österreichweit via ORF 2 und im Livestream auf den Kommunikationskanälen des Landes konnte die Bevölkerung den Festakt mitverfolgen.

Auf Grund der Coronapandemie konnte das Land dieses für Kärntens Einheit so bedeutende Jubiläum nicht im großen Rahmen feiern. Mittels mehrerer kleiner Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen in den Gemeinden und in Klagenfurt sowie der Übertragungen des Landespressedienstes über Internet und dem ORF schaffte das Land Kärnten Rahmenbedingungen, die es allem KärntnerInnen möglich machten, an den Feiern, den Würdigungen und dem Gedenken teilzuhaben.

Installation von Tomas Hoke enthüllt

Eine gemeinsame Enthüllung einer Installation von Tomas Hoke im Amtsgebäude der Kärntner Landesregierung stellte den Abschluß der dreitägigen Landesfeiern dar. Landeshauptmann Peter Kaiser konnte im Beisein von Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Staatspräsident Borut Pahor sowie Tomas Hoke die drei Meter hohe Glas-



Foto: Foto: LPD / Jannach

Die Glassäule „Grenzenlos – Brezmejno“

säule „Grenzenlos – Brezmejno“ in Szene setzen.

„Wir wollen das Gemeinsame auf allen Ebenen in den Mittelpunkt rücken und haben diese Platz zwischen den beiden Gedenktafeln zur Volksabstimmung bewußt ausgesucht. Hier geben wir Raum für die Ereignisse vor 100 Jahren, die Gegenwart und die Zukunft, die nur gemeinsam und grenzenlos in den Köpfen sowie auf den Landkarten, zu gestalten ist“, betonte Kaiser. Im Sinne des Künstlers Thomas Hoke falle dem Betrachter das Grenzenlose und Gemeinsam immer im Zusammenspiel ins Auge.

Kaiser verwies in diesem Zusammenhang auch auf die kurz zuvor getätigte Forderung von Schriftsteller Janko Ferk, der ein „wiedergutmachendes Kunstwerk für das Unrecht, das den Slowenen zuteilgeworden ist“ forderte. Kaiser sieht die Forderung mit der eben erfolgten Enthüllung als erfüllt. Denn die Installation in der Landesregierung sei das klare politische Bekenntnis zum unverrückbaren zukünftigen „gemeinsamen und grenzenlosen“ Weg.

Preisträger Hoke betonte, daß viel Potential im Thema Umgang mit Sprachen liege. „Es ist ein Thema, daß man mit allen Sinnen behandeln muß.“ Hoke habe mit seinem Entwurf einen Lichtraum geschaffen, der im Inneren einer gläsernen Säule dynamisch einen scheinbar grenzenlosen Raum suggerieren soll.

Im Jubiläumsjahr der Kärntner Volksabstimmung CARINTHIja2020 wurde von der Kärntner Landesregierung ein offener künstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben. Von der Jury wurde aus 26 Einreichungen das



Foto: Foto: LPD / Jannach

Enthüllung des Denkmals von Thomas Hoke durch die Präsidenten Alexander Van der Bellen (r.), Borut Pahor (l.) und Landeshautpmann Peter Kaiser

Projekt „Grenzenlos – Brezmejno“ von Hoke ausgewählt. Der hat eine über drei Meter hohe Glassäule entworfen, die auf die Bewegung der Vorbeigehenden reagiert und in Leuchtschrift die Worte „Grenzenlos“ und „Brezmejno“ aufscheinen läßt. Installiert wurde die Säule im ersten Obergeschoß des Regierungsgebäudes zwischen den beiden Volksabstimmungs-Gedenktafeln. Die linke Gedenktafel wurde 1990 angebracht und gilt dem Landesverweser von 1918 bis 1921 sowie späteren Landeshauptmann Arthur Lemisch (1865-1953). Die rechte Gedenktafel wurde 1995 als Dank an US-Präsident Woodrow Wilson (Selbstbestimmungsrecht der Völker) sowie die mit der Kärntner Frage befaßt gewesenen Experten Prof. A.C. Coolidge und Maj. Gen. Sherman Miles angebracht.

Kaiser konnte im Laufe des Nachmittags den beiden Staatsoberhäuptern Van der Bellen und Pahor in einem kurzen Besuch auch die Mobile Ausstellung, die derzeit am Neuen Platz in Klagenfurt Einblicke in die Geschichte des Landes gewährt, zeigen. Zum Abschluß ihres gemeinsamen Tages in Kärnten besuchten Kaiser, Van der Bellen und Pahor den Kindergarten und das Schülerheim von Hermagoras in Klagenfurt.

Gedenkfeiern am 9. Oktober in Maria Saal beim Herzogstuhl und Friedhof Annabichl

Die erste große Feier, nach Kranzniederlegungen in den Gemeinden und der Feier der Stadt Klagenfurt beim Lindwurm, am 8. Oktober fand tags darauf, am 9. Oktober, in Maria Saal beim Herzogstuhl, auf historischem Boden, bei strahlendem Wetter, aber unter strengen Coronaauflagen statt.

Landeshauptmann Peter Kaiser wies in seiner Ansprache darauf hin, daß das 100jährige Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung ein Zeitpunkt sei, zurückzublicken, ohne zu verherrlichen, aber auch, um genau festzustellen, was es war, daß vor 100 Jahren die Menschen erstmals ihr Selbstbestimmungsrecht nutzen konnten. „Die Menschen konnten erstmals selbst entscheiden, zu welchem Staat, zu welchem System, sie gehören wollen. Der Kärntner Abwehrkampf war eine wesentliche Positionierung, daß Kärnten den SHS-Truppen nicht wehrlos gegenübersteht. Ein unübersehbares Zeichen von Mut und Entschlossenheit“, so Kaiser. Es sei daher auch eine Pflicht, an diesem Ort der Geschichte an die Gefallenen zu denken.

„Vor allem die Geschlossenheit der Kärntner Politik war damals ein wesentlicher Faktor. Gemeinsam aufzutreten als Land Kärnten gegenüber der neuen Republik und bei den Friedensverhandlungen in St. Germain. Nur so war es möglich, die Kärntner Anliegen geltend zu machen“, betonte Kaiser.

Er erinnerte, daß es sehr viele slowenischsprachige Kärntner waren, die damals für ein einheitliches Kärnten, für den Verbleib bei Österreich, gestimmt haben. „Es waren soziale, wirtschaftliche, nachbarschaftliche aber auch emotionale Gründe, die ausschlaggebend für die Zustimmung und den Verbleib Kärntens bei der Republik waren. Eber grundlegend für alles war die Gemeinsamkeit“, sagte Kaiser. So könne auch die Zukunft nur in der Gemeinsamkeit liegen. „Diese Prämisse entstand jedoch erst im Laufe der Jahre und gipfelte schließlich in der Ortstafellösung. „Vertrauen bilden, die Gemeinsamkeit in den Mittelpunkt rücken, unterschiedliche Meinungen diskutieren dürfen – das ist unsere gemeinsame Aufgabe weiterhin“, hielt Kaiser fest.

Im Zuge der Gedenkfeiern am Friedhof Annabichl in Klagenfurt wurde auch das vom Schwarzen Kreuz sanierte Landesehrenmal eingeweiht. Nachdem jugoslawische Truppen von 11. November bis Ende November 1918 Teile Kärntens besetzt hatten, beschloß die vorläufige Kärntner Landesversammlung am 5. Dezember 1918 den militärischen



Foto: LPD Kärnten / Fritz

Maria Saal – Herzogstuhl: LH Peter Kaiser (r.) und LR Martin Gruber bei der Gedenkfeier mit Kranzniederlegung im Rahmen von CARINTHIja 2020 – 100 Jahre Kärntner Volksabstimmung mit Angehörigen des Bundesheers



Foto: LPD Kärnten / Bauer

Soldatenfriedhof Annabichl (v.l.): LR Sebastian Schuschnig, LHStv.in Gaby Schaunig und LR Martin Gruber bei der Gedenkfeier und Einweihung des sanierten Landesehrenmals mit Kranzniederlegung

Widerstand, am 10. Dezember 1918 gab es bei Klein St. Veit die ersten Opfer. Nach dem 29. April 1919 waren auf beiden Seiten rund 14.000 Soldaten in die Kämpfe involviert, weitere 9.000 standen in Reserve, auch schweres militärisches Gerät kam zum Einsatz. Dieser Krieg, der am 6. Juni 1919 mit der militärischen Niederlage der österreichischen Truppen endete, forderte auf österreichischer 227 und auf jugoslawischer Seite 150 Opfer. Dieser Opfer, aber auch aller gefallenen Soldaten in Kriegen gedachte das Land Kärnten mit zahlreichen Repräsentanten des öffentlichen Lebens.

„In den letzten Tagen haben wir wohl wie selten zuvor gemerkt, welche Auswirkungen die Geschichte auf uns, unser Leben hat und wie ereignisreich und vielfältig die Kärntner Geschichte ist“, so LH Peter Kaiser in seiner Festrede, um an das „demokratiepolitisch an ein Wunder grenzende Ereignis am 10. Oktober 1920“ zu erinnern. Kaiser betonte, daß die Volksabstimmung ohne den vorherigen bewaffneten Widerstand gegen die vorrückenden SHS-Truppen nicht möglich gewesen wäre. „Mit Mut, Ausdauer und einen festen Willen, Widerstand zu leisten, wurde auch die Einheit in der damaligen Kärntner Politik herbeigeführt, wodurch am Verhandlungstisch die Volksabstimmung überhaupt erst möglich wurde. Der damalige Zusammenhalt habe laut Kaiser alles überdauert und das klare Bekenntnis, so überraschend es auch war, sei zugleich das Fundament für heute gewesen. „Es liegt an uns allen, diesem Vermächtnis gerecht zu werden, die Demokratie zu leben und zu ehren, die Tradition und die Moderne zu verbinden und die Nachbarschaft als Stärkung für unser Land selbst zu sehen“, so Kaiser.

LHStv.in. Gaby Schaunig sprach am Grab von Ferdinand Wedenig von einem „großen Kärntner, dessen Leistungen zu würdigen sind aus dessen Taten wir lernen können. Denn das zusammen ergibt eine Gedenkkultur!“. Schaunig erinnerte daran, daß Wedenig sein Leben darauf ausgerichtet habe, immer im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeiter zu wirken. „Er tat alles, um unser Land vor der Teilung zu bewahren und ist später gegen das unmenschliche NS-Regime aufgetreten. Er hat Kärnten aus der bittersten Armut hin zu einem sozialen, aufstrebenden Land geführt“, so Schaunig. Der Kampf für Freiheit und Demokratie sei immerwährend und Kärnten verneige sich dankbar und ehrfürchtig vor Männern wie Ferdinand Wedenig. ■

https://www.ktn.gv.at/

Monarchieende und Abwehrkampf

Bei der Konstituierung der provisorischen Landesversammlung für Kärnten am 26. Oktober 1918 sprachen sich die Vertreter aller „deutschen“ politischen Parteien für die Bildung eines „freien, unabhängigen Staates (Ostmark)“ aus. Zuvor hatte der slowenische Nationalrat in Laibach Gebietsforderungen erhoben, die zunächst das ganze Kärntner Landesgebiet umfaßten, später auf etwa ein Drittel der Landesfläche mit rund der Hälfte der Einwohnerschaft reduziert wurden. Die Besetzung des südlichen Kärntens durch südslawische Truppen setzte im November 1918 ein.

Am 11. November 1918 wurde die vorläufige Landesversammlung durch Landesverweser Arthur Lemisch eröffnet, es erfolgten die Konstituierung des Landes Kärnten und die Bildung einer Landesregierung. Die Abgeordneten beschlossen, dem neuen Staat Deutsch-Österreich beizutreten. Am 13. November wurde in einer Vorlage der Kärntner Landesregierung die Karawankengrenze gefordert, am 5. Dezember beschloß die vorläufige Landesversammlung in einer geheimen Sitzung den militärischen Widerstand gegen die jugoslawischen Truppen.

Vom 28. Jänner bis 5. Feber 1919 hielt die amerikanische „Miles-Kommission“ in den umstrittenen Kärntner Gebieten einen Lokalaugenschein ab. Sie erstellte schließlich einen österreichfreundlichen Bericht, in dem u.a. das Klagenfurter Becken als unteilbare geographische und wirtschaftliche Einheit dargestellt wurde.

Die blutigen Zusammenstöße zwischen Österreichern und südslawischen Truppen dauerten vom Dezember 1918 bis zum Ende der Abwehrkämpfe mit der südslawischen Besetzung Klagenfurts am 6. Juni 1919 an.

Am 26. Juni 1919 beschloß der Oberste Rat der Alliierten in Paris die Grundsätze für eine Volksabstimmung im Klagenfurter Becken.

Am 10. Oktober 1920 stimmten schließlich 22.025 Menschen (59,04 Prozent) für den Verbleib Kärntens bei Österreich. Annähernd jede zweite Stimme davon stammte von einem Kärntner mit slowenischer Umgangssprache. Am 18./19. November 1920 übergab die interalliierte Plebiszitkommission die bisher von ihr verwaltete südliche Zone A den österreichischen Vertretern, womit dort die österreichischen Gesetze wieder in Kraft traten.

Gebietsverluste hatte Kärnten jedoch mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags von St. Germain-en-Laye am 10. September 1919 hinnehmen müssen. Das Kanaltal und die Gemeinde Weißenfels gingen an Italien, die Gemeinde Seeland, das Mießtal und das Gebiet um Unterdrauburg an Jugoslawien.

https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4rntner_Abwehrkampf



Kärntner Volksabstimmung 1920: Das Bild zeigt die Interalliierte Kommission in Bleiburg beim Verlassen eines Gebäudes

© Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek / Inv.-Nr.E3/13 / VGA

Kranzniederlegung mit Igor Zorčič am Peršmanhof

NR-Präsident Sobotka gedachte in Kärnten Opfern des Massakers durch Nationalsozialisten im April 1945



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Gedenkveranstaltung samt Kranzniederlegung am Denkmal des Widerstandes der Kärntner Slowenen gegen den Nationalsozialismus in Globasnitz/Globasnica – Gang zur Volksschule (v.l.): Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, der slowenische Parlamentspräsident Igor Zorčič und der Obmann der Gemeinschaft der Kärntner Slowenen und Sloweninnen, Bernard Sadovnik

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka traf am 19. September in Globasnitz/Globasnica, Kärnten, den Präsidenten der slowenischen Nationalversammlung Igor Zorčič. Die beiden Präsidenten absolvierten ein bilaterales Gespräch, trafen sich mit VertreterInnen der slowenischen Volksgruppe in Kärnten, besuchten eine zweisprachige Volksschule und nahmen gemeinsam an einer Gedenkzeremonie am Peršmanhof in Eisenkappel/Železna Kapla teil.

In den Gesprächen tauschten sich die beiden Präsidenten über die Corona-Pandemie sowie über die Herausforderungen für den parlamentarischen Betrieb in Zeiten der Covid-19-Krise aus. Ebenfalls besprochen wurde die Situation der slowenischen Volksgruppe in Kärnten. Auch besprachen die Präsidenten die Möglichkeit eines gemeinsamen österreichischen-slowenischen Geschichtsbuchs.

Schauplatz der Gedenkzeremonie war der Peršmanhof in Eisenkappel/Železna Kapla. Mit einer gemeinsamen Kranzniederlegung wurde der Ermordung von elf Mitgliedern der Familien Sadovnik und Kogoj am Peršmanhof durch das SS- und Polizeiregiment 13 am 25. April 1945 gedacht. Im Beisein der Nachkommen der Opfer sowie der zwei Überlebenden Amalia und Lukas Sadovnik betonte Zorčič die Bedeutung von Denkmälern als Wegweiser in Richtung Versöhnung und Frieden. Man müsse alles daran setzen, daß sich solche Tragödien nicht wiederholen, sagte der Präsident der slowenischen Nationalversammlung.



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka

Wolfgang Sobotka erinnerte an die Versäumnisse der österreichischen Nachkriegsjustiz, die Täter zur Verantwortung zu ziehen und die Opfer entsprechend zu unterstützen. Österreich habe auch viel zu lange gebraucht, Verantwortung für im Zweiten Weltkrieg begangene Verbrechen zu übernehmen und die Ereignisse entsprechend aufzuarbeiten. Er plädierte für einen ehrlichen Blick auf die Geschichte. Nur wer sich der Vergangenheit auch mit all ihren unbequemen Facetten stelle, könne die nötigen Lehren für Gegenwart und Zukunft ziehen, so der Nationalratspräsident. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Österreich, Europa und die Welt

Aus dem Bundeskanzleramt



Foto: BKA / Dragan Tatic

Bundeskanzler Sebastian Kurz traf die Schweizer Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga im Rahmen seines Arbeitsbesuchs

Bundeskanzler Sebastian Kurz besuchte die Schweiz

„Die Schweiz ist ein sehr wichtiger Nachbar und einer unserer bedeutendsten Wirtschaftspartner, mit dem wir auch menschlich sehr eng verbunden sind. Wir haben daher großes Interesse daran, daß gerade auch in Zeiten der Corona-Pandemie die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bestmöglich funktioniert“, sagte Bundeskanzler Sebastian Kurz im Vorfeld seines Besuchs in der Schweiz am 18. und 19. September. Der Landeshauptmann von Vorarlberg, Markus Wallner, hat den Bundeskanzler beim Treffen mit dem Schweizer Bundesrat begleitet.



Foto: BKA / Dragan Tatic

v.l.: Bundeskanzler Sebastian Kurz, die Schweizer Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga und Vorarlbergs Landeshauptmann Markus Wallner

„Wir sind bemüht, daß es selbst bei einem Anstieg von Corona-Fällen keine Grenzschließungen zwischen der Schweiz und Österreich gibt. Es geht darum sicherzustellen, daß die Grenzregion weiter gut funktioniert und daß es zu keinen Einschränkungen für Bevölkerung und Wirtschaft kommt“, betonte Bundeskanzler Sebastian Kurz im Rahmen seiner Unterredung mit der Schweizer Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga im Landgut Lohn bei Bern. In einer Region, in der es oft auch um familiäre Zusammenhänge gehe, möchte man Quarantänemaßnahmen möglichst vermeiden. Ebenso thematisiert wurde seitens des österreichischen Regierungschefs die seiner Ansicht nach nötigen Investitionen in Digitalisierung und Ökologisierung. Dabei verwies er auf die von der Regierung für diesen Bereich vorgesehenen jährlichen Beträge von jeweils rund einer Milliarde Euro. Zudem tauschte man sich auch noch – im Vorfeld der Schweizer Volksabstimmung zu den künftigen Beziehungen mit der EU – über die Idee einer „strategischen Partnerschaft“ aus.

Veränderungen bis Sommer 2021 realistisch

Im Zuge eines Treffens mit CEOs führender Pharmakonzerne in Basel bezeichnete Kurz ein Aufatmen und Veränderungen für Sommer 2021 als realistisch. „Es ist zu erwarten, daß in Europa im ersten Halbjahr 2021 ein zugelassener Impfstoff zur Anwendung kommt. Es geht um entsprechende Kapazitäten, damit eine größere Anzahl von Menschen geimpft werden kann“, so der Bundeskanzler. Es gebe erfolgsversprechende Medikamente, die die Mortalitätsrate und die Aufenthaltsdauer in den Spitälern deutlich reduzieren. Ziel sei es, einen zweiten Lockdown zu verhindern. „Das wird möglich sein, wenn wir alle unser Leben so normal wie möglich leben, uns aber in gewissen Bereichen einschränken“, ergänzte Österreichs Regierungschef abschließend.

Die Schweiz ist der viertgrößte Handelspartner Österreichs mit einem Handelsvolu-

men von 13,3 Milliarden Euro (Jahr 2019). Zudem leben in der Schweiz rund 65.000 AuslandsösterreicherInnen. „Damit ist die Schweiz nach Deutschland das Land mit den zweitmeisten Auslandsösterreichern. Dazu kommen täglich rund 9.000 Grenzgängerinnen und Grenzgänger“, so Kurz. Zwischen der Europäischen Union und der Eidgenossenschaft bestehen eine Reihe von bilateralen Verträgen. So ist die Schweiz Teil des Schengen-Raumes und großer Bereiche des EU-Binnenmarktes. Ende September findet in der Schweiz eine Volksabstimmung über die bestehende Personenfreizügigkeit der Schweiz mit der EU statt.

EU-Sondergipfel in Brüssel

Die 27 Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union trafen am 1. und 2. Oktober bei einem Sondergipfel des Europäischen Rates in Brüssel zusammen, um über außenpolitische Angelegenheiten zu beraten. Im Fokus standen dabei zunächst die Beziehungen zu China und die Stärkung des europäischen Binnenmarktes in der Coronakrise. Zudem wurde über die Lage in Weißrußland, den Fall Alexei Nawalny, den wiederaufgeflammte Konflikt in Berg-Karabach zwischen Armenien und Aserbaidschan sowie die Situation im östlichen Mittelmeer aufgrund der Erdgassuche der Türkei beraten. Auch wurde über die Wettbewerbsfähigkeit der EU, die Industriepolitik und den digitalen Wandel diskutiert. Österreich war beim Gipfel durch Bundeskanzler Sebastian Kurz vertreten.

Bereits vor Beginn des EU-Gipfel ist der Bundeskanzler mit Ratspräsident Charles Michel zusammengetroffen. „Wir haben die Themen des bevorstehenden Europäischen Rates, wie etwa unsere Beziehungen zur Türkei, wo alle Optionen auf dem Tisch bleiben, besprochen“, so Sebastian Kurz. Im Anschluß traf der Kanzler auch den EU-Außenbeauftragten Josep Borrell sowie EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen zum Austausch. Nach dem Gespräch mit von der Leyen betonte Bundeskanzler Kurz: „Wir brauchen dringend eine Reform des EU-Wettbewerbsrechts, um unseren Unternehmen eine Erholung von der Covid-19-Krise zu ermöglichen und global wettbewerbsfähiger zu werden.“ Er zeigte sich zudem erfreut, daß die Europäische Kommission einen neuen Vorschlag zur Migration vorgelegt hat. „Ich begrüße den starken Fokus auf den Schutz der Außengrenzen sowie die Zusammenarbeit mit den Drittländern“, erklärte Sebastian Kurz.



Bundeskanzler Sebastian Kurz mit dem Präsidenten des Europäischen Rates Charles Michel



… mit dem hohen Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, Josep Borrell und



Alle Fotos: BKA / Dragan Tatic

… mit der Präsidentin der Europäischen Kommission Ursula von der Leyen

Österreich, Europa und die Welt

Treffen mit bayerischem Ministerpräsidenten Markus Söder

„Wir erleben eine herausfordernde Situation mit steigenden Infektionszahlen quer durch Europa, die uns zeigen, wie schnell es dramatisch werden kann. Wichtig ist es nicht nur, die gesundheitlichen Aspekte der Pandemie zu managen, sondern wir wollen auch Auswirkungen auf die Wirtschaft und auf den Arbeitsmarkt so gering wie möglich halten“, sagte Bundeskanzler Sebastian Kurz am 11. Oktober nach seinem persönlichen Arbeitsgespräch mit Bayerns Ministerpräsident Söder in Bad Reichenhall. Ein funktionierender Binnenmarkt trage dazu bei, Betriebe und Arbeitsplätze zu retten.

Österreich und Bayern sind wirtschaftlich, politisch, kulturell und menschlich sehr eng miteinander verbunden. Das deutsche Bundesland ist mit einem Handelsvolumen von 32 Milliarden Euro der wichtigste Handelspartner Österreichs. In Bayern leben und arbeiten nicht nur 100.000 ÖsterreicherInnen, sondern auch etwa 1.500 österreichische Unternehmen haben dort ihre Niederlassungen.

„Daher ist es uns wichtig, daß die Grenzen offen bleiben und daß weiter über Landesgrenzen hinweg zusammengearbeitet wird. Wir sprechen nicht über eine Phase von wenigen Wochen, sondern ein richtiger Durchbruch ist erst mit einer Impfung zu erwarten“, so der österreichische Regierungschef. In Österreich rechne man mit einer Rückkehr zur Normalität im nächsten Sommer. „Das heißt, diszipliniert zu sein, gerade im privaten Bereich. Freizeitaktivitäten sind zu reduzieren, wenn man sicher sein möchte, das Virus im Griff zu haben“, sagte Kurz. In Österreich habe man ein gutes Konzept, damit der Wintertourismus sicher stattfinden könne wie das auch im Sommer gelungen sei. „Wir wissen, daß Reisewarnungen aufgrund von Zahlen erfolgen. Daher wird bei uns hart gearbeitet, um diese Zahlen zu reduzieren oder sie niedrig zu halten. Wir haben die Aufgabe, alles zu tun, um damit die Wirtschaft und Arbeitsplätze zu retten“, betonte der Bundeskanzler abschließend.



Foto: BKA / Dragan Tatic

Am 9. Oktober traf der Bundeskanzler den Bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder

Edtstadler: Abkommen zwischen Österreich und Israel zur gemeinsamen Nutzung von Archivalien

Anläßlich des Gedenkens an den Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai unterzeichneten Bundeskanzler Sebastian Kurz und Botschafterin Talya Lador-Fresher ein Abkommen über die gemeinsame Nutzung von Reproduktionen bestimmter Archivalien der Gedenkstätte und Forschungseinrichtung Yad Vashem, dem Österreichischen Staatsarchiv sowie der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Am 14. Oktober wurde im Ministerrat beschlossen, dieses Abkommen dem Nationalrat zur Genehmigung zu übermitteln.



Foto: BKA / Andy Wenzel

Karoline Edtstadler, Bundesministerin im Bundeskanzleramt

„Österreich hat eine besondere historische Verantwortung, wenn es um die Aufarbeitung und das Gedenken an die Shoah geht. Die österreichische Bundesregierung pflegt ein sehr enges und freundschaftliches Verhältnis mit dem Staat Israel – auch, was den wissenschaftlichen Austausch angeht“, so Kanzleramtsministerin Karoline Edtstadler. Es sei erfreulich, daß Österreich und Israel mit diesem Abkommen noch näher zusammenrücken, was die wissenschaftliche Aufarbeitung des Holocaust betrifft. Edtstadler zeigt sich überzeugt, daß die dann öffentlich zugänglichen elektronischen Reproduktionen ein wichtiger Beitrag im Kampf gegen Antisemitismus sind: „Bildung und das Bewußtsein für Geschichte waren und sind effektive Mittel gegen Antisemitismus und für ein aktives und selbstbewußtes jüdisches Leben als Teil unserer Gesellschaft.“

Europäischer Rat – Brexit, Klimaziel und Außenbeziehungen

Anläßlich des Treffens der EU-Staats- und Regierungschefs in Brüssel erläuterte Bundeskanzler Sebastian Kurz am 16. Oktober Österreichs Vorstellungen zu gemeinsamen Beschlüssen hinsichtlich der Corona-Pandemie: „Die Situation ist in allen Ländern in Europa gleich: Überall steigen die Zahlen massiv an.“ Alle seien damit konfrontiert, daß man bei einer Fortsetzung des Wachstums an einem problematischen Punkt ankommen würde, etwa da ab einem gewissen Level Contact Tracing nicht mehr möglich sei.

Auf europäischer Ebene erwarte man sich eine bessere Koordinierung: „Wir glauben, daß die europäische Ampel durch eine stärkere Differenzierung mehr Aussagekraft bekommen sollte. Vor allem braucht es einheitliche Regeln bei Reisen, bei der Quarantänedauer und beim Freitesten.“ In Europa würden die meisten Staaten auf ein regional abgestuftes Vorgehen, je nach Notwendigkeit, setzen. An die in Österreich besonders betroffenen Bundesländer richtete er den Appell zu reagieren (am 19. Oktober gab es dazu eine Bund-Länder-Videokonferenz). Falsches Verhalten könne dazu führen, daß durch

die dadurch notwendige Verhängung drastischer Maßnahmen Menschen ihre Arbeitsplätze verlieren.

Brexit-Bericht von Chefverhandler Barnier – Türkei: Verletzung von Völkerrecht nicht hinnehmbar

Auch die Brexit-Verhandlungen standen auf der Brüsseler Agenda. „Wir hoffen beim Brexit auf einen Deal. Die Staaten haben dem EU-Chefverhandler Michel Barnier ihre Unterstützung zugesagt“, so der österreichische Regierungschef. Das von ihm durch ambitionierte Gespräche angestrebte Ergebnis sei aber nicht um jeden Preis zu erreichen.

Bei den außenpolitischen Fragen gab es unter anderem Gespräche zum Verhältnis der EU mit der Türkei: „Es ist klar festgehalten worden, daß, wenn die Türkei ihre Provokationen nicht einstellt, mit Sanktionen reagiert werden muß. Ich halte das für den einzig gangbaren Weg. Die Türkei geht gewaltsam gegen politisch Andersdenke und Journalisten vor.“ Das Land agiere in der Migrationsfrage kritisch, indem es MigrantInnen als Waffe verwende. Zudem gebe es nicht hinnehmbare Völkerrechtsverletzungen gegenüber Griechenland und Zypern. Was das Verhältnis zu den Staaten Afrikas betrifft, wolle man alles für eine positive Entwicklung des Kontinents tun: „Das bedeutet, daß wir neben der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe alles versuchen, um die wirtschaftliche Dynamik zu unterstützen. Einige Ideen des EU-Afrika-Gipfels während des österreichischen Ratsvorsitzes werden massiv weiterverfolgt.“

Bei der Migration erwarte man sich, daß afrikanische Länder illegale Migranten zurücknehmen.

Begleitmaßnahmen für den Wirtschaftsstandort beim Klimaschutz

Zum Klimaschutz gab es eine allgemeine Debatte, die beim nächsten EU-Gipfel fortgesetzt werde. „Wir sind für ambitionierte Klimaziele und dafür, daß wir auf internationaler Ebene gegen den Klimawandel ankämpfen. Wichtig ist es, gleichzeitig über Begleitmaßnahmen zu sprechen, wie wir den Wirtschaftsstandort Europa schützen können“, betonte der Bundeskanzler. Es könne nicht sein, daß Europa Produktionsstandards erhöhe, während in anderen Teilen der Welt Waren zu niedrigeren Standards hergestellt werden und „wir diese Produkte in die Länder der Europäischen Union importieren, was Arbeitsplätze in Europa vernichtet“. Die österreichische Position habe bei der Debatte viel Zuspruch erhalten, so Kurz abschließend.



Foto: BKA / Dragan Tatic

Bundeskanzler Sebastian Kurz (m.r.) beim mehrtägigen EU-Sondergipfel der Staats- und Regierungschefs – im Bild mit dem Präsidenten Frankreichs Emmanuel Macron (l.) und der Präsidentin der Europäischen Kommission Ursula von der Leyen



Foto: BKA / Dragan Tatic

v.l.: die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, der Präsidenten Frankreichs Emmanuel Macron der niederländische Premier Mark Rutte, Bundeskanzler Sebastian Kurz, der tschechische Ministerpräsident Andrej Babiš und die dänische Ministerpräsidentin Mette Frederiksen

Digitalisierung schafft Arbeitsplätze von morgen

„Wir alle erleben einen massiven digitalen Wandel. Insbesondere während der Pandemie haben viele Menschen erlebt, wie sehr sich ihr Leben in digitale Räume verlagern kann“, sagte Bundeskanzler Sebastian Kurz am 21. Oktober bei einer Pressekonferenz zur ersten Microsoft Cloud-Rechenzentrumsregion in Österreich mit Digitalisierungsministerin Margarete Schramböck und Dorothee Ritz, General Managerin Microsoft Österreich. Das Thema verändere nicht nur das Leben, sondern es sei auch für den Wirtschaftsstandort entscheidend. „Wer die Chancen der Digitalisierung nutzt, der schafft es, die Arbeitsplätze von morgen zu kreieren. Dabei ist uns vor allem die Gewährleistung von Sicherheit und Datenschutz ein wichtiges Anliegen“, betonte der Regierungschef.

Nettowertschöpfung und Arbeitsplätze durch Rechenzentrumsregion

„Unser erklärtes Ziel als Bundesregierung ist es, im Bereich der Digitalisierung eines der besten Länder Europas zu sein. Industrie und Wirtschaft können nur dann wettbewerbsfähig bleiben, wenn wir in diesem Ge-

Österreich, Europa und die Welt



Foto: BKA / Andy Wenzel

Pressekonferenz zur geplanten „Rechenzentrum Region Österreich" (v.l.): Bundesministerin Margarete Schramböck , Bundeskanzler Sebastian Kurz, General Managerin von Microsoft Österreich, Dorothee Ritz, Mcirosoft-Präsident Brad Smith der per Video-Schaltung daran teilnahm .

biet besonders gut aufgestellt sind. Ein Fundament dafür ist die digitale Infrastruktur", erklärte Sebastian Kurz. Fast 40 Prozent der Unternehmen in Österreich würden Cloud-Services nützen, was einer Verdreifachung seit 2014 entspreche.

„Vergangene Woche wurde auf EU-Ebene die europäische Cloud-Declaration unterzeichnet, mit dem Ziel, eine souveräne Dateninfrastruktur aufzubauen. Microsoft hat sich dafür entschieden, in Österreich eine große Investition von einer Milliarde in eine leistungsstarke Rechenzentrumsregion zu tätigen. Das leistet einen Beitrag zu einer Nettowertschöpfung von rund 2 Milliarden Euro und zur Schaffung von Arbeitsplätzen", erläuterte der Bundeskanzler.

Microsoft-Präsident Brad Smith: Meilenstein für Microsoft in Österreich

Brad Smith, Präsident von Microsoft, nahm per Video-Schaltung an der Pressekonferenz im Bundeskanzleramt teil. „Der heutige Tag markiert einen wichtigen Meilenstein für Microsoft in Österreich", sagte Smith. „Diese Ankündigung bedeutet viel mehr als nur den Bau von Rechenzentren. Es ist eine Gelegenheit, die Technologie nach Österreich zu bringen, die Menschen, Unternehmen und Regierungsbehörden benötigen, um ihre Abläufe neu zu überdenken und umzugestalten, ihre Unternehmen zu vergrößern und neue digitale Fähigkeiten zu erwerben."

Dorothee Ritz, General Managerin von Microsoft Österreich ergänzte: „Vertrauen ist der Kern einer erfolgreichen Digitalisierung und der Eckpfeiler all unserer Partnerschaften. Indem wir es unseren Kunden und Partnern ermöglichen, ihre Cloud-Infrastruktur um eine österreichische Rechenzentrumsregion herum aufzubauen, bauen wir unser Engagement für den erfolgreichen Wirtschaftsstandort Österreich weiter aus."

Schramböck: Digitalisierung ist der Impfstoff für die österreichische Wirtschaft

Bundesministerin Margarete Schramböck bedankte sich bei Microsoft und zeigte sich über die Investition in den österreichischen Standort sehr erfreut: „Das ist wichtig und bringt Österreich im Bereich der Digitalisierung stark voran. Knapp die Hälfte aller neu entstandenen Jobs in unterschiedlichen Branchen entsteht durch die Digitalisierung. Wenn wir hier eine Vertiefung erreichen, bedeutet das ein Beschäftigungswachstum von durchschnittlich 0,4 Prozent pro Jahr. Die Digitalisierung ist der Impfstoff für die österreichische Wirtschaft in dieser schwierigen Zeit", so Schramböck.

Der Bau von Rechenzentren sei dabei eine wichtige Voraussetzung. In den vergangenen 10 Jahren habe sich deren Anzahl und die Leistung um den Faktor 10 und die weltweite Übertragung um den Faktor 20 erhöht. „Rechenzentren sind die digitale Antwort auf die klassischen Infrastrukturen. Es ist wichtig, daß wir investieren und das gelingt mit diesem Projekt massiv", hielt die Bundesministerin fest.Österreich habe hier eine gute Ausgangssituation, sowohl was die Infrastruktur, als auch was die Fachkräfte betreffe. Es sei ein starkes Signal in den Digital- und Wirtschaftsstandort Österreich, einen von 60 großen Rechenzentrenknoten, die Microsoft weltweit betreibt, nach Österreich zu holen, so Schramböck, die in diesem Zusammenhang auf die insgesamt positive Bilanz der von der Bundesregierung eingeführten Investitionsprämie hinwies.

Weiterentwicklung von Cloudlösungen Basis für Wirtschaftswachstum

Wesentlich sei auch das Thema Cloud. Europa liege in der Entwicklung in diesem Bereich noch etwas zurück. Die Nutzung von Cloudlösungen unterstütze jedoch das Wachstum von Unternehmen. Laut einer Studie der Wirtschaftsuniversität Wien würden im Bereich des Cloud-bedingten Wirtschaftswachstums in Europa 300.000 neue Unternehmen und 1,6 Millionen neue Arbeitsplätze entstehen.

„Kein Dach ohne Fundament und Mauern, ohne gut ausgebaute Rechenzentrumsinfrastruktur keine nachhaltige Digitalisierung und ohne Digitalisierung kein Wachstum. Ich freue mich über diese große Investition in den österreichischen Standort und bin überzeugt, daß dadurch Arbeitsplätze und Fachkräfte unterstützt werden und daß wir auch in Zukunft eine gute Basis für unseren Wirtschaftsstandort haben werden", so Schramböck abschließend.

https://www.microsoft.com/

Aus dem Außenministerium

Außenminister Schallenberg empfängt ukrainischen Amtskollegen

Außenminister Schallenberg begrüßte am 16. September seinen ukrainischen Amtskollegen Dmytro Kuleba zu einem ersten persönlichen Treffen in Wien und setzte so die im Regierungsprogramm festgehaltene Stärkung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit der Ukraine fort. Die beiden Außenminister besprachen die sehr gute Zusammenarbeit im Kampf gegen Covid-19 und die Möglichkeiten zur Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen, insbesondere im Bereich der Infrastruktur. Auch der Konflikt in der Ostukraine und die aktuelle Situation in Belarus waren Thema des Gesprächs. Österreich sicherte auch weiter Unterstützung für den proaktiven Ansatz im Konflikt in der Ostukraine zu: „Wir sehen die volle Implementierung der Minsker Abkommen als Schlüssel für eine dauerhafte, friedliche Konfliktlösung. Der ukrainische Mut hat zu einigen wesentlichen Fortschritten geführt“, so Schallenberg.

Es sei essentiell, daß alle Beteiligten mit derselben Ernsthaftigkeit und dem Willen, eine politische Lösung zu finden, an die Gespräche herangehen. Außenminister Schallenberg drückte die Hoffnung aus, daß der Waffenstillstand trotz der rezenten Provokationen halten und weitere Fortschritte, etwa beim Gefangenenaustausch, erzielt werden. Beide Außenminister unterstrichen die wichtige Rolle der OSZE. Die Ukraine könne auch in der Bekämpfung der humanitären Folgen des Konfliktes und der hinzukommenden Folgen der Pandemie auf Österreich zählen: Die bisherige Gesamtsumme von Österreichs Unterstützung seit 2014 liegt bei 6,8 Millionen. Der Ministerrat hat am 16. September eine weitere Million aus dem Auslandskatastrophenfonds (AKF) für die Ostukraine beschlossen. Weiters tauschten sich die Außenminister über die aktuellen Entwicklungen in Belarus aus.

„Wir waren uns einig, daß nur ein inklusiver nationaler Dialog einen Ausweg aus der Krise bieten kann. Ein souveränes, demokratisches und wirtschaftlich erfolgreiches Belarus ist in unser aller Interesse“, so Schallenberg.



Foto: BMEIA

Außenminister Alexander Schallenberg empfing den ukrainischen Außenminister Dmytro Kuleba



Foto: BMEIA / Paier

Am 21. September nahm Außenminister Alexander Schallenberg am Rat für Auswärtige Angelegenheiten (RAB) in Brüssel teil.

Rat der EU-Außenminister in Brüssel

Im Zentrum des Treffens der EU-Außenminister beim Rat für Auswärtige Angelegenheiten (RAB) am 21. September standen aktuelle Krisenherde wie etwa die Entwicklungen in Belarus und Libyen. Im Vorfeld der Beratungen trafen die EU-AußenministerInnen mit der belarussischen Oppositionsführerin Swetlana Tichanowskaja zusammen.

„Der Mut und das Durchhaltevermögen der Menschen in Belarus sind beeindruckend. Der Geist der Veränderung ist aus der Flasche draußen und läßt sich nicht mehr zurückzwingen. Auf EU-Ebene müssen wir jetzt ein starkes Signal senden. Jedem in Minsk muß klar sein, daß es keine Rückkehr zum Status quo ante geben kann“, so Außenminister Schallenberg.

Ein weiteres Thema des EU-Außenministertreffens waren die Vorbereitungen des bevorstehenden Gipfels der EU mit der Afrikanischen Union, bei dem auch die Nachfolge des Cotonou-Abkommens zur Diskussion stehen wird.

„Wesentliche Punkte bei diesem Abkommen sind aus unserer Warte die Zusammenarbeit mit den Herkunfts- und Transitländern von Migranten, Rückübernahmeabkommen

und eine klare Konditionalität. Dabei wollen wir das Maximum herausholen. Wir dürfen nicht vergessen, daß ein effizienter Außengrenzschutz sowie die Zusammenarbeit mit den betroffenen Ländern wesentliche Aspekte der Migrationsthematik sind“, so der Aussenminister.

Virtuelle UN-Generalversammlung

Am 26. September sprach Außenminister Alexander Schallenberg in einer Videobotschaft vor der UN-Generalversammlung. Aufgrund der Covid-19-Pandemie wurde die Debatte dieses Jahr im virtuellen Raum abgehalten. Schallenberg zeichnete sein Statement dafür an der Wiener UNO-City auf, einem der 4 Amtssitze der Vereinten Nationen.

In der Rede ging der Außenminister auf die Herausforderungen ein, die Covid-19 für internationalen Frieden und Zusammenarbeit darstellt. Schallenberg warnte davor, daß die Pandemie zum Brandbeschleuniger für gefährliche geopolitische Trends werden könnte, wenn wir nicht aktiv gegensteuern: „Die Pandemie schürt das Feuer der bestehenden geopolitischen Konflikte und wirft gleichzeitig einen Schatten auf andere Sicherheitsbedrohungen.“

Die Gesundheitskrise verneble den Blick auf bestehende und neu aufkommende Konflikte und humanitäre Notlagen, daher gelte es achtsam zu bleiben.

„Wir dürfen nicht zulassen, daß das Virus uns ablenkt und niemand soll glauben, daß Covid-19 einen Freibrief für Verstöße gegen das Völkerrecht darstellt“, so Schallenberg.

Außerdem nutzte der Außenminister die Gelegenheit „alternativen Fakten“ und Verschwörungstheoretikern eine klare Absage zu erteilen, denn besonders in Zeiten einer Pandemie müsse eine verantwortungsvolle Politik auf Fakten beruhen: „Die Pandemie hat bewiesen, daß sich falsche Informationen schneller verbreiten können als das Virus.“

Schallenberg rief zudem zum verantwortungsvollen Umgang mit neuen Technologien auf: „Wir müssen jetzt handeln, bevor das Überleben der Zivilbevölkerung in einem Konfliktgebiet durch einen Algorithmus bestimmt und das Völkerrecht überflüssig wird.“ Deshalb lud er die UN-Mitgliedsstaaten zu einer internationalen Konferenz zum Thema autonome Waffensysteme ein, die 2021 in Wien stattfinden soll, sofern es aufgrund von COVID-19 möglich ist.

Zuletzt betonte der Außenminister, daß die Pandemie der Welt vor Augen geführt habe, daß es keine Alternative zum multilateralen System gibt: „Das Virus kennt weder Multilateralisten noch Unilateralisten.“ Es sei daher höchst an der Zeit, diesen unnötigen Streit beizulegen, so Schallenberg. Dies gelte insbesondere für die Suche nach einem Impfstoff, wo sich die Welt keinen „Nationalismus“ leisten könne. „Denn vor Covid-19 ist niemand sicher, bevor nicht alle sicher sind“, schloß der Außenminister.



Foto: BKA / Wenzel

Der Außenminister bei seiner Rede bei der diesjährigen UNO-Generalversammlung

Atomwaffen ständige Bedrohung, keine Vorteile

Anläßlich des Internationalen Tages für die vollständige Eliminierung von Nuklearwaffen fand am 2. Oktober im Rahmen der 75. UNO-Generalversammlung ein hochrangiges virtuelles Event statt.

„Mittlerweile ist es völlig klar, daß die sogenannten Vorteile von Nuklearwaffen einfach nicht existieren. Die atomare Abschreckung erhöht nicht die Sicherheit! Begraben wir diesen Mythos endlich einmal. Solange sie existieren, bleiben diese Waffen eine ständige Bedrohung für den Frieden und die Sicherheit aller Nationen“,betonte Schallenberg die existenzielle Bedrohung und das derzeit erhöhte Risiko eines Einsatzes aufgrund der verschlechterten Beziehungen zwischen Nuklearwaffenstaaten.

In diesem Zusammenhang seien die Abrüstungsgespräche zwischen den USA und Rußland in Wien begrüßenswert: „Wir hoffen, daß diese zu einer Verlängerung des New-START-Vertrages und zudem zu Verhandlungen über ein ambitionierteres und weiter reichendes Nachfolgeabkommen führen werden“, so Schallenberg, der an andere atomwaffenführende Staaten appellierte, die Abrüstungsverpflichtungen ernst zu nehmen. Gerade deshalb sei das Inkrafttreten des in 2017 angenommenen Atomwaffenverbotsvertrages (TPNW) besonders wichtig. 84 Staaten haben den Vertrag bereits unterzeichnet und es braucht nur noch einige wenige Ratifikationen, damit er in Kraft tritt.

Außenminister Alexander Schallenberg versicherte, daß Österreich sich weiterhin für eine nuklearwaffenfreie Welt einsetzen wird: im Gedenken an die Opfer der Vergangenheit und für eine friedliche Zukunft für kommende Generationen.

Erstmals Sonderbeauftragter für humanitäre Hilfe

Die Bundesregierung setzt erstmals einen Sonderbeauftragten für humanitäre Hilfe ein, nachdem die Auslandskatastrophenhilfe zuletzt bereits für das heurige Jahr auf 50 Millionen Euro verdoppelt wurde. Seit 7. Oktober koordiniert Christoph Schweifer als Sonderbeauftragter gemeinsam mit der zuständigen Abteilung im Außenministerium die Erstellung von Vorschlägen für konkrete Ausschüttungen von humanitärer Hilfe.

Schweifer bringt langjährige Erfahrung im Bereich der humanitären Hilfe mit und kennt die Bedürfnisse vor Ort aus zahlreichen Einsätzen in Krisenregionen weltweit. Als Vorstand von „Nachbar in Not“ war er für die Hilfsmaßnahmen nach Großkatastrophen verantwortlich, wie etwa nach dem verheerenden Erdbeben in Haiti im Jahr 2010. Auch in seiner langjährigen Tätigkeit als Generalsekretär für internationale Zusammenarbeit bei der Caritas hat er humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit in der ganzen Welt tragend mitgestaltet.

Schweifer übernimmt eine Expertenrolle und berät bei der Ausarbeitung der im Regierungsprogramm vorgesehenen gesamtstaatlichen Strategie für die humanitäre Hilfe. Dazu gehört die Erhöhung der Planbarkeit bei der Hilfe für langanhaltende Krisen sowie die Mittelausschüttung zur effektiven Hilfe bei unvorhergesehenen Katastrophen. Zudem berät und unterstützt er das Außenministerium bei der Koordination mit anderen Ressorts und der strukturierten Kommunikation mit österreichischen humanitären NGOs. Er wird in diesem Zusammenhang mit der Austrian Development Agency (ADA) zusammenarbeiten.

Die österreichische Bundesregierung hat heuer die Auslandskatastrophenhilfe von 25 auf 50 Millionen Euro jährlich verdoppelt. Bis zum Ende der Legislaturperiode werden diese Mittel für Hilfe vor Ort weiter auf insgesamt 60 Millionen Euro jährlich erhöht. Damit wird der Auslandskatastrophenfonds gegenüber 2019 vervierfacht. Auch die Basisförderung für UNHCR wird dabei vervierfacht.

Treffen mit Svetlana Tikhanovskaya

Außenminister Alexander Schallenberg ist am Nachmittag des 8. Oktober in Wien mit der belarussischen Oppositionellen Svetlana Tikhanovskaya zusammengetroffen. Nach einem Arbeitsfrühstück mit den EU-AußenministerInnen in Brüssel Mitte September war es diesmal bereits das zweite Treffen der beiden. „Was wir in Belarus erleben ist ein demokratiepolitisches Drama“, so der Außenminister nach dem Treffen.

„Das Durchhaltevermögen und die Entschlossenheit der belarussischen Zivilgesellschaft sind bewundernswert. Besonders beeindruckend ist die starke Präsenz von Frauen, die an vorderster Front stehen – sowohl in den Reihen der Opposition als auch der friedlich Protestierenden.“

Im Fokus des Gesprächs mit Tikhanovskaya stand die Unterstützung Österreichs und der EU für die belarussische Zivilgesellschaft, die Notwendigkeit eines inklusiven nationalen Dialogs und die Durchführung freier und fairer Neuwahlen. Thematisiert wurden auch die jüngst beschlossenen EU-Sanktionen gegen 40 Personen, die unmittelbar für die Wahlfälschungen und die Repressionen gegen die Zivilgesellschaft verantwortlich sind. „Das war ein wichtiger und überfälliger Schritt“, unterstrich Schallenberg.

„Die belarussische Zivilgesellschaft erwartet zurecht, daß die EU klar die roten Linien aufzeigt. Wenn demokratische Prinzipien und Werte mit Füßen getreten, wenn Menschen willkürlich verhaftet und gefoltert werden, muß die EU reagieren.“



Foto: BMEIA / Gruber

Außenminister Alexander Schallenberg empfing die belarussische Oppositionsführerin Svetlana Tikhanovskaya in seinen Amtsräumen in Wien

Österreich beteiligt sich in Brüssel aktiv an der Diskussion über eine mögliche Ausweitung der Sanktionsliste im Sinne eines graduellen Ansatzes.

Beide unterstrichen die wichtige Rolle, die der OSZE bei der Überwindung der aktuellen Krise zukomme. Es sei ernüchternd, so Schallenberg, daß von belarussischer Seite bislang alle Vermittlungsangebote abgelehnt wurden.

„Es zeigt, daß Lukaschenko weiterhin an einer Negativspirale der Eskalation interessiert ist. Offenbar will er einen neuen eisernen Vorhang aufbauen.“ Ein wichtiges Signal, auch für die belarussische Zivilgesellschaft, sei die Aktivierung des sogenannten Moskauer Mechanismus zur Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen gewesen. Es sei sehr positiv, so der Außenminister, daß mit dem Grazer Professor Wolfgang Benedek ein ausgewiesener Experte mit der Erstellung eines unabhängigen Berichts betraut worden sei.

Das Gespräch mit Tikhanovskaya bezeichnete Außenminister Schallenberg als äußerst bereichernd: „Ihre Geschichte steht sinnbildlich für jene hunderttausender belarussischen Frauen und Männern, die die demokratische Zukunft ihres Landes mitbestimmen wollen. Sie blicken nach vorne, während Lukaschenko sich blind an der Vergangenheit festklammert. Der Geist der Veränderung ist aber längst aus der Flasche entwichen und läßt sich auch nicht zurückdrängen“, so Schallenberg.

Rat der EU-Außenminister in Luxemburg

Aktuelle Krisenherde wie Belarus und Berg-Karabach standen im Zentrum des Treffens der EU-Außenminister beim Rat für Auswärtige Angelegenheiten (RAB) am 12. Oktober in Luxemburg Der Umgang der staatlichen Kräfte mit den seit der Präsidentschaftswahl in Belarus andauernden Proteste war Grund für erneute Beratungen unter den Außenministern.

„Wir müssen verhindern, daß sich ein neuer Eiserner Vorhang über Belarus legt. Klar ist aber auch, daß wir gegenüber Belarus nicht nur die Sprache der Sanktionen sprechen dürfen. Es muß uns vor allem darum gehen, der Zivilgesellschaft die Hand zu reichen“, so der Außenminister.

Die Vergiftung des Kreml-Kritikers Alexei Navalny ließ auch die Beziehungen der Europäischen Union zu Rußland auf der Tagesordnung stehen: „Rußland hat trotz der eindeutigen Untersuchungsergebnisse der OPCW bisher nicht zur Aufklärung des Fall Nawalny beigetragen. Nach so einem eklatanten Bruch des Verbots des Einsatzes von Chemiewaffen, kann die EU nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.“

„Der Belgrad-Pristina-Dialog ist das Nadelöhr, durch das die ganze Region gehen muß. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen Serbien und Kosovo ist entscheidend für eine dauernde Stabilisierung des Westbalkan und eine baldige Verwirklichung der europäischen Perspektive der Region“, betonte Schallenberg.

Die Central Five (C5) – also Österreich, Slowakei, Slowenien, Tschechische Repu-

blik und Ungarn – hatten auf Österreichische Initiative hin die Einladung von Miroslav Lajčák, dem EU-Sonderbeauftragten für den Belgrad-Priština Dialog, zum Rat in Luxemburg angeregt. Er berichtete über die Fortschritte und Entwicklungen des Dialogs.

Weitere Themen der Beratungen waren u.a. der EU Aktionsplan für Menschenrechte und Demokratie 2020 – 2024 sowie das weitere politische Engagement der EU in Lateinamerika und der Karibik angesichts der massiven Auswirkungen der Covid-19-Pandemie in der Region.



Foto: BMEIA

Außenminister Alexander Schallenberg nahm am RAB in Luxemburg teil – im Bild mit dem slowakischen Außenminister Ivan Korcok

Österreich leistet Beitrag gegen Armut und Hunger

Nach Jahren des Rückgangs sind die Zahlen jener Menschen, die Hunger leiden und in Armut leben müssen, wieder im Steigen begriffen. Alleine dieses Jahr sind bedingt durch die Folgen der Covid-19-Krise geschätzte 88 bis 115 Millionen Menschen in die Armut gerutscht. Nicht zuletzt mit der Verdoppelung des Auslandskatastrophenfonds hilft Österreich, Wege aus Armut und Hunger zu finden.

„Die nachhaltige Reduktion von Armut ist das wichtigste Ziel der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Im Kampf gegen Hunger und zur Verbesserung der Lebensbedingungen in Konfliktgebieten leisten wir mit der Unterstützung von Hilfsprojekten im Nahen Osten oder Ostafrika einen wichtigen Beitrag“, so Außenminister Alexander Schallenberg am 16. Oktober anläßlich des Welternährungstags und des Internationalen Tags für die Beseitigung von Armut. „Österreich wird auch in Zukunft in humanitären Notlagen zur Stelle sein und schutzbedürftigen Personen vor Ort zur Seite stehen.“

Die Bewältigung von Covid-19 und seinen wirtschaftlichen Folgen stellt auch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit vor eine Mammutaufgabe. Sie reagiert mit einem flexiblen Mix aus maßgeschneiderten Förderinstrumenten und koppelt zunehmend Soforthilfe im Sinne der Nachhaltigkeit mit langfristigen Maßnahmen. Mit der im September beschlossenen Verdoppelung des Auslandskatastrophenfonds von 25 auf 50 Millionen Euro jährlich schafft Österreich wichtige Rahmenbedingungen für mehr Hilfe vor Ort. Bis zum Ende der Legislaturperiode soll die Katastrophenhilfe auf jährlich insgesamt 60 Millionen Euro gesteigert werden.

Linderung von Leid in langanhaltenden Krisen

„Wir sehen, daß unsere Initiativen im Kampf gegen Hunger und Armut greifen. Aber viele Herausforderungen liegen noch vor uns. Aktuell fließen knapp 17 Millionen Euro in Projekte, die besonders betroffene Länder bei der Bewältigung der Covid-19-Pandemie unterstützen – von Palästina und dem Westbalkan angefangen bis hin zu Syrien, Jemen, Afghanistan und Westafrika. Weitere Unterstützung ist geplant“, sagt Martin Ledolter, Geschäftsführer der Austrian Development Agency (ADA).

In Äthiopien setzt sich die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit zum Beispiel in der Region Amhara dafür ein, die Ernährungssituation von Haushalten zu verbessern. Dazu werden unter anderem Wasserversorgungssysteme gebaut oder saniert und bestehende Bewässerungssysteme verbessert. Frauen, Mädchen, Jugendliche und andere marginalisierte Gruppen werden durch Workshops auf Dorfebene in unternehmerischen und einkommensfördernden Tätigkeiten geschult. Durch die Förderung lokaler Regierungen und Allianzen zum gegenseitigen Wissensaustausch zwischen LandwirtInnen, WissenschaftlerInnen und Regierungspersonal werden Verwaltungs- und Beratungsdienstleistungen verbessert.

Der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit stehen 2020 Mittel in Höhe von rund 166 Millionen Euro zur Verfügung. Sie alle fließen in Projekte und Programme, die Leid in langanhaltenden Krisen langfristig lindern und Perspektiven für die Zukunft schaffen.

Die aktuellen Zahlen internationaler Organisationen wie der Weltbank oder der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen (FAO) zeigen auf, wie viele Menschen trotz wachsenden Wohlstands immer noch Hunger leiden oder pro Tag mit knapp unter 2 US-Dollar auskommen müssen.

Im Vergleich zu 2014 zählt die Welt heute 60 Millionen mehr Hungernde – insgesamt sind es 690 Millionen Menschen. Neben Herausforderungen wie Klimawandel oder bewaffneten Konflikten, den bisherigen Hauptursachen von Armut, könnten die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie bis 2021 weitere 150 Millionen Menschen an den Rand der Existenz treiben. 2030 könnte die Welt über 840 Millionen unterernährte Menschen zählen.

„Die Verleihung des Friedensnobelpreises an das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen hat ein wichtiges Zeichen im Kampf gegen Hunger gesetzt. Die deutliche Verschärfung von humanitären Notsituationen in den ohnehin schon ärmsten Regionen der Welt als Folge der Covid-19 Pandemie hebt die Bedeutung der Zusammenarbeit der internationalen Staatengemeinschaft einmal mehr hervor“, so der Außenminister, „Österreich leistet auf internationaler Ebene und durch Hilfe vor Ort dazu einen wichtigen Beitrag.“

https://www.entwicklung.at/

Atomwaffenverbotsvertrag ratifiziert

Mit dem Erreichen seiner 50. Ratifikation am Abend des 24. Oktober kann der von Österreich maßgeblich mitinitiierte Atomwaffenverbotsvertrag nun am 22. Jänner 2021 in Kraft treten. „Damit sind wir unserem Ziel einer atomwaffenfreien Welt einen wichtigen Schritt nähergekommen“, so Bundeskanzler

Österreich, Europa und die Welt

Sebastian Kurz. „Das schnelle Inkrafttreten dieser zentralen Verbotsnorm, nur drei Jahre nachdem ich den Vertrag für Österreich in New York unterschrieben habe, ist auch ein Erfolg unserer engen Zusammenarbeit mit befreundeten Staaten, dem Roten Kreuz und der Zivilgesellschaft."

„Es ist erschreckend, daß wir 75 Jahre nach den Atombomben-Abwürfen auf Hiroshima und Nagasaki mit ihren verheerenden humanitären Konsequenzen noch immer nicht sicher vor diesen Menschen verachtenden Waffen sind. Mit dem Inkrafttreten des Atomwaffenverbotsvertrags zeigen wir in aller Deutlichkeit, daß wir den Stillstand in atomarer Abrüstung nicht akzeptieren und daß atomare Abschreckung keine Sicherheit schafft. Es ist höchste Zeit, mit diesem Mythos endlich Schluß zu machen", betont Aussenminister Schallenberg,

Der Atomwaffenverbotsvertrag erreichte am 24. Oktober – just am 75. Geburtstag der Vereinten Nationen – die für sein Inkrafttreten notwendigen 50 Ratifikationen. Der Vertrag tritt 90 Tage danach in Kraft. Verhandelt wurde er auf österreichische Initiative: 122 UNO-Mitgliedsstaaten stimmten am 7. Juli 2017 dem Vertragstext zu und stellten sich damit klar gegen die milliardenschweren Aufrüstungsprogramme der atomar bewaffneten Staaten.

„In Zeiten der steigenden geopolitischen Spannungen und der Modernisierung von Arsenalen setzen wir mit dem Inkrafttreten dieses Vertrags ein unmißverständliches Zeichen dafür, daß Abrüstungszusagen keine leeren Worthülsen mehr bleiben dürfen und daß die Risiken und die permanente Bedrohung mit diesen Massenvernichtungswaffen inakzeptabel – und endlich auch illegal – sind", zeigen sich Bundeskanzler und Aussenminister überzeugt.

Der Annahme des Verbotsvertrags gingen drei Konferenzen zu den humanitären Konsequenzen von Atomwaffen in enger Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz und der Zivilgesellschaft voraus. Am Ende der Wiener Konferenz 2014 kündigte Österreich die Ausarbeitung eines Verbots an. Dieser Initiative schlossen sich 127 Staaten an, woraufhin die Arbeiten zur Ausarbeitung des Vertrages begannen. Als weiteres Zeichen seines Engagements hat Österreich bereits die Abhaltung des ersten Treffens der Vertragsstaaten in Wien am Sitz der Vereinten Nationen vorgeschlagen. Dieses soll innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten stattfinden.

„Bis dahin fordern wir alle staatlichen und nichtstaatlichen Partner auf, gemeinsam mit uns den Druck für weitere Unterschriften und Ratifikationen des Vertrags aufrechtzuerhalten, hin zu unserem gemeinsamen Ziel einer Welt frei von Atomwaffen", so der Appell von Kurz und Schallenberg. ■

https://www.bmeia.gv.at/



Foto: BKA / Andy Wenzel

Außenminister Alexander Schallenberg (l.) mit Bundeskanzler Sebastian Kurz und Bundesminister Rudi Anschober (r.) auf dem Weg zu einem Pressefoyer im Bundeskanzleramt.

Österreich ehrt Roland Pirker



Foto: Sam Garcia

v.l.: Franz Ohler, Deborah und Botschafter Stefan Pehringer, Franz Plangger u. Roland Pirker

Aus Ottawa, Canada, wurde berichtet, daß Bundespräsident Alexander Van der Bellen dem Auslandsösterreicher Roland Pirker das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich" verliehen hat. Es wurde ihm am 22. Oktober von Botschafter Stefan Pehringer in dessen Residenz überreicht. Nur wenige Gäste konnten an der Ehrung auf Grund der Pandemie teilnehmen, weshalb eine Videoaufzeichnung davon gemacht wurde:

https://youtu.be/iOfS6A4xKmU

Pirker ist Präsident und Vorstandsmitglied des Austrian Canadian Council, Präsident von der Österreichischen Gesellschaft Ottawa und Mitglied des Vorstandes des Auslandsösterreicher-Weltbundes. Seit 32 Jahren ist er bestrebt, die Österreichischen ImmigrantInnen in Ottawa mit monatlichen Veranstaltungen zu betreuen.

Über 52 Jahre war Pirker freiwilliger Helfer für viele karitative Zwecke, wie dem Wiener Ball Ottawa, welcher unter anderem Krebsforschung, Sozialhilfe, Kindermusikgruppen finanziell unterstützte. Er war Mitgründer der „Austrian Councils of Northamerica", USA, Canada und Mexico, um die Weitergabe unserer Kultur an die nächste Generation zu gewähren u.v.m. ■

http://www.rollframe.ca/

Das „Österreich Journal" schließt sich den vielen Glückwünschen sehr gerne an!

25 Jahre Nationalfonds der Republik Österreich

1. September 2020 – ein Tag im Zeichen der historischen Verantwortung – Ausstellung im Maison Heinrich Heine in Paris

Die Jahre 2020 und 2021 bringen eine Reihe von Jahrestagen in Bezug auf den Umgang mit Nationalsozialismus und seinen Folgen in Österreich. Ein Anlaß, sich Entwicklungen im Kontext von Verdrängen und Aufarbeitung in Zusammenhang mit dunkler Vergangenheit näher anzusehen.

Der 1995 eingerichtete Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus begeht heuer sein 25jähriges Bestehen – eine Gelegenheit für Standortbestimmung und Ausblick in Zeiten, wo Antisemitismus und Rassismus keineswegs der Vergangenheit angehören. In enger zeitlicher und inhaltlicher Nähe zu diesem Jubiläum des Nationalfonds liegen auch die weiteren Jahrestage:

- Im Jänner 2021 jährt sich zum 20. Mal der Abschluß des Washingtoner Abkommens (Abkommen zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zur Regelung von Fragen der Entschädigung und Restitution für Opfer des Nationalsozialismus / Washingtoner Abkommen), auf dessen Grundlage der Allgemeine Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus und der Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich eingerichtet wurden.
- Der 2001 eingerichtete Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus (Entschädigungsfonds) wird voraussichtlich Ende 2020/Anfang 2021 nach Erfüllung seiner Aufgaben aufgelöst. Damit wird ein zentrales Kapitel österreichischer Restitutions- und Entschädigungsmaßnahmen abgeschlossen.
- Der Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich (Friedhofsfonds) wurde vor 10 Jahren im Dezember 2010 eingerichtet.

Rückblick

Der Rückblick auf 25 Jahre Nationalfonds soll die historischen Kontexte erfassen und ein Licht auf die Entwicklungen im Umgang Österreichs mit dem Nationalsozialismus seit 1945 werfen. Das Washingtoner



Foto: Österreichischer Nationalfonds / Eugenie Sophie

Hannah M. Lessing, Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds

Abkommen 2001 stellt einen wichtigen Bezugspunkt für alle drei Fonds dar. Die „umfassende Lösung offener Fragen" der Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus umfaßt Maßnahmen, die sowohl von Nationalfonds, Entschädigungsfonds als auch Friedhofsfonds umgesetzt wurden oder werden.

All diese Entwicklungen und Maßnahmen, stehen nicht zufällig in einem zeitlichen Kontext, sondern illustrieren in ihrer Gesamtheit die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. In diesem Sinne sollen sie auch im Rahmen des „Schwerpunktes 25 Jahre Nationalfonds" in Bezug zueinander ins öffentliche Bewußtsein gerückt werden und dadurch zeigen: Das Gesamte ist in der historischen Rückschau mehr als die Summe der einzelnen Ereignisse.

Ausblick

Der Ausblick soll die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben des Nationalfonds in den Blick rücken. Während die Anerkennung und Unterstützung von überlebenden Opfern durch den Zeitablauf immer weniger werden, und Entschädigung und Restitutionen durch den Entschädigungsfonds abgeschlossen sind, treten angesichts politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen andere und neue Aufgaben des Nationalfonds in den Vordergrund. Den gewandelten Anforderungen entsprechend wurden 2017 die gesetzlichen Aufgaben des Nationalfonds aktualisiert und erweitert:

Heute und künftig geht es zum einen verstärkt um die Unterstützung und Beratung für Opfer des Nationalsozialismus und ihre Angehörigen. Am 1. September trat als weitere Geste der historischen Verantwortung eine Novelle des Staatsbürgerschaftsgesetzes in Kraft – sie eröffnet den Kindern und Kindeskindern der Überlebenden die Möglichkeit, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erwerben – auch hier wird der Nationalfonds unterstützen *(lesen Sie dazu den Bericht im „Österreich Journal" 194, S. 36)* ***https://kiosk.oesterreichjournal.at/ausgabe-194/64258723***

Zum anderen gewinnen die Förderung und Verbreitung von Wissen um den Nationalsozialismus, seine Folgen und das Schicksal seiner Opfer sowie die Wahrung des Andenkens an die Opfer an Bedeutung. Der Nationalfonds wirkt etwa an der Errichtung der Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte im Wiener Ostarrichi-Park mit und koordiniert die Neugestaltung der österreichischen Ausstellung im ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager und nunmehrigen Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau.

Sowohl die Gedenkstätte in Wien als auch die Ausstellung in Auschwitz sollen 2021 fertiggestellt werden.

Künftig soll besonderes zivilgesellschaftliches Engagement gegen Antisemitismus und für Aufklärung über den Holocaust in besonderer Form gewürdigt werden – der Nationalfonds wird für die jährliche Vergabe des mit 30.000 Euro dotierten „Simon-Wiesenthal-Preises" zuständig sein, der die Bedeutung dieses Engagements hervorhebt.

In Zusammenhang mit allen genannten Jahrestagen und künftigen Projekten wird es beginnend mit Herbst 2020 verschiedene Aktivitäten wie Festakte, Veranstaltungen, Pu-



Foto: Österreichisches Kulturforum Paris / Marina Chrystoph

Round-Table-Gespräch nach der Eröffnung der Ausstellung (v.l.): Jacques Fredj, Direktor des Shoah-Memorials, Moderatorin Corinne Bensimon, Thomas Kirchner, Direktor des Deutschen Zentrums für Kunstgeschichte, und Dominique Trimbur, Projektleiter, Stiftung zum Gedenken an die Shoah – Hannah Lessing, Generalsekreätirin des Österreichischen Nationalfonds, hatte per Video-Schaltung teilgenommen.

blikationen und Ausstellungen geben. Sie werden nicht nur die Hintergründe und Zusammenhänge in Bezug auf den Nationalsozialismus, seine Folgen sowie Restitution und Entschädigung beleuchten, sondern auch aufzeigen, vor welchen aktuellen Erfordernissen in Bezug auf Erinnern und aktiven Engagement in der Gegenwart wir stehen.

Ausstellung in Paris

Die im Maison Heinrich Heine in Paris von 14. bis 28. Oktober gezeigte Ausstellung zeichnet das 25jährige Bestehen des Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus nach. Fragen der Erinnerung standen im Mittelpunkt eines Round-Table-Gesprächs nach der Eröffnung das es ermöglicht hat, die verschiedenen vergangenen und gegenwärtigen Fragen der Erinnerung an die Shoah in Österreich, Frankreich und Europa durch das Eingreifen von Persönlichkeiten, die in Institutionen arbeiten, die in verschiedenen Funktionen in diesem Bereich tätig sind, erneut aufzugreifen. TeilnehmerInnen waren Jacques Fredj, Direktor des Shoah-Memorials, Dominique Trimbur, Projektleiter, Stiftung zum Gedenken an die Shoah, und Thomas Kirchner, Direktor des Deutschen Zentrums für Kunstgeschichte, und Hannah Lessing, Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds, die Corona-bedingt „nur“ per Videoschaltung dabei sein konnte.

Die Dokumentation und Veröffentlichung von persönlichen Geschichten steht im Zentrum der Arbeit des Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus. Im Laufe der Zeit und mit dem



Foto: Österreichisches Kulturforum Paris / Marina Chrystoph

Michael Linhart, Österreichs Botschafter in Frankreich, bei der Eröffnung der Ausstellung

Eintreffen neuer Generationen ist es umso wichtiger geworden, diese autobiographischen Erinnerungen als historische Zeugnisse und zur Bewahrung des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus zu dokumentieren und zu verbreiten. Die Veröffentlichung ihres persönlichen Schicksals stellt für viele Betroffene einen wichtigen Akt der Anerkennung dar.

Der Österreichische Nationalfonds

Der Nationalfonds wurde am 30. Juni 1995 als Folge eines jahrzehntelangen Umdenkprozesses der Österreicherinnen und Österreicher auf gesellschaftlicher und politischer Ebene der Republik beim Nationalrat eingerichtet. Bereits 1991 formulierte der damalige Bundeskanzler, Franz Vranitzky, in einer Rede vor dem Nationalrat: „Wir bekennen uns zu allen Daten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen; und so wie wir die guten für uns ins Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen – bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten.“

Aus Anlaß des 50. Geburtstages der Republik wurde der Nationalfonds ins Leben gerufen, der in Form einer „Gestezahlung“ an die Betroffenen die offizielle Entschuldigung und Anerkennung der Verfolgung während der Gewaltherrschaft durch die Nazis aussprechen sollte. ■

https://www.nationalfonds.org/
https://austrocult.fr/
https://www.maison-heinrich-heine.org/

Sozialdienerin und Gedenkdiener geehrt

Von den an über 60 verschiedenen Gedenk-, Sozial-, und Friedensdienststellen entsandten AuslandsdienerInnen hat der Verein österreichischer Auslandsdienst zwei Vereinsmitglieder für ihre verrichtete Arbeit zu den AuslandsdienerInnen des Jahres ernannt. Preisträger sind Monika Messner und Jonathan Dorner.

Die Tirolerin Monika Messner (20), sowie der Burgenländer Jonathan Dorner (19) sind vom österreichischen Auslandsdienst zu den AuslandsdienerInnen des Jahres bestimmt worden und wurden am 9. Oktober von der burgenländischen Landtagspräsidentin Verena Dunst ausgezeichnet. Sie übergab die Auszeichnungen gemeinsam mit dem Geschäftsführer des Vereins Österreichischer Auslandsdienst Daniel Schuster im Rittersaal der Burg Güssing. „Es freut mich sehr, daß es junge Menschen gibt, die sich so engagieren und tolle Arbeit leisten. Der Auslandsdienst ist eine hervorragende Möglichkeit, wertvolle Erfahrung zu sammeln und Österreich in dem jeweiligen Land zu vertreten“, so die Landtagspräsidentin.

Diese Auszeichnung, die vom neuen Büroleiter und ehemaligen Preisträger, Daniel James Schuster, wiederbelebt wurde, soll zukünftig an ein oder zwei AuslandsdienerInnen pro Jahr gehen.

Messner war Sprecherin des kürzlich etablierten Projekts Understanding Israel, das SozialdienerInnen nach Israel entsendet, und war Mitglied des ersten versandten Jahrgangs, dem 2019er-Jahrgang. In ihrer Zeit im Home-Office übernahm sie zudem die Leitung des PR-Referats, das unter ihrer Leitung eine bemerkbar verstärkte Medienpräsenz für den Verein erreichen konnte. Trotz der Krise blieb die Steinacherin in Tel Aviv, wo sie an einer Na’amat Kindertagesstätte ihren Dienst ableistete.

Dorner war bis zur durch Corona erzwungenen Heimkehr in Los Angeles am Holocaust Museum (ehemals Museum of the Holocaust) tätig. Die enttäuschende Rückkehr nach Österreich eröffnete ihm jedoch unverhofft die Möglichkeiten im Home Office einen Beitrag zu leisten. In Los Angeles hatte der Wiesflecker Dorner den Wiener Holocaustüberlebenden Walter Arlen (100), der das Burgenländische Bad Sauerbrunn, in dem seine Familie ein Ferienhaus besaß, das er bis heute als seinen Lieblingsort bezeichnet, kennengelernt und initiiert, daß die Gemeinde dem 100jährigen die Ehrenbürgerschaft verlieh.



Foto: Österreichischer Auslandsdienst

Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit Monika Messner und Jonathan Dorner



Foto: Büro Landtagspräsidentin Verena Dunst

Verleihung im Rittersaal der Burg Güssing (v.l.): Daniel Schuster, Jonathan Dorner, Landtagspräsidentin Verena Dunst, Monika Messner und Gilbert Lang, Manager der Burg Güssing

Zudem starteten beide ein gemeinsames Projekt: sie interviewten Holocaustüberlebende und deren Nachfahren über die Videoplattform Zoom und nahmen diese Videos für eine spätere Veröffentlichung auf. Insbesondere auf Grund dieser intensiven Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit und dem reflektierten Umgang mit dem Thema Verantwortung, erfreut sich der Österreichische Auslandsdienst engagierte, aufgeweckte und kritische Jugendlichen zu den AuslandsdienerInnen des Jahres zu küren.

Österreich, Europa und die Welt



Foto: HBF / Peter Lechner

Entsendung der AuslandsdienerInnen Jahrgang 2019 durch Bundespräsident Alexander Van der Bellen

Der Verein Österreichischer Auslandsdienst

Seit 1998 absolvieren Freiwillige ihre Arbeit im stetig wachsenden weltweiten Einsatzstellennetz des Vereins Österreichischer Auslandsdienst. Es sind zumeist Jugendliche, die sich im Dienste der Erinnerungskultur, der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und des Friedens ihrer Verantwortung sich selbst, der Republik Österreich und der Welt gegenüber stellen und oft auch gleichzeitig ihren Zivilersatzdienst damit ableisten. Anläßlich bzw. trotz der Covid19-Krise konnte das Einsatzstellennetz sogar zusätzlich ausgebaut werden.

Aus der Not eine Tugend machen

Dies gelang den Verantwortlichen des Vereins Österreichischer Auslandsdienst im Umgang mit der Corona-Pandemie. Bisher traten 2020 46 AuslandsdienerInnen des Vereins ihren Gedenk-, Sozial- oder Friedensdienst an. Bis Ende des Jahres sollten es 57 sein. 26 AuslandsdienerInnen des Jahrgangs 2020 konnten ihren Dienst im geplanten Einsatzland aufgrund von Einreisebeschränkungen bzw. der Unmöglichkeit, ein Visum zu erhalten oder einen Flug in das Land zu buchen, nicht antreten. Das betraf alle Destinationen außerhalb Europas mit Ausnahme von Kanada, Costa Rica, Georgien, Weißrußland, Südafrika, Ruanda und China.

Lösung für die ambitionierten Freiwilligen wurde gefunden

Einerseits mittels Mehrfachbesetzungen bestehender Dienststellen, andererseits mittels Hinzugewinnung von derzeit 14 neuen Einsatzorten. „Durch die hohe Flexibilität seitens der AuslandsdienerInnen und durch die Beantragung und erfolgreiche Etablierung interessanter neuer Einsatzstellen schaffen wir es die meisten aller geplanten Auslandsdienst-KandidatInnen zu entsenden. Bis Ende des Jahres werden wir 14 neue Einsatzstellen und 6 neue Einsatzländer hinzugewonnen haben.“, freut sich Geschäftsführer Daniel J. Schuster.



Foto: Österreichischer Auslandsdienst

Einsatzstelle des Österreichischen Austauschdiensts ist auch das Jüdische Museum München

So begannen Elias Wolf und Valentin Yashin bereits ihren Gedenkdienst an der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte Johannes Rau in Minsk, Weißrußland, Jonas Mackowski seinen Sozialdienst an der Tropenstation La Gamba in Costa Rica und Werner Lagler seinen Friedensdienst am Centro de Investigatión Por la Paz in Gernika, Spanien. Der Aufbau des Friedensdienstes ist dem Verein aktuell ein besonderes Anliegen. Stolz blickt man auf die erfolgreiche Etablierung von sechs neuen Friedenseinsatzstellen in diesem Jahr.

79 Einsatzstellen in 36 Ländern

Der Verein ist somit seit 2020 mit 79 Einsatzstellen in 36 Ländern auf sechs Kontinenten vertreten. Nach Überwindung der Pandemie können wohl alle internationalen Dienststellen besetzt werden. Nun freuen sich auf alle Fälle die AuslandsdienerInnen des Jahrgangs 2020/21, ihren Platz im Dienste der guten Sache gefunden zu haben. Und so blickt der Verein Österreichischer Auslandsdienst trotz Corona mit Zuversicht dem Jahr 2020/21 und der weiteren Zukunft entgegen. ■

https://www.auslandsdienst.at/
http://www.bgld-landtag.at/

Projekt »ArcheON«

Burgenland: Archäologischer Fundort soll durch grenzüberschreitende Kooperation touristisch sowie pädagogisch sichtbar und wahrnehmbar gemacht werden



Foto: Landesmedienservice Burgenland

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil besuchte gemeinsam mit Gert Polster, Direktor Landesmuseum Burgenland, Harald Popofsits, Projektleiter/GF, Tourismusverband Region Oberwart, und Manuela Thurner, Archäologin, Öffentlichkeitsarbeit Projekt ArcheON, die Grabungsstätte in Burg/Hannersdorf

Das im Programm eines Interreg Projekts durch die Förderung des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung umgesetzte Projekt „ArcheON" stellt die gemeinsame Entwicklung und touristische Inwertsetzung eines historischen und archäologischen Angebots in der Grenzregion Österreich-Ungarn in den Fokus. Durch diese grenzüberschreitende Kooperation der musealen und touristischen Partner soll das gemeinsame, historische und archäologische Erbe sichtbar und wahrnehmbar gemacht werden.

Archäologische Ausgrabungen an sechs Fundstellen

An sechs der bedeutendsten Fundstellen im Untersuchungsgebiet werden im Rahmen des Projekts archäologische Ausgrabungen durchgeführt – so auch in Burg in der Gemeinde Hannersdorf, das für seine befestigte Höhensiedlung bekannt ist. „Damit wollen wir das bestehende Tourismusangebot der beiden Regionen ergänzen, den Bekanntheitsgrad erhöhen und die Besucher- und Nächtigungszahlen stärker entwickeln", so Burgenlands Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, der sich am 25. September persönlich ein Bild von den dort seit Anfang September dieses Jahres laufenden Arbeiten machte.

Fläche von 120 m² archäologisch untersucht

Um Informationen über die Besiedlungsgeschichte von Burg zu erlangen wurde im ersten Grabungsabschnitt vom ausführenden Unternehmen in Kooperation mit dem Landesmuseum Burgenland, dem Tourismusverband Region Oberwart und der Gemeinde Hannersdorf im Bereich südlich des Friedhofes eine Fläche von 120 m² archäologisch untersucht. Hierbei gelang es, einen neolithischen Siedlungsbefund freizulegen, der die bis dato älteste Siedlungsaktivität in diesem Areal belegt. Zudem konnten neben neuzeitlichen und mittelalterlichen Befunden auch Hinweise auf die Verarbeitung von Buntmetall dokumentiert werden. In weiterer Folge wird nun der bis in das 15. Jahrhundert hinein intensiv genutzte Hausberg von Burg erstmals archäologisch untersucht, um nähere Aussagen zu dessen Entstehung, Nutzung und Bebauung treffen zu können.

Integraler Bestandteil des Projekts „Arche ON" ist die Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Ausgrabung sowie ein eigens eingerichteter Info-Raum in der alten Volksschule stand bis Ende Oktober für BesucherInnen offen. Besonderes Augenmerk lag zudem auf den Schulen der näheren Umgebung, für die spezielle Führungen angeboten wurden, bei denen die Kinder einen Einblick in die Arbeitswelt der ArchäologInnen erhielten.

Künftig weitere archäologische Forschungen

Die vielversprechenden Ergebnisse des Fundplatzes Burg sollen Grundstein für weitere archäologische Forschungen in der Region sein. So ist beispielsweise angedacht, 2021 einen Grabhügel des Gräberfeldes von Schandorf, dem größten Hügelgräberfeld Europas, wissenschaftlich zu untersuchen. ■

http://www.burgenland.at/

Weltmeisterin aus Oberwart

Bildungslandesrätin Daniela Winkler besuchte die HBLA Oberwart gratulierte der Schülerin Ronja Schwarz zum Weltmeistertitel beim »Adobe Animation Contest«



Foto: HBLA Oberwart

Landesrätin Daniela Schwarz stand der Siegerin des „Adobe Animation Contest“, Ronja Schwarz, in einem Interview Rede und Antwort.

Ronja Schwarz, 18jährige Schülerin der HBLA Oberwart, holte sich den ersten Platz im internationalen „Adobe Animation Contest“. An diesem weltweiten Bewerb nahmen mehrere hundert Studierende von Universitäten und Fachhochschulen teil. Burgenlands Bildungslandesrätin Daniela Winkler zeigte sich von der Leistung sehr beeindruckt und gratulierte der Siegerin persönlich. Als Zeichen der Anerkennung erhielt die Weltmeisterin ein Geschenk überreicht. Im Rahmen des Schulbesuches wurde der Landesrätin von einem Schülerprojektteam des Zweiges „Projektmanagement und Präsentation“ der neu adaptierte Medienraum der HBLA vorgestellt. Dieser Raum ist Arbeitsplatz für SchülerInnen der „Medienwerkstatt“. Im Fokus dieses Pflichtgegenstandes steht der Bereich Video und Film.

Die Landesrätin war beeindruckt von den vielseitigen Möglichkeiten, die den Schülerinnen und Schülern im neuen Medienraum zur Verfügung stehen. Eine Kostprobe ihres Könnens und der Lehrinhalte demonstrierten die SchülerInnen in einem animierten Video-Projekt. Abschließend stand die Landesrätin der Siegerin des „Adobe Animation Contest“, Ronja Schwarz, in einem Interview Rede und Antwort. Das Interview wurde in professioneller Manier von den MitschülerInnen im eigens dafür eingerichteten Studio aufgezeichnet.



Foto: Landesmedienservice Burgenland

Landesrätin Daniela Winkler (links vorne) und, neben ihr, Weltmeisterin Ronja Schwarz mit Schülerkolleginnen und Schülerkollegen sowie Direktor Prof. Aristoteles Papajanopulos (rechts) und Lehrer, Professor Andreas Freiberger (links) im Medienraum

„Ich bin sehr erstaunt darüber, mit welchem Fachwissen und welcher Kreativität die Schülerinnen und Schüler in diesem Studio Content produzieren. Die Einrichtung und das technische Equipment des Medienraums gleichen dem eines echten Medienunternehmens. Die Schülerinnen und Schüler bekommen damit nicht nur Lust auf eine berufliche Karriere in diesem Bereich, sondern werden auch darauf perfekt vorbereitet“, sagte Winkler. Sie bedankte sich bei Direktor Prof. Aristoteles Papajanopulos und Professor Andreas Freiberger, der als Lehrer für die technischen und theoretischen Inhalte der „Medienwerkstatt“ verantwortlich ist, für deren außergewöhnliches Engagement in diesem Zweig. ■

http://www.burgenland.at/
https://www.hbla-oberwart.at/
https://adobecreativityawards.com/

Corona: Vorteile grenzüberschreitender Zusammenarbeit

Kärntens LH Kaiser in europäischem Workshop: Kärnten, Friaul, Veneto profitieren im Kampf gegen Corona von gemeinsamer Euregio Senza Confini

Im Rahmen einer Videokonferenz fand am 14. Oktober ein Workshop der „European Week of European Week of Regions and Cities 2020“ statt. Teilgenommen haben neben Kärntens Landeshauptmann Peter Kaiser, Barbara Zilli, Landesrätin der Region Friaul-Julisch Venetien, und Maurizio Fugatti, Präsident der Region Trentino. Einhelliger Tenor aller Mitwirkenden war, daß die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Regionen noch mehr verstärkt werden müsse, auch um dazu beizutragen, die Europäische Union zu reformieren. Von Arno Kompatscher, dem Landeshauptmann von Südtirol, gab es eine Videobotschaft.

„Kärnten ist schon immer ein kulturelles und sprachliches Drehkreuz gewesen, das unser Bundesland zum Zentrum des Multikulturalismus und der Mehrsprachigkeit werden ließ“, sagte der Landeshauptmann. An dem Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) mit Friaul-Julisch Venetien und dem Veneto, der Euregio Senza Confini, werde deutlich, daß Kärnten prädestiniert für grenzüberschreitende Kooperationen sei. „Wie wichtig aber eine stabile Partnerschaft, bereits existierende Erfahrungen und das Vertrauen ineinander gerade auch in Krisenzeiten sind, hat uns Covid-19 deutlich gemacht“, so Kaiser. Es habe sich gezeigt, wie gut die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in unserer Euregio funktioniere. „Wir konnten auf eine bereits funktionierende Partnerschaft zurückgreifen und kannten unsere Ansprechpartner“, betonte Kaiser. Am Anfang der Pandemie sei vor allem ein permanenter Wissensaustausch zwischen den Regionen im Mittelpunkt gestanden. „Das brachte uns einen Wissensvorsprung, der, wie sich gezeigt hat, sehr positive Auswirkungen bei der Eindämmung der Pandemie gebracht hat.“

Der Landeshauptmann verwies auf die aktive Nachbarschaftshilfe, ohne Grenzen, die sich vor allem um die Probleme der BürgerInnen kümmere. Das reiche von den Almweiden, die grenzüberschreitend genutzt würden, bis hin zu den Grenzübertritten für Tagespendler. „Auch die Rückführung von



Foto: LPD Kärnten / Peter Just

LH Peter Kaiser bei der Video-Diskussion mit den Präsidenten der Nachbarregionen

Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern wurde so unbürokratisch wie möglich umgesetzt“, berichtete Kaiser. Es habe auch Hilfen gegeben bei der Bereitstellung von Schutzanzügen oder Intensiv-Spitalsbetten seien für italienische Patienten zur Verfügung gehalten worden. Die gemeinsame Sichtweise der Euregio und der starke Wille, Probleme aus der Welt zu schaffen, seien die Antriebsfeder. Entscheidungen könnten am besten in den Regionen unter Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Gegebenheiten getroffen werden.

Mit dem Projekt „fit 4 co“, werde an einem weiteren innovativen Paket zur Unterstützung grenzüberschreitender Projekte gearbeitet – beispielsweise an grenzüberschreitenden touristischen Angeboten und der Vernetzung der Verkehre. „Die Mitbestimmung und Involvierung der Regionen ist sehr wichtig, denn sie sind für grenzüberschreitende Kooperationen viel besser vorbereitet, da sie näher bei den Menschen sind als Nationalstaaten“, betonte Kaiser und forderte die politische Stärkung und die rechtliche Einbindung des Ausschusses der Regionen (AdR) in die EU-Gesetzgebung. Er solle rechtlich wie ein zweites Parlament verankert werden. Weiters sollte es eine bessere Einbindung der Regionen und Städte geben, sie sollten bei der Finanzzuteilung mit dabei sein und insbesondere von den durch die Europäische Kommission gesetzten Maßnahmen zu Krisenbewältigung direkt profitieren. Grenzregionen dürften auch in der Mittelzuteilung nicht benachteiligt werden. In sprachlicher Hinsicht schlug Kaiser vor, daß Grundkenntnisse der Sprachen der Nachbarn in den jeweiligen nationalen Unterrichten vermittelt werden sollten. „Denn über das Miteinandersprechen und Kommunizieren funktioniert das Zusammenleben der Menschen am besten.“

Der EVTZ Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino und der EVTZ Euregio Senza Confini, mit den Mitgliedern Kärnten, Friaul-Julisch Venetien und Veneto wollen sich als grenzüberschreitende Organisationen mit Gesetzgebungsbefugnissen von sechs Regionen an der italienisch-österreichischen Grenze dafür einsetzen, administrative oder rechtliche Hindernisse für die Bevölkerung abzubauen. Die Zusammenarbeit zielt darauf ab, Hemmnisse anzugehen und das gemeinsame Potential zu nutzen, um eine effektive Zusammenarbeit zu erleichtern und so die Lebensqualität in den Grenzregionen deutlich zu verbessern. ■

https://www.ktn.gv.at/
https://cor.europa.eu/de/

Papst segnete autistische Kinder aus St. Pölten

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz, Landesrat Martin Eichtinger und die Eltern der Kinder bei Audienz im Vatikan



Foto: Diözese St. Pölten / Christian Salzmann

Papst Franziskus und St. Pöltens Bischof Alois Schwarz bei der Papst-Audienz mit Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und den Kindern

Papst Franziskus hat am 21. September eine Gruppe autistischer Kinder aus St. Pölten im Vatikan empfangen. Die acht Mädchen und Buben aus dem sozialpädiatrischen Zentrum „Sonnenschein" wurden von der niederösterreichischen Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, dem St. Pöltner Bischof Alois Schwarz und ihren Eltern sowie Landesrat Martin Eichtinger begleitet. In einer kurzen Ansprache ermunterte der Papst die Kinder, dankbar zu sein. Danke zu sagen – für das Leben, die Geschöpfe, die Eltern und Betreuer –, sei eine einfache und schöne Art des Gebets.

„Ich freue mich, eure Gesichter zu sehen, und ich lese es in euren Augen, daß auch ihr glücklich seid, ein wenig hier bei mir zu sein", wandte sich der Papst an die Kinder. „Gott hat die Welt mit einer großen Vielfalt von Blumen aller Farben geschaffen. Jede Blume hat ihre Schönheit, die einzigartig ist. Auch jeder von uns ist in Gottes Augen schön, und Gott hat uns gern. Deshalb fühlen wir das Bedürfnis, Gott Danke zu sagen. Danke für das Geschenk des Lebens, Danke für alle Geschöpfe! Danke für Mama und Papa! Danke für unsere Familien", sagte Franziskus.

Zum Abschluß bat der Papst die Gruppe auf Deutsch, auch für ihn zu beten, „denn diese Arbeit ist nicht einfach". Auch den abschließenden Segen spendete Franziskus, der sonst fast nur Italienisch oder Spanisch spricht, auf Deutsch. Als Geschenk überreichten die Kinder dem Papst ein selbstgemaltes Bild mit einem Sonnen-Motiv. Es war die erste Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die der Papst seit Beginn der Pandemie im Vatikan empfing.

Autismus, so erläuterte Mikl-Leitner in ihrer Ansprache bei der Begegnung mit dem Papst, sei eine Entwicklungsstörung. Werde diese so früh wie möglich erkannt, gebe es gute Chancen, „die Kommunikation und Interaktionsfähigkeit der Kinder zu stärken, damit sie ein selbstbestimmtes Leben führen können". Neben dem Einsatz für die Kinder seien dafür auch Begleitung und Unterstützung der Eltern wichtig.

Bischof Schwarz: „Du hast eine unverletzliche Würde"

Auch Bischof Schwarz sprach den Kindern Mut zu. Jeder Mensch habe seine unverbrüchliche Würde und sei von Gott absolut geliebt, betonte er: „Ob du langsam bist oder schnell, ob du es gut hast im Leben oder nicht, du hast eine unverletzliche Würde. Den Glanz der göttlichen Würde sehen wir in jedem Kind mit seinen besonderen Bedürfnissen und in jedem Erwachsenen, auch in allen Alten und Kranken. Das Leben ist eine solche Kostbarkeit, die dem Menschen geschenkt ist, daß wir herausgefordert sind, diese Kostbarkeit von Anfang bis zum Ende zu hüten und sie durch nichts zu beschränken."

Wie Landeshauptfrau Mikl-Leitner der österreichischen Nachrichtenagentur Kathpress in Rom sagte, kam die Idee zu der Reise von den Kindern selbst; die Gruppe habe sich monatelang vorbereitet. Das 1995 gegründete sozialpädiatrische Zentrum „Ambulatorium Sonnenschein" gilt überregional



Foto: Diözese St. Pölten / Christian Salzmann

v.l.: Landesrat Martin Eichtinger, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Kurienkardinal Peter Turkson und St. Pöltens Bischof Alois Schwarz

als Kompetenzzentrum für Diagnose und Therapie von Kindern und Jugendlichen mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS). Die Einrichtung betreut derzeit rund 120 autistische Kinder im Alter zwischen sieben und 14 Jahren. Ihnen und ihren Familien biete das Zentrum Therapien und Begleitung an mit dem Ziel, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen, so Mikl-Leitner.

ASS-Störungen zeigen sich in der Regel ab dem dritten Lebensjahr in mehreren Verhaltensbereichen. Dazu zählen Probleme beim wechselseitigen sozialen Umgang und Austausch, Auffälligkeiten etwa bei Blickkontakt und Körpersprache oder eingeschränktes Interessen mit sich wiederholenden, stereotypen Verhaltensweisen.

Weinstock für Vatikanische Gärten

Mikl-Leitner überreichte Papst Franziskus bei der Audienz einen Weinstock als Gastgeschenk, der anschließend in den Vatikanischen Gärten gepflanzt wurde. Die Landeshauptfrau äußerte die Hoffnung, Franziskus möge den entsprechenden Wein dann auch kosten können.

Im Vatikan traf die niederösterreichische Delegation um Bischof und Landeshauptfrau auch mit Kurienkardinal Peter Turkson, dem Leiter des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, zu Gesprächen über ökologische Themen zusammen. Sie stellte die Initiative „Natur im Garten“ vor, die vor gut 20 Jahren in Niederösterreich als Bürgerbewegung für ökologischen Gartenbau gegründet wurde.

Der inzwischen auch in etlichen Nachbarländern rezipierten Initiative haben sich nach Aussage von Landesrat Martin Eichtinger inzwischen über 70 Prozent aller Gemeinden des Bundeslandes angeschlossen. Sie sei ein gutes Beispiel für die von Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ geforderte ökologische Umkehr, so Eichtinger. Zu den Kriterien gehört der Verzicht von Pestiziden, Kunstdünger und Torf, der aus CO_2-speichernden Mooren gestochen wird.

Bischof Schwarz stellte »Laudato si«-Zwischenbericht der Diözesen vor

Im Rahmen der niederösterreichischen Delegationsreise nach Rom fand auch ein Termin der Delegierten, denen auch Bischof Alois Schwarz angehörte, mit Kurienkardinal Peter Turkson statt. Der steht an der Spitze des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen und somit jenes Dikasteriums, das für Schöpfung-, Nachhaltigkeit- und Umweltfragen und deren Agenden zuständig ist. Bischof Alois Schwarz stellte im Rahmen des knapp eine Stunde dauernden Termins ein umfassendes Papier vor, das als „Zwischenbericht“ 5 Jahre nach Erscheinen der Enzyklika „Laudato si“ einen Status Quo aus Österreich im Überblick bot. Die drei wesentlichen Ökologie-Ziele der österreichischen Bischofskonferenz wurden besonders betont: diese sind eine ökosoziale Beschaffungsordnung in den Diözesen, die Energiewende hin zu einem Totalausstieg aus fossiler Energie inklusive Klima- und Energiestrategien sowie Energieeffizienz in den Pfarren und auf diözesaner Ebene erarbeitete Leitlinien zur Nachhaltigkeit.

Kardinal Turkson betonte in dem Gespräch die ganzheitliche Sichtweise auf Schöpfungsverantwortung, und sprach davon, daß „nur im Dialog aus Ökonomie, Ökologie, Politik, Sozialem und Religiösem“ die Themen sinnvoll umzusetzen wären. Der Schöpfungsauftrag wurde darin konkret, „daß Gott uns die Welt als Garten überlassen hat, und wir sie nicht als Wüste zurücklassen dürfen“. Der in der österreichischen Bischofskonferenz zuständige Referatsbischof für Schöpfung und Nachhaltigkeit, Bischof Schwarz, zeigte sich vom Termin beeindruckt: „Kardinal Turkson war über die Bemühungen der Kirche ebenso beeindruckt wie über den Dialog zwischen Kirchlichen wie politischen und zivilgesellschaftlichen Verantwortlichen“, so Schwarz nach dem Treffen. „Ich bleibe davon überzeugt, daß uns Inseldenken in Bezug auf Ökologie nicht weiterbringt, und nur im Dialog und auf den Grundsätzen einer ökosozialen Marktwirtschaft wirklich schöpfungsverantwortliches Handeln wirksam werden kann.“

Laudato si

Das 2015 veröffentlichte Schreiben „Laudato si“ gilt als erste päpstliche Umweltenzyklika. Sie ist zugleich eine „grüne Sozialenzyklika“, mit der Papst Franziskus eine „ganzheitliche Ökologie“ aus Sicht der Ärmsten vertritt. Laut dem Kirchenoberhaupt kann man über Umweltschutz nicht sprechen, ohne soziale Gerechtigkeit, das globale Wirtschaftssystem, die Flüchtlingsproblematik und die Menschenrechte in den Blick zu nehmen. Der Vatikan widmet der vor fünf Jahren veröffentlichten Papst-Enzyklika „Laudato si“ nicht nur ein noch bis Mai 2021 laufendes Themenjahr, sondern will die darin enthaltenen Anliegen auch über mehrere Jahre auf lokaler Ebene gezielt weiterverfolgen. ■

https://www.dsp.at/
https://www.noel.gv.at/
https://www.ambulatorium-sonnenschein.at/

Gedenkfeier in Schloß Hartheim

Landeshauptmann Thomas Stelzer: »Wir dulden in Oberösterreich keinen Antisemitismus, keinen Rassismus und keinen Extremismus.«



Foto: Land OÖ / Max Mayrhofer

Landeshauptmann Thomas Stelzer mit VertreterInnen des Landes bei der Kranzniederlegung

Um der rund 30.000 Opfer der NS-Euthanasie zu gedenken, fanden sich am 1. Oktober zahlreiche Ehrengäste, darunter Angehörige und Nachkommen von Opfern, sowie diplomatische VertreterInnen aus 20 Ländern im Lern- und Gedenkort Schloß Hartheim ein.

Landeshauptmann Thomas Stelzer betont in seiner Rede, daß die Gedenkfeier ein sichtbares Zeichen dafür sei, daß sich das Land Oberösterreich zu seiner Verantwortung aus der Geschichte bekennt. Kein anderes Bundesland verfüge über eine derart lückenlose zeitgemäße Dokumentation.

„In Hartheim tun wir aber seit vielen Jahren mehr, als uns der Vergangenheit zu stellen. Wir haben Schloß Hartheim sehr bewußt als Lern- und Gedenkort konzipiert, weil Gedenken erst dann in die Zukunft weist, wenn es mit dem Anspruch des Lernens verbunden ist. Schloß Hartheim ist ein Ort, an dem es darum geht, den „Wert des Lebens“ immer wieder neu zu betonen und die Menschen – vor allem junge Menschen – für dieses Thema zu sensibilisieren.“ Nicht zuletzt sollen dadurch Jugendliche, die erfreulicherweise in großer Zahl den Lern- und Gedenkort besuchen, in ihrer Lebenswirklichkeit abgeholt werden. Der Lern- und Gedenkort könne durch seine Themensetzungen vermitteln, daß die Auseinandersetzung mit der Geschichte „für ihr Leben viel Relevantes, nicht nur Wissenswertes, sondern auch Wissensnotwendiges“ beinhalte, so Stelzer. „Gedenken ist in unserem Land gelebte Praxis und gelebte Kultur. Ein Weg, den wir weiter gehen wollen.“

Mit dem Gedenken wolle man laut Stelzer auch immer wieder klar machen: „Wir dulden in Oberösterreich keinen Antisemitismus, keinen Rassismus und keinen Extremismus.“

Auf dem Friedhof der Opfer wurden Gebete von VertreterInnen der katholischen und der evangelischen Kirche sowie der Israelitischen Kultusgemeinde gesprochen und Kränze niedergelegt.

Aufgrund der Covid-19-bedingten Schutzmaßnahmen fand die Gedenkfeier heuer nur im Außenbereich am Friedhof der Opfer statt. Jenen Menschen, die nicht an der Gedenkfeier teilnehmen können, steht ein Livestream am Youtube-Kanal des Lern- und Gedenkorts zur Verfügung:
https://www.youtube.com/watch?v=foOGf6_5lOY

Zum Ort und seiner Geschichte

In Schloß Hartheim im oberösterreichischen Alkoven war von 1940 bis 1944 eine NS-Euthanasieanstalt untergebracht, in der nahezu 30.000 Menschen ermordet wurden. Sie waren teils BewohnerInnen von Heil- und Pflegeanstalten sowie Betreuungseinrichtungen, teils arbeitsunfähige KZ-Häftlinge aus den Lagern Mauthausen, Gusen, Dachau und Ravensbrück sowie ZwangsarbeiterInnen.

1995 wurde der Verein Schloß Hartheim gegründet, dessen Ziel es war, in Schloß Hartheim einen angemessenen Ort der Erinnerung, des Gedenkens und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu schaffen. Im Jahr 2003 wurde aus Mitteln des Landes Oberösterreich und des Bundes mit der Gedenkstätte und der Ausstellung „Wert des Lebens“ der Lern- und Gedenkort Schloß Hartheim errichtet. ■

http://www.schloss-hartheim.at/
http://www.land-oberoesterreich.gv.at/

FIS Alpine Ski WM 2025 in Saalbach Hinterglemm

Unter normalen Umständen wäre die Entscheidung bereits im Mai beim FIS Kongreß in Thailand gefallen. Doch die aktuelle Situation ließ eine Durchführung nicht zu, weshalb sich die FIS schlußendlich auf einen Online-Kongreß einigte, um unter anderem die FIS Alpine Ski WM 2025 zu vergeben. Mit Saalbach Hinterglemm ging der ÖSV in die zweite Runde und brachte den lang erhofften Zuschlag mit dem Konzept „Ein Berg – Alle Bewerbe“ nach Österreich.

Saalbach Hinterglemm hat in den vergangenen Jahren großen Willen gezeigt: Als Partner im Austria House bei den Olympischen Spielen in Pyeongchang 2018, als spontaner Ersatz-Austragungsort für die ausgefallenen Weltcup-Rennen in Sölden und Val d’Isere 2018 mit nur sechs Wochen Vorbereitungszeit und zuletzt als Ersatz-Austragungsort für die abgesagten Weltcup Rennen in China 2020 mit nicht einmal zwei Wochen Vorlaufzeit.



Foto: Land Salzburg / Franz Neumayr

Vergabe Ski-WM 2025 in Saalbach Hinterglemm (v.l.): Bürgermeister Alois Hasenauer, Landeshauptamnn Wilfried Haslauer, Ex-Skirennläuferin Alexandra Meissnitzer, GF Hinterglemmer Bergbahnen Peter Mitterer, Peter Hartl (Generalsekretär Bewerbungsteam Saalbach 2025), Bartl Gensbichler (Präsident Skiverband Salzburg) und Rupert Steger (ÖSV)

Für Saalbach war es ein langer, intensiver Weg von der Bewerbung zum Zuschlag. „Wir haben viel Energie und Herzblut in die Kandidatur gesteckt“, so Bartl Gensbichler, Präsident des Salzburger Landesskiverbandes und Präsident des Schiclubs Saalbach Hinterglemm. „Umso größer ist die Freude jetzt da wir den Zuschlag bekommen haben. Die Zeit zwischen ursprünglich geplantem Vergabetermin und heute haben wir effizient genutzt und unser Konzept verfeinert. Dennoch fehlt uns jetzt natürlich wertvolle Vorbereitungszeit. Unsere Maschinerie läuft aber wie ein Uhrwerk und wir haben schon des Öfteren bewiesen, daß wir unter Druck gut arbeiten. Von daher mache ich mir keine Sorgen, daß wir aus der WM 2025 ein großartiges Skifest machen werden.“

Peter Mitterer, Geschäftsführer der Hinterglemmer Bergbahnen führt weiter aus: „Wir haben ein perfektes Team. Jedes Mitglied hat die Fähigkeiten und das Know How, das es für seine Position braucht. Alles funktioniert Hand in Hand und jeder weiß, was er zu tun hat. Uns erwartet natürlich viel Arbeit bis 2025. Mit der neuen Zwölferkogel-Bahn wurde aber bereits eine ideale Infrastruktur am Berg geschaffen und durch den neuen Roßwald Speicherteich wurde eine gute Grundlage für weitere Trainingspisten gelegt. Im nächsten Schritt leiten wir den Neubau der Zwölferkogel Nordbahn ein, um unserem Hinterglemmer Hausberg den letzten Schliff zu verpassen.“

„Mit der Schweiz (Crans Montana/ Valais), Deutschland (Garmisch-Partenkirchen) und Österreich (Saalbach Hinterglemm) haben sich drei ebenbürtige Partner um die Austragung der FIS Alpinen Ski WM 2025 beworben. Daß Österreich mit Saalbach Hinterglemm den Zuschlag erhalten hat, ehrt uns sehr. Wir danken all unseren Unterstützern, daß sie uns das Vertrauen ausgesprochen haben und versichern, daß wir wieder alles daran setzen werden auch diese Weltmeisterschaften, zusammen mit dem OK Saalbach, zu einem wahren Fest für den alpinen Skisport zu machen. Wir sind überzeugt, daß auch die Schweiz und Deutschland zwei großartige Veranstalter sind und wünschen für den nächsten Anlauf viel Erfolg“, sagt ÖSV Präsident Peter Schröcksnadel.

Konzept: Ein Berg – alle Bewerbe

Der Zwölferkogel in Hinterglemm ist Austragungsort für alle Disziplinen, wodurch optimale Bedingungen für die AthletInnen, sowie die gesamte Produktion geboten werden. Die zentrale Lage, mit nur einem Zielraum, erleichtert die Koordination zwischen Sport und BesucherInnen. Die bereits vorhandene Infrastruktur wird bestmöglich genutzt. Was die Sportstätten betrifft, wurden diese nach deren Adaption aufgrund der neuesten sportlichen Erkenntnisse bereits in diversen Rennen erprobt. Mit dem Umbau der Zwölferkogelbahn, der unmittelbar nach Saisonende im März 2019 in Angriff genommen wurde, erhält das Zielgelände einen neuen Charakter und bietet für den Sport künftig erhebliche Vorteile und Arbeitserleichterung.

„Es ist uns eine große Ehre, daß sich der FIS-Vorstand für uns entschieden hat. Wir schätzen das Vertrauen in unsere Kompetenz, das uns damit entgegengebracht wird“, sagt Bürgermeister Alois Hasenauer zufrieden. „Wir sind startklar!“

„Das sind unglaubliche Emotionen! Wir sind überglücklich, daß wir die WM beim zweiten Anlauf nach Saalbach Hinterglemm holen konnten. Saalbach 2025! Ein unglaublich gutes Gefühl“, sagt Heinz Fuchs, Obmann des Tourismusverbandes Saalbach Hinterglemm.

„Es ist ein wichtiges und motivierendes Zeichen in dieser schwierigen Zeit. Das Land Salzburg steht voll hinter dieser Ski WM. Dazu gibt es einen einstimmigen Beschluß im Landtag“, sagt Landeshauptmann Wilfried Haslauer. „2025 möchte ich mir jedes Rennen in Saalbach live ansehen.“ ■

https://www.salzburg.gv.at/

https://www.saalbach.com/de/saalbach2025/Saalbach2025

SteirerInnen zeigen ihre Migrationsgeschichte anders

Ausstellung zum zehnjährigen Jubiläum des steirischen Integrationsressorts



Foto: Land Steiermark / Peter Drechsler

Soziallandesrätin Doris Kampus eröffnete mit Kuratorin Sandra Kucovan und Portraitierten die Ausstellung im Landhaushof in Graz

Wenn von Migration die Rede ist, wird vom Hintergrund gesprochen. Wir stellen die persönliche Geschichte dieser Menschen exemplarisch in den Vordergrund", erläuterte Landesrätin Doris Kampus anläßlich der Präsentation der Ausstellung „SteirerInnen mit Migrationsgeschichte" am 23. September in Graz. Gezeigt werden 14 überlebensgroße Portraits in den Arkadenbögen des Landhauses – dazugehörige Tondokumente geben Einblick in ganz unterschiedliche Lebensläufe fernab von Klischees. Anlaß der Ausstellung ist das zehnjährige Bestehen des Integrationsressorts in der Landesregierung. Die Steiermark richtete 2010 als erstes Bundesland ein solches Ressort ein, erste Ressortverantwortliche war die spätere Landtagspräsidentin und heutige Europaabgeordnete Bettina Vollath.

„Diese Ausstellung soll zum Nachdenken anregen. Sie gibt Menschen und Migration ein Gesicht", betonte Soziallandesrätin Kampus, die für die Integrationsagenden zuständig ist. „Vielfalt und Buntheit, Respekt und Zusammenhalt sind für alle Menschen in der Steiermark wichtig. Natürlich bestreite ich nicht, daß es auch schwierige Aspekte und intensive Debatten gibt, aber ihnen müssen wir uns genauso stellen." In der Steiermark sei – von der Charta des Zusammenlebens in Vielfalt bis zum „Steirischen Weg" – viel geschehen.

Kuratorin Sandra Kocuvan: „Wir haben bewußt darauf geachtet, ganz unterschiedliche Migrationsgeschichten vorzustellen. Von Menschen, die vor Krieg und Verfolgung geflohen sind, über eine Frau, die der Liebe wegen aus der Ukraine in die Steiermark gekommen ist, bis zur steirischen Diplomatin, die es in die Welt hinausgezogen hat, reichen die Beispiele." Zu sehen sind insgesamt 14 Portraitfotos, die von Sophie Ederer und Stefan Temmer gemacht wurden.

Mit allen Portraitierten gibt es Interviews, die via QR-Code am Handy bei der Besichtigung im Landhaushof von den BesucherInnen angehört werden können. Begleitet wird die Ausstellung von Social Media-Angebot: Unter dem Hashtag #meinegeschichte werden Menschen dazu eingeladen, ihre Migrationsgeschichte digital zu erzählen.

Rafik Addad, der aus Algerien stammt und zur Volksgruppe der Berber gehört, ist über Umwege aus seiner Heimat in die Steiermark gekommen. Er spricht Arabisch, Französisch, Englisch und Deutsch, arbeitet bei SPAR und ist Fußballtrainer in Seiersberg. „Ich war schon in der Ukraine auf der Uni, dann war ich in Frankreich und Norwegen. 2010 bin ich das erste Mal nach Österreich gekommen, danach nach Frankreich gegangen. Da habe ich gemerkt, das Land, das mir gefällt und wo ich mich wohl fühle, das ist Österreich. Ich bin zurück nach Österreich und beim zweiten Mal war es ganz einfach, mich hier zu integrieren."

Ganz anders verlief Simon Lackners Lebensweg, der den Steirer unter anderem in den Iran und nach Japan geführt hat. Er bilanzierte seine Erfahrungen mit Migration und Integration so: „Für mich ist Integration der Wille und Wunsch, sich in einer Gesellschaft einzufinden und einzubinden, und zwar ohne Vorbehalte und ohne Vorurteile. Man darf nicht sagen, das kenne ich nicht und das will ich nicht, sondern, daß man aufgeschlossen ist und einer Sache eine Chance gibt. Daß man sagt, ich befreie mich von negativen Geschichten, die ich gehört habe, und bilde mir selbst eine ernsthafte und fundierte Meinung, bemühe mich mit einem gewissen Ehrgeiz und einer gewissen Aufgeschlossenheit, in eine Gesellschaft einzutauchen."

Migration ist kein Defizit, sondern eine Ressource für die Gesellschaft, stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Präsentation gemeinsam fest. Diese Ausstellung ist hoffentlich ein kräftiger Impuls für viele Menschen, darüber nachzudenken. Technisch und inhaltlich ist die Portraitsammlung als Wanderausstellung konzipiert, die – je nach Restriktionen in Corona-Zeiten – in allen Regionen der Steiermark zu sehen sein wird. Der Start dafür ist eine Präsentation in Trofaiach 2021. ■

https://www.verwaltung.steiermark.at/

Neuer Euregio-Sitz in Bozen

Landeshauptleute eröffneten das gemeinsame Büro im Waaghaus in Bozen



Foto: LPA / Othmar Seehauser

v.l.: Euregio-Präsident Günther Platter, Arno Kompatscher und Maurizio Fugatti durchschnitten das Band vor dem neuen Waaghaus in Bozen.

Am 9. Oktober haben die Landeshauptleute, der aktuelle Euregio-Präsident Günther Platter, Arno Kompatscher (Südtirol) und Maurizio Fugatti (Trentino), das gemeinsame Büro der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino im Waaghaus in Bozen offiziell seiner Bestimmung übergeben. Bereits Anfang Juli wurden die neuen Räumlichkeiten von den Euregio-MitarbeiterInnen bezogen.

Euregio-Präsident LH Platter hob sowohl die funktionelle als auch symbolische Bedeutung des neuen Euregio-Sitzes hervor: „Das gemeinsame Euregio-Büro in Bozen bündelt die Kräfte aus allen drei Landesteilen und erzeugt Synergien. Hier – im historischen Waaghaus – sind zeitgemäße Büroräumlichkeiten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Euregio entstanden, um den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit, das Fundament unserer Europaregion, weiter zu stärken. Weiters sind Informations- und Koordinierungsbüros in Tirol und im Trentino geplant. Damit schaffen wir zusätzliche dezentrale Anlaufstellen für Bürgerinnen und Bürger aller Landesteile, damit die Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino noch näher bei den Menschen ist."

Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher ergänzte: „Wir setzen die Europaregion nun logistisch ins Herz der Landeshauptstadt und unterstreichen damit deren Bedeutung." Laut LH Kompatscher knüpft die Euregio somit an die besondere Geschichte dieses Ortes an: „Hier an diesem mittelalterlichen Handelsknotenpunkt kreuzten sich bereits vor Hunderten von Jahren die Wege von Norden nach Süden und von Süden nach Norden. Nun wünschen wir der Euregio im schönen Waaghaus einen regen Austausch an Ideen und Projekten, im Sinne einer fruchtbringenden und zukunftsweisenden Zusammenarbeit über unsere jeweiligen Landesgrenzen hinaus."

Auch für den Landeshauptmann des Trentino, Maurizio Fugatti, ist die „Eröffnung des gemeinsamen Büros ein weiterer wichtiger Schritt zur Stärkung der Euregio." Wie LH Platter freut sich auch LH Fugatti auf die nächsten Schritte: „2021 werden wir auch in Trient ein euroregionales Büro eröffnen, in dem wir in erster Linie Kommunikations- und Sensibilisierungsmaßnahmen durchführen werden. Ziel ist es, mit den Beiträgen vieler, die Europaregion mit Inhalten zu füllen und für unsere Bevölkerung, insbesondere für die Jugend, eine Vielzahl an Chancen und Angeboten zu schaffen."

Moderne Büroräumlichkeiten

Mit dem Umzug des gemeinsamen Büros in den ersten Stock des Waaghauses in Bozen schlägt die Euregio ein neues Kapitel ihrer Geschichte auf: Ihre Gemeinsamkeit wird durch die neuen Räumlichkeiten in einem historischen Gebäude mitten im historischen Zentrum von Bozen auch für die BürgerInnen deutlich sichtbar. Sechs modern eingerichtete Büroräume auf insgesamt 254 Quadratmetern stehen den MitarbeiterInnen der Euregio an der neuen Adresse für ihre Tätigkeit im Dienst der Zusammenarbeit der drei Länder zur Verfügung. Für die aufwendige Sanierung hat Architekt Wolfgang Piller gesorgt, der die Landeshauptleute durch die Räumlichkeiten des Waaghauses führte.

Gemeinsam Agenden der Euregio-Länder voranbringen

Auch für Euregio-Generalsekretär Matthias Fink, den Direktor Christoph von Ach aus Südtirol und die Direktorin Marilena Defrancesco aus dem Trentino und die Mitarbeitenden des Euregio-Büros bricht nun ein neues Kapitel in der Geschichte der Europaregion an. Aus ihrer Sicht gilt es nun, alle Agenden der drei Länder nach bewährter Manier fortzuführen, die laufenden und geplanten Projekte mit den drei Landesverwaltungen und sonstigen Partnern in den Bereichen Kultur, Bildung und Forschung, Wirtschaft, Landwirtschaft und Tourismus, Natur, Umwelt und Energie, Jugend, Arbeit, Soziales und Integration sowie Mobilität und Gesundheit zu forcieren. Besonders aktuell sei die gemeinsame Vorgehensweise im Rahmen der Corona-Pandemie, insbesondere was die Reisewarnungen anbelangt, die konstruktive Zusammenarbeit bei der Tourismuswerbung, die länderübergreifende Nutzung des EuregioFamilyPasses sowie die Umsetzung von insgesamt 14 neuen Projekten im Zusammenhang mit dem Interreg-Programm „Fit4Co". ■

https://www.tirol.gv.at/
http://www.provinz.bz.it/de/
http://www.regione.taa.it/default_d.aspx

Grenzüberschreitende Lebensraum- und Standortentwicklung

LR Tittler nahm an 3. Agglokonferenz teil – Wichtiges Ziel bleibt die Schaffung einer leistungsfähigen Anbindung zwischen den Hauptverkehrs-Achsen im Rheintal

Landesübergreifend arbeiten im Verein Agglomeration Rheintal der Kanton St. Gallen, das Land Vorarlberg und 22 Gemeinden beidseits des Rheins zusammen, um eng abgestimmt zukunftsträchtige Verkehrs-, Siedlungs- und Freiraummaßnahmen zu erarbeiten. „Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist wichtig“, sagte Vorarlbergs Landesrat Marco Tittler am 24. Oktober bei der Agglokonferenz, die coronabedingt digital durchgeführt wurde: „Regelmäßiger Austausch und Vernetzung sind und bleiben eine wichtige Basis für die weitere positive Entwicklung unseres gemeinsamen Lebensraums.“ Als wichtiges Ziel nannte Tittler die Stärkung der Querverbindungen im Rheintal.

Die als Digitalkonferenz abgehaltene Agglokonferenz dient der breiten Diskussion und Abstimmung des vorliegenden, derzeit im öffentlichen Auflageverfahren befindlichen Entwurf zum Agglomerationsprogramm Rheintal. An der Konferenz nahmen Vertreter aus Politik und Verwaltung des Kantons St. Gallen, des Landes Vorarlberg und insbesondere der Gemeinden aus dem St. Galler und dem Vorarlberger Rheintal sowie unterschiedlichste Interessensvertretungen teil.

Das Agglomerationsprogramm befaßt sich mit den drei Themenschwerpunkten: Siedlung – Verkehr – Landschaft. Dazu liegt derzeit der rund 250 Seiten starke Hauptbericht und ein Kartenband vor, der ausgehend von einer Situations- und Trendanalyse ein Zukunftsbild für die grenzübergreifende Agglomeration zeichnet und Handlungsfelder und Strategien aufzeigt. Bis 31. Dezember 2020 liegt der Entwurf des Berichts unter zur öffentlichen Begutachtung auf. „Interessierte sind herzlich eingeladen, zum Bericht eine Stellungnahme abzugeben“, ruft Tittler die Bevölkerung zur Mitarbeit auf. Die Begutachtung des detaillierten Maßnahmenbandes soll dann von 15. November bis 31. Dezember 2020 folgen.

Hauptverkehrsachsen im Rheintal verbinden

„Mit dem Raumbild Vorarlberg 2030 und dem Mobilitätskonzept Vorarlberg 2019 haben wir im vergangenen Jahr auf Vorarlberger Seite bereits zentrale Strategien erarbeitet und Maßnahmen definiert. Umso wichtiger erscheint es uns, über das Agglomerationsprogramm auch die grenzüberschreitende Planung und Abstimmung in den zentralen Themenbereichen der Lebensraum- und Standortentwicklung unserer Region zu forcieren“, so Tittler. Ein wichtiges Ziel bleibt die Schaffung einer leistungsfähigen Anbindung zwischen den beiden Hauptverkehrsachen im Rheintal, betonte Tittler: „Wir wollen die Querverbindungen im Rheintal stärken.“



Foto: Land Vorarlberg / Stefan Obkircher

Konferenzteilnehmer von „Lebensraum- und Standortentwicklung ist grenzüberschreitend“

Erkenntnisse der 3. Agglokonferenz

Unter den rund 70 Teilnehmenden herrschte im wesentlichen Einigkeit über folgende Punkte:

- Die Güterverkehrsstrategie St. Gallen und das in Ausarbeitung befindliche Güterverkehrskonzept des Landes Vorarlberg sind wichtig für das Aggloprogramm und werden darin einfließen.
- Projekte im Bereich Rad- und Verkehr sind ein wichtiger Schwerpunkt, ein Asset des Aggloprogramms bietet konkrete, umsetzbare Lösungen für die 4. Generation (2024-28)
- Die großen Infrastrukturprojekte wie beispielsweise die S 18 spielen vom Umsetzungszeitraum betrachtet insbesondere längerfristig eine große Rolle.
- Die Landschaftsentwicklung im Rheintal insgesamt ist von Bedeutung.
- RHESI und das Aggloprogramm Rheintal sind gut abgestimmt. Das Projekt Rhesi stellt das Schlüsselprojekt in der Landschaftsentwicklung dar, RHESI ist eine Aufwertung für die Landschaftsstrategie im Aggloprogramm und rundet den Prozeß ab.

Agglomerationsprogramm Rheintal

Das Vorarlberger Rheintal und das St. Galler Rheintal sind Wachstumsregionen. Mit dem Agglomerationsprogramm Rheintal wird versucht, die Zusammenarbeit im Bereich der Verkehrs-, Siedlungs- und Freiraumplanung durch konkrete Umsetzungsmaßnahmen zu intensivieren. Neben Kanton St. Gallen und Land Vorarlberg sind aktuell auch 22 Gemeinden beidseits des Rheins Mitglieder des Vereins Agglomeration Rheintal. Die teilnehmenden Gemeinden sind Altach, Altstätten, Au, Balgach, Berneck, Diepoldsau, Feldkirch, Eichberg, Gaißau, Götzis, Höchst, Hohenems, Koblach, Lustenau, Mäder, Marbach, Meiningen, Oberriet, Rebstein, Rüthi, St. Margrethen und Widnau. ■

https://vorarlberg.at/

https://www.agglomeration-rheintal.org/

Wien ist »Smart-City«

Wien gewinnt Auszeichnung der UNESCO – »Netexplo Smart Cities 2020«-Preis würdigt sozialen Wohnbau

Wiens inklusive Wohnbaupolitik ist weltweites Vorbild. Das wurde nun anerkannt: Die UNESCO und Netexplo, ein Unternehmen im Feld der Zukunfts- und Innovationsforschung, haben zehn Weltstädte für ihre Spitzenleistungen in bestimmten Gesellschaftsfeldern prämiert. Wien erhielt den Preis für seine „innovative, intelligente, vernetzte und ausdrücklich nachhaltige“ Wohnbaupolitik.

Hocherfreut zeigte sich Bürgermeister Michael Ludwig über diese Auszeichnung für Wien: „Dieser Award ist eine weitere hochrangige, internationale Auszeichnung, die unsere Anstrengungen im Bereich smarter Wohnbaupolitik würdigt und uns in unserem Bestreben sowie der konsequenten Umsetzung unserer ‚Smart City‘-Strategie bestätigt“, so Ludwig. „In all unserem Tun und Handeln steht stets die Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener im Mittelpunkt. Diese Auszeichnung ist ein weitere Ansporn für uns, die positive Entwicklung weiter voranzubringen.“

Bei der Entscheidung der Jury wurden vor allem die jeweiligen Antworten auf die Frage, wie das Bevölkerungswachstum im Einklang mit dem Wohlbefinden der BewohnerInnen gesteuert werden kann, bewertet. Neben Wien wurden u.a. Shenzhen in China für seine Fortschritte im öffentlichen Verkehr gewürdigt, weiters Dakar im Senegal für seine Impulse im Bildungswesen, Singapur für sein Null-Karbon-Ziel oder Tallin in Estland für seine „digitale Transformation“.

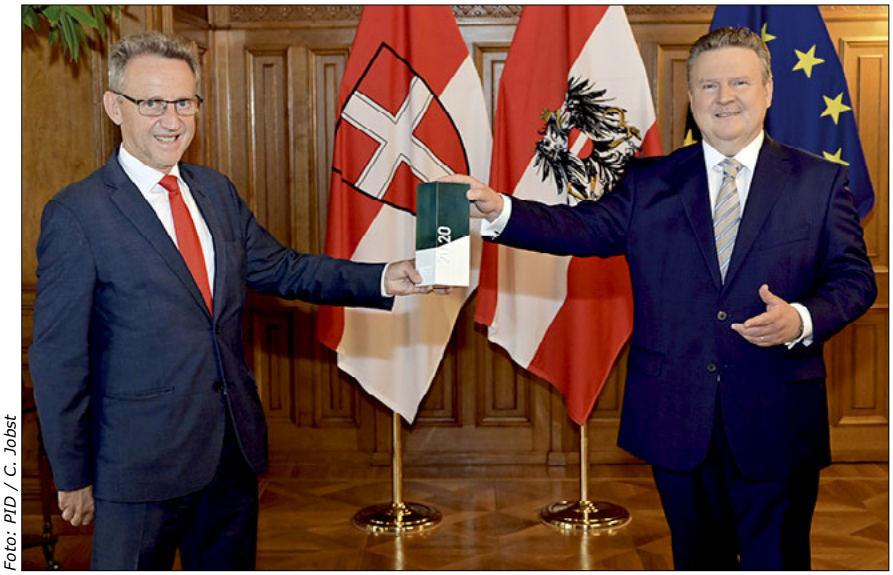


Foto: PID / C. Jobst

Landtagspräsident Ernst Woller (l.) überreicht – Corona-bedingt stellvertretend für UNESCO Paris – die „Smart-City“-Auszeichnung an Bürgermeister Michael Ludwig

Pandemiebedingt und im Besonderen aufgrund der zweiten Covid-Welle in Frankreich mußte auf die Zeremonie der Preisverleihung im Headquarter der UNESCO in Paris verzichtet werden. Die Trophäe Wiens wurde auf diplomatischem Wege an das Büro von Landtagspräsident Ernst Woller übermittelt, der sich besonders freute, sie Bürgermeister Michael Ludwig zu überreichen. ■

http://www.wien.gv.at/



Foto: PID / C. Jobst

Die begehrte Trophäe der UNESCO

100 Jahre Wiener Wirtschaftsgeschichte jetzt online

Seit dem Frühjahr 2020 hat das Wiener Stadt- und Landesarchiv ein großes Erschließungsprojekt umgesetzt, dessen Ergebnisse nun online verfügbar sind. Alle Einträge zu Wiener Firmen im Handelsregister zwischen 1863 und 1945 wurden einzeln erschlossen.

Bekannte Namen in unterschiedlichsten Branchen

In den Handelsregistern sind die Industrialisierung der Habsburgermonarchie und die Wirtschaft Wiens abgebildet – von international agierenden Aktiengesellschaften bis zu kleinen Familienunternehmen sind die Geschicke der Firmen nachvollziehbar. Man findet alle Sparten: große Eisenbahn- und Bergbaugesellschaften, aber auch Autowerkstätten, Kinobetreiber oder Weinhandlungen. Große und bekannte Namen wie die Südbahn-Gesellschaft, Manner, Ottakringer Brauerei, sind ebenso vertreten wie das Atelier der Schwestern Flöge.

200 Bücher nun bequem durchsuchbar

200 Registerbände wurden bearbeitet, über 43.000 Datensätze wurden erfaßt und mit über 60.000 Digitalisaten verknüpft. Die Firmeneinträge sind über die Schlagwortsuche im WAIS auffindbar und mit den digitalisierten Originaleinträgen aus dem Handelsgericht verknüpft. Vor allem Firmen, deren Einträge auf mehrere Registerbände aufgeteilt sind, können nun wesentlich einfacher gefunden werden. Ein wichtiger Aspekt der Geschichte Wiens ist damit transparent und leicht benutzbar gemacht worden. ■

http://www.wais.wien.at

Zuschlag für EU-Projekt »Western Balkan 2 EU«

Grünes Licht für EU-Projekt von der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik und dem Österreichischen Institut für Internationale Politik

Letzte Woche hat die EU-Kommission ihre Berichte zum Erweiterungsprozeß und einen ambitionierten Investitionsplan von 9 Milliarden Euro als Unterstützung für die Westbalkanstaaten vorgestellt. Umso mehr freuen wir uns vor diesem Hintergrund, grünes Licht für unser EU-Projekt ‚Western Balkan 2 EU' erhalten zu haben. Ziel des Projekts ist es, gemeinsam mit insgesamt 17 Partnern aus 16 Ländern, die europäische Perspektive der Länder des Westbalkans und insbesondere den Dialog mit der Zivilgesellschaft, Pluralismus, die soziale Dimension und Rechtsstaatlichkeit in der Region zu fördern", erklärte Paul Schmidt, Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE), am 14. Oktober.



Foto: Österreichische Gesellschaft für Europapolitik

Paul Schmidt, Generalsekretär (ÖGfE)

Mit 93 von 100 möglichen Punkten als Erasmus+ Jean-Monnet-Netzwerk-Projekt ausgewählt

Das Projekt „Europeanisation meets democracy from below: The Western Balkans on the search for new European and democratic Momentum – WB2EU" wurde nach einem mehrmonatigen Bewertungsprozeß durch ein Evaluierungskomitee der Europäischen Kommission mit 93 von 100 möglichen Punkten als Erasmus+ Jean-Monnet-Netzwerk-Projekt für eine EU-Kofinanzierung ausgewählt. Insgesamt wurden über diese Projektschiene europaweit 360 Anträge von 1.447 gültigen Einreichungen als förderungswürdig befunden. Die Projektlaufzeit ist mit drei Jahren von 1. September 2020 bis 31. August 2023 anberaumt. Neben dem Projektträger ÖGfE und dem Österreichischen Institut für Internationale Politik (oiip), den beiden Initiatoren, umfaßt das hiermit gegründete Netzwerk renommierte Think Tanks, NGOs und Universitäten aus den sechs Westbalkanländern (Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Nordmazedonien, Montenegro und Serbien) und den EU-Mitgliedsländern Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Kroatien, Slowenien, Ungarn und Rumänien.

„Ein zentrales Anliegen der Gruppe ist es, soziale Inklusion sowie die Vision von gerechten und demokratischen Gesellschaften in der Region zu unterstützen, weshalb wir in unserem Projektnetzwerk die Bottom-up-Perspektive und das demokratische Engagement der Bürgerinnen und Bürger stärken wollen", betont Vedran Džihić, Senior Researcher am oiip – Österreichisches Institut für Internationale Politik.



Foto: oiip

Vedran Dzihic, Senior Researcher am oiip

Lokale, progressive und emanzipatorische Bewegungen, alternative Stimmen und Kräfte aus der Bevölkerung, die aus voller Überzeugung europäisch und pro-demokratisch sind, sollen verstärkt mobilisiert und in das Projekt eingebunden werden, wobei ein besonderes Augenmerk auf junge Menschen gerichtet sein wird. Zudem sollen Junior und Senior Researcher, VertreterInnen der Zivilgesellschaft sowie von EU-Institutionen, Stakeholder, EntscheidungsträgerInnen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene länderübergreifend vernetzt werden.

Projekt in drei Phasen

Das „WB2EU-Netzwerk" hat sich zum Ziel gesetzt, zu klar definierten Themen Öffentlichkeit zu schaffen und verstärkt zu kooperieren, aber auch die Projektergebnisse grenzüberschreitend zur Diskussion zu stellen. Inhaltlich ist das interdisziplinäre Projekt in drei Phasen unterteilt, die den thematischen Schwerpunkten entsprechen – der Frage von Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit, der sozialen Dimension sowie der Demokratisierung „von unten". Von diesen Themenblöcken sollen verschiedene Aspekte untersucht und beleuchtet werden.

Die Aktivitäten beinhalten unter anderem öffentliche Diskussionsveranstaltungen, „Ideas go public Labs" sowie eine Summer School in verschiedenen Projektpartnerländern, eine Vielzahl an Policy Briefs und eine abschließende Buchpublikation. Der Kick-off zum Projekt soll noch diesen Herbst in Wien stattfinden.

„Mit ‚Western Balkan 2 EU' wollen wir einen Beitrag leisten, das europäische Momentum für den Westbalkan wieder zu finden und in der öffentlichen Wahrnehmung stärker zu verankern, nachhaltige Netzwerke zu schaffen sowie die Zivilgesellschaft breit einzubeziehen. Wir freuen uns schon jetzt auf eine spannende Herausforderung, der wir uns – trotz Covid-19 – mit großem Enthusiasmus und Engagement stellen werden", so Schmidt abschließend. ■

https://oegfe.at/
https://www.oiip.ac.at/

Das Virus stellt Finanzen und Märkte auf den Kopf

Hochrangige Expertinnen und Experten aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft diskutierten beim 16. Salzburg Europe Summit über Corona und Wirtschaft. Hilfen können nur vorübergehend sein!

Eine hochkarätige Runde aus Ökonomen, Politikern und Unternehmern diskutierte unter fachkundiger Moderation von Monika Graf („Salzburger Nachrichten“) im Rahmen des 16. Salzburg Europe Summits von 27. bis 29. September die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Finanzen und Wirtschaft.

„Regionen, deren Volkswirtschaft zum Beispiel stark vom Tourismus abhängig ist, werden stärker betroffen sein als andere“, befürchtet der für Budget zuständige EU-Kommissar Johannes Hahn in seiner Keynote. Er hielt aber fest, daß mit dem 1,8 Billionen Euro umfassenden mehrjährigen Finanzrahmen und dem mit 750 Mrd. Euro ausgestatteten Instrument „Next Generation EU“ zukunftsweisende Schritte gesetzt wurden, um den Herausforderungen zu begegnen.

Monika Köppl-Turyna vom liberalen Think Tank Agenda Austria mahnte, daß je länger man Hilfen ausbezahle, desto mehr wir Gefahr laufen, Insolvenzen in die Zukunft zu verschieben. Sie betonte, daß zukunftsfähige Bereiche wie Bildung leider oft vernachlässigt werden.

„Wenn es Hilfen gibt, dann müssen sie temporär sein. Das ist zweifelsfrei richtig“, bekräftigte Wilhelm Molterer. Der ehemalige Vizekanzler und Finanzminister von Österreich sowie Vizepräsident der Europäischen Investititonsbank, amtiert als Direktor des Europäischen Fonds für Strategische Investments.

Unternehmer Paul Rübig, der als längstdienener EU-Abgeordneter mehrmals Verhandler für das EU-Budget war, verwies auf die Wichtigkeit des EU-Binnenmarktes. Er forderte baldige Regeln, damit die BürgerInnen und Unternehmen den Binnenmarkt bald wieder voll nützen können.

Der Ökonom Gabriel Felbermayr, Präsident des Kiel Institute for the World Economy (IfW), erklärte, daß es sei richtig gewesen sei, schnell und kräftig zu reagieren, um den Wirtschaftseinbruch abzudämmen. Er stellte den Umgang mit Branchen wie dem Tourismus zur Debatte und fragte, ob dieser nicht schon überdimensioniert sei.



Foto: IRE / Franz Neumayr

Monika Köppl-Turyna vom Think Tank Agenda Austria



Foto: IRE / Franz Neumayr

EU-Budget-Kommissar Johannes Hahn bei seiner Keynote



Foto: IRE / Franz Neumayr

Andreas Klauser, Vorstandsvorsitzender des Konzerns Palfinger



Foto: IRE / Franz Neumayr

Wilhelm Molterer, Vizepräsident der Europäischen Investititonsbank



Foto: IRE / Franz Neumayr

Unternehmer Paul Rübig, längstdienender EU-Abgeordneter Österreichs



Foto: IRE / Franz Neumayr

Ökonom Gabriel Felbermayr, Präsident des IfW

Österreich, Europa und die Welt



Foto: IRE / Franz Neumayr

Magnus Brunner, Staatssekretär im BM für Verkehr, Innovation und Technologie



Foto: IRE / Franz Neumayr

Michael Strugl, stellvertretenden Vorstandsvorsitzende des Verbund



Foto: IRE / Franz Neumayr

Michaela Kaniber, Bayerische Staatsministerin für Landwirtschaft



Foto: IRE / Franz Neumayr

Peter Giffinger, CEO von Saint-Gobain Austria



Foto: IRE / Franz Neumayr

Helga Kromp-Kolb, Universitätsprofessorin an der BOKU Wien



Foto: IRE / Franz Neumayr

Harald Stindl, Geschäftsführer von Gas Connect Austria



Foto: IRE / Franz Neumayr

Michael Staudinger, Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik

Andreas Klauser, der Vorstandsvorsitzende des Konzerns Palfinger, erklärte, daß sein Unternehmen schon früh auf die Situation in China reagiert habe. Für 2021 erwarte er eine deutliche Verlangsamung. Aber, merkte er an, Deutschland sei sehr positiv und die USA stark angetrieben vom Konsum, der die Investitionen angekurbelt habe. In den USA habe der Aufschwung schon begonnen, auch unterstützt durch die bevorstehenden Wahlen.

Killt Corona den Green Deal? Nein!

Unter Moderation von Rainer Nowak, Chefredakteur der „Presse“, diskutierten ExpertInnen das Thema Green Deal und Klimaschutz während und nach der Corona-Pandemie. Einig war sich die Runde darin, daß der Europäische Green Deal jedenfalls bestehen bleiben wird.

„If you ask if Corona will kill the Green Deal, then I can say: Absolutely no!“ *(„Wenn Sie fragen, ob Corona den Green Deal zunichte machen wird, dann kann ich sagen: Auf gar keinen Fall!“, Anmerkung).* Damit leitete die EU-Kommissarin für Energie, die Estin Kadri Simson, ihr Eröffnungsstatement ein.

In seiner Keynote Rede erklärte Staatssekretär Magnus Brunner, daß kluge Investitionen auf beides einzahlen: Sowohl auf die Stärkung des Standorts als auch auf den Klimaschutz.

„Europa habe Vorbildfunktion“, betonte die Bayerische Staatsministerin für Landwirtschaft Michaela Kaniber. Sie erklärte, daß Bayern bis 2030 bei 30 Prozent Öko-Landbau sein wolle. Dafür braucht es aber auch die KonsumentInnen, mahnte sie ein.



Foto: IRE / Franz Neumayr

Kadri Simson, EU-Energie-Kommissarin

Peter Giffinger ist CEO von Saint-Gobain Rigips Austria und Präsident von respAct – einer Initiative von Unternehmen, die sich zum European Green Deal bekennen. Giffinger stellte die Frage ob es ausreicht, ständig neue Ziele zu formulieren? Oder ob man nicht lieber Anreize setzen solle, daß die bisherigen Ziele erreicht werden würden.

Die bekannte Klimatologin und Universitätsprofessorin an der BOKU Wien, Helga Kromp-Kolb, war weniger optimistisch. Für

sie kommen die Ziele zu spät und seien nicht ambitioniert. „2035 müßten wir netto Null sein, nicht bis 2050“, erklärte sie.

Harald Stindl, Geschäftsführer von Gas Connect Austria und Präsident des europäischen Verbandes European Gas Transmission, betonte die Wichtigkeit des integrierten europäischen Energiemarktes. Ein europäischer Energiemix benötigt europäische Zusammenarbeit.

Für den stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden des Verbunds, Michael Strugl, haben Klimamaßnahmen auch konjunkturell positive Auswirkungen. Hier braucht es beste Rahmenbedingungen, damit die Wirtschaft auch in diese Maßnahmen investiere.

Michael Staudinger, Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) in Wien mahnte: „Wir dürfen nicht sagen: ‚Was sollen wir mit unserem einen Prozent ausrichten.‘ Die Chance ist jetzt groß, weil das Bewußtsein in der Bevölkerung jetzt groß ist.“ Er zählt auch auf Eigeninitiative eines jeden Einzelnen. ■

Europa, Corona und Demokratie als Thema beim 16. Salzburg Europe Summit

Hochrangige Politikerinnen aus Österreich, Ungarn, Srpska, Albanien und Slowakei diskutierten in Salzburg über die Grundwerte Europas.

Wir haben uns darauf geeinigt, die EU auf Grundsätzen aufzubauen. Diese sind Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte. Das sind unsere core values“, betonte Karoline Edtstadler, Ministerin für EU und Verfassung. Sie verwies darauf, daß es objektive Mechanismen brauche, um die Einhaltung dieser core values zu überprüfen. „Wir müssen diese Werte einfordern, aber in einer Art und Weise, daß man sich in die Augen schauen kann.“ Ein neuer Mechanismus mit objektiven Parametern werde da helfen, am Ende solle es einen Bericht für jeden EU-Staat nach gleichen Kriterien geben.



Foto: IRE / Franz Neumayr

Das Podium beim Salzburg Europe Summit des Institutes der Regionen Europas in Salzburg

Judit Varga, Justizministerin von Ungarn war live zugeschaltet aus Budapest, erkärte, daß Ungarn die erste Coronaphase gut überstanden habe, jetzt aber weitergekämpft wird.“ Die ungarische Verfassung habe gewisse Maßnahmen vorgesehen, um eine Pandemie zu bekämpfen. „Das Parlament und die Demokratie haben normal und verfassungskonform reagiert“, betonte sie. Die vielen Nachrichten über den Umgang Ungarns mit der Demokratie sieht Judit Varga als nicht gerechte Information, denn: „Ähnliche Gesetze gebe es überall, aber bei Ungarn sei man immer besonders erschrocken.“ Die Bekämpfung des Virus habe jetzt Priorität. Die ständig nur negativen Berichte über Ungarn seien „gegen den europäischen Geist und die europäischen Werte“, so ihre Einordnung.

Željka Cvijanović, die Präsidentin und erste Ministerpräsidentin der Republik Srpska (Bosnien.Herzegowina) meinte, es gebe es derzeit drängende Herausforderungen „Egal, welche Krise es ist, wir sehen immer, daß es kein gemeinsames Vorgehen der EU-Staaten gibt. Wir möchten Teil der EU werden, sehen diese Probleme aber deutlich und würden es viel mehr begrüßen, wenn die EU gemeinsam vorginge“. Natürlich, so Cvijanović, ist das Gesundheitswesen nationale Sache ohne EU-Kompetenz, also müssten die Nationalstaaten gemeinsam einen Weg finden. „Wir sehen, daß die Prioritäten richtig gesetzt werden müßten, nämlich in ganz Europa gemeinsam die Bevölkerung zu schützen. Die Wirtschaft muß auch geschützt werden.“ Europa solle fundamentale Prinzipien haben und sich nicht ablenken lassen.

An dieser Stelle schaltete sich auch die Generalsekretärin des Regional Cooperation Council (RCC) Majlinda Bregu, ehemalige Europaministerin von Albanien, ein, die per Videoschaltung aus Sarajevo teilnehmen konnte. „Es war schlimm für die Länder Südosteuropas, bei der ersten Verteilung der medizinischen Hilfsgeräte nicht gleich bedient worden zu sein.“ Die Europäische Kommission habe viel Unterstützung auf den Weg gebracht, als der Lockdown da war: „Da hat EU dann ihre Verpflichtungen erfüllt – und es war sehr wichtig für uns, zu sehen, daß wir nicht alleingelassen werden“.

„Es sei unbedingt notwendig, einen Dialog in ganz Europa zu führen, über die richtige Balance zwischen der Beschneidung fundamentaler Bürgerrechte und notwendigen Maßnahmen im Kampf gegen Covid19,“ erklärte Mária Kolíková, slowakische Justizministerin. Dies sei ein Prozeß, bei dem wir uns erst in der Mitte befinden. Nach Ansicht der slowakischen Justizministerin sei dieser Prozess auch nie zu Ende: „Wenn man über Demokratie spricht, müsse diese Diskussion über staatliche Maßnahmen und Freiheiten immer geführt werden.“ ■

https://institut-der-regionen-europas.eu/

Österreich – Brasilien

Prosperierende Naturforschung seit dem frühen 19. Jahrhundert – das Naturhistorische Museum Wien empfängt Brasiliens Wissenschaftsminister, um Forschungskooperationen zu intensivieren



Foto: NHM Wien / C. Rittmannsperger

v.l.: S.E. José Antonio Marcondes de Carvalho, Brasilianischer Botschafter in Österreich, S.E. Marcos Pontes, Brasilianischer Minister für Wissenschaft, Technologie, Innovation und Kommunikation, Katrin Vohland, Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin des NHM Wien, Sabine Eggers, Anthropologische Abteilung des NHM Wien, und Markus Roboch, Wirtschaftlicher Geschäftsführer des NHM Wien

Der brasilianische Wissenschaftsminister Marcos Cesar Pontes ist am 25. September mit einer Forschungsdelegation im Naturhistorischen Museum Wien (NHM) zu Gast gewesen, um wissenschaftliche Kooperationen auf dem Gebiet der Naturforschung zu intensivieren. Enge naturwissenschaftliche Beziehungen zwischen Österreich und Brasilien gibt es seit über 200 Jahren.

Im 19. Jahrhundert ließ das österreichische Kaiserhaus mehrere große Brasilien-Expeditionen durchführen. Die erste und bekannteste startete im Jahr 1817 anläßlich der Hochzeit von Erzherzogin Leopoldine, der zweitältesten Tochter des österreichischen Kaisers Franz I. (II.), mit dem portugiesischen Thronfolger Dom Pedro I. von Alcantara, dem späteren Kaiser von Brasilien.

Den 14 beteiligten Naturforschern, vor allem dem Expeditionsleiter und Professor für Naturgeschichte Johann Christian Mikan (1769–1844), dem Tierpräparator und Zoologen Johann Natterer (1787–1843), dem Mineralogen und Botaniker Johann Baptist Emanuel Pohl (1782–1834) und dem Gärtner Heinrich Wilhelm Schott (1794–1865) wurden weder ein finanzielles noch ein zeitliches Limit gesetzt, was einzigartig in der Expeditionsgeschichte ist. Am längsten, nämlich 18 Jahre, blieb Johann Natterer in Brasilien.

> *„Ein eigenes Gefühl muß Jeden, der Sinn für die Schönheit der Natur hat, ergreifen, wenn er in einen brasilianischen Urwald tritt, wo nie durch menschliche Kraft ein Baum fiel, wo sie alle noch stehen, wie sie ursprünglich da standen, gleich Säulen, die den hohen Dom des immer grünen Natur-Tempels tragen."*
>
> *Johann Christian Mikan*
> *in einem Brief im April 1818.*

Die Forscher sandten über 150.000 Objekte nach Wien, wo 1821 dafür ein eigenes Brasilianisches Museum (das sogenannte „Brasilianum" in der Wiener Johannesgasse) errichtet wurde. 1835 wurde das Museum geschlossen und die Objekte gelangten zum größten Teil an die Vereinigten Naturaliencabinete, dem Vorläufer des Naturhistorischen Museums Wien, wo sie den Grundstock der bedeutenden Sammlungen bilden. 1928 ging ein Teil der brasilianischen Bestände an das heutige Weltmuseum.

In der ganzen österreichischen Sammlungsgeschichte sollte nie wieder eine derartige Vielzahl und Vielfalt an Naturalien von einer Expedition in österreichischen Museen landen. Bis heute sind diese Kollektionen für die internationale Forschung relevant.

Seit dieser Zeit existieren diplomatische und wissenschaftliche Beziehungen zwischen Österreich und dem von Portugal 1822 formell unabhängig gewordenen Brasilien. Vor dem Hintergrund des 2019 unterzeichneten Abkommens zur wissenschaftlichen Kooperation zwischen Österreich und Brasilien sowie anläßlich des Besuchs des brasilianischen Wissenschaftsministers Marcos Cesar Pontes, er ist der erste und bislang einzige brasilianische Raumfahrer, samt Delegation freuen sich die MitarbeiterInnen des NHM Wien auf die weitere und künftige Zusammenarbeit mit WissenschaftlerInnen aus Brasilien, um bestehende Forschungskooperationen zu intensivieren und neue einzuleiten. ■

https://www.nhm-wien.ac.at/

Weltausstellung Dubai 2021

Expo 2020 Dubai startet wegen Covid-19 ein Jahr später am 1. Oktober 2021 – Die erste Bauphase des Pavillons ist mit der Errichtung des Rohbaus beendet

Einen wichtigen Meilenstein erreichte Österreich am 23. September mit der Fertigstellung des Rohbaus seines Pavillons für die Expo 2020 in Dubai. „Als bekannt wurde, daß die Weltausstellung auf Oktober 2021 verschoben wird, haben wir den Bauplan für den österreichischen Pavillon angepaßt“, berichtet Regierungskommissärin Beatrix Karl. „Knapp ein Jahr vor Eröffnung der Expo 2020 ist jetzt die erste Phase mit der Errichtung der Außenstruktur erfolgreich abgeschlossen.“

Im Oktober 2019 erfolgte der Spatenstich auf dem 2.400 m² großen Grundstück für den Österreich-Pavillon, im Frühjahr 2020 stand der erste von insgesamt 38 Kegeln, die gemeinsam den Pavillon bilden. Die Kegel haben einen Durchmesser von 7 Metern an der Basis, sind zwischen 6 und 15 Metern hoch und ineinander verschnitten, wodurch sich unterschiedlich große Raumsequenzen ergeben. 246 vorgefertigte Einzelelemente wurden dafür über Kupplungen zu den 38 Kegeln zusammengesetzt. Das macht die Demontage nach der Nutzung einfach und den Wiederaufbau an einem anderen Ort möglich. „Die zweite Bauphase folgt bis Anfang 2021. Die Installation der Ausstellungsobjekte und der Innenausstattung werden ab Juni 2021 erfolgen,“ so Regierungskommissärin Karl.

Österreich-Pavillon verbindet Klimaschutz und Lebensqualität

Das ungewöhnliche Pavillonkonzept stammt vom Wiener Architekturbüro querkraft und verbindet innovative Bautechniken mit Ideen aus der arabischen Bautradition. Durch diese spezielle Architektur reduziert das intelligente Klimakonzept den Energiebedarf um 70 Prozent gegenüber einem vergleichbaren konventionell klimatisierten Gebäude in Dubai. Die Ausstellung wird von Ars Electronica Solutions und büro wien kuratiert und umgesetzt. Insgesamt sind rund 100 österreichische Unternehmen bei der Expo involviert, die den Namen „Expo 2020 Dubai“ trotz Covid-bedingter einjähriger Verschiebung beibehält. Das Thema der Weltausstellung „Connecting Minds, Creating the Future“ ist gerade jetzt in einer globalen Ausnahmesituation hochaktuell.



Foto: Expo Austria

Der Österreich-Pavillon verbindet Klimaschutz und Lebensqualität…

„Wir müssen jetzt Impulse über Staatsgrenzen und Fachbereiche hinweg geben, um gemeinsam den Wiederaufschwung zu schaffen,“ betont Margarete Schramböck, Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (BMDW). Die Weltausstellung im kommenden Jahr biete eine einzigartige Plattform, um offene Fragen, Lösungsansätze und Erkenntnisse aus der weltweiten Wirtschaftskrise zu thematisieren und wichtige Schlüsse daraus zu ziehen. „Österreich wird sich in Dubai als verläßlicher Wirtschaftspartner und Innovationsstandort in fordernden Zeiten präsentieren“, so die Ministerin.

„Corona hat auch Österreichs erfolgreiche, exportorientierte Wirtschaft getroffen. Unsere Teilnahme an der Weltausstellung in Dubai mit über 190 Ländern und unzähligen UnternehmerInnen und UnternehmerInnen aus aller Welt ist ein wichtiger Schritt, um den Export rasch wieder in Schwung zu kriegen. Im Österreich-Pavillon präsentieren wir zukunftsweisende Produkte und Dienstleistungen ‚made in Austria‘ vor einem internationalen Publikum und positionieren unsere Unternehmen noch stärker in der Region“, bekräftigt Harald Mahrer, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ).

Österreichs Pavillon mit dem Motto »Austria makes sense«

Mit überraschenden Details wird Österreich seine Innovationslösungen, Wirtschaftsleistung, Kreativ- und Kulturlandschaft bei der Expo präsentieren. Der Pavillon selbst zeigt als Signature-Building eine außergewöhnliche Architektur, die sich von den vielen Glas-Stahlbauten abhebt. Darüber hinaus spricht er durch ausgeklügelte Technik und unerwartete Elemente alle Sinne an. „Austria makes sense“ – meint sowohl den Inhalt der Ausstellung als auch deren interaktives Erleben.

So hat das Motto gleich doppelte Bedeutung: Zum einen stehen die BesucherInnen im Mittelpunkt und werden auf einer emotionalen Ebene angesprochen. Sie erleben und erfahren Österreich mit allen fünf Sinnen durch den Einsatz kreativer High-Tech-Lösungen. Zum anderen ist das Gesamtkonzept des österreichischen Beitrags auf den ersten Blick und mit jedem Detail sinnvoll. Als integraler Teil der Ausstellung widmet sich das iLab der Innovationskraft Österreichs. Die Auswahl der Innovationen veranschaulicht den Einfallsreichtum österreichischer Unternehmen, kreativer Entrepreneure und Forschungseinrichtungen und zeigt, wie sie dazu beitragen, die Welt nachhaltiger, sicherer und besser zu machen – gemäß dem Expo-Motto „Connecting Minds, Creating the Future“. In temporären Ausstellungen, Workshops und Installationen werden die Fokusthemen „Digital Opportunities“ und „Sustainability“ vertieft. ■

https://www.expo2020dubai.com/
https://www.wko.at/

European Architecture Award

Wiener HOLODECK architects erhalten die Auszeichnung – Im Rampenlicht: die Österreichische Botschaft Bangkok



© HOLODECK architects / austrian embassy bangkok

Die Außenansicht der Botschaft in Bangkok, 14, Soi Nantha-Mozart, Soi 1, Sathorn Tai Road, Thungmahamek, Sathorn

Die zweite Ausgabe des Europäischen Architekturpreises war ein herausragender Erfolg, sowohl in Bezug auf die Anzahl der Einreichungen (517!) als auch für die hohe Qualität der Projekte, die die Arbeit der Jurymitglieder sehr herausfordernd und lohnend machte.

Die Pandemie 2020 hat leider die Organisation zahlreicher geplanter Veranstaltungen unmöglich gemacht und die soziale Distanzierung wurde und wird auch in den kommenden Monaten das allgemeine Verhalten sein: Die Europäischen Architekturpreise sind keine Ausnahme von der Regel, daher wird es im Jahr 2020 keine öffentliche Preisverleihung geben.

Die Gewinner wurden persönlich kontaktiert und ihr Projekt wird von einer großen Verbreitung in der Presse profitieren und auch in der nächsten Ausgabe des Magazins „Archi-News Printed“ veröffentlicht werden, das im November 2020 gedruckt und zur Verfügung gestellt wird. Archi-Europe nv dankt allen 517 ArchitektInnen für deren aktive Teilnahme bei der Präsentation ihrer qualitativ hochwertigen Projekte und dankt den hervorragenden Jurymitgliedern.

Das Wiener Architekturbüro HOLODECK architects (Marlies Breuss, Michael Ogertschnig) erhält die renommierte Auszeichnung „European Architecture Award“ für das 2017 fertiggestellte Projekt „austrian embassy bangkok“.

Die Realisierung des österreichischen Botschaftsareales für Thailand, Laos, Myanmar und Kambodscha erfolgte durch HOLODECK architects als Generalplaner.

Das bereits mehrfach international prämierte Projekt folgt ganzheitlichen / holistischen Grundsätzen durch die Anwendung lokaler Materialien, technischer Innovationen, 590m² Photovoltaik und Transformationen traditioneller Baukenntnisse. Als völkerverbindendes Bauwerk präsentiert sich die-



© HOLODECK architects / austrian embassy bangkok

Das Gebäudensemble, das höchste Sicherheitsstandards erfüllt, entstand einerseits aus Erkenntnissen thailändischer Bauwerkstraditionen und andererseits aus europäisch technologischen Innovationsgedanken



© HOLODECK architects / austrian embassy bangkok

Der Haupthof dient als zentrales Gemeinschaftsareal für soziale Interaktionen und den BesucherInnen als Aufenthaltsraum.

ses durch den respektvollen Umgang mit kulturellen Eigenheiten.

Im Jahr 2017 erfolgte in Bangkok die feierliche Eröffnung der Botschaft und des Konsulates der Republik Österreich für Thailand, Laos, Myanmar und Kambodscha durch die Botschafterin Eva Hager in Anwesenheit zahlreicher diplomatischer Vertretungen aus Afrika, Asien, Europa und Amerika. Der Entwurf und die Generalplanung des mittlerweile vielfach international ausgezeichneten Bauwerks stammt vom Architekturstudio HOLODECK architects in Wien und wurde aus einem Europa weiten Wettbewerbsverfahren von einer international besetzten Jury ausgewählt.

Das Konzept fokussiert auf holistischen Grundsätzen, der Vernetzung von Natur, Material, Bautechnik und Gebäudetechnik mit dem Ziel eines ästhetischen, robusten und umfassend nachhaltigen Gebäudes.

In inspirierender Atmosphäre werden technologische Innovationen und ökologische Themen integriert in zeitgenössischer Architektur präsentiert. Hocheffiziente Photovoltaikmodule, optimierte Glaselemente, ein Low-Tech Kühlsystem und spezielle Hochbaudetails werden mit lokalen Materialien wie Laterit, Travertin und Teak kombiniert. Als Resultat entfaltet sich ein nachhaltiges Bauwerk.

Das Gebäudensemble, das höchste Sicherheitsstandards erfüllt, entstand einerseits aus Erkenntnissen thailändischer Bauwerkstraditionen basierend auf lokalen Klimabedingungen wie hohe Luftfeuchtigkeit sowie starke Regenfälle und andererseits aus europäisch technologischen Innovationsgedanken. Prägend im Entwurfsprozeß wirkt sich die Analyse traditioneller thailändischer Gebäudetypologien und österreichischer Hoftypologien aus. Entlang der Grundstücksgrenzen werden fünf funktional unterschiedliche Gebäude positioniert, die den traditionellen Typologien folgend mehrere Innenhofsituationen erzeugen. Bestandsbäume, die in der thailändischen Gesellschaft einen hohen Stellenwert haben, werden in das ganzheitlich konzipierte Bauwerk integriert. Sie fungieren als Landschaftselemente und als natürliche Schattenspender für die BenutzerInnen wie auch für exponierte Bauteile. Eine wirksame Beschattung ist die Basis für energieeffizientes Bauen, besonders in den Tropen.

Der Haupthof dient als zentrales Gemeinschaftsareal für soziale Interaktionen der MitarbeiterInnen und bei gesellschaftlichen Veranstaltungen den BesucherInnen als großzügiger Aufenthaltsraum. Dieser Innenhof stattet alle Büroräumlichkeiten mit natürlichem Licht aus und ermöglicht in Notsituationen vielen Menschen geschützten Aufenthalt im Botschaftsareal. Für Wohlbefinden in den Büros sorgt die direkte Zugänglichkeit in den Innenhof aus jedem Büroraum der unteren Ebene. Auskragende Dächer, ein gezielter Einsatz schattenspendender Bäume und das speziell entwickelte Sonnenschutzglas schützen die hofseitigen Arbeitsbereiche vor direktem, solaren Wärmeeintrag und während der Starkregen.

Ein weiterer, kleiner Innenhof mit Bäumen beim Eingang zur Visaabteilung begrüßt die thailändischen BesucherInnen und bietet beschatteten Aufenthalt, geschützt durch das weit auskragende, mit Photovoltaik belegte Stahldach, inspiriert von Flugzeugkonstruktionen. Ausgeführt als unterlüftetes Dach folgt es den traditionellen thailändischen Elementen und reduziert den Solareintrag in innenliegende Bauteile. Diese mit 590 m² Photovoltaikelementen belegte Stahlkonstruktion spannt sich ähnlich einem Segel über das Flachdach. Es schützt wirksam das gedämmte Sichtbetondach mit Membrandeckung vor Erwärmung durch die Sonneneinstrahlung, und produziert gleichzeitig als Kraftwerk die Energie für die Kühlung, Lüftung und Belichtung.

Die Tragstruktur des Gebäudes folgt dem nachhaltigen Gebäudekonzept. Ausgeführt wird dieses als Betonskelett, das von einem spezifisch entwickelten Fassadensystem umhüllt wird. Dieses basiert auf Geschlossenheit, Transparenz und Durchlüftung und entspricht traditionellen Erkenntnissen und innovativem Materialeinsatz. Laterit als Konglomeratgestein, Teakholz aus staatlichen Plantagen und die speziell abgestimmte Glas-Aluminium-Fassade entsprechen dem Konzept der funktionalen Hülle zum öffentlichen und halböffentlichen Raum.

Laterit, einst verwendet für Tempelbauten, überzeugt durch sein interessantes Aussehen und eine auffallend natürliche rote Farbgebung (eisenhaltige Erde) und ist aufgrund seiner geprüften Eigenschaften perfekt als Wandelement anwendbar. Die hinterlüftete Lateritschichte hält die Perforiertes Teakholz, das mittels hochmoderner CNC-Fräsen ein zeitgenössisches Muster erhält, wird als Durchlüftungselement angewandt, umgibt alle Hofbereiche und bildet einen gewohnten, Traditionen folgenden Abschluß zum Straßenraum.

Die ausgeführten Innovationen am Bauwerk des österreichischen Botschaftsareals in Bangkok liefern zum Thema Ganzheitlichkeit und Holistisches Bauen in der Architektur viele Erkenntnisse und haben Modellcharakter.

Das Gebäudeensemble zeigt einen sensiblen Umgang im Kontext und eine wirksame und respektvolle Transformation traditioneller Erkenntnisse in eine zeitgemäße und zukunftsorientierte Architektur. ■

https://www.holodeckarchitects.com/
https://www.bmeia.gv.at/oeb-bangkok/
https://www.archi-europe.com/

Small-Sat zur Erforschung von Weltraumschrott

Startklar fürs All: Österreichischer Satellit soll nach einer Rekordzeit von nur einem Jahr Entwicklung bereits 2021 starten

Der Österreicher Peter Platzer, CEO des Vorzeige-Technologieunternehmens Spire Global im Silicon Valley, Christian Federspiel, CEO der Findus Venture GmbH in Goldwörth/Oberösterreich, und Gernot Grömer, Direktor des Österreichischen Weltraum Forums, präsentierten am 15. September im Ars Electronica Center in Linz das Satellitenprojekt „ADLER-1“ zur Analyse von Weltraumschrott. Als rot-weiß-rotes High-Tech-Projekt ist es ein Musterbeispiel für die Kopplung zwischen Innovation/Wissenschaft und Wirtschaft/Innovation. Adler-1 (Austrian/AI Debris Detection Low Earth Reconnoiter) soll nach nur einjähriger Entwicklungszeit bereits 2021 starten.

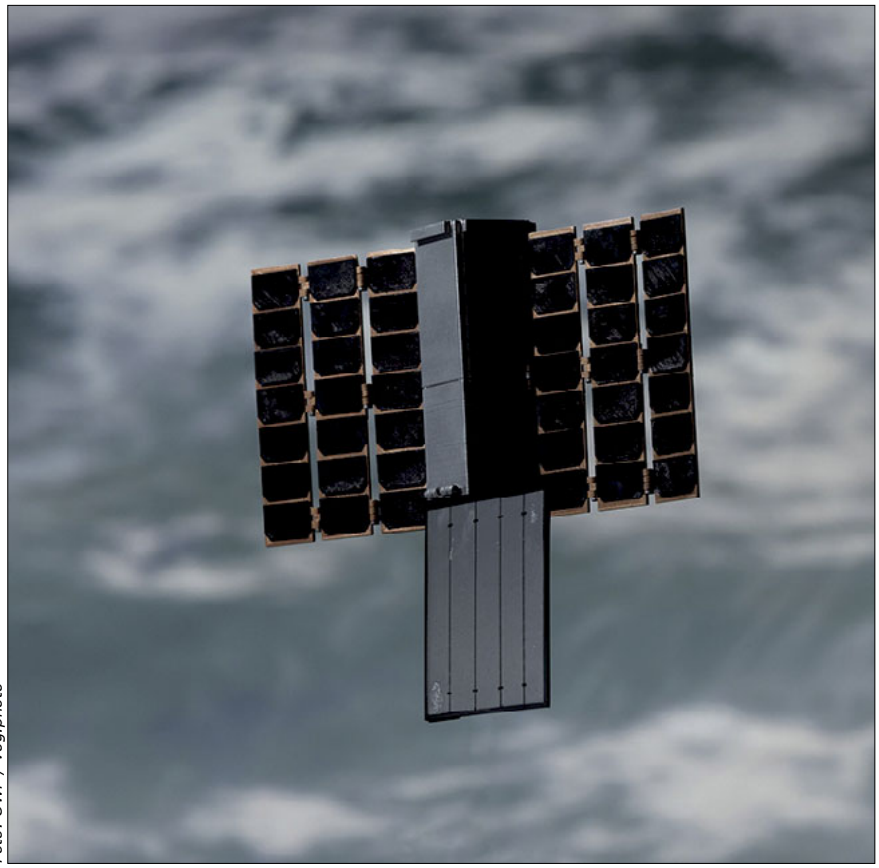


Foto: ÖWF / vog.photo

Adler-1 Model 1:2

Von der Idee ins All in einem Jahr

Dazu Peter Platzer, CEO von Spire Global: „Mit Adler-1 werden wir zeigen, wie man eine Idee in kürzester Zeit ‚flugtauglich machen‘ und damit ins All bringen kann. Im Durchschnitt vergehen von den ersten Blaupausen bis zum Start eines Satelliten viele Jahre, dabei kann das auch viel einfacher und unkomplizierter gehen. Mit dem ÖWF haben wir für die wissenschaftlichen Instrumente einen kompetenten Partner gefunden, der schnell und flexibel arbeiten kann – genau das, was wir mit diesem Projekt demonstrieren wollen. Adler-1 ist als Small-Sat erst der Anfang. Wir wollen in Zukunft solche Satelliten fix und fertig inklusive Startfenster und bewilligten Funkfrequenzen bereitstellen. Unsere Partner müssen sich um das alles nicht mehr kümmern, sie bauen dann nur noch die gewünschten Messinstrumente. Nach nur einjähriger Entwicklungszeit ist das Ganze dann auch schon in der Erdumlaufbahn und liefert die Daten, auf die es den WissenschaftlerInnen eigentlich ankommt!“

Small-Sat-Revolution startet gerade

Christian Federspiel, CEO der Findus Venture GmbH, die die Projektführung und Finanzierung übernimmt, ergänzt: „Es steht eine Technik-Revolution im Weltall bevor. Bereits jetzt nutzen die ÖsterreicherInnen und die österreichische Wirtschaft täglich Weltraumtechnologie, um z.B. Daten zu übermitteln, für das Navi oder die Wettervorhersage. In Zukunft wird der Zugang noch einfacher. Denn genauso wie Computer von tonnenschweren Ungetümen mit wenig Leistung auf handliche Geräte mit Spitzenleistung – wie z.B. Tablets oder Mobiltelefone – schrumpften, passiert aktuell das Gleiche bei den Satelliten. Fünf Tonnen schwere Satelliten, die ein Jahrzehnt Planung, Bau und Milliarden verschlingen, werden von wenige Kilo leichten Kleinsatelliten – sogenannten Small-Sats – mit deutlich kürzerer Entwicklungszeit verdrängt. Etablierte Institutionen und Unternehmen wie NASA, ESA oder Boeing haben wie damals IBM diese Revolution zu spät erkannt und geben jetzt die Top-Plätze an derzeit noch wenig bekannte Startups ab.“

Federspiel geht auch davon aus, daß es bereits in den 2030ger Jahren für viele Unternehmen ganz normal sein wird, ihre eigenen Satelliten im Orbit zu nutzen: „Heute ist das für die meisten noch nicht denkbar. Viele ÖsterreicherInnen werden zum Beispiel die Geburtstagsfotos von Freunden, Kindern und Enkeln auf Satelliten im Orbit speichern.

Die Small-Sat-Revolution startet gerade. Der Österreicher Peter Platzer ist mit seinem Silicon Valley Unternehmen Spire globaler Vorreiter.“

Weltraumschrott mit einem Mikrofon aufspüren

Gernot Grömer, Direktor des Österreichischen Weltraum Forums, erklärt wie der Weltraumschrott aufgespürt wird: „Zusätzlich zu dem Radargerät von Spire Global, das sand-



Foto: ÖWF / vog.photo

v.l.: Christian Federspiel, CEO Findus Venture, LH Thomas Stelzer, Gernot Grömer, Director ÖWF und Peter Platzer, CEO Spire Gobal

korngroße Teilchen entdecken kann, wird das ÖWF ein weiteres Meßinstrument für noch kleinere Partikel bauen. Vereinfacht gesprochen handelt es sich um ein Mikrofon im Erdorbit: Der Einschlag eines Partikels, das irgendwann einmal selbst Teil eines Satelliten war, löst eine kleine Schallwelle im mitgeführten Material von Adler-1 aus. Diese Schallwelle liefert ein elektrisches Signal – ein Stück Weltraumschrott wurde entdeckt. Mit dem Mikrofon kartografieren wir sozusagen im Dunkeln, da diese Teilchen zu klein für den Radar und damit so gut wie unsichtbar sind."

Mit dem Aufspüren weiterer mikrometergroßer Teilchen in der Erdumlaufbahn trägt der Small-Sat Adler-1 zur Vermessung des Weltraumschrotts bei. Aktuell beruhen die Daten über Verteilung und Größe der Weltraumschrott-Teilchen überwiegend auf Statistiken und Extrapolationen. Diese Messungen werden einige Wissenslücken für einen Bereich der Erdumlaufbahn schließen, zu dem aktuell kaum Daten vorliegen. Für die Raumfahrt und den sicheren Betrieb von Satelliten ist es äußerst wichtig, die Position, Geschwindigkeit und Größe von Weltraumschrott in der Erdumlaufbahn möglichst genau zu kennen.

Anläßlich der Pressekonferenz wurde das Projekt tags zuvor Oberösterreichs Landeshauptmann Thomas Stelzer präsentiert. „Vielseitiger Ideenreichtum und unermüdlicher Erfindergeist zeichnen das Satellitenprojekt ‚ADLER-1' aus. Dieses High-Tech-Projekt steht auch symbolisch für unseren Standort Oberösterreich, denn es zeigt, wie stark die Verknüpfung zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung sein kann. Ich gratuliere dem Technologieunternehmen SPIRE im Sillicon Valley, der Findus Venture GmbH in Goldwörth und dem Österreichischen Weltraum Forum zu dieser innovativen Erfindung", betonte Landeshauptmann Thomas Stelzer.

Small-Sat

Small-Sat bestehend aus drei Cube-Sat-Units zu jeweils 10 x 10 x 10 cm Kantenlänge.

- Gesamt-Abmessungen: 10 x 10 x 30 cm
- Starttermin: 3. Quartal 2021
- Projektpartner: Findus Venture GmbH, Goldwörth/Mühlviertel: Projektführung und Finanzierung Spire Global, Silicon Valley: Bau, Start und Betrieb des Satelliten; Betrieb der Bodenstation ÖWF, Innsbruck: Bau der Payload, des Weltraumschrott-Meßinstruments; Projektorganisation, Outreach und Education

https://adler.oewf.org/

Spire Global

Spire Global ist ein weltweit führender Anbieter von Space to Cloud-Analytics. Als vollständig vertikal integrierter SaaS-Player identifiziert, verfolgt und prognostiziert das Unternehmen die Bewegung der Ressourcen und Wettersysteme der Welt und setzt maschinelles Lernen ein, um Unternehmen und Regierungen dabei zu helfen, Entscheidungen darüber zu treffen, was als nächstes zu tun ist. Die Produkte und Kunden von Spire sind in der See-, Luftfahrt-, Landwirtschafts- und Wetterbranche tätig. Unsere Datenanalyse wird durch eine hundertprozentig in-house entwickelte Konstellation von Nanosatelliten, ein globales Bodenstationsnetzwerk und einen 24-Stunden-Betrieb unterstützt, die eine nahezu globale Echtzeitabdeckung aller Punkte auf der Erde 100mal pro Tag ermöglichen.

https://spire.com/

Findus Venture GmbH

Die Findus Venture GmbH ist ein in Österreich ansässiger Investor in NewSpace-, Mobilitäts-, KI- und Qantum-Unternehmen. Findus investiert in nachhaltige Technologie, die ausschließlich zum Wohle der Menschheit genutzt werden soll. Findus versteht sowohl das Geschäftsmodell der Unternehmen, in die es investiert, also auch die darunterliegende Technologie und die Produkte. Um auf dem neuesten Stand zu bleiben, implementiert Findus mit seinen Partnern technologieintensive Projekte wie z.B.: ADLER-1. Findus ist unter anderem in Spire Global und in Hyperloop Transport Technologies – HTT investiert.

Das Österreichische Weltraum Forum

Das Österreichische Weltraum Forum (ÖWF) gehört im Bereich der Analogforschung weltweit zu den führenden Organisationen, die an der Vorbereitung astronautischer Erforschung anderer Planeten mitarbeiten. ExpertInnen verschiedenster Disziplinen bilden innerhalb des ÖWFs die Basis für diese Arbeit. Gemeinsam mit nationalen und internationalen Forschungseinrichtungen, Industrie und Unternehmen unterschiedlicher Branchen wird hier Forschung auf höchstem Niveau betrieben. Dabei nutzt das ÖWF seine ausgezeichneten Kontakte zu MeinungsbildnerInnen, Politik und Medien, um österreichische Spitzenforschung und Technologie international voranzutreiben und bekanntzumachen. Das ÖWF ist zudem einer der wichtigsten Bildungsträger in Österreich, wenn es um Raumfahrt und darum geht, junge Menschen für Wissenschaft und Technik zu begeistern sowie ihnen einen Zugang zu dieser Branche zu ermöglichen. Neben der Betreuung von universitären Arbeiten bietet das ÖWF auch immer wieder Studierenden und SchülerInnen die Möglichkeit, im Rahmen von Praktika ihr Wissen zu erweitern. ■

https://oewf.org/

Vier Naturfilm-»Oscars« für Terra Mater Factual Studios

Am 1. Oktober fand in Jackson Hole (Wyoming, USA) die Preisverleihung des weltweit bedeutendsten Naturfilmfestivals statt – In Bristol gab es beim Nautur-filmfestival »Wildscreen« für »Sea of Shadows« gleich zwei Auszeichnungen

Die Wiener Terra Mater Factual Studios dürfen sich über gleich vier Auszeichnungen freuen: Best Ecosystem Film – Long Form für den vierten Teil der Serie „Okawango – Fluss der Träume“, Best Impact Campaign für den Ökothriller „Sea of Shadows“, und zwei Special Jury Awards für die Produktionen „Corona – Das Virus und das Pangolin“ und „Pumas – Legenden der Anden“.

Zum Sieger der Kategorie Best Ecosystem Film – Long Form wurde „Okawango – Fluss der Träume: Wunderwelt“ gekürt. Die letzte Folge der mehrfach ausgezeichneten Okawango-Serie zeigt wie die Naturfilm-Legenden Dereck und Beverly Joubert über mehrere Jahre hinweg die einzigartige Tierwelt des afrikanischen Okawango-Deltas in faszinierenden Bildern festgehalten haben. Die Serie ist eine Koproduktion von Terra Mater Factual Studios und Thirteen Productions LLC, Doclights/NDR Naturfilm, in Zusammenarbeit mit PBS, CPB, ARTE France, National Geographic und SVT.

Die Auszeichnung Best Impact Campaign für „Sea of Shadows“ ist für das Wiener Produktionshaus besonders erfreulich, nicht zuletzt, weil der Dokumentarfilm schon 2019 als bester Kinofilm bei dem Jackson Wild Festival gekrönt wurde. Mit der Spannung eines Hollywood-Thrillers zeigt die Produktion von Terra Mater Factual Studios in Zusammenarbeit mit Appian Way, Malaika Pictures und The Wildlens Collective eine nahende Umweltkatastrophe im Meer von Cortez, wo das Wildern des seltenen Totoaba-Fisches (das sogenannte „Kokain des Meeres“) zum beinahe kompletten Aussterben des Vaquitas, der kleinste Wal der Welt, führt. Die internationale Impact-Kampagne rund um den Film hat für weltweite Aufmerksamkeit in den entscheidenden Kreisen gesorgt und den vorher unbekannten Vaquita sowie das gesamte maritime Ökosystem im Meer von Cortez zum Mittelpunkt einer vergleichslosen Rettungsaktion gemacht.

Sabine Holzer, Leiterin der Abteilung Specialist Factual der Terra Mater Factual Studios, ist erfreut über den Erfolg: „Gerade in dieser so schwierigen Zeit ist diese Anerkennung durch die internationale Doku-Branche umso motivierender. Wir werden gemeinsam mit unseren Partnern in aller Welt auch in Zukunft alles daransetzen, herausragende Naturfilme in höchster Qualität zu produzieren. Es gibt noch so viele spannende, dramatische, berührende Geschichten zu erzählen…“



Foto: TMFS / Wildlife Films / Beverly Joubert

Best Ecosystem Film – Long Form – für den vierten Teil der Serie „Okawango – Fluss der Träume“

Über 620 Filme wurden heuer beim Filmfestival eingereicht und von einer aus 150 internationalen Experten bestehenden Fachjury bewertet. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung der Naturfilmbranche wird Jackson Wild nun als jährliches Event über die Bühne gehen. „Die Jackson Wild-Awards nehmen wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge zur Kenntnis“, sagt Walter Köhler: „Eigentlich sollte Jackson Wild heuer Ende September im Nationalpark Neusiedler See stattfinden. Leider mußten die amerikanischen Veranstalter entscheiden, den Event wegen Corona virtuell stattfinden zu lassen. Unser Erfolg tröstet darüber hinweg, daß diese großartige Veranstaltung erst 2022 zum ersten Mal in Österreich stattfinden wird.“

Naturfilmfestival »Wildscreen«

Mit vier von neun möglichen Nominierungen war „Sea of Shadows“ als Produktion mit den mit Abstand meisten Nominierungen ins Rennen um die begehrten Panda Awards gestartet. Bei der gestrigen live-gestreamten Verleihung des virtuell stattfindenden Festivals im englischen Bristol verlieh die Jury gleich zwei Auszeichnungen dem Ökothriller der Terra Mater Factual Studios, der weltweit von National Geographic Documentary Films vertrieben wird: Das Producer-Duo Walter Köhler & Wolfgang Knöpfler sowie Regisseur Richard Ladkani wurden mit dem Best Producer/Director Award ausgezeichnet und Scott Salinas für die beste Filmmusik. Weiters war „Sea of Shadows“ noch für Bildschnitt (Georg Fischer & Verena Schönauer) und Sounddesign (Bernhard Zorzi, Michael Plöderl, Bernd Dormayer, Roland Winkler, Bernd Mazagg) nominiert.

„Diese Auszeichnungen sind für uns extrem wertvoll“, sagt Walter Köhler, „haben wir sie doch sozusagen in der ‚Höhle des Löwen‘ errungen. Bristol sieht sich gerne als Hollywood des Naturfilms, und so wird Wildscreen seit jeher von britischen Produktionen dominiert. So war es auch heuer, von 27 Nominierungen entfielen 16 auf englische Produktionen, die in sechs von neun Kategorien auch siegreich blieben. Daß wir trotz so großer Konkurrenz als einzige Produktion gleich zwei Kategorien, darunter noch dazu die wichtigste für beste Produktion/Regie, auf uns vereinen konnten, macht diese Auszeichnung für uns noch bedeutender.“

Das österreichische Produktionshaus Terra Mater Factual Studios produziert erstklassige TV-Programme und Kinofilme und fühlen sich dabei ausschließlich den höchsten Produktionsstandards verpflichtet. ■

https://www.terramater.at/

https://www.youtube.com/c/terramaterofficial

Lesen Sie auch das ausführliche Interview mit Walter Köhler in der „Österreich Journal“-Ausgabe 194 auf den Seiten 62 bis 66:

https://kiosk.oesterreichjournal.at/ausgabe-194/64258723

Die VAE und das Burgenland

Die Österreichisch-Vereinigten Arabischen Emirate Gesellschaft-PaN lud eine Delegation aus Vertretern der VAE-Botschaft in Wien nach Jois und Parndorf



Foto: ÖVAEG-PaN

Besuch bei Zoerkler in Jois (v.l.): ÖVAEG-PaN Vorstände Robert Schneider und GS Walter J. Gerbautz, SE Botschafter Al Musharrakh, Firmenchef Bernhard Wagner, ÖVAEG-PaN-Präsident LH a.D. Hans Niessl und Gerald Pichler und Stefan Graf, beide TWP Steuerberatung, vor dem beeindruckenden Teststand für Helikopterhauptgetriebe

Am 17. September besuchte SE Ibrahim Salim AlMusharrakh, Botschafter der Vereinigten Arabischen Emirate in Österreich, über Einladung der Österreichisch-Vereinigten Arabischen Emirate Gesellschaft-PaN (ÖVAEG) die High-Tech-Firma Zoerkler in Jois. Firmenchef Bernhard Wagner begrüßte persönlich die Delegation aus Vertretern der VAE-Botschaft in Wien und der ÖVAEG sowie Unternehmer aus der Umgebung und führte nach einem kurzen Empfang, in dessen Verlauf der Botschafter einen Vortrag über die wirtschaftliche Entwicklung der VAE und die aktuellen Investitionsmöglichkeiten hielt, die Gäste durch seinen beeindruckenden High-Tech-Betrieb. SE Botschafter AlMusharrakh zeigte sich als Kenner der Materie tief beeindruckt von diesem Präzisionsunternehmen. ÖVAEG-Präsident Landeshauptmann a.D. Hans Niessl dankte Bernhard Wagner für die Gastfreund-



Foto: Zoerkler / Wolfgang Prummer

In der vierten Generation startete Zoerkler als modernes und erfolgreiches Entwicklungs-, Produktions- und Testunternehmen für Antriebssysteme in der Luftfahrt und Automobilindustrie weltweit durch.

schaft und die beeindruckende Präsentation, die auch als Beitrag zur Völkerverständigung zwischen Österreich und den Vereinigten Arabischen Emiraten verstanden werden kann.

Zoerkler

Das österreichische Unternehmen Zoerkler ist ein international tätiger Spezialist für Entwicklung, Produktion und Testen von kompletten Antriebssystemen und Getrieben in den Bereichen Luftfahrt, Automobil, Schiene und Industrie. Zoerkler stützt sich auf Jahrelange Erfahrung im Bereich der Antriebstechnik.

Das Unternehmen bietet qualitativ hochwertige Getriebe und komplette Antriebssysteme für Hubschrauber, Flächenflugzeuge, PKWs, Spezial- und Schwerlastfahrzeuge sowie für Schienenfahrzeuge bis hin zu Industrieanwendungen.

Der komplette Entwicklungsprozeß wird in-house durchgeführt – beginnend beim Engineering und der Prototypen-Produktion bis zum Testen und Dokumentieren der Getriebe und des kompletten Antriebsystems und schließlich zu deren Zertifizierung und Serienproduktion.

Zoerklers Team setzt sich aus spezialisierten Entwicklungsingenieuren mit jahrelanger Erfahrung und Know-How in der Getriebeentwicklung sowie aus Fachkräften in der Produktion, CNC-Technik, Qualitätssicherung und Montage zusammen. Außerdem beschäftigt Zoerkler Experten für FEM-Analysen und Prüfstandstechnik.

Die Produktion der Präzisionsgetriebe und Antriebselemente erfolgt im High-Tech Maschinenpark am Standort Jois, Österreich.

Auf eigenen Prüfständen werden die Antriebssysteme getestet. Diese Prüfstände bilden eines der modernsten Prüfstandzentren in Europa. Die Forschungs- und Entwicklungsabteilung verfügt über die hohe Entwicklungskompetenz, um kundenspezifische Anforderungen zielorientiert umzusetzen. Ein Forschungsschwerpunkt wird vor allem auf den Bereich Luftfahrtgetriebe gelegt. Durch die Beauftragung von Zoerkler durch einen weltweit bekannten Helikopterhersteller mit der Entwicklung, Produktion und dem Testen eines kompletten Helikopterantriebsstranges erhöhte das Unternehmen seine Forschungstätigkeit erfolgreich. Bei diesem Projekt handelt es sich um den ersten, komplett in Österreich entwickelten Helikopterantrieb. Zoerkler schreibt somit österreichische Luftfahrtgeschichte. Ziel des Unternehmens ist es, eines der führenden Luftfahrtunternehmen weltweit zu werden.

https://www.zoerkler.at/

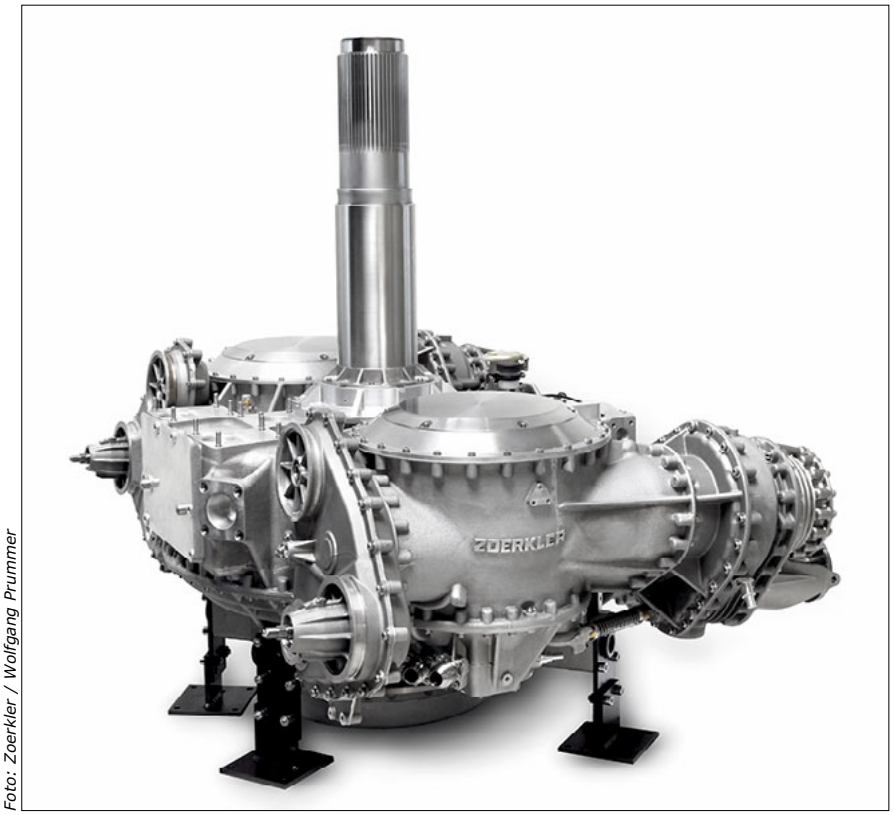


Foto: Zoerkler / Wolfgang Prummer

Zoerkler entwickelt Antriebssysteme für namhafte Helikopterhersteller weltweit

PADO Shopping Galerien Parndorf

Nur wenige Kilometer von Jois entfernt wartete am Abend des 17. September die zweite Begegnung mit einem VIP-Empfang vor der Eröffnung der „PADO Shopping Galerien Parndorf" am nächstfolgenden Tag auf die DelegationsteilnehmerInnen. Gastgeber KommR Richard Erlinger, Inhaber und Geschäftsführer, begrüßte mit seiner charmanten Gattin die coronabedingt sehr eingeschränkte Zahl an Ehrengästen. Erstmalig konnten die erlesenen Gäste im Rahmen der festlichen Eröffnung auch eine atemberaubende Wasserwelten-Show, wie man sie sonst nur aus Dubai oder Las Vegas kennt, erleben.

„Vor einigen Jahren war ich mit meiner Frau im Designer-Outlet einkaufen und Sie meinte zu mir – hier solltest Du ein Einkaufszentrum bauen – gesagt, getan! Heute muß ich zugeben, daß meine Frau immer Recht hat und ich bin sehr froh darüber. Die Eröffnung war ein voller Erfolg und ich freue mich schon sehr auf die Zukunft unserer



Foto: PADO Shopping Galerien Parndorf / Foto Bergbauer

Ein Eindruck von der fulminanten Eröffnung der „PADO Shopping Galerien Parndorf"



Foto: PADO Shopping Galerien Parndorf / Foto Bergbauer

Ein Blick auf die Corona-bedingt zahlenmäßig sehr eingeschränkte Zahl der Festgäste anläßlich der feierlichen Eröffnung

‚PADO Shopping Galerien' in Parndorf", so KommR. Richard Erlinger.

Das zum Designer-Outlet Parndorf benachbarte Fachmarktzentrum „PADO Shoppingpark" hat sich in den letzten Jahren bestens etabliert und nicht nur das Interesse treuer Stammkunden, sondern auch vieler Retailer geweckt. So kam es dazu, daß KommR Richard Erlinger, exakt fünf Jahre nach der erfolgreichen Eröffnung, den Spatenstich zur nächsten Baustufe vollzog und einen Retail-Park der ganz besonderen Art zu bauen begann. Für die Planung des neuen 22.000 m² großen Zentrums beauftragte er die Stararchitekten von BEHF. Rund ein Jahr später hat sind 20 neue Top-Geschäfte Mieter des architektonischen Juwels direkt gegenüber dem ersten Bauteil und eröffneten am 17. September termingerecht und glanzvoll ihre Türen – und dies trotz der Widrigkeiten durch die Corona-Pandemie.

„Komfort, Sauberkeit, Design, Architektur, Unterhaltung und die perfekte Erreichbarkeit machen neben dem einmaligen Mietermix die ‚PADO Shopping Galerien' nicht nur zum größten Fachmarktzentrum im Osten Österreichs, sondern wahrscheinlich auch zum Herausragendsten", so Erlinger

Insgesamt umfassen die „PADO Shopping Galerien" nun eine Shopping- und Gastronomiefläche von rund 33.000 m² und beherbergen 40 Mieter – was das Fachmarktzentrum in Österreich, in Bezug auf die Größe und den hochwertigen Mietermix – einzigartig macht und ein großer Gewinn für das Nordburgenland sein wird. ■

http://www.oevaeg.at/
https://www.zoerkler.at/
https://www.pado-shopping.at/



Foto: PADO Shopping Galerien Parndorf / Foto Bergbauer

v.l.: ÖVAEG-PaN Vorstand Robert Schneider, SE Botschafter Ibrahim Al Musharrakh, Gastgeber KommR Richard Erlinger mit Gattin und ÖVAG-Generalsekretär GS Walter J. Gerbautz



Foto: PADO Shopping Galerien Parndorf / Foto Bergbauer

v.l.: Gastgeber KommR Richard Erlinger und ÖVAG-Präsident Landeshauptmann a.D. Hans Niessl geben den „Startschuß" zur Eröffnung der „PADO Shopping Gallerien Parndorf". In der Bildmitte: Moderator Alfons Haider beim Coutdown…

Austrian-American Day

Am 26. September 1997 hat der damalige US-Präsident Bill Clinton den Austrian American Day proklamiert, der seither in den USA und in Österreich gefeiert wird.



Foto: CC: Druml / Gerbautz

v.l.: Villa Vita Pannonia-Generaldirektor Bert Jandl, Opernsängerin Solmaaz Adeli, Harry Kamian und US-Vize-Botschafterin Robin L. Dunnigan, der frühere Landeshauptmann des Burgenlands Hans Niessl, Prima la Musica Wien-Geschäftsführerin Angelika Persterer-Ornig und Senator Walter J. Gerbautz, Generalsekretär von PaN, Partner aller Nationen

Im spätsommerlichen Ambiente der Vila Vita Pannonia, im neu eröffneten Restaurant „MÖWE“ und vor der abendlichen Kulisse des BIO-Badeteiches samt PaN-Insel, zelebrierte der Hausherr Generaldirektor Bert Jandl mit Unterstützung von PaN-Generalsekretär Senator Walter J. Gerbautz am 19. September den Austrian-American-Day im Beisein der US-Deputy Botschafterin Robin L. Dunnigan und ihres Gatten Harry Kamian und zahlreichen internationalen Gästen. Die äußerst gelungene Moderation teilten sich die Initiatorin Solmaaz Adeli, Opernsängerin aus Kalifornien, und Angelika Persterer-Ornig, Geschäftsführerin von „Prima La Musica-Wien“ harmonisch.

Solmaaz Adeli und zwei vielversprechende junge Künstlerinnen von „prima la musica-Wien“, die Geschwister Ania und Sophie Druml, präsentierten musikalische Highlights aus Amerika und Österreich. Angelika Persterer-Ornig erzählte Wissenswertes zu den Künstlerinnen und deren Programm.

Solmaaz Adeli eröffnete das Konzert mit Musik des amerikanischen Komponisten George Gershwin. Sie brachte mit ihrer wirkungsvollen Interpretation von „Summertime“ aus der Oper „Porgy und Bess“ das Publikum in Stimmung, am Klavier sehr souverän begleitet von Irina Dankevich, die zuvor mit Barmusik vom Feinsten das eintreffende Publikum verwöhnt hatte.

Dem Anlaß entsprechend präsentierten die 18jährige Pianistin und Cellistin Ania Druml und die 21jährige Geigerin und Pianistin Sophie Druml zwei sehr bekannte Charakterstücke Fritz Kreislers für Violine und Klavier, die beiden Alt-Wiener Tanzweisen „Liebesfreud“ und „Schön Rosmarin“ – wunderbar „wienerisch“ musiziert und interpretiert. Danach erklang eine der beliebtesten Sopranarien des 20. Jahrhunderts aus der Oper „Die tote Stadt“ von Erich Wolfgang Korngold in einem Arrangement für Violine und Klavier.

„Die beiden Schwestern, die jeweils zwei Instrumente auf so hohem und professionellem Niveau beherrschen, sind eine absolute Besonderheit“, schwärmte Angelika Persterer-Ornig, als sie den ZuhörerInnen den nächsten Musikbeitrag „Waltz und Tarantella“ aus den „Gazebo Dances“ des US-amerikanischen Komponisten John Corigliano an-



Foto: CC: Druml / Gerbautz

Die Ehrengäste im Restaurant „Möwe“ lauschen begeistert den Künstlerinnen…

kündigte. Die beiden Ausnahmenmusikerinnen Ania und Sophie Druml waren diesmal am Klavier zu vier Händen zu hören. Beide sind übrigens vielfache Preisträgerinnen des renommierten österreichischen Wettbewerbs prima la musica und seit mehreren Jahren Mitglieder des Wiener Talenteförderprogramms, das von Angelika Persterer-Ornig aufgebaut wurde.

Generaldirektor Bert Jandl bat das Publikum – eine erlesene Gästeschar – anschliessend zu Tisch, um es kulinarisch nach Strich und Faden zu verwöhnen. Ein viergängiges Menü wurde serviert, begleitet von erlesenen Weinen, einige Winzer waren auch persönlich anwesend – köstlich…!

Solmaaz Adeli, deren Stimmumfang drei Oktaven umfaßt, brachte nach der Hauptspeise „Fünf Lieder“ von Erich Wolfgang Korngold zur Aufführung und setzte ihren „Mezzo“ dabei gekonnt in Szene. Derzeit feiert Adeli ihr Debüt als „Elsa“ in der Titelrolle der gleichnamigen Oper der kroatischen Komponistin Margareta Ferek-Petric im Sirene Operntheater Wien. Solmaaz Adeli hat bereits in vielen der renommiertesten Konzerthäuser der Welt gesungen, in Österreich hatte sie unter anderem Auftritte im Marmorsaal der Wiener Staatsoper, dem Brahms-Saal im Wiener Musikverein und dem Palais Belvedere in Wien.

Danach lud die Moderatorin die Gäste zu einer gemeinsamen Zeitreise in das Jahr 1849 ein. Der Romantiker Robert Schumann komponierte in diesem Jahr das Kammermusikwerk „Adagio und Allegro op. 70“ in As-Dur. Dieses Mal war Ania Druml am Violoncello und Sophie Druml am Klavier zu hören. Wunderbar der erste Satz „Adagio“ im melancholisch-langsamen Charakter, der zweite Satz „Allegro“ ein anspruchsvolles „Bravourstück“, das den beiden Musikerinnen viel Gelegenheit bot, sich solistisch von ihrer absolut besten Seite zu zeigen.

Nach dem vollendeten viergängigen Menü und der sehr gelungenen Weinbegleitung ließ Solmaaz Adeli den wunderschönen Abend sehr stimmungsvoll mit Leonard Bernsteins Piccola Serenata ausklingen. Das Werk komponierte der Maestro anläßlich des 85. Geburtstags von Karl Böhm; Piccola Serenata wurde das erste Mal 1979 bei den Salzburger Festspielen aufgeführt.

US-Vize-Botschafterin Robin L. Dunnigan und Alt-Landeshauptmann Hans Niessl schwärmten über diesen gelungenen Abend anläßlich des Austrian American Day in der Vila Vita Pannonia. ■

https://www.vilavitapannonia.at/



Die charmante US-Vize-Botschafterin Robin L. Dunnigan mit dem Präsidenten der ÖVAEG-PaN Hans Niessl und PaN Generalsekretär Walter J. Gerbautz vor dem Restaurant „Möwe“



v.l.: Prima la Musica-Wien Geschäftsführerin Angelika Persterer-Ornig, Edelwinzer Roland Steindorfer, Opernsängerin Solmaaz Adeli, PaN-Generalsekretär Senator Walter J. Gerbautz und die Schwestern Sophie und Ania Druml



Alle Fotos: CC: Druml / Gerbautz

Generaldirektor Bert Jandl fühlt sich sichtlich wohl bei soviel Charme um sich herum!

Hommage an die Genies: ein Stück Lebensqualität

Gedenkkonzert der Internationalen Chopin Gesellschaft für Ludwig van Beethoven und Frédéric Chopin



Foto: Sebastian Kocon

Gedenkkonzert In Kooperation mit dem Palais Hansen Kempinski und dem Dachverband der österreichisch-ausländischen Gesellschaften PaN zum 250.Geburtsjahr Ludwig van Beethovens und 210.Geburtsjahr Frédéric Chopins – am Klavier: Jan Jiracek von Arnim

Ein besonderes Stelldichein der Freunde der Internationalen Chopin Gesellschaft in Wien zu einem besonderen Anlaß, an einem besonderen Ort in einem – euphemisch gesprochen – jedenfalls besonderen Jahr. Daß Covid-19 das Jahr 2020 nicht allein beherrschen darf, bewies der Wiener Musikprofessor an der Musik und Kunst Privatuniversität Wien (mdw) und Starpianist Jan Jiracek von Arnim im hochherrschaftlichen Ambiente des Palais Hansen Kempinski auf höchst illustre Weise: den echten Jahresregenten 2020 gehörte dieser Abend am 20. Oktober bei der Chopin-Gesellschaft im Ballsaal des edlen Luxushotels an der Ringstraße. Auf einem luxuriösen Yamaha CFX Konzertflügel (berühmt für seine voluminösen Bässe und den runden Diskant) ließ von Arnim Beethoven und Chopin nicht bloß hochleben. Er machte sie zu höchst lebendigen Mittelpunkten des gesellschaftlichen Kulturlebens in Wien, auch in Zeiten wie diesen. Allen Gesundheitsauflagen genügend funktionierte das perfekte Sicherheitskonzept der Chopiniasten – und ließ einen offenen, entspannenden, weil intellektuell höchst anregenden Blick auf die Wiener Klassik wie Polnisch-französische Romantik zu.

In Beethovens „Les Adieux“ Sonate entwickelten sich die „Lebewohl“ Themen im Kopfsatz durch den klaren Anschlag des Pianisten in einem oftmals immer seltener gehörten, präzisen Altwiener Goût. Bewußt, fast „nüchtern“ (und dadurch so authentisch) entwickelte sich in der „Abwesenheit“ eine zarte Kantilene, um Attacca zum überaus fröhlichen „Wiedersehen“ zu animieren.

Apropos Attacca: der folgende Chopin-Block hatte einen abschließenden Kunstzauber zu bieten. Von Arnim machte die Ballade Nr. 3 As-Dur op.47 mit ihrer wunderbar schreitenden Melodieentwicklung zu einem wahren Epos. Es folgte die herrlich melancholische cis-Moll Etüde op.25/7 (Danke für so viel Poesie an den Pianisten!) – und, o Wunder der Harmonie – fügte sich sogleich die Eröffnung zu Beethovens ebenso populärer „Mondscheinsonate“ wie aus einem Guß an.

Noch schien silbern der Dreiklang vor sich hin, schon begegnete dem begeisterten Publikum im Allegretto manch idyllische Momentaufnahme – vielleicht erschien hier eine sommerliche Blumenwiese, vielleicht bockte das junge Fohlen gerade über diese Wiese. Aus diesem Zauber der Imagination ging es mit vollem Hazard in das finale „Presto agitato“. Jan Jiracek von Arnim brachte des Titanen Musik zur vollen Geltung.

Als logisches Bindeglied zwischen Klassik und Romantik fungierte ganz natürlich der Urwiener Komponist schlechthin. Wer damit gemeint ist? Natürlich Franz Schubert! Wie hochromantisch begegnete den interessierten ZuhörerInnen bei diesem Abend für die Kollegen des Biedermeierkünstlers



Foto: Sebastian Kocon

Corona-bedingt lauschen nur wenige Gäste – dafür aber bei zwei Konzerten – fasziniert dem bravourösen Klavierspiel von Jan Jiracek von Arnim

auch das D 946, konkret das erste Klavierstück daraus, in es-Moll.

Doch halt: es war ja eigentlich nicht eines, sondern es waren zwei Gedenkkonzerte an diesem Abend im Palais Hansen Kempinski zu erleben: das Covid-19 Sicherheitskonzept der Gesellschaft sah eine Halbierung des Publikums vor. Jan Jiracek von Arnim erklärte sich daher bereit, das Konzertprogramm gleich zweimal hintereinander zum Besten zu geben. Große Dankbarkeit!



Foto: Sebastian Kocon

Im Foyer des „Ballsaales" (v.l.): Professor Theo Kanitzer Präsident der Internationalen Chopin-Gesellschaft im Gespräch mit PaN-Generalsekretär Walter J. Gerbautz, Hausherrn Florian Wille, Generaldirektor Palais Hansen Kempinski, und Andrea Bastel, Geschäftsführerin der Palais Hansen Immobilienentwicklung GmbH

Jan Jiracek von Arnim

studierte in Berlin und am Salzburger Mozarteum bei Hans Leygraf.

Preisträger u.a. der Klavierwettbewerbe Feruccio Busoni (Bozen), Maria Canals (Barcelona) und Van Cliburn (Texas). Besondere Auszeichnungen erhielt er für Interpretationen der Werke Beethovens und Messiaens.

Auftritte u.a. in der Carnegie Hall und im Lincoln Center New York, in den Philharmonien von St. Petersburg und Berlin, im Herkulessaal München und Gewandhaus Leipzig. Gast beim Klavierfestival Rhein-Ruhr, beim Lucerne Festival und dem Ravinia Festival Chicago. Tourneen nach Nordamerika, Südafrika und Asien. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehaufnahmen.

2001 wurde er als bisher jüngster Professor für Hauptfach Klavier an die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien berufen. Er gibt regelmäßig Meisterkurse im In- und Ausland, u.a. jährlich als Nachfolger Wilhelm Kempffs in der Casa Orfeo in Positano den berühmten „Beethoven Meisterkurs". Er ist Jury-Mitglied bei vielen internationalen Klavierwettbewerben und künstlerischer Leiter des Wiener Beethovenwettbewerbs. Nächste Projekte sind Klavierabende in Amerika und Kurse in Yale, Peabody und Boston Conservatory.

Seine Studierenden sind Gewinner vieler renommierter internationaler Klavierwettbewerbe, zuletzt 2019 1. Preis „Top of The World" (Norwegen), 1.Preis „Tucumán" (Argentinien) und 2020 1.Preis „Unisa" (Südafrika).

Palais Hansen Kempinski

Das 5-Sterne Superior Palais Hansen Kempinski bietet ein modernes und luxuriöses Lebensgefühl im historischen Ringstrassenpalais. Es Palais befindet sich im 1. Bezirk unweit der beliebtesten Sehenswürdigkeiten, aber abseits des regen Trubels der Stadt. Benannt ist es nach seinem berühmten Architekten Theophil Edvard Hansen (1813-1891), der zu den wichtigsten Architekten Wiens gehörte – denn viele Gebäude, die heute charakteristisch für die Wiener Ringstraße sind, wurden von ihm entworfen wie das Parlament, das Gebäude des Musikvereins oder die ehemalige Börse.

Gebaut zwischen 1869 und 1873 war das Palais Hansen ursprünglich als Hotel für die Weltausstellung in Wien 1873 geplant. Später beherbergte es Bankinstitute sowie private Wohnungen und Bürogebäude für verschiedene Ämter der Stadt Wien. Heute warten Zimmer und Suiten in zeitlos-elegantem Design. ■

https://www.chopin.at/
https://www.kempinski.com/palais_hansen/kempinski
https://www.jjpianist.com/
https://at.yamaha.com/de/products/musical_instruments/pianos/premium_pianos/index.html

EU-Projekt für Gesundheits- und Pflegesysteme

Samariterbund Burgenland: Selbständiges Leben von älteren Menschen soll so lange wie möglich garantiert werden.



Foto: Ivana Vrablová (Bratislava-Petržalka)

Die immer älter werdenden Menschen, das verstärkte Auftreten von neurodegenerativen und chronischen Krankheiten, die zur sozialen Ausgrenzung führen, und die langsame Integration neuer Technologien stellt das mitteleuropäische Gesundheits- und Pflegesysteme vor große Herausforderungen“, sagt Sylvia Lomosits, Projektmanagerin der Rettung und soziale Dienste gemeinnützige GmbH des Samariterbund Burgenlands. „Das ‚niCE-life‘-Projekt wird die soziale Eingliederung und Pflegekoordination von älteren Menschen mit Defiziten fördern, auch Alzheimer und Parkinson und andere chronische Krankheiten stehen dabei im Fokus. Dieses Gesundheitsmodell verwendet Schlüsseltechnologien wie Sensoren, Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) sowie Datenanalyse“, so Lomosits.

Das von der EU und vom Land Burgenland geförderte „niCE-life“-Projekt im Rahmen des innovativen grenzüberschreitenden Programms „Interreg Central Europe“ dient der Stärkung von Wettbewerbsfähigkeit und Zusammenarbeit in Zentraleuropa.

Neun Partner in sechs Ländern

„Es ist eine große Ehre und auch eine Bestätigung unserer alltäglichen Arbeit im Gesundheits- und Pflegebereich, beim ‚niCE-life‘-Projekt mitwirken zu können“, erklärt Andreas Balog, Geschäftsführer Samariterbund Burgenland GmbH. „Wir wollen weiterhin auf den Einsatz von Technologie und Digitalisierung und auf innovative Konzepte setzen sowie den Fokus auf moderne Häuser mit höchster Servicequalität legen. Daß wir auf dem richtigen Weg sind, zeigt sich auch durch die Verleihung von Fünf Sternen durch Quality Austria für alle acht Pflegekompetenzzentren im Burgenland.“

Das Projekt startete vor dem Beginn der Corona-Krise mit einer Auftaktsitzung, an der alle ProjektpartnerInnen teilnahmen. Bis zum Projektende im Juni 2022 sollen fünf einzelne Modelle entwickelt und zu einem modernen Gesamtmodell zusammengeschlossen werden. Das Ziel ist es, ein selbständiges Leben von älteren Menschen so lange wie möglich zu unterstützen. Koordiniert wird das Projekt durch die Stadt Bratislava (Slowakei). Weitere Partner sind: die Technische Universität Bratislava, die Technische Universität Brünn und das Universitätsklinikum Olmütz, LEPIDA SCPA, Örtliche Gesundheitsbehörde Bologna und ISRAA Treviso, die Stadt Warschau und das slowenische National Institute of Public Health.

Der Samariterbund Burgenland testet die Praxis

Der Samariterbund Burgenland ist in die Entwicklung einer Software eingebunden. Diese wird derzeit mit der technischen Universität Brünn entwickelt und soll eine Verschlechterung von Gesundheitszuständen möglichst frühzeitig erkennen. 2021 wird die Software in der Praxis getestet. Jede Woche werden die TeilnehmerInnen des Projekts vom Samariterbund Burgenland telefonisch kontaktiert. Mit Hilfe der Software soll schnell erkannt werden, ob sich ein Gesundheitszustand verschlechtert hat oder nicht. Droht eine Krise, so werden vom Samariterbund Burgenland schnell die nötigen Gegenmaßnahmen eingeleitet. Im ersten Halbjahr 2022 wird ein detaillierter Handlungsplan ausgearbeitet, der dabei helfen wird, das Modell in den einzelnen Ländern zu implementieren.

Wichtige Hilfe von Mensch zu Mensch

Seit der Gründung vor fast 100 Jahren erfüllt der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs seine soziale Mission: Die haupt- und ehrenamtlichen SamariterInnen der Non-Profit-Organisation leisten für ältere Menschen, Kranke, Verletzte und in Not Geratene wichtige Hilfe von Mensch zu Mensch. Dabei wird der Samariterbund von mehr als 311.000 Mitgliedern und Förderern in ganz Österreich unterstützt. Bei der Erfüllung der vielfältigen Aufgaben sind fast 10.000 Haupt- und Ehrenamtliche sowie ca. 2.000 Zivildiener im Einsatz. ■

https://www.samariterbund.net/

Leon-Zelman-Preis 2020 an Olga Kronsteiner

Die Journalistin Olga Kronsteiner wurde am 16. September im Wiener Rathaus mit dem Leon-Zelman-Preis für Dialog und Verständigung 2020 ausgezeichnet.

Versöhnung, Dialogbereitschaft, Erinnern – das sind die großen Themen von Leon Zelman, der vor nahezu 40 Jahren den Jewish Welcome Service gegründet hat. Eine Initiative, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Holocaust-Überlebende bzw. deren Nachkommen aus der ganzen Welt in unsere Stadt einzuladen, um das gegenwärtige, zeitgemäße Wien kennenzulernen", so Wiens Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler bei der Überreichung des Preises. „Die Journalistin Olga Kronsteiner ist die heurige Leon-Zelman-Preisträgerin. Ganz im Sinne des Namengebers des Preises webt sie ihre Geschichten – mit Engagement, Mitgefühl, Sachkenntnis, Differenziertheit und Genauigkeit. Ob Restitution, moderner Kunsthandel oder Kulturpolitik: Sie nennt die Dinge ohne Umschweife beim Namen und tritt im Zweifelsfall immer für die Kunst ein. Der Leon-Zelman-Preis ist Ausdruck von Wertschätzung und Respekt für ein journalistisches Werk mit unmißverständlicher gesellschaftspolitischer Haltung. Allein deswegen ist er unverzichtbar", gratulierte Kaup-Hasler.

Benedikt Föger, Verleger und Autor in seiner Laudatio: „Olga Kronsteiner ist erfüllt von einer fast anachronistisch anmutenden Sehnsucht nach Anstand in Politik und Gesellschaft und Widerstand gegen alles was diesem Anstand widerspricht. Die Raubzüge der Nationalsozialisten und der spätere mangelhafte Umgang damit wurden zu einer Art journalistischem Lebensthema. Dabei setzt sie immer auf gründliche, um nicht zu sagen akribische, Recherche, fundierte Hintergrundinformationen und ihr tiefes Fachwissen, um ihre Standpunkte klarzumachen und faktenbasiert Zusammenhänge aufzuzeigen." Bei Olga Kronsteiner gehe es nicht nur um die Leuchttürme der Kunstrestitution, „sondern auch um die kleinen Alltagsgegenstände, die ein Leben ausmachten, das ausgelöscht wurde. Und die heute oftmals die einzige konkrete Grundlage der Erinnerung an ermordete Angehörige bilden. Olga Kronsteiner kann anhand eines Details, sei es eine Zigarettendose, ein daumengroßer Kunstgegenstand oder ein Satz aus einem Brief, das ganze große Bild zeichnen, den zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang aufzeigen."



Foto: PID / Alexandra Kromus

Wiens Kulturstadträtin Veronika Kaup-Hasler (l.) und Preisträgerin Olga Kronsteiner

Widerstand gegen das Vergessen

„Ich freue mich sehr über die Anerkennung meiner journalistischen Arbeit. Ich verstehe sie als Widerstand gegen das Vergessen. Das Bewußtsein der Öffentlichkeit in Bezug auf die Shoa und deren Folgen zu schärfen ist mein Ziel. Es gibt noch viel zu tun – heute mehr denn je", so Olga Kronsteiner in ihrer Dankesrede.

Der Preis

Nach einer Idee von Andreas Mailath-Pokorny, langjähriger Kulturstadtrat in Wien, wird der Preis im Gedenken an Leon Zelman und seinem Wirken als langjähriger Leiter des Jewish Welcome Service und Herausgeber der Zeitschrift „Das Jüdische Echo" einmal jährlich verliehen. Der von der Stadt Wien gestiftete Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. Zielsetzung ist die Auszeichnung von Projekten und Organisationen im Sinne Leon Zelmans und des Jewish Welcome Service. Das Preisgeld soll einen Beitrag zur Fortführung des jeweiligen Projekts/Initiative leisten. Der Jewish Welcome Service ist Bindeglied und oft auch Anlaufstelle für Anliegen und Projekte vieler Organisationen und Initiativen.

Die Kriterien für die Vergabe

Projekte und Organisationen, die sich im Sinne Leon Zelmans aktiv für die Erinnerung an die Shoah, deren Erforschung sowie den „Kampf gegen das Vergessen und für den Dialog zwischen dem heutigen Österreich und den Überlebenden der NS-Verfolgung und insbesondere ihren Nachkommen als Basis für eine gemeinsame Zukunft einsetzen" (siehe auch Text auf der Gedenktafel für Leon Zelman am Palais Epstein). Dies beinhaltet vor allem zivilgesellschaftliches Engagement; Eintreten gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit; Bildungs –und Jugendarbeit wie Projekte, die den interkulturellen Dialog fördern. ■

https://jewish-welcome.at/de/

Die Wiener in China. Fluchtpunkt Shanghai

Eine Ausstellung im Jüdischen Museum Wien
von 21. Oktober 2020 bis 18. April 2021



© Sammlung Jabloner

Das Jüdische Museum Wien begleitet ab 21. Oktober seine BesucherInnen auf eine Reise nach Shanghai. Die Ausstellung „Die Wiener in China“ widmet sich der Geschichte von Wiener jüdischen Familien, für die Shanghai zu einem Ort der Hoffnung wurde. In der völlig fremden Umgebung bauten sie sich ihr „Little Vienna“ auf, von Cafés, Konditoreien bis hin zum Heurigen. Es werden Einblicke in dieses in Vergessenheit geratene Kapitel Wiener jüdischer Geschichte geöffnet und die Familien vorgestellt, die dieses Viertel in Shanghai aufgebaut und getragen hatten.

Bild oben: Hans Jabloner (3. von links) und Fritz Strehlen (4. von links) vor ihrem Lokal „Fiaker“, Shanghai, ca. 1939

Bild rechts: Das Geschäft Vienna Handbags ca. 1939



© Peggy Stern Cole, Foto: Melville Jacoby

Österreich, Europa und die Welt

Von der Donau-Metropole zur Stadt über dem Meer

Bereits unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich im März 1938 wurden Jüdinnen und Juden ausgegrenzt, gedemütigt und verfolgt. Die Möglichkeiten, das Land zu verlassen, waren gering. Schikanen, Zurücklassung jeglichen Besitzes und die Tatsache, daß viele Länder ihre Grenzen abschotteten, erschwerten jegliche Aussichten zur Flucht. Shanghai war eine internationale Sonderzone, für die kein schwer zu erlangendes Visum nötig war, dennoch verlangten die deutschen Behörden ein Ausreisepapier, gleich ob Visum oder Schiffsticket. Feng Shan Ho, der Generalkonsul Chinas in Wiens, stellte gegen den Willen der chinesischen Regierung tausende dieser rettenden Visa aus.

Damit stellte Shanghai, die „Stadt über dem Meer" für viele österreichische Juden und Jüdinnen die letzte Hoffnung auf Zuflucht dar. Die Reise dorthin bedeutete eine wochenlange Überfahrt auf dem Seeweg oder

Bild rechts: Wiener Konditorei in Shanghai ca. 1940

Bild unten: Eingang zum Hongkew Ghetto, Shanghai, April 1946



© William H. Hannon Library, Loyola Marymount University / Foto: Werner von Boltenstern



© Arthur Rothstein

eine beschwerliche Reise auf dem Landweg über Sibirien.

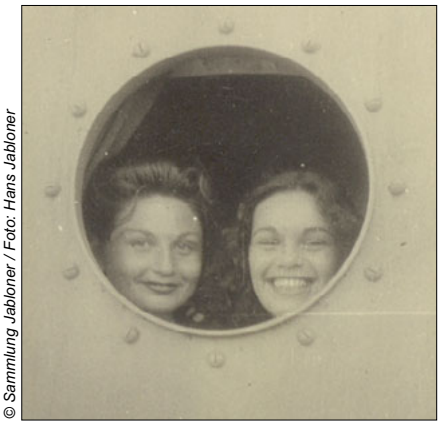
Die Ankunft war für alle ernüchternd. Direkt von den Schiffen, die noch einen Hauch von Bequemlichkeit geboten hatten, wurden die Neuankommenden auf Lastwagen verfrachtet. Die meisten hatten kein Geld für eine Unterkunft, so wurden sie in lagerartigen Heimen untergebracht, in denen es kein Privatleben mehr gab. Die Unterbringung erfolgte in riesigen Schlafsälen mit mehr als 100 Betten und wenigen kargen Gemeinschaftsräumen. Eltern wurden von Kindern getrennt, und oft mußten auch Ehepartner in voneinander getrennten Sälen schlafen.

Die neue fremde Heimat stellte die Geflüchteten vor große Herausforderungen. Auch das ungewohnte Klima, verbunden mit Krankheiten, war eine Belastung. Zudem kam die Sprachbarriere und der völlig neue Kulturkreis hinzu.

Little Vienna in Shanghai

Die Wiener Jüdinnen und Juden wollten so rasch wie möglich auch in der vollkommen ungewohnten und schwierigen Umgebung ein neues Leben beginnen und bauten sich ein kleines Wien mitten in Shanghai auf. In „Little Vienna“. Hier gab es neben Restaurants wie dem „Weißen Rössl“ Kaffeehäuser mit Wiener Mehlspeis- und Kaffeespezialitäten, Würstelstände und Heurige. Sportvereine und Zeitungen wurden gegründet und die vielen geflüchteten KünstlerInnen sorgten für ein vielfältiges Angebot an Musikabenden, Operetten, Kabarett- und Theateraufführungen.

Mit der Einnahme Shanghais durch die mit dem Deutschen Reich verbündeten Japaner 1941 begannen sich die Lebensbedingungen kontinuierlich zu verschlechtern. 1943 wurde die Einrichtung eines Ghettos im heruntergekommenen Stadtviertel Hongkew beschlossen. Die hygienischen Verhältnisse und schlechte Versorgungslage führten zu Hunger und Krankheit.



© Sammlung Jabloner / Foto: Hans Jabloner

Jutta Jabloner und Inge Hungerleider schauen vor der Heimreise von Shanghai nach Wien durch ein Bullauge der Marine Falcon (Ausschnitt)



Foto: JMW / Danielle Spera

Ein Treffen nach 72 Jahren: Jutta Jabloner und Inge Hungerleider, März 2020 (Ausschnitt)

Ursprünglich aus dem Mittleren Osten stammende, und seit dem 19. Jahrhundert in Shanghai ansässige jüdische Familien, wie die Kadoories und Sassoons, sorgten gemeinsam mit anderen Hilfsvereinen, wie dem Amerikanischen JOINT, für die Versorgung mit Lebensmitteln und den Erhalt von Schulen.

Nach dem Sieg der Alliierten und dem Einmarsch der US-Armee 1945 begann für viele die Planung einer Rückkehr. Mit der bevorstehenden Einnahme Shanghais durch Mao-Zedong verließen auch die letzten Jüdinnen und Juden die Stadt in Richtung USA, Kanada, Australien oder Israel. Einige kehrten wieder in ihre Heimatstadt Wien zurück. Durch die Ermordung und Zerstörung des europäischen Judentums bedeutete ihre Rückkehr nach Wien einen völligen Neuanfang in einer veränderten Welt.

„Die Wiener in China. Fluchtpunkt Shanghai “ ist von 21. Oktober 2020 bis 18. April 2021 im Jüdischen Museum Wien, einem Museum der Wien Holding, zu sehen. Zur Ausstellung, die von Danielle Spera und Daniela Pscheiden kuratiert und von Stefan Fuhrer gestaltet wurde, erscheint ein Ausstellungskatalog zum Preis von € 29,90- im Amalthea Verlag.

Das Jüdische Museum Wien, Dorotheergasse 11, 1010 Wien, ist von Sonntag bis Freitag 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der zweite Standort, Museum Judenplatz, Judenplatz 8, 1010 Wien, ist von Sonntag bis Donnerstag von 10 bis 18 Uhr, freitags 10 bis 14 Uhr (Winterzeit) bzw. 17 Uhr (Sommerzeit) geöffnet. ■

http://www.jmw.at/



© Jüdisches Museum Wien

Peking Road, Shanghai (Ausschnitt)

Nach der Shoah.

Politik und Antisemitismus in Österreich nach 1945

Im Zentrum des Buches von Barbara Serloth „Nach der Shoah. Politik und Antisemitismus in Österreich nach 1945“ steht zum einen die Frage, wie sich der – trotz aller gegenteiligen Beteuerungen – in der Wertehaltung tief verwurzelte Antisemitismus in der „beobachteten Demokratie“ der österreichischen Nachkriegsjahre (bis 1955) auf die Restitutions- und Gleichberechtigungsforderungen der (ehemaligen) österreichischen Juden und Jüdinnen auswirkte. Zum anderen wird beleuchtet, wie die damalige politische Elite mit dem Anspruch der Zwangs-Emigranten umging, ein selbstverständlicher Teil der österreichischen Wir-Gemeinschaft zu sein.

Mit der Nichtaufarbeitung der Schuldfrage waren zweifelsfrei grundlegende politische Entscheidungen verbunden, die in der vorliegenden Studie vor allem anhand der Restitutionsproblematik beleuchtet wurden. Die politischen Entscheidungen sind als tiefgreifend zu bezeichnen, da sie die Weichen für den Wiederaufbau der demokratischen Gesellschaft in der Republik Österreich stellten. Aufgrund der Entscheidung, Österreich als Opfer des Nationalsozialismus darzustellen und die nationalsozialistischen sowie radikal-rassistischen TäterInnenzu tabuisieren, mußte sich zwangsläufig die Weitertradierung der negativen Ismen und Stereotype ergeben.

Im Endergebnis ergab sich durch die Restitutionsgesetzgebung, die Restitutionsverschleppung und das rasche (Wieder-)Eingliedern ehemaliger Nationalsozialisten in die Bereiche der Politik, der Wirtschaft, der Justiz, aber auch der Wissenschaft und in alle sozialen Bereiche, daß es zu einer nachhaltigen Absicherung der Gruppe der NS-Sympathisanten und NS-Täter sowie der Profiteure des Vernichtungs- und Vertreibungsantisemitismus kam. Dies muß als fortgesetzte Diskriminierung der Juden und Jüdinnen angesehen werden. Insgesamt konnte gezeigt werden, daß die vornazistische antisemitische Aussonderung der Juden und Jüdinnen aus der Wir-Gemeinschaft sowie der nationalsozialistische Vernichtungsantisemitismus in der demokratisch organisierten österreichischen Gesellschaft nach 1945 sowohl in deren Wertehaltung als auch in den gesetzten Normen und Lenkungsmaßnahmen ihren Niederschlag fanden. Damit soll nicht

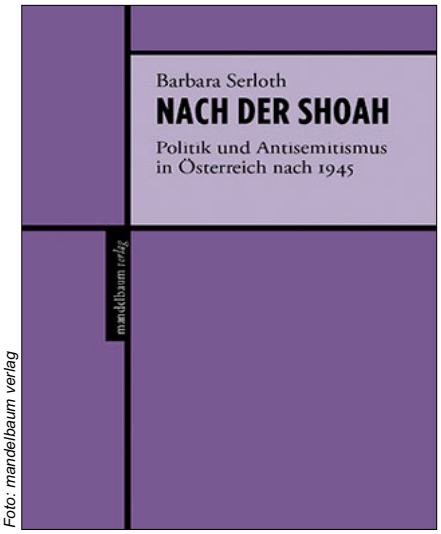


Foto: mandelbaum verlag

ausgeblendet werden, daß es auch Bemühungen gab, zumindest den Verlust von Vermögen wiedergutzumachen. Diese gab es zweifelsfrei. Ebenfalls war man war sich des Umfangs der Mitschuld bewußt, diese wurde jedoch marginalisiert und aus dem Wahrnehmungsbild der nahen Vergangenheit ausgeblendet.

Die politische Elite entschied, die Notwendigkeit der Aufarbeitung der damals nahen Vergangenheit und damit die Existenz der negativen Ismen und Stereotype zu leugnen. Damit entschied sie sich gleichzeitig dafür, den antisemitischen Wertehaltungen nicht konsequent entgegenzutreten, womit kausal verbunden war, daß sie diese als Teil der Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit akzeptierten. Es darf daher nicht verwundern, daß antisemitische Wertehaltungen in die Gesetzgebung der Nachkriegsjahre einflossen bzw. Gesetze auf ihnen begründet wurden. Dies muß etwa bei den Rückstellungsgesetzen oder bei der jahrelangen Verweigerung der Restitution an sich beobachtet werden. Festzuhalten ist, daß eine Nichtregelung ebenfalls eine Regelung darstellt und in ihrer Konsequenz bewertet werden muß. Dieser Umstand trifft ebenfalls auf die Gleichbehandlung von an sich nicht gleich zu behandelnden Tatsachen zu. Die Position der damaligen österreichischen Regierung, der zufolge alle vor 1938 in Österreich lebenden Menschen Opfer des Nationalsozialismus sowie des Krieges waren, und deshalb niemand bevorzugt zu behandeln sei, mußte als umfassende Verhöhnung der NS-Opfer angesehen werden. ■

Barbara Serloth
Nach der Shoah
Politik und Antisemitismus in Österreich nach 1945
25,00 €, 304 Seiten,
Format: 13,5 x 21 cm; englische Broschur
ISBN: 978385476-841-8
https://www.mandelbaum.at/

Ausstellung »Für das Kind«

Die Ausstellung dokumentiert den Kindertransport zur Rettung jüdischer Kinder nach Großbritannien 1938/39 ist all denen gewidmet, die 1938/39 in Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und in Polen, zehntausend Kindern - hauptsächlich jüdischen – halfen, der Tötungsmaschinerie des Nazi Regimes zu entkommen und ihr Überleben zu sichern.

In einer Zeitspanne von neun Monaten wurden fast 100 Zugreisen von einer Anzahl tapferer, aufopfernder Menschen organisiert, die Kinder unter 17 Jahren unter der Schirmherrschaft des Central British Fund aus ihren Geburtsländern in Sicherheit brachten. Die Kinder kamen mit dem Zug nach Holland, dann mit der Fähre von Hook/Holland nach Harwich und weiter mit dem Zug nach London Liverpool Station. Dies war die hervorragende Rettungsaktion „Kindertransport“.

Die Ausstellung ist noch bis 17. Dezember 2020 in der Wiener Urania zu besichtigen. ■

https://www.millisegal.at/



Foto: Rosie Potter

Virtuelle London-Tour für kleine Entdecker

»Wenn ihr nicht nach London kommen könnt, dann kommt London zu euch!«, sagt die Oberösterreicherin Julia Huber – sie lebt in der britischen Metropole.

Ein Besuch in London ist ein Abenteuer für die ganze Familie. Wir haben hier nämlich die längste Tunnelrutsche der Welt, das allergrößte Lego-Geschäft, das coolste Schleckeis und die spannendsten Museen“, erzählt Julia Huber. Die 39jährige wuchs in Walding im Mühlviertel auf, studierte Sozialwirtschaft in Linz und lebt seit 15 Jahren in ihrer Wahlheimat London, wo sie als Guide Führungen und Reisebegleitungen anbietet. Dabei hat sie sich besonders den Familien verschrieben. Welche Bedürfnisse die kleinen Stadtentdecker mitbringen, weiß Julia als Mutter dreier Kinder aus eigener Erfahrung. „Kinder möchten gehört werden und Verständnis für ihre Sicht der Dinge spüren“, ist sie überzeugt. Viel Geduld, Einfühlungsvermögen und Offenheit sind gefragt – und eine große Portion Leidenschaft für die Stadt und ihre Geschichte, damit der Funke überspringt.

Weil die Coronakrise vielen Reiseplänen einen Strich durch die Rechnung gemacht hat, hat Julia eine virtuelle Tour gestaltet. So müssen Familien nicht auf London verzichten bzw. können sich einen Vorgeschmack auf die nächste Reise holen. Außerdem bietet die Stadtführung via Internet Eltern und LehrerInnen die Möglichkeit, das Homeschooling aufzulockern. Mit Bildern, Videos und interaktiven Quizfragen bringt Julia kleinen Entdeckern die Stadt in ca. 70 spannenden Minuten kindgerecht näher. „Ich mache euch zu London-Experten, damit ihr bestens für euren echten London-Trip vorbereitet seid“, erklärt Julia.

Die virtuelle Tour „Von Bobbies, Corgis und dem fliegenden Doppeldecker“ startet mit einem Frühstück am Hyde Park, bevor es zum Buckingham Palace geht. Julia erzählt, wer dort wohnt und wer die Menschen mit den roten Jacken und schwarzen Mützen sind. Außerdem verrät sie, wie die Queen wirklich heißt und wer oder was ein „Corgi“ ist. Weiter geht’s zum berühmtesten Turm der Stadt, den viele „Big Ben“ nennen – aber heißt er wirklich so? Die Kids fahren mit dem Riesenrad „London Eye“, essen traditionell englische Fish & Chips und gönnen



Foto: Katherine Alcock Photography

Die gebürtige Oberösterreicherin hat sich auf Stadtführungen für Familien spezialisiert.

sich danach das wohl originellste Eis Londons. Weiter geht es per U-Bahn, Bus oder Taxi zur Tower Bridge, wo sie der Geschichte vom No. 78 Doppeldecker, der einst über die Brücke flog, lauschen. Ein kurzer Zwischenstopp bei Londons coolsten Toiletten darf natürlich auch nicht fehlen. Mit einem virtuellen Afternoon Tea klingt die Entdekkungsreise stilecht aus.

Für die Teilnahme brauchen Familien weder schönes Wetter, noch festes Schuhwerk und schon gar kein teures Flugticket. Nur eine stabile Internetverbindung, einen PC, Laptop oder Tablet-Computer.Die Tour findet über die App „Zoom“ statt, die vorab am Endgerät installiert wird – das geht ganz einfach, schnell und kostenlos. Einen Tag vor dem gebuchten Termin erhalten die Teilnehmer einen Zugangslink per E-Mail zugesandt. Damit können sie sich ab ca. 15 Minuten vor Start zur Session anmelden. ■

https://www.londonmitfamilie.com/



Foto: Sonja Alles

Familien müssen nicht auf London verzichten bzw. können sich bei Julia Huber virtuell einen Vorgeschmack auf die nächste Reise holen.

Innenpolitik

Der Nationalfeiertag 2020

Bundespräsident Alexander Van der Bellen appelliert in seiner Ansprache zur der Angelobung der RekrutInnen am Heldenplatz an den Zusammenhalt – Bundeskanzler Kurz: »Die nächsten Monate werden für uns alle ein Kraftakt«



Foto: HBF / Peter Lechner

v.l.: Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Bundeskanzler Sebastian Kuirz und Generalstabs-Chef Robert Brieger

Bedingt durch die Einschränkungen durch Corona verliefen die Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag in diesem Jahr sehr eingeschränkt. So mußte auf die alljährliche Angelobung von RekrutInnen des Bundesheers am Wiener Heldenplatz in großem Rahmen ebenso verzichtet werden wie auf dessen Leistungschau und die Schau der Blaulichtorganisationen, in der diese sonst zeigten, was sie im Notfall zu leisten imstande sind. So beschränkte man heuer dabei auf die Angelobung von nur 12 RekrutInnen. Personell eingeschränkt waren auch die Kranzniederlegung von Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Bundeskanzler Sebastian Kurz im Weiheraum des Äußeren Burgtors, auf die Anwesenheit einer Ehrenkompanie hatte man verzichten müssen.

Das alles änderte aber nichts an der Wichtigkeit des Anlasses selbst, der 1965 im Parlament beschlossen wurde: Der damals für den 26. Oktober festgelegte „Tag der Fahne“ erinnert an die 1955 erklärte immerwährende Neutralität unseres Landes, der zehn Jahre später, 1965, schließlich zum „Nationalfeiertag“ wurde.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen

Sehr geehrte Ehren- und Festgäste!

Meine Damen und Herren hier und vor den Fernsehschirmen!

Diese Angelobung kann heute nur in sehr, sehr kleinem Rahmen stattfinden.

Mein besonderer Gruß gilt daher am heutigen Nationalfeiertag allen unseren Rekrutinnen und Rekruten. Hunderte hätten hier eigentlich heute angelobt werden sollen, aber coronabedingt haben wir heute davon Abstand nehmen müssen. Umso herzlicher ein Willkommen! Vor Ihnen allen liegt eine Zeit, in der Sie Gemeinschaft erfahren werden mit Menschen, die Sie unter anderen Umständen wohl nicht so einfach kennengelernt hätten.

Mit Menschen aus allen Bevölkerungsgruppen, aus allen Ecken unseres schönen Landes. Das ist eine gute und wichtige Erfahrung. So bekommt man ein Gespür für andere Lebenswelten

Meine Damen und Herren!

Das Coronavirus hat in diesem Jahr alle Bereiche unseres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens maßgeblich verändert – und verändert es immer noch.

Gerade deshalb ist es in diesen Tagen wichtig, sich daran zu erinnern, daß nicht nur wir selbst, sondern unsere ganze Gemeinschaft von dieser Pandemie betroffen ist.

Wir sitzen gleichsam gemeinsam in einem Boot auf unruhiger See. Dabei sind manche von uns härter betroffen als andere.

Jene, die am Rande unseres Bootes sitzen, sind stärker vom Unwetter gebeutelt als jene auf den vergleichsweise trockeneren Plätzen in der Mitte.

Wir müssen daher zusammenhalten, um gut durch dieses Unwetter zu kommen. Und wir dürfen jene nicht aus den Augen verlieren, die es jetzt in der Krise besonders schwer getroffen hat.

Solange es keinen Impfstoff gibt, ist das beste Rezept zur Überwindung dieser Pandemie, selbstverständlich neben der vollen Beachtung der notwendigen Regeln:

Unser Zusammenhalt.

Das Aufeinander schauen.

Das gegenseitige Helfen.

Diese sehr österreichischen Eigenschaften, sie helfen uns jetzt in der Pandemie.

Meine Damen und Herren!

Im Moskauer Memorandum hat sich Österreich verpflichtet, eine immerwährende Neutralität nach dem Vorbild der Schweiz zu implementieren.

Ein einsatzfähiges Bundesheer ist ein elementarer Faktor, um bei künftigen Krisen, etwa einem Blackout, bei Cyber-Bedrohungen oder durch die Klimakrise ausgelöste Naturkatastrophen robuster und resilienter agieren zu können. Für die Erfüllung der in Artikel 79 der österreichischen Bundesverfassung festgeschriebenen Aufgaben des Österreichischen Bundesheeres muß daher eine ausreichende Ressourcenzuweisung gewährleistet sein.

Sehr geehrte Rekrutinnen und Rekruten!

Sie werden in Kürze geloben: ich zitiere „die Republik Österreich und sein Volk zu schützen und mit der Waffe zu verteidigen."

Dies bedeutet, daß Sie dafür auch bereit sind, dafür ihr Leben einzusetzen.

Deshalb verdienen Sie es, daß Ihnen die erforderliche Ausbildung und eine moderne Ausrüstung zur Verfügung gestellt wird.

Ich danke heute den Angehörigen des Österreichischen Bundesheeres für ihr tägliches Engagement, besonders jenen, die derzeit in Krisengebieten im Ausland und im Assistenzeinsatz im Inland ihren Dienst versehen. Und ich gedenke all jener Soldatinnen und Soldaten, die dabei ihr Leben gelassen haben und aus ihren Einsätzen nicht zurückgekehrt sind.

Sehr geehrte Rekrutinnen und Rekruten,

Sie werden in einem Heer dienen, das sich den Zielen Freiheit, Schutz der Demokratie, Eintreten für die Achtung der Menschenrechte, Hilfe für Katastrophenopfer sowie Engagement bei internationalen Friedenseinsätzen verschrieben hat.

Mit Ihrem Dienst leisten Sie einen wertvollen Beitrag zum Schutz und zur Sicherheit aller Einwohnerinnen und Einwohner unserer Heimat und unserer Republik.

Ich wünsche Ihnen für die Zeit Ihres Wehrdienstes alles Gute.

Es lebe das Österreichische Bundesheer!

Es lebe unsere Republik Österreich!

Es lebe unser gemeinsames, friedvolles Europa!



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Alexander Van der Bellen: »Wir müssen zusammenhalten, um gut durch dieses Unwetter zu kommen.«



Foto: BKA / Dragan Tatic

Bundeskanzler Sebastian Kurz: »Die nächsten Monate werden für uns alle ein Kraftakt.«

Bundeskanzler Sebastian Kurz

„Am heutigen Tag feiern wir die Unabhängigkeit und die Neutralität unseres Landes. Nach dem Grauen zweier Weltkriege begann mit der Unabhängigkeit 1955 die große Erfolgsgeschichte der Zweiten Republik. Wir alle, die wir im Österreich von heute leben dürfen, sollten uns stets bewußt sein, wie viel in dieser Zeit gelungen ist. Wir sollten uns vor Augen führen, wie gut es uns heute geht. Der Friede, die Freiheit und der Wohlstand, den wir oft als selbstverständlich erachten, sind in Wahrheit alles andere als das. Dies zeigt ein Blick in viele andere Regionen der Welt und auch in unsere eigene Geschichte. Denn der Weg vom schwachen Österreich, hin zur starken Republik, war kein einfacher", sagte Bundeskanzler Sebastian Kurz in seiner Rede zum Nationalfeiertag bei der Angelobung der Rekruten am Heldenplatz in Wien.

Entlang dieses Weges gäbe es viel, wofür man dankbar sein sollte, etwa für die großzügige Unterstützung der europäischen und in-

ternationalen Partner, den Zusammenhalt in der Bevölkerung über alle Parteigrenzen hinweg und die harte Arbeit der vergangenen Generationen, die den Wiederaufbau nach dem Krieg geschafft hätten, so der Kanzler.

Auf all diese Errungenschaften dürfe man heute aufbauen, aber: „Jede Generation hat ihre ganz besondere Aufgabe, um unserem Land zu dienen und unser Lebensmodell auch in die Zukunft zu tragen. Gerade die Coronapandemie und die damit einhergehende Weltwirtschaftskrise erinnern uns massiv daran." Durch einen gemeinsamen Kraftakt sei Österreich bisher verhältnismäßig gut durch die Krise gekommen, aber mit den nächsten schweren Monaten stehe eine Belastungsprobe für jeden Einzelnen bevor.

Insbesondere als Regierungschef gehe ihm diese Situation sehr nahe, betonte Sebastian Kurz. „In der Pandemie gibt es viele Zahlen und täglich neue Statistiken. Aber hinter jeder Zahl und Statistik stehen unzählige Menschen, unzählige einzelne Schicksale", erinnerte der Bundeskanzler.

„Auch wirtschaftlich ist die Situation ein Drama. Einige Branchen sind fast gänzlich zum Erliegen gekommen. Reisewarnungen quer durch Europa bedeuten, daß sich manche Tourismusbetriebe überlegen müssen, ob es Sinn macht, diese Saison aufzusperren oder nicht. In den Betrieben sind oft ganze Orte beschäftigt, ganz gleich ob als Koch, Kellner, an der Rezeption oder als Skilehrer. Wenn der Betrieb zu bleibt, dann bedeutet das Arbeitslosigkeit und die Bedrohung der Existenz für Menschen in ganzen Regionen", sagte der Regierungschef.

„Liebe Österreicherinnen und Österreicher! Ich weiß, diese Krise verlangt uns allen viel ab. Es gibt eine kleine Minderheit an Menschen in unserem Land, die erschöpft ist und von Corona nichts mehr hören will. Als Staatsbürger möchte ich all diesen Menschen sagen: Auch ich möchte keine Maske mehr tragen, keine Einschränkungen mehr erdulden müssen und Feste feiern, wenn mir danach ist. Aber als Regierungschef ist es meine Aufgabe, Ihnen nicht das zu sagen, was Sie gerne hören möchten, sondern, was die Realität ist", erklärte Bundeskanzler Kurz. „Daher muß ich Ihnen, auch am heutigen Nationalfeiertag, leider sagen: Wir werden noch viele Monate mit diesem Virus leben müssen. Wir werden zusammenhalten müssen. Und wir werden durchhalten müssen, bis ein Impfstoff eine schrittweise Rückkehr zur Normalität möglich macht."

Es stimme, daß eine Corona-Infektion für viele Menschen mild verlaufe, daß manche gar keine Symptome verspüren. Es stimme aber auch, daß manche Erkrankte einen so schweren Krankheitsverlauf hätten, daß es einer intensivmedizinischen Behandlung bedürfe. „Als Republik Österreich können und werden wir nicht zulassen, daß unsere Intensivkapazitäten überfordert werden. Wir können und werden nicht zulassen, daß Menschen, die eine Behandlung brauchen, diese nicht erhalten können."

Wenn man heute in andere Länder blicke, sei zu beobachten, daß auch diese versuchen würden, diese Bedrohung abzuwenden. Frankreich und Spanien, die Niederlande und Belgien, aber auch Nachbarn wie Tschechien und Slowenien seien mittlerweile zum zweiten Mal im Lockdown. „Auch bei uns in Österreich steigen die Ansteckungszahlen exponentiell. Daher bitte ich Sie am Nationalfeiertag: Leisten wir alle unseren Beitrag und tun wir das, was notwendig ist, damit wir gut durch die nächsten Monate kommen", appellierte der Bundeskanzler in seiner Rede.

„Wenn Frust, Unmut oder Wut stärker werden: Erinnern wir uns daran, daß diese Krise nicht von Dauer ist und daß es ein Ende geben wird. Ganz besonders am Nationalfeiertag bitte ich Sie: Halten wir einen Moment inne und machen wir uns bewußt, daß viele Menschen diese Krise in anderen Teilen der Welt erleben müssen, und das unter ganz anderen Bedingungen. Wir alle können uns glücklich schätzen, in unserem Heimatland Österreich zu leben – mit einem starken Gesundheitssystem, einem robusten Sozialstaat und der Finanzkraft, um Notsituationen



Foto: HBF / Carina Karlovits, Peter Lechner

Bundespräsident Alexander Van der Bellen im Weiheraum am Äußeren Burgtor …

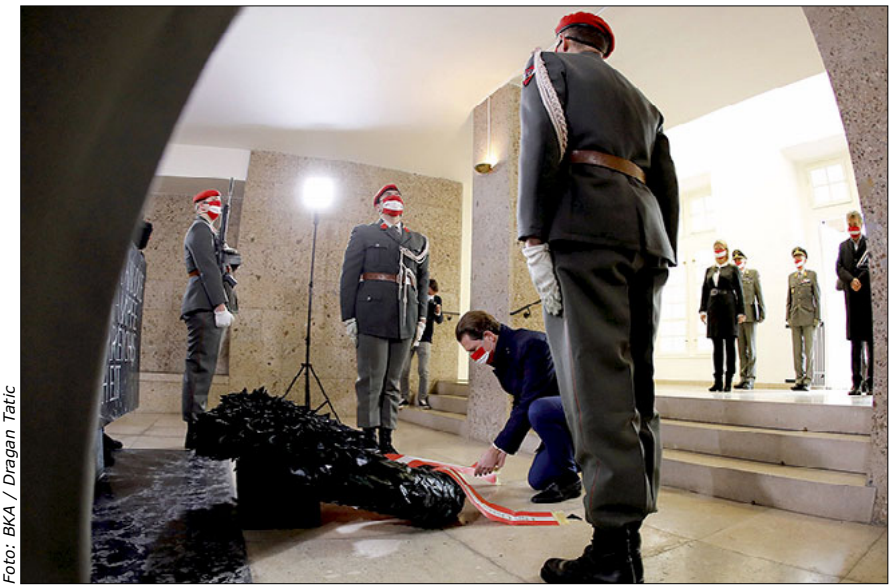


Foto: BKA / Dragan Tatic

… wo auch Bundeskanzler Sebastian Kurz zum Gedenken einen Kranz niederlegte.



Foto: HBF / Peter Lechner

Bei der Angelobung der 300 RekrutInnen am Heldenplatz (v.l.): Verteidigungsministerin Klaudia Tanner, Wiens Bürgermeister Michael Ludwig, Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Bundeskanzler Sebastian Kurz

abzufedern“, erinnerte der Kanzler an die Lage in Österreich.

Gerade in Krisenzeiten sehe man, „wie wichtig der Beitrag eines jeden Einzelnen ist – etwa jener, der MitarbeiterInnen im Gesundheitssystem, die in dieser Krise übermenschliches leisten, der Polizei, die unter schweren Umständen für unsere Sicherheit sorgt oder der MitarbeiterInnen in der kritischen Infrastruktur, die für uns alle ihren Dienst versehen“, so Kurz. „Ganz besonders sieht man es auch bei den Soldatinnen und Soldaten, denn das Österreichische Bundesheer hat in dieser Krise Großes geleistet. Die letzten Monate haben uns wieder einmal gezeigt: Ohne ein funktionierendes Bundesheer sind Krisen wie diese nicht zu bewältigen“, bekräftigte der Bundeskanzler. Daher werde das Bundesheer im nächsten Jahr das höchste Budget seiner Geschichte haben. „Wir werden alles tun, um dieses Budget weiter kontinuierlich zu steigern. Das ist ein wichtiger Schritt zur Sicherstellung einer umfassenden Landesverteidigung.“

Abschließend betonte der Bundeskanzler: „Die nächsten Monate werden für uns alle ein Kraftakt. In unserer Bundeshymne heißt es: Mutig in die neuen Zeiten, Frei und gläubig sieh uns schreiten, Arbeitsfroh und hoffnungsreich. Liebe Österreicherinnen und Österreicher: Lassen Sie uns gemeinsam mutig und hoffnungsreich in die nächsten Monate



Foto: BKA / Dragan Tatic

Auf dem Weg zur Angelobung von hohen Militärs begleitet (v.l.): Verteidigungsministerin Klauda Tanner, Bundeskanzler Sebastian Kurz und Vizekanzler Werner Kogler

gehen – gerade, weil wir wissen, daß diese Monate keine einfachen werden. Vielen Dank und einen schönen Nationalfeiertag! Es lebe die Republik Österreich!“

Verteidigungsministerin Klaudia Tanner

„Unsere Republik, die verfassungsmäßigen Einrichtungen und das Volk zu schützen ist fortan nicht nur Ihre Aufgabe, sie ist auch das Thema des heutigen Tages: ‚Wir schützen Österreich‘“, leitete Verteidigungsministerin Klaudia Tanner ihre Rede ein. Sie ging dann zuerst auf die Tatsache ein, daß das Heer seit Beginn der Corona-Krise Millionen an Arbeitsstunden in verschiedenen Bereichen unterstützend geleistet habe. „Und jetzt, mitten in der zweiten Welle, ist unser Heer im Einsatz für Sie.“ Klar sei, so Tanner, es werde immer für uns da sein. Dann ging sie auf die kurz-, mittel- und langfristige Entwicklung des Heeres ein. Kurzfristig gelte es, die Miliz neu zu überdenken, diese müsse

gut ausgerüstet und ausgebildet und kurzfristig verfügbar sein, um gemeinsam mit den BerufssoldatInnen zu einem Bundesheer zusammenzurücken. „Wir haben in diesem Bereich schon viel erreicht, ein 200-Millionen-Euro-Paket für die Ausrüstung, eine Novellierung der Ausbildung und die Beseitigung von Gehaltsunterschieden und sozialrechtlichen Nachteilen sind auf dem Weg“, so Tanner. Mittelfristig müsse das Bundesheer neu gedacht werden: „Unsere Soldatinnen und Soldaten müssen in Zukunft viel mehr können als bisher. Sie müssen für den digitalen Kampf und die Abwehr von Terrorangriffen oder auch Blackouts bereit sein“, mit den Budgets 2020 und 2021 gehe man einen grossen Schritt in diese Richtung. Schließlich wandte sich die Verteidigungsministerin an die RekrutInnen: „Nutzen Sie die Zeit bei unserem Heer, um der Republik ein Stück zurückzugeben. Denken Sie daran: wir leben in einem der sichersten und schönsten Länder der Welt – das ist ein Geschenk und keineswegs selbstverständlich.“ Auch sie seien nun für die Sicherheit in unserem Land mitverantwortlich. „Es lebe das Österreichische Bundesheer, es lebe die Republik Österreich“, schloß Tanner ihre Rede.



Foto: BKA / Dragan Tatic

Wiens Bürgermeister Michael Ludwig sieht eine Chance "zu einem neuen Wir, daß wir das Miteinander in den Vordergrund rücken."

Wiens Bürgermeister Michael Ludwig

„Wenn man sich hier am Wiener Heldenplatz umsieht, bemerkt man: es ist alles anders. Anders als sonst, wenn wir den Nationalfeiertag mit vielen Menschen gemeinsam begehen. Wir tun das heuer nicht, wir halten räumliche Distanz, nicht soziale Distanz, um andere Menschen zu schützen“, so der Bürgermeister. „Und es ist eine gute Gelegenheit, sich zu bedanken bei jenen Frauen und Männern, die in den letzten Monaten dafür Sorge getragen haben, daß wir unsere Infrastruktur leben konnten, daß wir vielen Dinge – auch trotz aller Einschränkungen – umsetzen konnten.“ Denn gerade in dieser schwierigen Krisensituation zeige sich, daß Österreich immer dann am stärksten gewesen sei, „wenn die Menschen in unserem Land zusammengehalten haben. Und daß es möglich ist, auch schwere Krisen gemeinsam zu überwinden. Und ich war beeindruckt in den letzten Monaten, daß sich viele Menschen – auch junge und mit Migrationshintergrund – gemeldet haben, um ehrenamtlich einen Dienst an der Gemeinschaft zu leisten. Viele Menschen, die anderen helfen wollten. Und ich sehe auch darin die Chance zu einem neuen ‚wir‘, daß wir uns trotz der Einschränkungen in dieser Krise auf die Grundsätze unseres Landes konzentrieren und das Miteinander in den Vordergrund rücken“, so Ludwig.

Es sei gerade jetzt wichtig, den Nationalfeiertag zu begehen, denn es erinnere uns daran, daß am 26. Oktober 1955 der Nationalrat beschlossen hatte, ein Bundesgesetz zu verabschieden, das die immerwährende Neutralität Österreichs festschrieb.“ Zehn Jahre später wurde dieses Datum zum Nationalfeiertag erklärt. Und es habe damals Debatten gegeben, ob Österreich überhaupt eine Nation sei – diese gebe es „erfreulicherweise in der Gegenwart nicht mehr“, so Ludwig: „Es ist unbestritten, daß wir ein eigenständiges Land sind, eine eigenständige Nation und stolz darauf sind.

„Und ich bin stolz, Bürgermeister einer Stadt zu sein, wo die Vereinten Nationen ihren Sitz haben – den einzigen in der Europäischen Union. Und ich bin stolz, daß wir Mitglied der Europäischen Union sind und damit auch Vorsorge getroffen haben, daß wir umgeben sind von Staaten, von denen keine Bedrohung ausgeht. Deshalb hat das Bundesheer Aufgaben im internationalen Bereich übernommen, bei internationalen Missionen, die von der UNO geleitet worden sind – hat sich aber auch neuen Aufgaben gestellt“, so der Bürgermeister. Daher sei es wichtig, daß das Bundesheer alle Möglichkeiten vorfinde, auch in Zukunft alle Ressourcen zu bekommen, um in diesen schwierigen Konfliktbereichen wir Cyberkriminalität oder Terrorbekämpfung tätig sein zu können.

Schließlich wünschte Ludwig den RekrutInnen „für die nächsten Monate im Dienste unseres Landes alles Gute“. „Ein herzliches Glück auf, es lebe das Österreichische Bundesheer, es lebe die Republik Österreich, es lebe ein friedliches, gemeinsames Europa“, schloß der Bürgermeister seine Rede. ■

https://www.bundespraesident.at/
https://www.bundeskanzleramt.gv.at/
https://www.bundesheer.at/
https://www.wien.gv.at



Foto: HBF / Peter Lechner

»Ich gelobe…« – Corona-bedingt sprachen heuer am Wiener Heldenplatz statt der bisher 300 nur 12 RekrutInnen ihr Treuegelöbnis vor dem Bundespräsidenten.

100. Geburtstag der Bundesverfassung gefeiert

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler luden zu einem Festakt in die Nationalbibliothek.



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka bei seiner Begrüßung – ein Blick beim Festakt in die Österreichische Nationalbibliothek

Bundespräsident Alexander Van der Bellen sprach von ihrer „Eleganz und Schönheit“, sein Vorgänger im Amt, Heinz Fischer, lobte sie kürzlich in einem Presseartikel als „uneingeschränkt akzeptiert, klug und bewährt“. Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler attestierte ihr „beachtliche Vitalität“, sie könne aber auch unbequem und herausfordernd sein, etwa, wenn sie die Grenzen des politischen Spielraums aufzeige. Und Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka betonte, sie sei ein „Garant und Gerüst“ für das politische Zusammenleben, für die Stabilität der Staatsgewalten und biete einen umfassenden Schutz der Grund-und Freiheitsrechte.

Die Rede ist von der österreichischen Bundesverfassung, die vor 100 Jahren, am 1. Oktober 1920, von der Konstituierenden Nationalversammlung in Dritter Lesung als Bundes-Verfassungsgesetz (B-VG) einhellig beschlossen wurde. Sie zählt somit zu den ältesten Verfassungen Europas und der Welt.

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler nahmen diesen runden Geburtstag zum Anlaß, am 1. Oktober, zu einem Festakt in die Österreichische Nationalbibliothek zu laden.

Die Bundesratspräsidentin eröffnete die Veranstaltung, wobei sie festhielt, daß das B-VG bis heute ein Bundesstaatskompromiß sei, gerade was die Kompetenz der Bundesländer oder des Bundesrats betrifft. Abgerundet wurde der Festakt mit einem Ausblick durch Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, der die Wahrung der Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt als einen wesentlichen Auftrag unserer Verfassung für die Zukunft sieht. Sorge bereitet ihm jedoch der politische Umgang, der teilweise „wertend, unterstellend, moralisierend und auch respektlos“ sei.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Karoline Edtstadler, Bundesministerin für EU und Verfassung, richteten ebenfalls Worte an die Anwesenden und ZuseherInnen. Das Staatsoberhaupt nannte die Bundverfassung einen „perfekten Wegweiser“, ein „Fundament der Demokratie“ und ein „Fundament unserer Republik“. Edtstadler sprach davon, daß sie der Republik als „Kompaß“ durch das Jahrhundert gedient habe.

An der Podiumsdiskussion nahmen Bundeskanzlerin a.D. und VfGH-Präsidentin a.D. Brigitte Bierlein, Parlamentsdirektor Harald Dossi sowie der Geschäftsführer des Hans-Kelsen-Instituts, Thomas Olechowski vom Institut für Rechts- und Verfassungsge-

schichte der Universität Wien, teil. Grundtenor der DiskutantInnen war, daß sich die Bundesverfassung immer als krisenfest erwiesen hat.

Als Gäste konnten unter anderem Christoph Kardinal Schönborn, Vizekanzler Werner Kogler, der ehemalige Nationalratspräsident Andreas Khol, der Präsident des Verfassungsgerichtshofs Christoph Grabenwarter und Rechnungshofpräsidentin Margit Kraker sowie VertreterInnen der Parlamentsparteien und Mitglieder der Volksanwaltschaft begrüßt werden.



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler eröffnete die Veranstaltung



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Bundesministerin für EU und Verfassung, Karoline Edtstadler

Eder-Gitschthaler: Der Föderalismus war und ist wesentliches Element zur Identitätsbildung und zum Zusammenhalt Österreichs

Im Rahmen ihrer Begrüßung konzentrierte sich die Bundesratspräsidentin vor allem auf den föderalistischen Aspekt der Bundesverfassung. „Der Föderalismus des B-VG war und ist wesentliches Element zur Identitätsbildung und zum Zusammenhalt Österreichs“, sagte sie. Er sei mehr als ein Organisationsprinzip. Er sei keine Kopfgeburt, sondern eine Herzensangelegenheit.

Föderalismus ist für Eder-Gitschthaler Ausdruck des unbedingten Willens, im Miteinander die Zukunft zu finden und sich im gegenseitigen Respekt gemeinsam auf den Weg zu machen. Sie wies auch auf die Bedeutung der Länder und Länderkonferenzen zur Konsolidierung der Staatsgewalt in der Ersten Republik und die Ausarbeitung der Bundesverfassung hin, fügte aber hinzu, daß sich die Länder im Prozeß der Kompromissfindung vor 100 Jahren zunehmend weniger behaupten konnten. Daher sei das B-VG ein „Bundesstaatskompromiß“. Daß die Landeshauptleutekonferenz als ein Organ außerhalb der Verfassung existiert, das Einfluß auf das politische Geschehen im Bundesstaat ausübt, ist für die Bundesratspräsidentin ein typisch österreichischer Weg. In diesem Sinne erweise sich die Bundesverfassung nicht nur elegant, sondern auch tolerant, bemerkte Eder-Gitschthaler.

Edtstadler ist für eine kluge Weiterentwicklung der Verfassung

Die Verfassung einer liberalen Demokratie ziele nicht auf einen Vollkasko-Staat ab, appellierte Bundesministerin für EU und Verfassung, Karoline Edtstadler, an die Eigenverantwortung der BürgerInnen. Der Schutz der Freiheitsrechte bedeute keinesfalls, daß wir all unserer Eigenverantwortung entledigt seien, auch wenn das Bedürfnis in Krisenzeiten nach detaillierten Regelungen groß sei, hielt sie in Anspielung auf die gegenwärtige Situation fest.

Grundsätzlich sprach sich Edtstadler für eine kluge Weiterentwicklung der Verfassung aus, ohne an deren Grundprinzipien zu rütteln. Sie sei auch in der Vergangenheit teils durch Verfassungsänderungen, teils durch die Judikatur des VfGH mit dem gesellschaftlichen Wandel gewachsen, etwa was die Rolle der Frau, das Verständnis von Familie oder die Kodifikation der Kinderrechte betrifft. Als vordringlich erachtet die Ministerin, den technischen Wandel in der Verfassung zu berücksichtigen, vor allem im Hinblick auf Desinformation, Haß im Netz und die Bündelung von Macht bei wenigen supranationalen Konzernen. Edtstadler ortet eine konkrete Gefahr für die Demokratie, wenn Menschen die Welt nur noch in begrenzten Filterblasen wahrnehmen. Das Recht auf Meinungsäußerungsfreiheit begründe nicht das Recht auf eigene Fakten, stellte sie fest. Vielmehr liege es in der gemeinsamen Verantwortung, Anstrengungen für Faktentreue und Objektivität im neuen Medienpluralismus zu unternehmen und vor diesbezüglichem Mißbrauch zu schützen.

Van der Bellen mahnt Augenmaß und Umsicht bei Einschränkung der Grund- und Freiheitsrechte ein

Bundespräsident Alexander Van der Bellen bekräftigte seine Auffassung von der „Eleganz“ der Bundesverfassung, indem er auf die Ereignisse im Jahr 2019 und auf die



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Bundespräsident Alexander Van der Bellen bei seiner Grußbotschaft

aktuellen Herausforderungen durch die Corona-Pandemie einging.

Im Mai und Juni 2019 habe die Bundesverfassung die Lösung der damaligen Regierungskrise ohne interpretatorische Kunststücke allein aufgrund ihres klaren Wortlauts ermöglicht und sich damit als „hervorragender Wegweiser" durch eine in der Zweiten Republik noch nie dagewesene Situation erwiesen, lobte Van der Bellen die Väter des B-VG. Die Bundesverfassung habe ihre Aufgabe als Basis des staatlichen Geschehens und als Wahrerin der Grundrechte in den 100 Jahren ihres Bestehens hervorragend erfüllt.

Im Hinblick auf die aktuelle Situation bezeichnete das Staatsoberhaupt die „in dramatischer Weise" erfolgten Einschränkungen der verfassungsrechtlich gewährleisteten Grund- und Freiheitsrechte als eine „leider notwendige Zumutung". Gleichzeitig forderte er eine laufende Abwägung und breite gesellschaftliche Debatte ein, um die richtige Verhältnismäßigkeit herzustellen, wie viel wir von einem Grundrecht herzugeben bereit sind, um ein anderes zu schützen. Das richtige Augenmaß bei derartigen essentiellen Entscheidungen dürfe man dabei nie verlieren, und darauf werde er in seiner Verantwortung immer sorgsam und penibel achten, betonte Van der Bellen unmissverständlich. Augenmaß und Umsicht gebiete auch der Respekt vor unserer bewährten Verfassung, sagte er.

Mit Nachdruck unterstrich er in diesem Zusammenhang, daß Einschränkungen der Grundrechte nur so lange gelten dürfen, wie sie den besonderen Umständen der gegenwärtigen gesundheitlichen Krise geschuldet sind. Er sei froh, fügte er hinzu, daß es darüber einen breiten politischen Konsens gibt.

Das B-VG ist Fundament der freien, demokratischen Republik Österreich geblieben

Artikel I des B-VG „Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus" ist in den Köpfen der ÖsterreicherInnen fest verankert, ebenso daß Österreich ein Bundesstaat ist. Prägend für die Republik waren aber auch das Verbotsgesetz vom 8. Mai 1945 sowie der Staatsvertrag vom 15. Mai 1955. Sie sollen deshalb in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

Der parlamentarische Prozeß, der schließlich zur Beschlußfassung des B-VG geführt hat, war mühsam. Vor dem Hintergrund einer politisch äußerst schwierigen Situation und einer aufgeheizten Stimmung war es, wie der Bundespräsident sagte, eine „politische Meisterleistung" und einer großen Kompromißbereitschaft von allen Seiten geschuldet, daß die Verfassung überhaupt beschlossen werden konnte. Die politische Debatte war nicht nur durch die großen Auffassungsunterschiede zwischen den politischen Lagern und dem Ringen zwischen Zentralstaat und Bundesländern geprägt. Die Beschlußfassung erfolgte auch 16 Tage vor den für den 17. Oktober 1920 angesetzten Neuwahlen, nachdem die Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen zerbrochen war und eine Übergangsregierung die Amtsgeschäfte führte.

Den Grundstein dafür, daß das Bundes-Verfassungsgesetz auch nach zahlreichen



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Bei der Podiumsdiskussion (v.l.): Moderator Gerald Gross, Bundeskanzlerin a.D. Brigitte Bierlein, Parlamentsdirektor Harald Dossi und der Geschäftsführer des Hans Kelsen-Instituts, Thomas Olechowsky

Novellierungen Grund- und Leitnorm sowie Fundament der freien, demokratischen Republik Österreich geblieben ist, ist nicht zuletzt auch der hervorragenden fachlichen Unterstützung durch das Juristenteam Hans Kelsen, Georg Froehlich und Adolf Merkel zu danken.

Der politische Kompromiß war damals auch nur möglich, weil sensible Bereiche, wie die Finanzverfassung, Fragen der Organisation der Verwaltung in den Ländern und der Kompetenzen im Schul- und Erziehungswesen, ausgeklammert und erst später, im Rahmen der Verfassungsnovelle 1925 geregelt wurden. Auch die Neuformulierung der Grundrechte wurde ausgespart, man griff auf das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 zurück. 1958 trat Österreich der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten (EMRK) bei, sie steht seit 1964 im Verfassungsrang. Mit dem Vertrag von Lissabon trat am 1. Dezember 2009 auch die Charta der Grundrechte der EU in Kraft. Seit einer richtungsweisenden Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes (VfGH) im Jahr 2012 sind die darin verankerten Rechte nationalen Grundrechten einschließlich der EMRK prinzipiell gleichgestellt und somit auch vor dem VfGH durchsetzbar.

Das B-VG hatte eine wechselvolle Geschichte. So wurde es im Juli 1925 und im Dezember 1929 in wichtigen Punkten abgeändert, 1929 wurde die Rolle des Bundespräsidenten und der Bundesregierung gestärkt. Im Mai 1934 wurde die Bundesverfassung zur Gänze außer Kraft gesetzt und durch eine autoritäre Verfassung ersetzt. Vier Jahre später gab es unter dem Nazi-Regime überhaupt keine österreichische Verfassung mehr. Ein selbständiges Österreich konnte erst im April 1945 wieder errichtet werden. Abermals wurde das B-VG zur Grundlage der Republik und ist es bis heute – trotz zahlreicher Änderungen – geblieben.

Im Jahr 2003 machte das Parlament einen Vorstoß zu einer grundlegenden Staats- und Verfassungsreform und setzte dazu den Österreich-Konvent unter dem Vorsitz des ehemaligen Rechnungshofpräsidenten Franz Fiedler ein. Der Konvent tagte vom 30. Juni 2003 bis 31. Jänner 2005 und legte einen umfassenden Bericht vor. Im Februar 2007 wurde unter dem Vorsitz des Leiters des Verfassungsdienstes im Bundeskanzleramt, Georg Lienbacher, eine Expertengruppe beim Bundeskanzleramt eingerichtet. Als eines der Ergebnisse daraus wurde im Rahmen des „Demokratiepakets“ das Wahlalter auf 16



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Bundeskanzlerin a.D. Brigitte Bierlein

Jahre gesenkt, die Briefwahl eingeführt und die Legislaturperiode des Nationalrats von vier auf fünf Jahre verlängert. Auf der Grundlage der Vorschläge dieser Expertengruppe beschloss das Parlament unter anderem auch die Bereinigung des Bundesverfassungsrechts und die Neuregelung weisungsfreier Behörden. Das neue Bundeshaushaltsrecht basiert ebenso wie die Schaffung der neun Landesverwaltungsgerichte, des Bundesverwaltungsgerichts und des Bundesfinanzgerichts auf Vorschlägen des Österreich-Konvents.

Sobotka: Die Verfassung hat uns immer trefflich begleitet

In seiner Rede beim Festakt stellte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka fest, daß uns die Verfassung immer trefflich begleitet habe. Das werde auch dadurch offenkundig, daß es möglich gewesen sei, mit unserer Verfassung der EU beizutreten, indem man Hoheitsrechte abgab, gleichzeitig aber auch die Souveränität beibehalten konnte.

Sobotka unterstrich die beiden Grundprinzipien, die die Verfassung prägen – den demokratischen Parlamentarismus und die Dezentralisation. Letztere sei dem Umstand gewidmet, daß Österreich aus neun Bundesländern besteht, und hier gehe es immer wieder um die Aufrechterhaltung der Balance.

Als eine große Herausforderung bezeichnete Sobotka die Verrechtlichung der Digitalisierung, wobei auch Fragen des Datenschutzes und der Big Data eingeschlossen seien.

Er habe keine Angst um die Demokratie, auch wenn sie immer wieder Angriffen ausgesetzt sei, meinte der Nationalratspräsident im Hinblick auf die Krisenfestigkeit der Bundesverfassung, wenngleich er Sorge in Bezug auf den politischen Umgang miteinander äußerte. Für ihn steht aber fest, daß uns das demokratische, das föderalistische und das rechtsstaatliche Prinzip der Verfassung auch in Zukunft begleiten werden. So sei das demokratische Prinzip heute eine durchgängige Grundhaltung, unterstrich er.

Die Verfassung und die Institutionen sind krisenfest – der Rechtsstaat ist gut aufgestellt

Epoche-machend sei die Etablierung des Verfassungsgerichtshofs mit der Bundesverfassung 1920, strich Bundeskanzlerin a.D. und VfGH-Präsidentin a.D. Brigitte Bierlein in der folgenden Podiumsdiskussion hervor. Das sogenannte österreichische System der Verfassungsgerichtsbarkeit habe sich in Europa und darüber hinaus verbreitet. Es sei die „Herzensangelegenheit“ von Hans Kelsen gewesen und ein Kernstück der Verfassung, daß die Gesetzgebung einem spezifischen Gericht unterworfen wurde. Mit der Novelle 1929 wurde der Bundespräsident viel stärker in die Verfassung eingebunden, so Bierlein. Etwa im Hinblick auf den Umgang mit jüngsten Krisen sind aus ihrer Sicht sowohl die Verfassung als auch die Institutionen in Österreich eindeutig krisenfest und der Rechtsstaat sei sehr gut aufgestellt.

Auch wenn einzelne Mängel wie etwa ein fehlender, geschlossener Grundrechtskatalog bestehen, seien diese nicht so groß, wie sie sagte. Aus dem Österreich-Konvent sei einiges umgesetzt worden, so Bierlein, etwa im Hinblick auf die Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Verfassungsbewußtsein bezieht sich auch auf andere Bestandteile der Verfassungsordnung

Als eine Art „Spielregelverfassung“, die das politische Leben ordnet, aber selbst sehr im Hintergrund bleibt, bezeichnete Parlamentsdirektor Harald Dossi das Bundes-Verfassungsgesetz. Ein Verfassungsbewußtsein bezieht sich aus seiner Sicht auch auf andere Bestandteile der Verfassungsordnung, die wesentlich präsenter seien als das B-VG. Insgesamt sprach er von einem „Gesamtkunstwerk der österreichischen Verfassungsordnung“. Wesentlich ist aus Sicht des Parlamentsdirektors, das Verfassungsbewußtsein zu fördern, weil damit auch die Teilhabe am politischen Leben zusammenhänge und Demokratie von dieser Teilnahme lebe. Das zu stärken, sei eine Aufgabe von vielen, so Dossi, sowohl für das Parlament und für die Politik im Allgemeinen, als auch für Medien, Schulen, Universitäten und private Initiativen. Seitens des Parlaments wies er etwa auf Demokratievermittlungsangebote wie die Demokratiewerkstatt, aber auch auf Information und Kommunikation über viele Kanäle hin. Ähnlich wie Brigitte Bierlein zeigte er sich überzeugt, daß etwa die politische Krise 2019, aber auch die aktuelle Corona-Krise gezeigt haben, daß die Bundesverfassung auch in diesen Phasen eine sehr gute Grundlage biete, politisch zu agieren und zu arbeiten. Damit Nationalrat und Bundesrat auch in Extremsituationen immer handlungsfähig bleiben, könnte er sich eine Diskussion darüber vorstellen, für extreme Ausnahmesituationen die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen.

Verfassungen von 1920 und 1929 als »unpolitische« Verfassungen bezeichnet

Den Kompromißcharakter der Bundesverfassung hob Thomas Olechowski vom Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte der Universität Wien hervor. So seien die Verfassungen von 1920 und 1929 als „unpolitische“ Verfassungen bezeichnet worden, was er allerdings insofern für übertrieben hält, als man etwa 1920 deutlich hin zu einer Demokratie westlichen Typus gekommen sei. Auch die Rückkehr 1945 zur Verfassung in der Form von 1929 habe in einer absoluten Ausnahmesituation stattgefunden. Dieser Kompromiss sei nur möglich gewesen, weil man einen „Konsens über den Dissens“ gefunden habe, so Olechowski. Das B-VG steht für ihn für einen Weg der Mitte zwischen extrem rechts und extrem links sowie für Werte wie Demokratie und Rechtsstaat, die die Freiheit des Einzelnen schützen. Der Österreich-Konvent sei an den beiden Themen Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern und Grundrechtskatalog gescheitert, so der Experte – ihm zufolge ebenso wie 1920 wohl nicht ohne Grund. Auch Olechowski meinte, daß wir mit der Verfassung „gut leben“.



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Parlamentsdirektor Harald Dossi



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

Thomas Olechowsky, Geschäftsführer des Hans Kelsen-Instituts



Foto: VfGH/Katharina Fröschl-Roßboth

VfGH-Präsident Christoph Grabenwarter

VfGH beging Jubiläum mit Symposion junger JuristInnen

Die aus Anlaß des Verfassungsjubiläums geplanten Veranstaltungen des Verfassungsgerichtshofs (VfGH) mußten aufgrund der Maßnahmen gegen das Corona-Virus adaptiert werden. Bereits im Frühjahr und im Sommer 2020 hielten Experten einige Vorträge, die sich mit der Entwicklung der Verfassungsgerichtsbarkeit und mit der aktuellen Rolle des Verfassungsgerichtshofes befaßten. Anstelle eines offiziellen Festaktes mit den VertreterInnen aller obersten Organe und internationalen Gästen fand am 30. September und 1. Oktober ein Symposion mit dem Titel „Verfassungsgerichtsbarkeit in der Zukunft – Zukunft der Verfassungsgerichtsbarkeit“ statt, an dem renommierte jüngere JuristInnen Vorträge vor den Mitgliedern und Mitarbeitenden des Gerichtshofes hielten.

Christoph Grabenwarter, Präsident des VfGH, würdigt das B-VG: „In der Ersten Republik war der Verfassung nur geringer Erfolg beschieden. 1933 wurden das Parlament und der Verfassungsgerichtshof ausgeschaltet. Es folgte die Katastrophe des Nationalsozialismus. Seit 1945 hat sich die Verfassung aber immer wieder bewährt. Gerade die letzten zehn Jahre haben gezeigt, daß sie ein guter Rahmen ist, um unser Gemeinwesen durch Krisen zu bringen.“

Auch wenn die offizielle Feier nicht wie geplant stattfinden konnte: „Der 1. Oktober ist ein großer Tag für die Verfassung und den VfGH. Daß aus diesem Anlaß die Zukunft der Wissenschaft über die Zukunft der Verfassungsgerichtsbarkeit nachdenkt, hätte die Schöpfer der Bundesverfassung, die vor 100 Jahren mit der Einführung einer selbständigen Verfassungsgerichtsbarkeit einen mutigen und zukunftsweisenden Schritt gesetzt haben, sicher gefreut“, ist Verfassungsrichter Michael Holoubek, der das Symposion mit konzipiert hat, überzeugt.

Ausstellung am Heldenplatz zu 100 Jahre B-VG sowie Web-Ausstellung

Nach den Jubiläumsschwerpunkten im Jahr 2020 zum EU-Beitritt vor 25 Jahren und zu 75 Jahre Zweite Republik thematisiert

auch die Ausstellung des Parlaments am Wiener Heldenplatz in der Reihe „Fundamente – Meilensteine der Republik“ das 100jährige Bestehen der österreichischen Bundesverfassung. Im Rahmen der künstlerischen Installation werden unter anderem die Entstehung der Verfassung, aber auch die wichtigsten „Bausteine“ der Verfassung beleuchtet. Von den Grundprinzipien – betreffend die Staats- und Regierungsform, den Aufbau des Staats und das Verhältnis des Staats zu den Menschen – spannt sich der Bogen über historische Entwicklungen hin zu einem Ausblick auf die Zukunft der Verfassung. Darüber hinaus gibt eine Publikation, die auf der Parlamentswebsite zum Download zur Verfügung steht, Einblicke in die Ausstellungsinhalte zum B-VG. Zudem werden ab Oktober Führungen zu diesem Thema angeboten.

Außerdem zeichnen eigens aufbereitete Web-Inhalte zu 100 Jahre B-VG auf der Webseite des Parlaments die Vorgänge bis zur Beschlußfassung am 1. Oktober 1920 nach. Beratungsprotokolle, Verfassungs-Entwürfe sowie Eingaben von BürgerInnen und Gemeinden werden erstmals in digitaler Form zugänglich gemacht. Die Stenographischen Protokolle der Konstituierenden Nationalversammlung – auch von der Sitzung am 1. Oktober 1920 – stehen ebenso online zur Verfügung. Auf der Website des Parlaments findet sich außerdem eine eigens erstellte Video-Kurzdoku, in der unter anderem Hans Kelsen aus einem Fernsehinterview von 1960 zu Wort kommt.

Künstlerische Installation am Heldenplatz

Anläßlich des 100jährigen Bestehens widmet sich die frei zugängliche Ausstellung des Parlaments am Wiener Heldenplatz mit einer künstlerischen Auseinandersetzung mit diesen Meilensteinen. Eine aus den Farben der Fahnen der EU-Länder abgeleitete, eigens gestaltete Flagge formt das durchgängige grafische Leitmotiv. Die Farben der Flaggen Österreichs und aller EU-Mitgliedsländer spiegeln sich auch in der Bespannung der Parlamentspavillons am Heldenplatz wider, die zusammen mit Auszügen aus der Bundesverfassung gestaltet ist.

Auf den Stelen der Ausstellung werden nunmehr zu „100 Jahre B-VG“ unter anderem die Entstehung der Verfassung, aber auch die wichtigsten „Bausteine“ der Verfassung beleuchtet. Von den Grundprinzipien – betreffend die Staats- und Regierungsform, den Aufbau des Staats und das Verhältnis des Staats zu den Menschen – spannt sich der Bogen über historische Entwicklungen hin zu einem Ausblick auf die Zukunft der Verfassung.

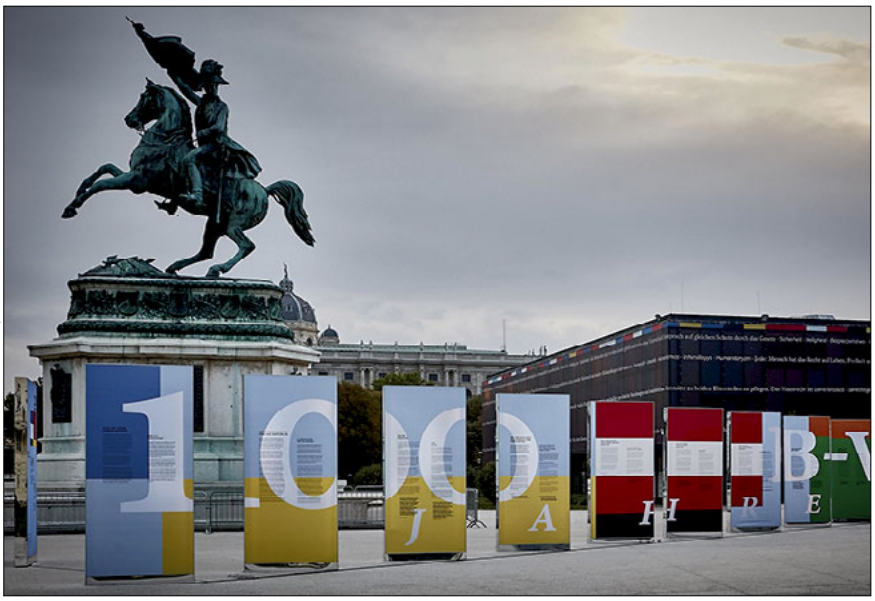


Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Topf

100 Jahre Bundesverfassung: Künstlerische Installation am Heldenplatz

Darüber hinaus gibt eine Publikation, die ab Oktober auf der Parlamentswebsite zum Download zur Verfügung steht, Einblicke in die Ausstellungsinhalte zum B-VG. Zudem werden Führungen zu diesem Thema angeboten.

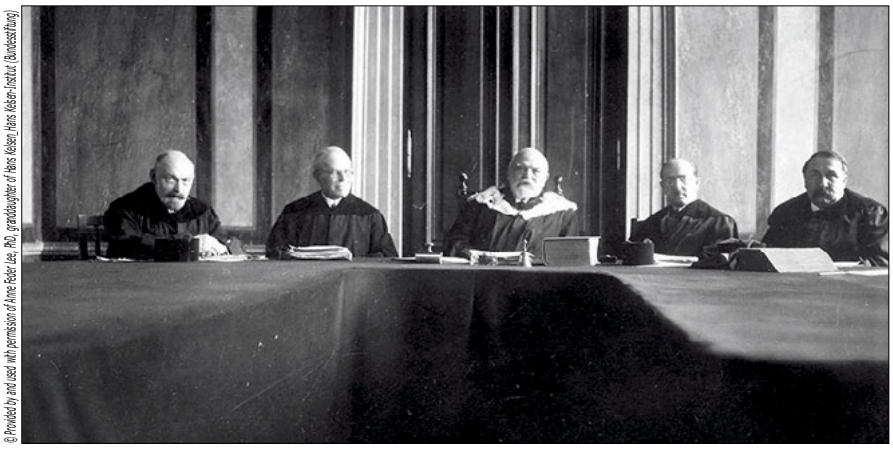
Jüdisches Museum Wien eröffnet Hans Kelsen-Ausstellung

Das Jüdische Museum Wien, ein Museum der Wien Holding, eröffnete am 30. September die neue Ausstellung „Hans Kelsen und die Eleganz der österreichischen Bundesverfassung“. Die Schau erinnert an das Leben und Denken Kelsens zwischen Europa und den USA und möchte dabei auch die Erfolgsgeschichte unserer Verfassung stärker ins öffentliche Bewußtsein rücken.

Direktorin Danielle Spera begrüßte die Gäste der gestrigen Ausstellungseröffnung im Museum Dorotheergasse. Sie betonte, daß es bedauerlich, gleichzeitig auch bezeichnend ist, daß Hans Kelsen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nach Österreich zurückkehren wollte: „Umso wichtiger ist es, heute sein Andenken zu ehren. Es ist höchste Zeit, sich vor diesem wichtigen Österreicher zu verneigen.“

Kuratorin Adina Seeger gab einen Überblick zur neuen Ausstellung und hob hervor, daß die Ausstellung so gestaltet wurde, wie Demokratie allgemein sein kann bzw. sein sollte: einladend, niederschwellig und partizipativ. Außerdem formulierte sie den Wunsch, daß es in Österreich mehr Verfassungsbegeisterung gäbe und jedem Schulkind der Name Hans Kelsen so geläufig ist wie Mozart oder Sisi.

Wien Holding-Geschäftsführer Kurt Gollowitzer betonte: „Die österreichische Bundesverfassung ist maßgeblich der herausragenden Arbeit Hans Kelsens zu verdanken,



© Provided by and used with permission of Anne Feder Lee, PhD, granddaughter of Hans Kelsen. Hans Kelsen-Institut (Bundesstiftung)

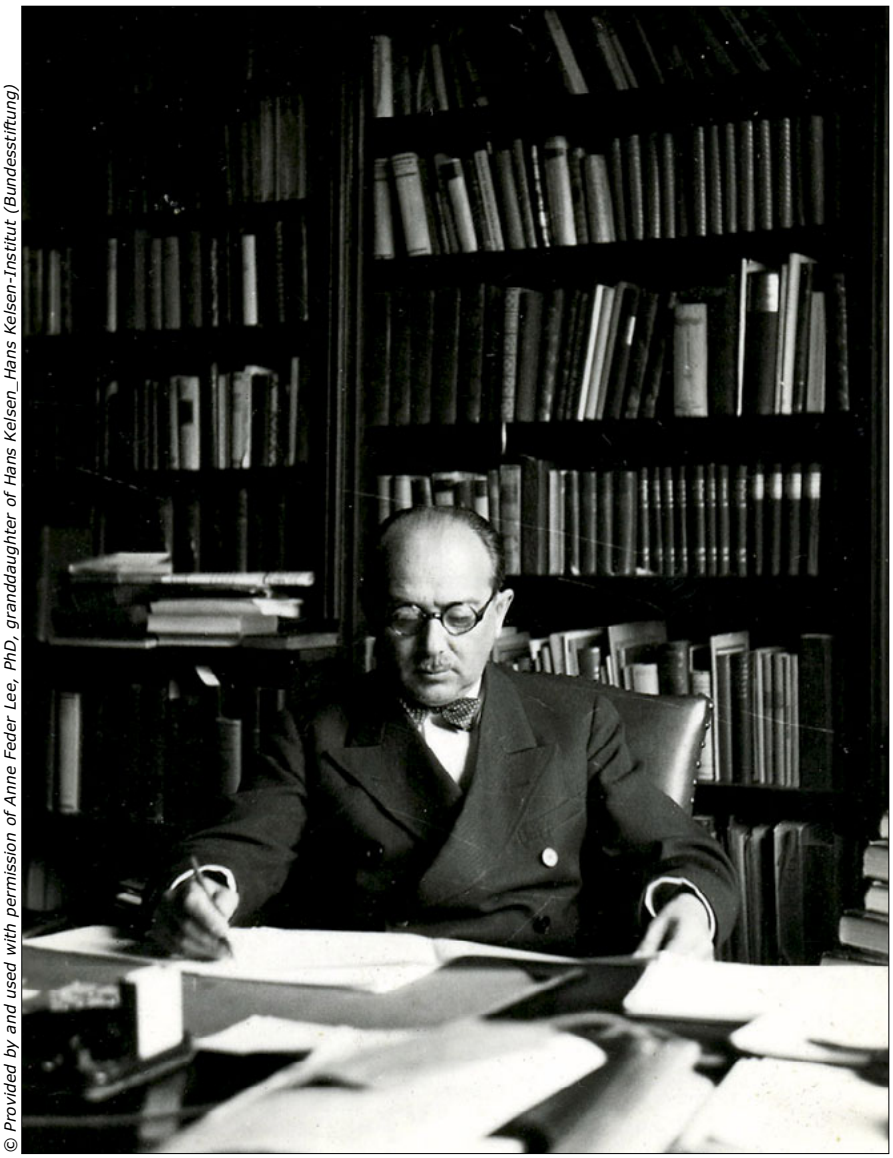
Hans Kelsen (2. v. r.) als Richter des österreichischen Verfassungsgerichtshofs, ca. 1925

der nun zu Recht mit einer eigenen Ausstellung in unserem Museum anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Bundesverfassung gewürdigt wird."

Brigitte Bierlein, Bundeskanzlerin a.D., hob Hans Kelsens Untrennbarkeit mit der österreichischen Bundesverfassung hervor: „Sein Wirken und seine Ideen sind Teil unserer nationalen Identität."

Justizministerin Alma Zadić würdigte den Architekten der österreichischen Bundesverfassung: „Hans Kelsen hat als integrer Denker und überzeugter Demokrat die sprichwörtlich gewordene Eleganz der österreichischen Bundesverfassung maßgeschneidert, auf die man sich als Garant für unsere offene, vielfältige und lebendige Demokratie verlassen kann. Sie begleitet uns noch heute und zeigt ihre Eleganz insbesondere in Krisenzeiten."

Die feierliche Eröffnungsrede hielt Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka: „Hans Kelsen gilt nicht umsonst als Architekt unserer Verfassung, hat er diese doch als einer der bedeutendsten Juristen weltweit fast im Alleingang formuliert. Dafür gebührt ihm mein größter Respekt. Die Bundesverfassung hat sich als ein unerschütterliches Fundament unser freien, demokratischen Republik erwiesen. Es liegt an jeder und jedem Einzelnen von uns, sie immer wieder aufs Neue mit Leben und Bedeutung zu erfüllen."



© Provided by and used with permission of Anne Feder Lee, PhD, granddaughter of Hans Kelsen_Hans Kelsen-Institut (Bundesstiftung)

Hans Kelsen in seinem Arbeitszimmer

Hans Kelsen

1881 in Prag geboren, wuchs Hans Kelsen in Wien in einer deutschsprachigen jüdischen Familie auf; sein Vater, ein Lusterfabrikant, gestaltete u. a. die Beleuchtung in Wiener Synagogen. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde Kelsen von Staatskanzler Karl Renner mit der Arbeit an einer Bundesstaatsverfassung für die junge Republik beauftragt. Er entwickelte das – später so bezeichnete – österreichische Modell der Verfassungsgerichtsbarkeit, das weltweit Nachahmung fand.



© Provided by and used with permission of Anne Feder Lee, PhD, granddaughter of Hans Kelsen_Hans Kelsen-Institut (Bundesstiftung)

Hans Kelsen mit seiner Frau Margarete (Grete) und den zwei Töchtern Anna Renata und Maria Beate, 1916; Reproduktion

Kelsen, der von 1918 bis 1930 Professor an der Universität Wien war, erlangte vor allem für seine Beiträge zur Rechtstheorie und zur Politischen Theorie internationale Bekanntheit. Für seine innovativen Ansätze wurde er – im zunehmend antisemitischen Klima der Zeit – angefeindet. Bereits 1930 verließ Kelsen Wien, über mehrere Stationen in Europa emigrierte er 1940 schließlich in die USA, wo er bis zu seinem Tod 1973 lebte. Er gilt heute als einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten des 20. Jahrhunderts.

Neue Ausstellung bis 5. April 2021 zu sehen

„Hans Kelsen und die Eleganz der österreichischen Bundesverfassung" ist bis 5. April 2021 im Jüdischen Museum Wien, einem Museum der Wien Holding, zu sehen. Zur Ausstellung, die von Adina Seeger kuratiert und von Capitale Wien gestaltet wurde, erscheint ein Graphic Novel zum Preis von 19 € im Manz Verlag.

Das Jüdische Museum Wien, Dorotheergasse 11, 1010 Wien, ist von Sonntag bis Freitag 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der zweite Standort, Museum Judenplatz, Judenplatz 8, 1010 Wien, ist von Sonntag bis Donnerstag von 10 bis 18 Uhr, freitags 10 bis 14 Uhr (Winterzeit) bzw. 17 Uhr (Sommerzeit) geöffnet.

Innenpolitik

100 Jahre Bundesverfassung – Frauen in Verantwortung



Foto: Parlamentsdirektion / Thomas Jantzen

v.l.: ORF Programmdirektorin Kathrin Zechner, ORF Moderatorin Simone Stribl, Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler, Nationalratsabgeordnete a.D. Elisabeth Pittermann, Europaministerin Karoline Edtstadler, Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf, Präsidentin des Österreichischen Seniorenrates Ingrid Korosec und die Direktorin des Hauses der Geschichte Österreich, Monika Sommer

Die positive Entwicklung einer Gesellschaft kann nur dann nachhaltig sein, wenn alle ihre Mitglieder in gleichem Maße davon profitieren. Dieses gleiche Maß wird aber erst dann erreicht sein, wenn Frauen an den maßgebenden Entscheidungen in gleichem Ausmaß teilnehmen.“ Das betonte Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler am 15. Oktober anläßlich einer Veranstaltung zu 100 Jahren gesetzlicher Gleichberechtigung.

Die Veranstaltung fand auf Einladung der Bundesratspräsidentin im Haus der Geschichte Österreich statt, die Keynote kam von dessen Direktorin Monika Sommer mit dem Titel „Frauen in der Politik – eine Geschichte mit vielen Kapiteln“. An der sich daran anschließenden Podiumsdiskussion nahmen Karoline Edtstadler, Bundesministerin für EU und Verfassung im Bundeskanzleramt, Volksanwältin a.D. Ingrid Korosec, die Präsidentin des Salzburger Landtages Brigitta Pallauf, Nationalratsabgeordnete a.D. und Wiener Stadträtin a.D. Elisabeth Pittermann und ORF-Programmdirektorin Kathrin Zechner teil. Sie berichteten darüber, wie es ihnen trotz des herrschenden Ungleichgewichts gelungen ist, Verantwortung auf höchster Ebene zu übernehmen. Die Moderation des Gesprächs übernahm Simone Stribl.

Eder-Gitschthaler: In Bereichen, wo maßgebliche Entscheidungen getroffen werden, sind wir von einer Gleichstellung noch weit entfernt

Das Bundes-Verfassungsgesetz (B-VG) vom 1. Oktober 1920 in der Fassung von 1929, das noch heute das Fundament für das politische Zusammenleben in unserer Republik und für die Stabilität der Staatsgewalten bildet, hat auch die Gleichstellung von Mann und Frau normiert. Zwei Jahre zuvor, im Jahr 1918, erhielten die Frauen aufgrund eines Beschlusses der Provisorischen Nationalversammlung auch das aktive und passive Wahlrecht zuerkannt. Wie Eder-Gitschthaler ausführte, gab es zwar bereits vorher in vielen Bereichen Gleichbehandlung – diese betraf aber in erster Linie die Pflichten, nicht aber die Rechte. Die gesetzliche Gleichstellung im Jahr 1920 war kein Geschenk, so die Bundesratspräsidentin. Sie war hart erkämpft, hatte viele Widerstände zu überwinden, trug aber letztendlich der politischen Realität Rechnung, waren es doch die Frauen, die für die Männer an der Front im Ersten Weltkrieg einspringen mußten.

Wie Monika Sommer dann auch darauf hinwies, dauerte es bis 1966, als mit Grete Rehor als Sozialministerin die erste Frau eine politische Spitzenposition in der Republik übernahm. Eine Ausnahme bildete lediglich Olga Rudel-Zeynek, die von Dezember 1927 bis Mai 1928 als erste weibliche Vorsitzende im Bundesrat einer parlamentarischen Körperschaft vorstand. Zu den bedeutendsten der ersten acht weiblichen Abgeordneten, die am 4. März 1919 ins Parlament einzogen, zählten Adelheid Popp und Hildegard Burian.

Erst langsam stießen Frauen in hohen politischen Ämtern auf breite Akzeptanz. Dazu beigetragen haben unter anderem Johanna Dohnal (von 1990-1995 Bundesmi-

nisterin ohne Portefeuille, vorher 10 Jahre lang Staatssekretärin), Marga Hubinek (von 1996 bis 1990 als Zweite Nationalratspräsidentin und damit erste Frau im Präsidium des Nationalrats), Barbara Prammer (von 2006 bis 2014 als Nationalratspräsidentin erste Frau an der Spitze des Hohen Hauses) und Maria Schaumayer, die als erste Frau von 1990 bis 1995 die Nationalbank leitete. Mit Brigitte Bierlein war es dann im Mai 2019 so weit, daß es in Österreich erstmals eine Bundeskanzlerin gab. Zuvor war sie auch als erste weibliche Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs Pionierin im Justizbereich.

Wenn eine Frau mittlerweile als Bundeskanzlerin, Ministerin, National- oder Bundesratspräsidentin ein gewohntes Bild ist, ist die Gleichstellung im beruflichen Alltag weiterhin keine Selbstverständlichkeit, resümierte Bundesratspräsidentin Eder-Gitschthaler. Besonders in den Familien und in sozialen Berufen trügen Frauen die Last grosser Verantwortung, sie leisteten den größten Teil unbezahlter Arbeit, verdienten aber zumeist noch immer weniger. In Vorstandsetagen seien Frauen weiterhin eine Minderheit. Eder-Gitschthaler zitierte den Gleichstellungsindex des European Institute for Gender Equality, wonach der Bereich „Macht" die größten geschlechterspezifischen Unterschiede aufweist. Die EU hat demnach den Weg zur geschlechtergerechten Gesellschaft erst zur Hälfte zurückgelegt. „Von einer Gleichstellung in jenen Bereichen, in denen maßgebliche Entscheidungen getroffen werden, sind wir noch weit entfernt", stellte die Bundesratspräsidentin fest.

Monika Sommer: Geschlechtergeschichte ist Gesellschaftsgeschichte

Geschlechtergeschichte ist Gesellschaftsgeschichte, betonte die Direktorin des Hauses der Geschichte Österreich, Monika Sommer, in ihrer Keynote. Frauengeschichte sei vor allem von jenen Frauen gemacht worden, die außerhalb der Politik agiert haben.

Sommer gab einen kurzen „Gedankenaufriß", wie sie sagte, über die Frauengeschichte in Österreich und wies darauf hin, daß sich der Kampf um das Frauenwahlrecht auf 1848 zurückführen läßt. Frauen seien Friedensaktivistinnen gewesen, wie etwa Bertha von Suttner, sie seien von Not und Armut betroffen gewesen, und jene, die sich an Demonstrationen und Streiks beteiligt haben, seien mit dem Vorwurf von Disziplinlosigkeit und Unberechenbarkeit konfrontiert gewesen. Sommer hob besonders hervor, daß die Politikerinnen in den 1920er Jahren durch parteiübergreifende Zusammenarbeit Verbesserungen für Frauen erzielen konnten. Dennoch habe es wieder ein Zurückdrängen am Arbeitsmarkt gegeben, weil die Arbeitsplätze von den aus dem Krieg zurückgekehrten Männern eingenommen wurden. Die politische Zuspitzung und Polarisierung um 1930 hat zu einem Ende der Zusammenarbeit geführt, unter Dollfuß kam es zu drastischen Rückschritten für die Frauen und während des NS-Regimes waren Frauen in erster Linie Mütter. Viele hätten sich dem Widerstand angeschlossen, das sei aber lange von der Geschichtsschreibung ausgeblendet worden. Sommer gab gleichzeitig zu bedenken, daß in dieser Zeit Frauen aber auch „Zuschauerinnen, Profiteurinnen und Täterinnen" waren.

Erst in den 1970er-Jahren kam es zu einer Dynamisierung der Frauenfrage, es kam zur Bildung einer autonomen Frauenbewegung. Unter der Regierung Kreisky wurden dann die Fragen der Gleichberechtigung – insbesondere durch die damalige Staatssekretärin und spätere Ministerin Johanna Dohnal – zum politischen Thema. Es kam zur Familienrechtsreform, zur Einführung der Fristenlösung und Vergewaltigung in der Ehe wurde strafbar. Zu wenig beachtet in der Frauenpolitik wurden jedoch die Anliegen behinderter Frauen sowie jene von Frauen mit anderer Hautfarbe, von Asylwerberinnen und Transsexuellen. Auch die meisten Forderungen des ersten Frauenvolksbegehrens aus dem Jahr 1997 warten noch auf ihre Umsetzung.

„Es bleibt noch viel zu tun", lautete daher auch das Fazit von Monika Sommer, die an die Frauen appellierte, überparteilich zusammen zu arbeiten.

Appell an überparteiliche Zusammenarbeit, denn es bleibt noch viel zu tun

Dieser Appell an die Zusammenarbeit kam auch von den Frauen am Podium. Beim Zusammenhalt sind wir noch nicht weit, stellte ORF-Programmdirektorin Kathrin Zechner fest. Es gehe aber nicht darum „Krönchen zu richten, sondern Schwerter zu ziehen", meinte sie pointiert.

Ministerin Karoline Edtstadler, Volksanwältin a.D. Ingrid Korosec, Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf, Abgeordnete a.D. Elisabeth Pittermann und Kathrin Zechner erzählten nicht nur von ihren Erlebnissen und Kämpfen, sie waren sich auch darin einig, daß gerade die Corona-Pandemie deutlich gemacht hat, wie viel Doppel- und Dreifachbelastung Frauen in Zeiten wie diesen stemmen müssen. Sie alle stimmten mit Monika Sommer überein, daß noch viel zu tun bleibt.

Starke Frauen würden oft gescholten „knallhart" zu sein, sagte Ministerin Karoline Edtstadler. Man müsse den Frauen Mut machen, man brauche sowohl den männlichen als auch den weiblichen Blick der Dinge. Man dürfe die Männer in der Frauenfrage nicht aus der Pflicht lassen, meinte Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf. Frauen dürften sich auch nicht benutzen lassen. Angesichts der vielen Frauen, die ihre grossen Begabungen in der Vergangenheit nicht entfalten konnten oder durften, sei es notwendig, daß Frauen „sichtbar" sind. „Wir wissen, was wir können" sagte Pallauf. ORF-Programmdirektorin Kathrin Zechner sieht es in diesem Sinne auch als eine ihrer Aufgaben, Frauen im ORF sichtbar zu machen. Aus diesem Grund würden beispielsweise derzeit viele Virologinnen vor den Vorhang geholt. „Anständigkeit und Wissen hat man im Hirn und nicht im männlichen Organ", pflichtete die ehemalige Abgeordnete Elisabeth Pittermann ihren Kolleginnen am Podium bei, die als Ärztin vor allem die Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen erlebte, denen Frauen am Arbeitsplatz ausgesetzt waren. Sie setzte sich daher als Betriebsrätin und Politikerin für entsprechende Rahmenbedingungen ein.

„Prinzipiell machen wir Frauen die Arbeit nicht besser, aber auch nicht schlechter", unterstrich Ingrid Korosec. Frauen würden anders sozialisiert, sie verfügten über (soziale) Kompetenzen, die Männern nicht antrainiert wurden. Korosec forderte auch angesichts der Tatsache, daß Frauen mehr als 50 Prozent der Bevölkerung stellen, für Frauen auch 50 Prozent der Spitzenpositionen. Frauen an der Spitze würden die Welt nicht besser machen, sagte sie, aber gerechter. Frauen würden nicht an ihren Qualifikationen scheitern, sondern an den Wertvorstellungen. Sie rät den Frauen zu mehr Mut, zu Ehrlichkeit, zu Disziplin, zu Konsequenz und zur Liebe zu den Menschen. ■

https://www.parlament.gv.at
https://www.parlament.gv.at/PERK/VERF/index.shtml
https://www.vfgh.gv.at/
http://www.jmw.at/
https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Kelsen

Quellen: Parlamentskorrespondenz, Verfassungsgerichtshof, PID Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien

Der Link zur Bundesverfassung in der geltenden Fassung
https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000138

Innenpolitik

Wien hat gewählt



Foto: ORF / Thomas Jantzen

Kurz nach der Bekanntgabe der ersten Hochrechungen um Festsaal des Wiener Rathauses (v.l.) Christoph Wiederkehr (Neos), Vizebürgermeisterin Birgit Hebein (Die Grünen), Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ), ORF Wien-Chefredakteur Paul Tesarek, Finanzminister Gernot Blümel (Volkspartei), Vizebürgermeister Dominik Nepp (FPÖ) und Heinz Christian Strache (THC/DAÖ)

Am Sonntag, dem 11. Oktober, waren insgesamt 1.133.010 WienerInnen aufgerufen ihre Stimmen zur Wahl des Gemeinderats abzugeben. Wahlberechtigt bei den Bezirksvertretungswahlen waren diesmal 1.362.789 Personen – in dieser Zahl waren auch 229.779 wahlberechtigte nichtösterreichische EU-BürgerInnen enthalten. Insgesamt 1.494 Wahllokale waren dafür zur Verfügung gestanden.

Das Wiener Wahlservice verzeichnete einen neuen Rekord bei der Anzahl von 382.214 ausgestellten Wahlkarten – auch bedingt durch die Sorge vor möglichen Infektionen.

Kurz nach Bekanntgabe der ersten Hochrechnung befragte die Rathauskorrespondenz (RK) die Spitzenkandidaten:

Bürgermeister Michael Ludwig

ist mit dem Wahlergebnis zufrieden. „Mein Ziel war es, das Ergebnis von meinem Amtsvorgänger Michael Häupl von 2015 zu erreichen, das ist mir auch gelungen“, sagt Ludwig zur RK. Der nächste Schritt ist die Bildung einer Koalition, die notwendigen Gespräche dafür will der Stadtchef „rasch beginnen“, damit es auch zeitnah eine neue Stadtregierung gibt.

Eine Koalition mit der FPÖ habe er stets ausgeschlossen; zu allen anderen Parteien im Gemeinderat pflege er „ein professionelles Verhältnis“. Nun gehe es darum, in „Sondierungsgesprächen abzuwägen mit welcher Partei am ehesten eine Kooperation möglich ist“. Mit Grünen, ÖVP und gebe es jeweils „Berührungspunkte, aber auch Punkte wo wir uns unterscheiden“. Für ihn, Ludwig, seien jedenfalls sozialer Zusammenhalt und das gute Miteinander in der Stadt „Grundprämisse, und daran werde ich auch den Koalitionspartner messen“.

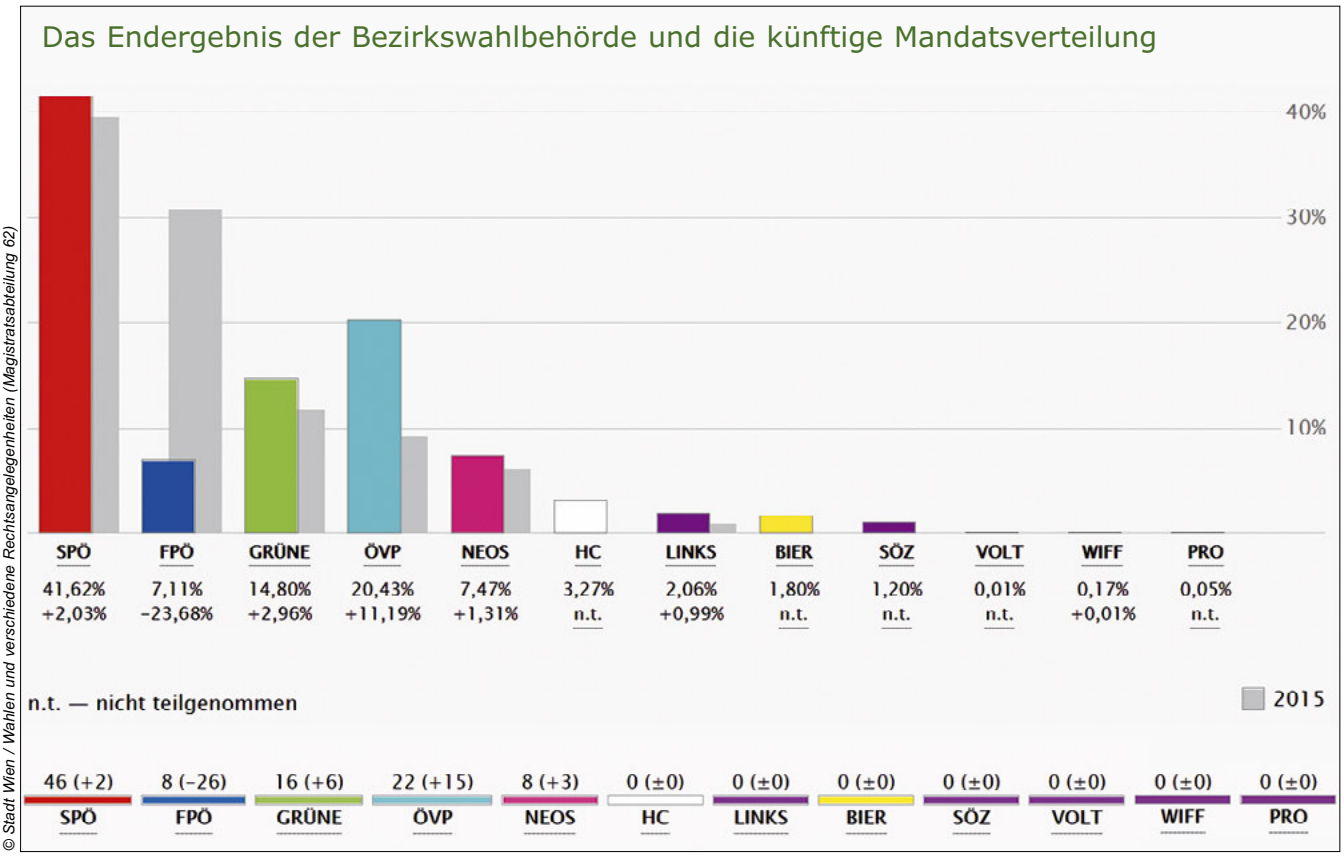
Ludwig schilderte der RK, woran ihm in den kommenden fünf Jahren besonders gelegen sei: Der Ausbau des Gesundheitswesens; die „notwendige Unterstützung für Wirtschaft und Arbeitsmarkt – ich kämpfe um jeden Arbeitsplatz“; mehr Plätze in der kostenlosen Ganztagsschule; weitere Maßnahmen im Kampf gegen den Klimawandel.

Blümel: »Bei Rot-Türkis werde ich Vizebürgermeister«

ÖVP-Spitzenkandidat Gernot Blümel will WählerInnen mit „konsequenter Arbeit, Umsetzungskompetenz bei den Themen Wirtschaft, Corona oder Integrationspolitik“ überzeugt haben, sagt der Finanzminister zur RK angesichts der Zugewinne seiner Partei bei der Wahl. Was die ÖVP „im Wahlkampf versprochen“ habe, nämlich eine „Mitte-Rechts-Politik mit Anstand“, will Blümel mit der ÖVP „auch nach der Wahl einhalten“. Dieses „Mitte-Rechts“ ist somit quasi Koalitionsbedingung für eine mögliche Zusammenarbeit mit der SPÖ. Sollte die rot-türkise Koalition zustande kommen, werde Blümel vom Finanzministerium ins Rathaus wechseln – „dafür bin ich angetreten“.

Hebein sieht »klaren Auftrag« für Rot-Grün III

Daß die Grünen „als Juniorpartner in einer Koalition in Krisenzeiten dazugewinnen“, ist laut Grünen-Spitzenkandidatin Birgit Hebein „ein klarer Auftrag“ für eine Neu-



© Stadt Wien / Wahlen und verschiedene Rechtsangelegenheiten (Magistratsabteilung 62)

auflage der rot-grünen Koalition. Ob es dazu kommt, entscheidet der Chef der stimmenstärksten Partei. „Der Ball liegt bei Bürgermeister Ludwig“, sagt Hebein zur RK. Sie hoffte zudem auf ein noch größeres Stimmen-Plus nach Auszählung der Briefwahlstimmen: „Das wäre das größte historische Ergebnis der Grünen.“

Wiederkehr formuliert Bedingungen für Koalition

Die NEOS sehen sich nach „fünf Jahren harter, konstruktiver Opposition“ jetzt bereit für eine Koalition mit der SPÖ. NEOS-Spitzenkandidat Christoph Wiederkehr sagt zur RK: „Wir sind jetzt bereit, Verantwortung zu übernehmen.“ Gleichzeitig richtet Wiederkehr der SPÖ Bedingungen für eine mögliche Rathaus-Koalition aus: Die NEOS wollen mehr Budget für Schulen und die Wirtschaft sowie „mehr Transparenz“.

Nepp will Vertrauen wiedergewinnen

Vizebürgermeister und Spitzenkandidat der FPÖ, Dominik Nepp, meinte in einer ersten Stellungnahme, das Wahlergebnis sei schmerzlich für seine Partei und führt dieses auf die Ibiza-Affäre zurück. Man müsse nun dafür bezahlen, was der frühere Parteiobmann Heinz-Christian Strache ausgelöst habe und habe – und dessen „Aktionen“ hätten der FPÖ viel Vertrauen gekostet. Man werde jedenfalls versuchen, dieses zurückzugewinnen.

Strache hoffte noch auf Briefwahl-Stimmen

„Es ist nicht das, was ich mir erwartet habe“, sagt Heinz Christian Strache als Spitzenkandidat seiner Liste zum prognostizierten Abschneiden. „Wir sind mit einer neuen Liste von Null auf 4,3 Prozent gekommen, und es gibt ja noch die Briefwahlkarten“, gab Strache im Gespräch mit der RK die Hoffnung nicht auf, doch noch den Einzug ins Stadtparlament zu schaffen – was ihm jedoch nicht gelang.

Drei Tage nach der Wahl: Ludwig strebt Koalition bis Mitte November an

Am 14. Oktober haben Bürgermeister Michael Ludwig und Stadtrat Jürgen Czernohorszky (beide SPÖ) im Wiener Rathaus das vorläufige Endergebnis der Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen bekanntgegeben. „Die Corona-Pandemie hat uns bei dieser Wahl vor große Herausforderungen gestellt, die dank strenger Sicherheitsmaßnahmen und der Mitarbeit aller mit der Wahl betrauten Personen großartig bewältigt worden sind. Dafür möchte ich mich bei dem für Wahlen zuständigen Stadtrat Czernohorszky, bei allen Magistratsbediensteten und bei allen Wahlbeisitzerinnen und Wahlbeisitzern für ihre diesmal besonders intensive und lang dauernde Arbeit herzlich bedanken“, sagte Wiens Bürgermeister.

Der SPÖ-Chef und Wahlsieger peilt die Bildung einer Koalition „bis Mitte November, spätestens bis Ende November“ an. Dazu hat er, beginnend mit 19. Oktober, mit den drei in Frage kommenden Parteien ÖVP, Grüne und NEOS Sondierungsgespräch gestartet. Gespräche mit der FPÖ hat Ludwig von vornherein ausgeschlossen. „Mein Ziel ist es, in den Sondierungsgesprächen auszuloten, mit welcher Partei es die meisten inhaltliche Überschneidungen gibt, um ein Programm für die Zukunft der Menschen in Wien zu erreichen. Dann sollen sehr bald vertiefende Koalitionsverhandlungen beginnen“, kündigte Ludwig an.

Stadtrat Czernohorszky bedankte sich ebenfalls bei allen MitarbeiterInnen, die sich für die Organisation der Wien-Wahl, „die sehr, sehr große Herausforderungen gebracht hat“, eingesetzt hatten. „Es war eine schwierige, aber sichere Wahl. Ich freue mich darüber, daß die umfangreichen Schutzmaßnahmen von den Wählerinnen und Wählern gut angenommen wurden“, sagte Czernohorszky, ehe er das vorläufige Ergebnis der Wahl bekanntgab.

Endergebnis der Bezirkswahlbehörde im Vergleich zu 2015 tabellarisch

	Wahlberechtigte	Abgegebene		Gültige		Ungültige	
2020	1.133.010	739.485	65,27%	725.501	98,11%	13.984	1,89%
2015	1.143.076	854.406	74,75%	832.987	97,49%	21.419	2,51%
+/–	–10.066	–114.921	–9,48%	–107.486	+0,62%	–7.435	–0,62%

Endergebnis der Bezirkswahlbehörde im Vergleich zu 2015 nach Parteien

	2020		2015		+/–	
SPÖ	301.967	41,62%	329.773	39,59%	–27.806	+2,03%
FPÖ	51.603	7,11%	256.451	30,79%	–204.848	–23,68%
GRÜNE	107.397	14,80%	98.626	11,84%	8.771	+2,96%
ÖVP	148.238	20,43%	76.959	9,24%	71.279	+11,19%
NEOS	54.173	7,47%	51.305	6,16%	2.868	+1,31%
HC	23.688	3,27%	n.t.	n.t.	23.688	+3,27%
LINKS	14.919	2,06%	8.937	1,07%	5.982	+0,99%
BIER	13.095	1,80%	n.t.	n.t.	13.095	+1,80%
SÖZ	8.742	1,20%	n.t.	n.t.	8.742	+1,20%
VOLT	102	0,01%	n.t.	n.t.	102	+0,01%
WIFF	1.201	0,17%	1.346	0,16%	–145	+0,01%
PRO	376	0,05%	n.t.	n.t.	376	+0,05%

n.t. — nicht teilgenommen

© Stadt Wien / Wahlen und verschiedene Rechtsangelegenheiten (Magistratsabteilung 62)

Ergebnisse der ORF/SORA/ISA Wahltagsbefragung

Die Wahltagsbefragung wurde von SORA/ISA im Auftrag des ORF durchgeführt, um der Öffentlichkeit am Wahlabend empirisch fundierte Analysen bieten zu können und sie beruht auf telefonischen und online-Interviews unter 2.074 Wahlberechtigten, die zwischen 7. und 10. Oktober durchgeführt wurden.

- Befragung unmittelbar vor der Wahl, um den last minute swing mit zu erfassen;
- Zufallsstichprobe und soziodemographische Gewichtung, um die wahlberechtigte Bevölkerung repräsentativ abzubilden;
- endgültige Gewichtung mit der Hochrechnung am Wahltag, um dem Endergebnis so nahe wie möglich zu kommen.

Aufgrund von Stichprobenschwankung, Gewichtung und Rundungen sind geringe Abweichungen der Wahltagsbefragung vom endgültigen Wahlergebnis möglich.

Wahlverhalten

Unterschiede nach Alter und Geschlecht

Bei der Gemeinderatswahl 2020 wählten Frauen überdurchschnittlich oft die Grünen und die SPÖ, Männer hingegen die FPÖ. Bei den anderen Parteien hielt sich das Stimmverhalten die Waage.

Nach dem Alter konnten SPÖ und ÖVP bei älteren WählerInnen punkten, gemeinsam kamen sie hier auf über drei Viertel der Stimmen. Bei den unter 30jährigen erreichten die Grünen 27 %. Die NEOS wurden etwas häufiger von Personen unter 44 Jahre gewählt, bei der FPÖ gab es nur geringe Abweichungen. Noch ausgeprägter sind die Unterschiede nach Alter und Geschlecht. Junge Frauen wählten zu 36 % die Grünen, ältere Frauen nur zu 5 %. Bei der SPÖ gab es unter den Personen ab 60 hingegen kaum Geschlechterunterschiede. Die FPÖ gewann in allen Altersgruppen deutlich mehr Stimmen von Männern.

Wahlverhalten nach Erwerbsstatus

Unter ArbeiterInnen war bei dieser Wahl die SPÖ mit 37 % stärkste Partei, gefolgt von der FPÖ mit 26 %. Die Liste HC erreichte hier mit 19 % ihr stärkstes Ergebnis. In der deutlich größeren Gruppe der Angestellten kam die SPÖ ebenfalls auf 37 %, dahinter lagen die ÖVP mit 19 % und die Grünen mit 18 %. Die NEOS waren bei Selbständigen mit 13 % stärker, dort war die ÖVP die stärkste Partei mit 30 %. Öffentlich Bedienstete wählten mehrheitlich die SPÖ, auch unter PensionistInnen erreichte die Partei eine absolute Mehrheit.

Wahlverhalten nach formaler Bildung

Die Unterscheidung nach formaler Bildung zeigt, daß die SPÖ bei Personen mit Pflichtschul-, Lehr oder BMS-Abschluß am besten abschnitt, sie kam hier jeweils an die 50 %-Marke heran. Die FPÖ war bei Personen mit Pflichtschul- und Lehrabschluß stärker als sonst, die ÖVP bei WählerInnen mit Matura. Unter Personen mit Hochschulabschluß kamen die Grünen auf 25 %.

Unterschiede nach Wahrnehmung der Lebensqualität in Wien

Der größte Unterschied im Wahlverhalten zeigt sich bei dieser Wahl in Abhängigkeit davon, wie die Befragten die Entwicklung der Lebensqualität in Wien einschätzen:

Unter jenen, die eine sinkende Lebensqualität sehen, wählten 28 % FPÖ (27 % ÖVP und 17 % SPÖ). – Unter Personen, die eine weiterhin hohe Lebensqualität sehen, liegt die FPÖ mit 3 % hingegen hinter SPÖ (48 %) , Grünen (18 %) , ÖVP (16 %) und NEOS (9 %) auf dem letzten Platz.

Wahlmotive und Themen

Wien ist eine sehr lebenswerte Stadt, finden rund drei Viertel der Wahlberechtigten (74 %) . – Im Vergleich zu 2015 ist dies ein Anstieg von 10 %-Punkten. Daß Wien stark abgewirtschaftet und viel an Lebensqualität verloren hat, denken aktuell 23 % der Wahlberechtigten, allen voran FPÖ-WählerInnen (74 %) , jedoch auch Wahlberechtigte, deren Einkommen nicht ausreicht (45 %) und überdurchschnittlich viele ÖVP-WählerInnen (29 %). Hingegen sehen die WählerInnen von SPÖ (91 %), den Grünen (97 %) und den NEOS (90 %) Wien als sehr lebenswerte Stadt.

Eine Mehrheit ist mit der Corona-Politik der Stadtregierung zufrieden

16 % der Wahlberechtigten sind sehr, 44 % ziemlich zufrieden damit, wie die Stadtregierung mit der Corona-Pandemie umgeht. 26 % äußern hingegen wenig und 11 % gar keine Zufriedenheit in dieser Hinsicht. Besonders hoch ist die Zufriedenheit unter den WählerInnen der SPÖ (86 %) und der Grünen (91 %) , geringer ist sie unter den NEOS-WählerInnen (48 %) und ÖVP-WählerInnen (40 %). Die überwiegende Mehrheit der FPÖ-WählerInnen ist mit der Corona-Politik der Wiener Stadtregierung wenig oder gar nicht zufrieden (82 %).

Die Corona-Politik der Bundesregierung bekommt von den Wiener Wahlberechtigten ein etwas weniger gutes Zeugnis ausgestellt: Insgesamt 54 % sind mit dieser sehr bzw. ziemlich zufrieden. Eine besonders hohe Zufriedenheit äußern ÖVP-WählerInnen (90 %, davon 38 % sehr zufrieden). Für FPÖ-WählerInnen gilt das Gegenteil: Nur 20 % von ihnen sind sehr oder ziemlich zufrieden. Wenige Grün-WählerInnen (7 %) sind sehr, mehr als die Hälfte (56 %) jedoch ziemlich zufrieden mit dem Corona-Management der Bundespolitik.

Corona, Arbeitsplätze und Wirtschaft haben die Wahlberechtigten am meisten beschäftigt

Das unter den Wahlberechtigten allgemein am häufigsten diskutierte Thema war die Corona-Pandemie: Während des Wahlkampfes diskutierten 46 % sehr häufig darüber, gefolgt von Arbeitsplätzen und Wirtschaft (31 %) .

Für die WählerInnen der einzelnen Parteien waren darüber hinaus Arbeitsplätze und Wirtschaft (SPÖ, ÖVP), Bildung (NEOS), Zuwanderung (FPÖ) sowie Klima und Umweltschutz (Grüne) wichtige Themen.

Mit der Corona-Pandemie bzw. dem Thema Arbeitsplätze und Wirtschaft hängen auch die Sorgen der Wahlberechtigten zusammen: Am meisten Sorge im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie bereitet den Wahlberechtigten, daß die Schere zwischen Arm und Reich weiter aufgeht (85 % sehr bzw. ziemlich besorgt). Einzig unter den ÖVP-WählerInnen ist weniger als die Hälfte diesbezüglich besorgt (47 %) .

Ihre eigene finanzielle Situation bereitet 38 % der Wahlberechtigten sehr bzw. ziemlich große Sorgen, unter den FPÖ-Wähler ist dieser Anteil deutlich höher (57 %) .

SPÖ: Top-Themen Corona, Arbeitsplätze und Wirtschaft, Gesundheitsversorgung

Die Top-3-Themen im Wahlkampf waren für SPÖ-WählerInnen die Corona-Pandemie (42 % sehr häufig diskutiert), Arbeitsplätze und Wirtschaft (32 %) sowie die Gesundheitsversorgung (32 %).

Als ihren Hauptgrund dafür, diese Partei zu wählen, nannten die SPÖ-WählerInnen allen voran den Spitzenkandidaten (20 %), die inhaltlichen Standpunkte und die bisherige Arbeit der Partei (je 18 %).

FPÖ: Top-Themen Zuwanderung und Integration, Sicherheit und Corona

FPÖ-WählerInnen haben mit deutlichem Abstand am häufigsten über Zuwanderung und Integration (73 %) und Sicherheit bzw. Kriminalität (60 %) diskutiert, gefolgt von der Corona-Pandemie (51 %). Für FPÖ-WählerInnen standen bei dieser Wahl die inhaltlichen Standpunkte der Partei im Vordergrund (für 21 % das Haupt-Wahlmotiv). 11 % nannten als wichtigstes Motiv den Spitzenkandidaten. 8 % sagen, daß die FPÖ die beste Partei für die Zukunft der Stadt Wien sei.

Grüne mit Kernthemen Umwelt/Klima, Verkehr und Bildung

Im Wahlkampf diskutierten 66 % „sehr häufig“ über Umwelt- und Klimaschutz sowie 37 % über Verkehr und 36 % über Bildung und Schulen sowie „Corona“.

Die Inhaltlichen Standpunkte der Partei sind für die Grün-WählerInnen der Hauptgrund, dieser Partei ihre Stimme zu geben (44 %). Für 11 % war die bisherige Arbeit der Partei, für 8 % ihre Glaubwürdigkeit das zentrale Wahlmotiv.

ÖVP: Top-Themen Corona, Arbeitsplätze und Wirtschaft, Zuwanderung

Am meisten diskutiert haben ÖVP-WählerInnen im Wahlkampf über Corona (47 %), Arbeitsplätze und Wirtschaft (33 %) sowie Zuwanderung und Integration (31 %).

Gefragt nach dem Hauptgrund für ihre Wahlentscheidung geben 26 % der ÖVP-WählerInnen die inhaltlichen Standpunkte der Partei an, 10 % nennen den Spitzenkandidaten als zentrales Wahlmotiv und 9 % die bisherige Arbeit der Partei.

NEOS mit Corona, Bildung und Wirtschaft

Top-Themen für NEOS-WählerInnen waren die Corona-Krise (40 %), Bildung und Schulen (35 %) sowie Arbeitsplätze und Wirtschaft (30 %).

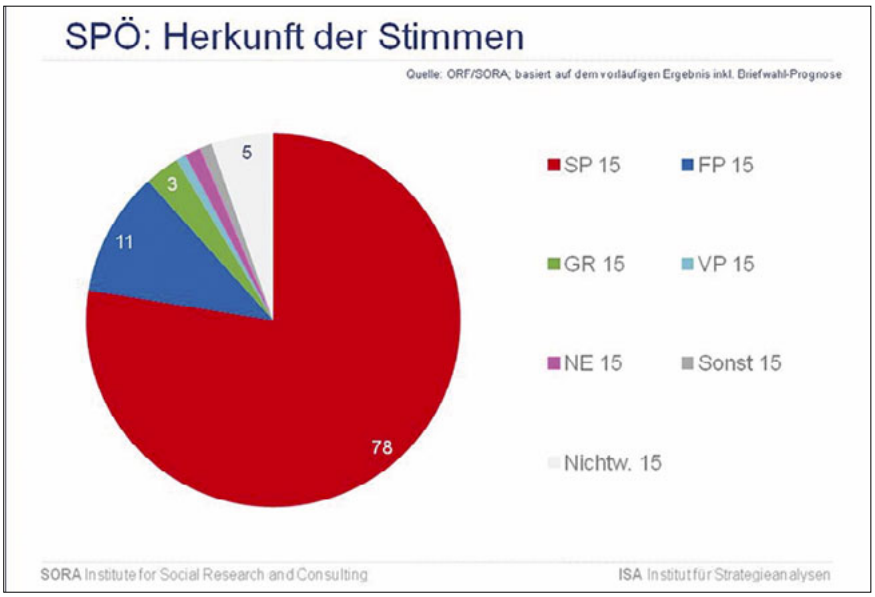
Die inhaltlichen Standpunkte waren für 30 % der NEOS-WählerInnen der Hauptgrund, ihre Partei zu wählen, 12 % wollen die NEOS in der Stadtregierung sehen und für 10 % war die Glaubwürdigkeit das Haupt-Wahlmotiv.

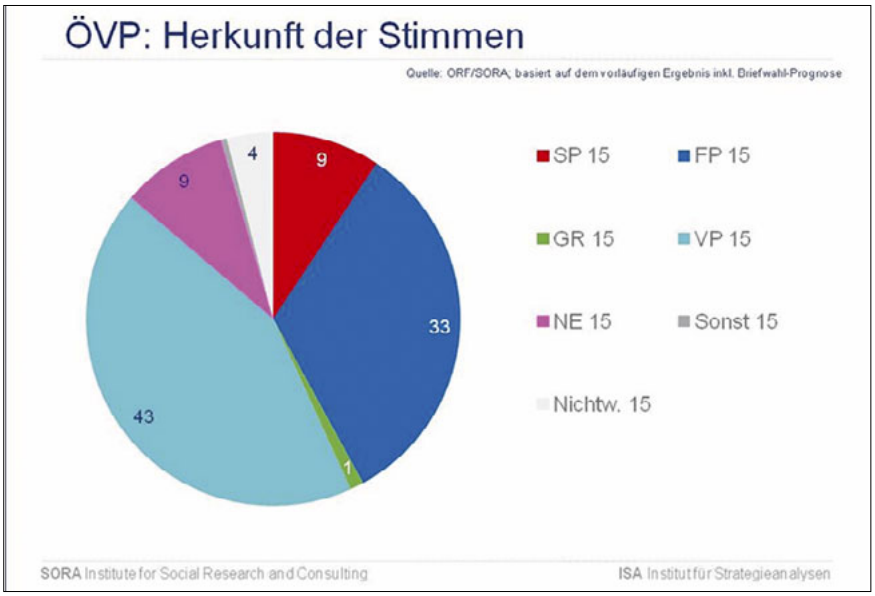
Koalitionspräferenzen

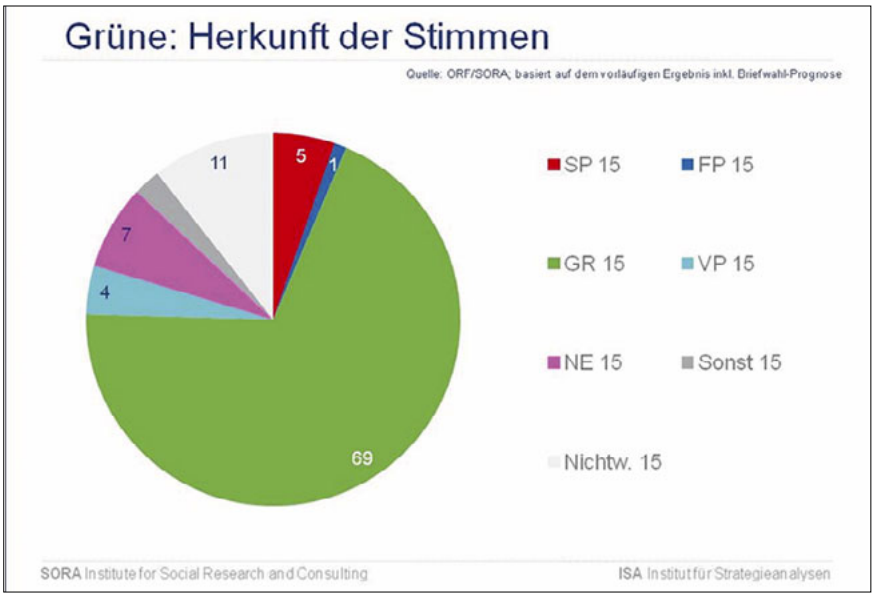
In der Wahltagsbefragung wurde auch gefragt, welche Parteien nach Meinung der Befragten in der nächsten Regierung vertreten sein sollten. 36 % aller Wahlberechtigten wünschen sich eine Fortsetzung der rot-grünen Koalition, 14 % möchten, daß die SPÖ mit der ÖVP koaliert und 9 % wünschen sich eine Koalition zwischen SPÖ und NEOS.

- Unter den SPÖ-WählerInnen sprechen sich 54 % für eine Fortsetzung der Koalition mit den Grünen aus, 12 % möchten es mit der ÖVP versuchen und 10 % mit den NEOS.

- Die FPÖ-WählerInnen präferieren eine Koalition zwischen FPÖ und ÖVP (39 %), 26 % mit der SPÖ und 5 % sprechen sich für eine ÖVP-FPÖ-NEOS Koalition aus.
- Neben ihrer eigenen Partei wünschen sich die Grün-WählerInnen die SPÖ (83 %) und erst weit dahinter die NEOS (4 %) als Koalitionspartner.
- Die ÖVP-WählerInnen sprechen sich vor allem für eine Koalition mit der SPÖ (46 %) aus, 10 % wünschen sich eine türkis-pinke Koalition und 8 % ein Bündnis mit der FPÖ.
- Auch die NEOS-WählerInnen sehen am liebsten ihre Partei in einer Koalition mit der SPÖ (46 %) , gefolgt von einem rot-grün-pinken Dreierbündnis (12 %). 9 % befürworten eine Koalition mit der ÖVP.







Wählerstromanalyse

Die **SPÖ** kann bei dieser Wahl 69 % ihrer WählerInnen von 2015 wieder für sich gewinnen. Zugewinne kann die SPÖ mit 32.000 Stimmen vor allem von ehemaligen FPÖ-WählerInnen erzielen. 16.000 Stimmen kommen von den NichtwählerInnen, 9.000 von den Grünen, 4.000 von den NEOS und jeweils 3.000 von der ÖVP und den Sonstigen von 2015.

Mit 73.000 Stimmen erleidet sie den größten Verlust an die NichtwählerInnen, gefolgt von 12.000 Stimmen, die an die ÖVP verloren gingen. 5.000 ehemalige SPÖ-WählerInnen haben sich diesmal für die Grünen entschieden, 4.000 für die NEOS und die sonstigen Parteien, 3.000 für das Team HC Strache und 1.000 ehemalige SPÖ-Stimmen gingen an die FPÖ.

Die **FPÖ** kann nur 20 % ihrer WählerInnen von 2015 erneut mobilisieren.

Besonders viele ihrer WählerInnen von 2015 gingen diesmal nicht zur Wahl (101.000 Stimmen), weitere 43.000 Stimmen verlor sie an die ÖVP. Auch an die SPÖ verliert die FPÖ 32.000 Stimmen, dem Team HC Strache haben 17.000 FPÖ-WählerInnen von 2015 ihre Stimme gegeben. An die sonstigen Parteien verliert die FPÖ 8.000 Stimmen, an die NEOS 4.000 und an die Grünen 1.000. Für sich gewinnen konnte die FPÖ jeweils 1.000 Stimmen von ehemaligen SPÖ-WählerInnen sonstiger Parteien.

Die **Grünen** können bei dieser Wahl mehr als zwei Drittel (69 %) ihrer WählerInnen von 2015 erneut von sich überzeugen.

Sie gewinnen 10.000 Stimmen von Erst- bzw. ehemaligen NichtwählerInnen hinzu, 7.000 Stimmen kommen von den NEOS, 5.000 von der SPÖ und 4.000 von der ÖVP.

Von den sonstigen Parteien erhalten die Grünen 2.000 Stimmen, von ehemaligen FPÖ-WählerInnen 1.000 Stimmen.

Verluste erleiden die Grünen mit 10.000 Stimmen an die NEOS und mit 9.000 an die SPÖ, ebenso viele WählerInnen verloren sie an die sonstigen Parteien. Weitere 2.000 ehemalige Grün-WählerInnen haben diesmal der ÖVP ihre Stimme gegeben, 1.000 sind nicht zur Wahl gegangen.

Die **ÖVP** mobilisiert diesmal fast drei Viertel (73%) ihrer WählerInnen erneut.,

Sie gewinnt 43.000 Stimmen von der FPÖ und jeweils 12.000 ehemalige SPÖ- und NEOS-WählerInnen. 2.000 ehemalige Grün-WählerInnen und 1.000 ehemals Sonstige-WählerInnen gaben 2020 ihre Stimme der ÖVP, außerdem konnte sie 5.000 NichtwählerInnen aus 2015 für dich gewinnen.

Verluste erlitt die ÖVP vor allem an die NEOS: 10.000 Stimmen wanderten von türkis zu pink, 4.000 an die Grünen, 3.000 an die SPÖ. Weitere 3.000 ehemalige ÖVP-WählerInnen gingen nicht zur Wahl, 1.000 wählten sonstige Parteien.

Die **NEOS** konnten 44 % ihrer 2015 erstmals gewonnenen WählerInnen wieder von sich überzeugen. Jeweils 10.000 ehemalige Grün- und ÖVP-WählerInnen entschieden sich 2020 für die NEOS, jeweils 4.000 ehemalige SPÖ- und FPÖ-WählerInnen wählten diesmal NEOS. Außerdem gaben 3.000 ehemalige Nicht-WählerInnen den NEOS ihre Stimme, sowie 1.000 ehemalige Sonstige-WählerInnen.

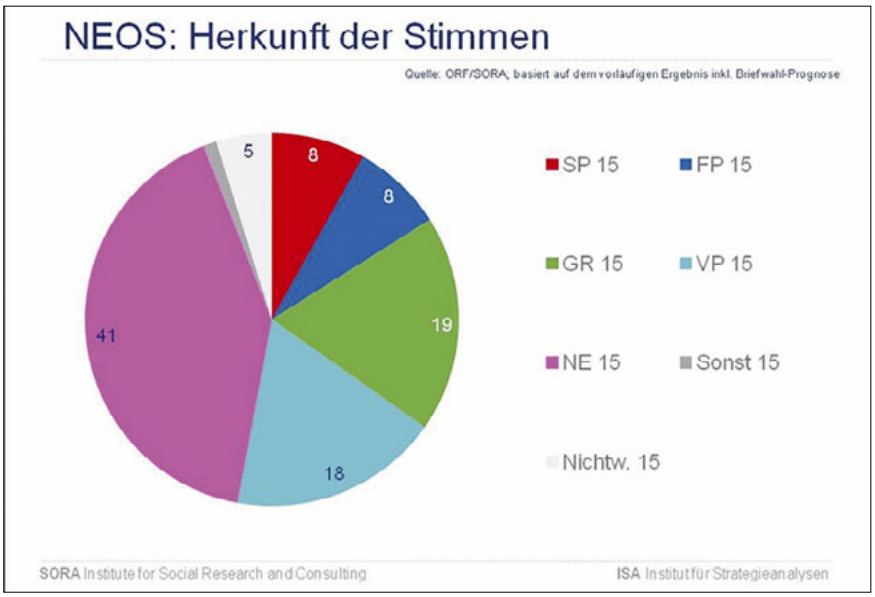
Verluste erlitten die NEOS vor allem an die ÖVP: rund ein Viertel ihrer WählerInnen von 2015 entschieden sich 2020 für türkis (12.000 Stimmen), 7.000 entschieden sich für die Grünen, jeweils 4.000 für die SPÖ bzw. für die Nichtwahl.

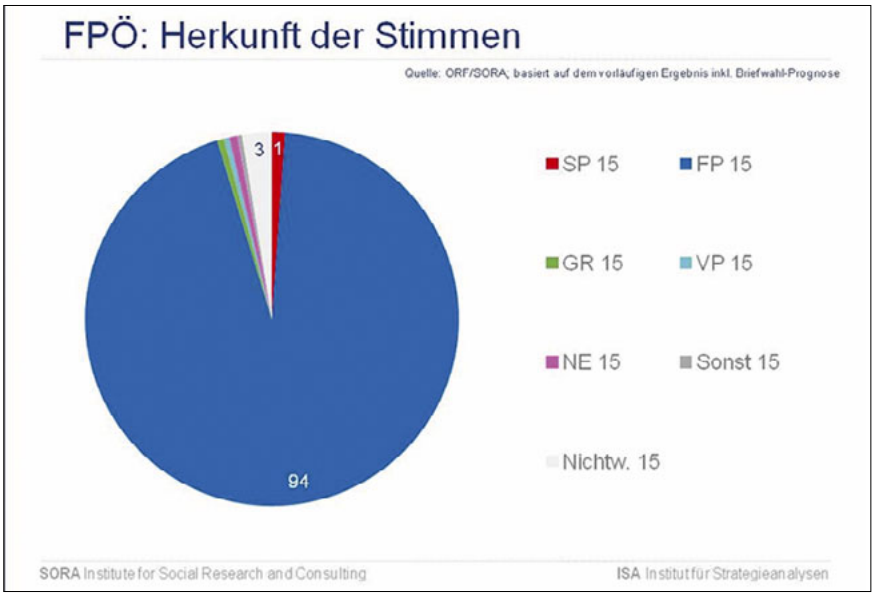
Das **Team HC Strache** setzt sich mit 17.000 Stimmen fast ausschließlich aus ehemaligen FPÖ-WählerInnen zusammen. Ausserdem gaben 4.000 ehemalige NichtwählerInnen diesmal dem Team HC ihre Stimme sowie 3.000 frühere SPÖ-WählerInnen, 1.000 Stimmen stammen von den sonstigen Parteien.

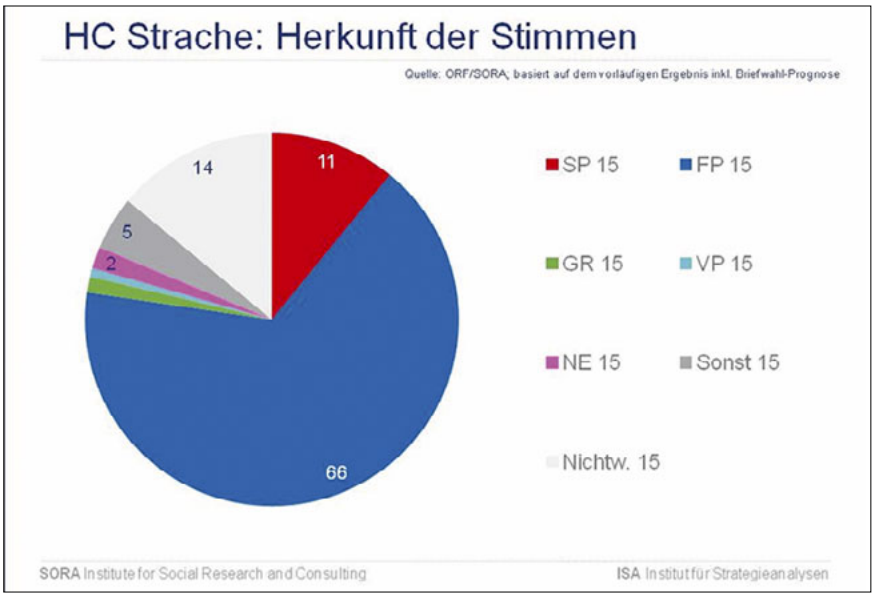
Die Listen **BIER, LINKS und SÖZ** werden in der Wählerstromanalyse unter „Sonstige“ zusammengefaßt. Sie erhielten je 9.000 Stimmen von ehemaligen Nicht- und GrünwählerInnen, je 8.000 von der FPÖ und den Sonstigen, 4.000 von der SPÖ und je 1.000 von NEOS und ÖVP. ■

https://www.wien.gv.at/
https://www.sora.at/

Quellen: Rathauskorrespondenz/SORA







Innenpolitik

Öffentliche Finanzen im 1. Halbjahr 2020

Öffentliches Defizit 9,4 %, öffentlicher Schuldenstand 82,6 % des BIP

Im 1. Halbjahr 2020 verzeichnete Österreich ein öffentliches Defizit von 9,4 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) bzw. 16,8 Mrd. Euro. Im Vergleich zum 1. Halbjahr 2019 bedeutet das laut Statistik Austria eine Verschlechterung um 17,3 Mrd. (1. Halbjahr 2019: öffentlicher Überschuß in Höhe von 0,5 Mrd. Euro bzw. 0,2 % des BIP). Die Staatseinnahmen gingen im Vergleich zum 1. Halbjahr des Vorjahres um 6,4 % bzw. 6,0 Mrd. Euro zurück (1. Halbjahr 2020: 88,0 Mrd. Euro, 1. Halbjahr 2019: 94,0 Mrd. Euro), während die Staatsausgaben um 12,0 % bzw. 11,3 Mrd. Euro auf 104,8 Mrd. stiegen (1. Halbjahr 2019: 93,6 Mrd. Euro). Der öffentliche Schuldenstand stieg in absoluten Zahlen und betrug am Ende des 2. Quartals 2020 315,7 Mrd. Euro. Die Schuldenquote – das Verhältnis der Staatsschulden zum BIP – stieg auf 82,6 % (Ende 2019: 70,5 % des BIP bzw. 280,3 Mrd. Euro).

„Die Corona-Krise beendet die Haushaltskonsolidierung. Der österreichische Staatshaushalt hat im 1. Halbjahr dieses Jahres ein Budgetdefizit von 9,4 % des Bruttoinlandsprodukts verbucht. Grund hierfür war ein deutlicher Anstieg der krisenbedingten Ausgaben bei gleichzeitigem Rückgang insbesondere der Steuereinnahmen. Die Schuldenquote stieg um 12,1 Prozentpunkte auf 82,6 %. In den Jahren 2015 bis 2019 hatte Österreich die Staatverschuldung von 84,9 % auf 70,5 % reduziert und sich damit dem Maastrichtkriterium von 60 % angenähert“, so Statistik-Austria-Generaldirektor Tobias Thomas.

Staatseinnahmen im 1. Halbjahr 2020 um 6,4 % gesunken

87,7 % der Staatseinnahmen im 1. Halbjahr 2020 stammten aus Steuern und Sozialbeiträgen, die in Summe 77,1 Mrd. Euro aus-

Öffentliche Finanzen – Eckdaten des Staates im 1. Halbjahr 2019/2020

	Halbjahr	
	1. Halbjahr 2019	1. Halbjahr 2020
Staatseinnahmen in Mrd. Euro	**94,0**	**88,0**
davon		
Steuereinnahmen	51,9	47,1
Sozialbeiträge	30,1	30,0
Produktionserlöse	8,3	7,9
Sonstige	3,7	2,9
Staatsausgaben in Mrd. Euro	**93,6**	**104,8**
davon		
Sozialausgaben	43,4	45,5
Personalaufwand	20,6	20,7
Sachaufwand	12,5	12,4
Förderungen	9,0	18,4
Investitionen	5,2	5,2
Zinsen	2,8	2,6
Defizit/Überschuss		
Defizit/Überschuss in % des BIP	+0,2	-9,4
BIP in Mrd. Euro	194,9	179,6

Quelle: Statistik Austria – Rundungsdifferenzen nicht ausgeglichen. – Berechnungsstand: 30.09.2020

machten. Das ist gegenüber dem Vorjahr eine Verringerung um 5,9 % bzw. um 4,9 Mrd. Euro.

Die wertmäßig größten Einbußen auf der Einnahmenseite waren im 1. Halbjahr 2020 gegenüber dem Vorjahreszeitraum bei den Steuern zu verzeichnen: Bei den Einkommen- und Vermögensteuern (-9,9 % bzw. -2,4 Mrd. Euro) betrifft dies vor allem die Körperschaftsteuer (-33,4 % bzw. -1,3 Mrd. Euro) und die Einkommensteuer (-49,1 % bzw. -0,9 Mrd. Euro). Der Rückgang bei den Produktions- und Importabgaben (-8,6 % bzw. -2,4 Mrd. Euro) ist vor allem auf die Umsatzsteuer (-9,5 % bzw. -1,4 Mrd. Euro) und die Mineralölsteuer (-22,8 % bzw. -0,5 Mrd. Euro) zurückzuführen.

Staatsausgaben im 1. Halbjahr 2020 um 12 % gestiegen

Im 1. Halbjahr 2020 entfielen 43 % der Staatsausgaben auf Sozialleistungen (monetäre und Sachleistungen), 20 % auf Arbeitnehmerentgelte sowie je 11 % auf Subventionen und auf Vorleistungen.

Die wertmäßig größte Erhöhung gegenüber dem Vorjahr auf der Ausgabenseite gab es im 1. Halbjahr 2020 bei den Subventionen (+356,8 % bzw. +9,2 Mrd. Euro), darunter fallen Aufwendungen für Kurzarbeit und den Fixkostenzuschuß.

Ebenfalls stark erhöht haben sich die monetären Sozialleistungen (+6,5 % bzw. +2,3 Mrd. Euro) aufgrund des erhöhten Aufwands für das Arbeitslosengeld und den Härtefallfonds. Da endgültige Zahlen für diese Maßnahmen noch nicht vorliegen, handelt es sich um Schätzwerte, die bei jeder Veröffentlichung an den neuen Erkenntnisstand angepaßt werden.

Öffentlicher Schuldenstand am 30. Juni 2020 um 35,4 Mrd. Euro höher als Ende 2019

Ende des 2. Quartals 2020 betrug die Staatsverschuldung 315,7 Mrd. Euro oder 82,6 % des BIP. Damit lag sie um 35,4 Mrd. Euro höher als Ende des 4. Quartals 2019. Die Schuldenquote stieg in diesem Zeitraum um 12,1 Prozentpunkte.

Dieser Anstieg kann fast ausschließlich auf die Kerneinheit Bund zurückgeführt werden, da Österreich ab Mitte März 2020 erhebliche Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie sowie ihrer wirtschaftlichen Folgen getroffen hat.

Diese Schuldaufnahme geht jedoch auch teilweise mit einem Anstieg an Einlagen auf der Aktivseite einher. Das bestätigt, daß die Auszahlungen aus den diversen Corona-Hilfspaketen zwar schon teilweise erfolgt sind, nebenbei aber auch vorsorglich neue Verbindlichkeiten eingegangen wurden, um zukünftige Corona-Hilfen zu finanzieren.

Öffentliche Finanzen 2019: öffentlicher Überschuß 0,7 %, öffentlicher Schuldenstand 70,5 % des BIP

Im Jahr 2019 wurde – zum zweiten Mal in Folge – ein öffentlicher Überschuß verzeichnet, und zwar von 0,7 % des BIP bzw. 2,7 Mrd. Euro (2018: 0,2 % des BIP bzw. 0,7 Mrd. Euro). Die Staatsausgaben stiegen im Vergleich zu 2018 um 2,5 % bzw. 4,8 Mrd. Euro, die Staatseinnahmen wuchsen um 3,6 % bzw. 6,8 Mrd. Euro. 2019 verringerte sich der öffentliche Schuldenstand in absoluten Zahlen und betrug am Jahresende 280,3 Mrd. Euro. Die Schuldenquote fiel auf 70,5 % (Ende 2018: 74,0 % des BIP bzw. 285,3 Mrd. Euro).

Staatseinnahmen 2019 deutlich angestiegen

Die Staatseinnahmen 2019 betrugen insgesamt 195,2 Mrd. Euro und stiegen im Vergleich zum Vorjahr um 6,8 Mrd. Euro (+3,6%). 87,5 % der Staatseinnahmen stammten aus Steuern und Sozialbeiträgen, die 2019 in Summe 170,8 Mrd. Euro ausmachten; die Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahr lag bei 3,8 % bzw. 6,3 Mrd. Euro. Bei den Produktions- und Importabgaben (inklusive Mehrwertsteuer) lag die Steigerungsrate 2019 bei 3,5 % bzw. 1,8 Mrd. Euro. Die Einnahmen aus Einkommen- und Vermögensteuern zeigten 2019 einen starken Anstieg (+4,2 % bzw. 2,2 Mrd. Euro), der vor allem auf Steigerungen gegenüber 2018 bei der Lohnsteuer um 1,3 Mrd. Euro und bei der veranlagten Einkommensteuer um 0,6 Mrd. Euro zurückzuführen ist. Das Lohnsteueraufkommen 2019 lag mit 29,6 Mrd. Euro (+4,5%) über jenem vor der Steuerreform 2016 (2015: 28,4 Mrd. Euro).

Staatsausgaben 2019 relativ gering angestiegen

Die Staatsausgaben stiegen im Jahr 2019 gegenüber dem Vorjahr um 2,5 % oder 4,8 Mrd. Euro auf insgesamt 192,5 Mrd. Euro. 45,2 % der Ausgaben des Staates entfielen 2019 auf die Sozialausgaben, die gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 3,5 % ausweisen. Die nächstgrößeren Positionen waren mit einigem Abstand der Personalaufwand mit rund 22 % (+3,4 % bzw. 1,4 Mrd. Euro) und der Sachaufwand mit rund 14 % (+3,8 % bzw. 1,0 Mrd. Euro). Förderungen haben einen Anteil von rund 10 % an den Staatsausgaben. Die Investitionen zeigten 2019 einen Anstieg auf 12,1 Mrd. Euro. Die Zinsausgaben waren auch 2019 stark rückläufig (-10,2 % bzw. 0,6 Mrd. Euro).

Überschuß in drei Teilsektoren des Staates

Im Jahr 2019 verzeichneten drei von vier Teilsektoren des Staates einen Überschuß. Die Bundesebene (Gebietskörperschaft, Bundeskammern und sonstige Bundeseinheiten) erzielte 2019 mit 1,8 Mrd. Euro einen Überschuß (2018: Defizit von 474 Mio. Euro). Die Landesebene (Gebietskörperschaft, Landeskammern und sonstige Landeseinheiten) erreichte 2019 einen Überschuß von 741 Mio. Euro (2018: Überschuß von 631 Mio. Euro). Die Gemeindeebene einschließlich Wien verzeichnete 2019 ein Defizit von 34 Mio. Euro (2018: Überschuß von 46 Mio. Euro). Ein Überschuß von 186 Mio. Euro im Jahr 2019 ist beim Sektor Sozialversicherung zu beobachten (2018: Überschuß von 472 Mio. Euro).

Schuldenquote 2019 fiel auf 70,5 % des Bruttoinlandsprodukts

Ende 2019 betrug der öffentliche Schuldenstand 280,3 Mrd. Euro oder 70,5 % des BIP. Damit lag die Staatsverschuldung um 5,0 Mrd. Euro unter dem Vorjahreswert, das entspricht einer Reduzierung der Schuldenquote um 3,5 Prozentpunkte. Von der Art der Verschuldung entfielen im Jahr 2019 1,7 Mrd. Euro auf Einlagen, 235,1 Mrd. Euro auf Anleihen und 43,5 Mrd. Euro auf Kredite.

Die Pro-Kopf-Verschuldung war im Jahr 2019 in Kärnten am höchsten (6.594 Euro), gefolgt von Niederösterreich (6.377 Euro) und der Steiermark (5.458 Euro). Um Wien, das sowohl Gemeinde als auch Bundesland ist, mit den restlichen Bundesländern vergleichen zu können, werden für die Berechnung der Pro-Kopf-Verschuldung die Schulden des Landes- und des Gemeindesektors herangezogen. ■

http://www.statistik.at/

Grundlage für das Berichtsjahr 2019 sind die endgültigen Rechnungsabschlüsse des Bundes, der Länder, Wiens und der Gemeinden, außerdem die endgültige Finanzstatistik des Dachverbandes der Sozialversicherungsträger sowie Informationen zu außerbudgetären Einheiten.

Grundlage für das 1. Halbjahr 2020 sind die vorläufigen Rechnungsabschlußzahlen des Bundes, der Länder und der Gemeinden sowie die vorläufige Finanzstatistik des Dachverbandes der Sozialversicherungsträger. Sonstige Einheiten des Sektors Staat werden auf Basis vorhandener Informationen geschätzt.

Jubiläumsjahr »100 Jahre Burgenland«

Der Countdown läuft – LH Doskozil: 2021 als würdiger Rückblick, aber auch Startschuß und Motivation zur Weiterentwicklung



Foto: Landesmedienservice Burgenland

v.l.: Ausstellungsgestalter Christof Cremer, Landeshauptmann Hans Peter Doskozil und Univ. Prof. Oliver Rathkolb, der Kurator der Jubiläumsausstellung, stellten das Programm rund um das Jubiläumsjahr 2021 vor.

Im Jahr 2021 feiert das Burgenland seine 100jährige Zugehörigkeit zu Österreich. Dieses bedeutende historische Ereignis ist Anlaß dazu, sich mit der eigenen Geschichte und Identität auseinanderzusetzen, das Bewußtsein und die Wahrnehmung für die Gegenwart zu schärfen und nachhaltig in die Zukunft zu blicken. Exakt 100 Tage vor dem Beginn des Jubiläumsjahres präsentierte Landeshauptmann Hans Peter Doskozil gemeinsam mit Univ. Prof. Oliver Rathkolb, dem Kurator der Jubiläumsausstellung und Ausstellungsgestalter Christof Cremer am 23. September in der „Genussakademie Donnerskirchen“ den Status der Vorbereitungen und erste Details zur Jubiläumsausstellung.

Das Burgenland hat sich im vergangenen Jahrhundert von einer der ärmsten Gegenden Europas zu einer Vorzeigeregion in Österreich, aber auch innerhalb der gesamten Europäischen Union entwickelt, was sich nicht zuletzt in einem unverwechselbaren Lebensgefühl widerspiegelt. Die BurgenländerInnen selbst haben durch ihren Fleiß, ihre Offenheit, ihre Mentalität und ihren starken Zusammenhalt besonders dazu beigetragen. Dieses positive Wir-Gefühl soll auch im Zentrum des Jubiläumsjahres stehen, betonte der Landeshauptmann: „Deshalb soll unser Jubiläum unter dem Motto ‚Wir sind 100‘ auch als großes Miteinander gelebt und verstanden werden. Es ist auf Partizipation ausgerichtet – und die Vorbereitungen dafür sind derzeit voll im Gange. 2021 wird nicht nur ein Jahr zum respektvollen Zurückblicken



© Entwurf Christof Cremer / Visualisierunge Davide Porta

Visualisierung der Ausstellung zu „100 Jahre Burgenland“

und zum würdigen Feiern sein, sondern viel mehr ein Startschuß und eine Motivation, um Impulse und Initiativen zur positiven Weiterentwicklung in verschiedensten Bereichen wie Beschäftigung, Soziales, Jugend, Kultur oder Bildung zu setzen“, so Doskozil.

Organisation

Das organisatorische Gerüst steht bereits. Das Land Burgenland hat einen Lenkungsausschuß eingerichtet, der über alle Maßnahmen und Aktivitäten im Rahmen des Jubiläums entscheidet. Er ist inhaltliches und budgetäres Controlling-Organ. Sämtliche Abteilungen und Verwaltungsinstitutionen des Landes Burgenlandes sowie Einrichtungen wie z.B. Burgenland Tourismus, Wein Burgenland oder der Verein der Marke Burgenland arbeiten hier eng und konstruktiv zusammen. Die Organisation und Abwicklung aller Maßnahmen läuft in einer eigens dafür eingerichteten Abteilung in der KBB – Kultur-Betriebe Burgenland GmbH, die auch als Ansprechpartner nach außen hin fungiert.

Budget

Das Land Burgenland hat bei der Bundesregierung um die Zuerkennung einer Jubiläumsgabe in Form eines Zweckzuschusses angesucht, wie es für derartige Anlässe in der Republik Österreich Tradition ist, um möglichst viele Ideen, Projekte und Vorhaben in angemessener Qualität umsetzen zu können. Bei vergleichbaren Jubiläen betrugen die Zuschüsse, die als Sondergesetz im Nationalrat verabschiedet werden, in den vergangenen Jahren etwa vier Millionen Euro. Für das 100jährige Jubiläum des Burgenland gibt es Zusagen, aber noch keine verbindlichen Beschlüsse oder Summen. Anhand der Höhe des tatsächlichen Zuschusses wird das Land Burgenland dann sein Budget für das Jubiläum fixieren. „Mit den Geldern soll achtsam umgegangen werden, da uns die Corona-Situation immer wieder vor neue Herausforderungen stellt und jeder Cent sinnvoll eingesetzt werden muß. Deshalb wird bei allen Vorhaben besonders auf Nachhaltigkeit geachtet“, erläutert Landeshauptmann Hans Peter Doskozil.

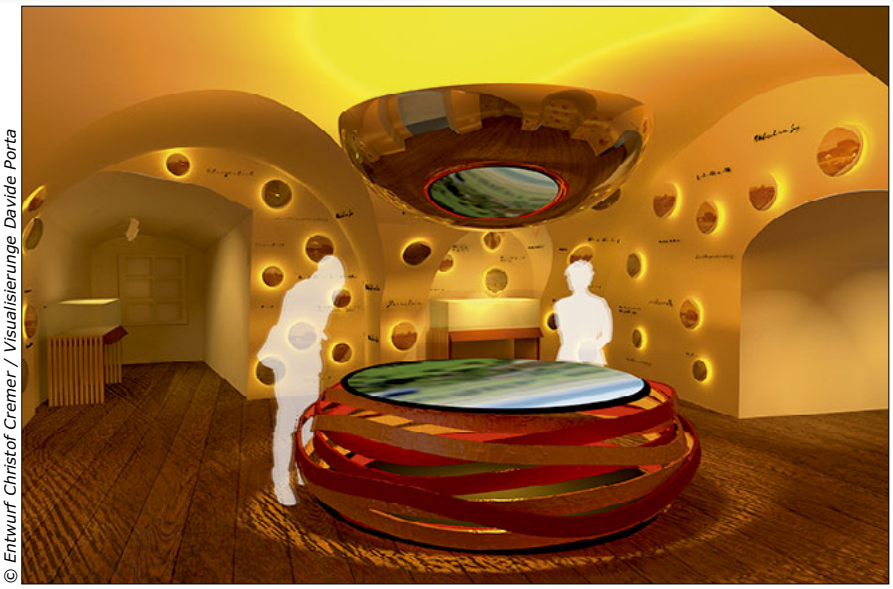
Förderungen

Anläßlich des 100jährigen Jubiläums will das Land Burgenland Projekte, die von Burgenländerinnen und Burgenländern bzw. von burgenländischen Vereinen initiiert und durchgeführt werden, fördern. Es können Projekte aus den Bereichen Kunst & Kultur, Schule & Bildung, Gesellschaft & Generationen, Sport & Soziales sowie Tourismus eingereicht werden. Diese Projekte müssen nachhaltig sein, sich mit der Identität, Geschichte, Zukunft oder Vergangenheit des Landes Burgenland auseinandersetzen, aktuelle gesellschaftliche Problemfelder thematisieren oder den sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalt im Burgenland fördern. Die finanzielle und administrative Abwicklung erfolgt durch die Abt. 7 – Bildung, Kultur und Gesellschaft auf Basis der Sonderförderrichtlinien zu „100 Jahre Burgenland“. Die Förderbeurteilung erfolgt durch einen Expertenbeirat. Die nächste Einreichfrist für die Beurteilung durch den Expertenbeirat ist der 1. Februar 2021.

Folgende vier Projektbereiche werden gefördert:

- Schul- und Kindergartenprojekte: Die maximale Förderhöhe liegt bei 500 Euro.
- Innovative Kleinprojekte: Die maximale Förderhöhe liegt bei 5.000 Euro.
- Innovative Projekte: Die maximale Förderhöhe liegt bei 10.000 Euro. Die Förderquote liegt bei 75 Prozent der Projektkosten.
- Zukunftsprojekte: Die maximale Förderhöhe liegt bei 25.000 Euro. Die Förderquote liegt bei 75 Prozent der Projektkosten.

https://www.burgenland.at/themen/kultur/foerderungen-100-jahre-burgenland/



© Entwurf Christof Cremer / Visualisierunge Davide Porta

Visualisierungen der Ausstellung zu „100 Jahre Burgenland“



© Entwurf Christof Cremer / Visualisierunge Davide Porta

Jubiläumsausstellung auf der Friedensburg Schlaining

„Wir machen Geschichte!“ ist das zentrale Motto der Jubiläumsausstellung, die voraussichtlich am 12. Juni 2021 auf der neu renovierten Burg Schlaining eröffnet wird. „Alle Burgenländerinnen und Burgenländer sowie alle, die einen besonderen Bezug zum

Burgenland haben, sind eingeladen, an der Gestaltung der Ausstellung aktiv mitzuwirken. Wir suchen historische Fotos, Filme, Postkarten, Briefe, Tagebücher oder sonstige Objekte aus Ihrem Privatarchiv“, richtet der Kurator der Jubiläumsausstellung Univ.-Prof. Oliver Rathkolb, Vorstand am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, seinen Aufruf an die Bevölkerung, um auf der Online-Plattform „wirsind100.at“ aktiv und Teil des Jubiläums zu werden. „Die Geschichte des Burgenlandes ist für mich trotz aller Krisen und Katastrophen, wie Nationalsozialismus und Holocaust, letztlich eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte. Auf der Friedensburg Schlaining wird daher auf Grundlage von Lebensgeschichten, Fotografien, Filmen und bisher unbekannten Objekten auch von außerhalb des Burgenlandes ein umfassender und durchaus auch kritischer Blick auf diese nur scheinbar kurze Geschichte präsentiert werden. Wichtig dabei ist mir persönlich, auch die kulturelle und sprachliche Vielfalt im jüngsten Bundesland Österreichs hervorzuheben“, so der renommierte Historiker.

https://www.wirsind100.at/

Für die Gestaltung der Jubiläumsausstellung zeichnet Christof Cremer verantwortlich. Der vielseitige Bühnen- und Kostümbildner ist bekannt für seine raffinierten Ansätze und Ideen, wenn es um zeitgemäße Schauen geht. Gemeinsam mit seinem Team rund um die Arbeitsgemeinschaft RIGEWA setzte er sich beim zweistufigen Ausschreibungsverfahren für die Jubiläumsausstellung, das von der KBB – Kultur-Betriebe Burgenland GmbH initiiert und juristisch begleitet wurde, unter sechs Bietergemeinschaften durch: „In die Burg Schlaining die Jubiläumsausstellung zu implementieren ist für mein Team und mich eine große und spannende Herausforderung. Es geht darum die letzten 100 Jahre des Burgenlandes in unterschiedlichen Themenfeldern und aus verschiedenen Blickwinkeln zu präsentieren. Und es ist selbstverständlich dabei die wunderbare historische Bausubstanz zu achten und im Dialog mit der Ausstellungsgestaltung hervorzuheben. Die Balance zwischen der zeitgemäßen Inszenierung der realen Objekte und Wissensvermittlung und Vertiefung durch den Einsatz digitaler Medien in dem historischen Ambiente wird den Besuch der Burg und der Ausstellung zu einem Erlebnis eines Gesamtkunstwerks mit allen Sinnen machen.“

Anläßlich der Jubiläumsausstellung „100 Jahre Burgenland“ wird die vor 750 Jahren



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Univ. Prof. Oliver Rathkolb, Kurator der Ausstellung, mit Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, Ausstellungsgestalter Christof Cremer, Norbert Darabos, Präsident des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung – ASPR, und Barbara Weißeisen-Halwax, Geschäftsführerin der KBB – Kultur-Betriebe Burgenland GmbH

erstmals urkundlich erwähnte Burg Schlaining derzeit renoviert und 2021 wiedereröffnet. Sie wird dann auch wie bisher Sitz des Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung sein. „Die Jubiläumsausstellung bildet das Fundament für das Haus der burgenländischen Geschichte, das ab 2023 seine Pforten öffnen soll. Die Investitionen sollen für eine nachhaltige und langfristige Entwicklung in Schlaining und in der ganzen Region in touristischer und kultureller Hinsicht sorgen“, betont der Landeshauptmann, der sich am 12. Oktober in Stadtschlaining vom Fortschritt der Arbeiten in der Burg Schlaining überzeugte. Gemeinsam mit Univ. Prof. Oliver Rathkolbund Christof Cremer wurden auch die Vorbereitungen für die Jubiläumsausstellung „100 Jahre Burgenland“ erörtert. Seit Jahresbeginn wird die Burg umfassend saniert, rund 15 Millionen Euro netto werden investiert. Die Umbauarbeiten laufen auf Hochtouren.

Nicht nur im kommenden Jahr sollen Stadtschlaining und die Burg als Kultur- und Veranstaltungsstandort im Mittelpunkt stehen. „Das Land sorgt für eine nachhaltige Weiterentwicklung dieser kulturhistorisch so bedeutsamen Stätte. Die Jubiläumsausstellung bildet das Fundament für das Haus der burgenländischen Zeitgeschichte, das ab 2023 seine Pforten öffnen soll. Die Investitionen bringen neben einem kulturellen Mehrwert auch zusätzliche Impulse für Tourismus, Wirtschaft und Beschäftigung für die gesamte Region“, betonte Doskozil bei der Besichtigung.

Meilensteine 2021

Auf Grund der Corona-Krise ist es derzeit schwierig vorauszusagen, welche Veranstaltungsformate im Jahr 2021 möglich sein werden. Deshalb werden Neuigkeiten über Vorhaben und Projekte zum 100jährigen Jubiläum des Burgenlandes Schritt für Schritt bekanntgegeben.

Hier einige Meilensteine:

- Herbst 2020: Beginn Schulprojekte der Bildungsdirektion
- 1. Jänner 2021: Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker - ORF
- Anfang 2021: Jubiläumswein-Kollektion
- 25. Jänner 2021: Landtagssondersitzung
- Bis Februar 2021: Einreichung von Förderprojekten möglich
- 25. Februar 2021: Amerikawanderung-Ausstellung im Landesmuseum
- Frühjahr 2021: Präsentation „Buch für junge Menschen“
- April 2021: Sonderausstellung auf Burg Güssing
- Ausstellungen in der Landesgalerie: Sepp-Laubner-Personale, Künstlergruppe Burgenland und Birgit Sauer
- 12. Juni 2021: Eröffnung Jubiläumsausstellung Schlaining
- Ende Juni: Themenschwerpunktwoche in allen Schulen
- November 2021: Ausstellung mit Fotos aus dem Landesarchiv in der Galerie Westlicht, Wien > ab 2022 an verschiedenen Standorten im Burgenland
- 14. November 2021: Einmaliger Landesfeiertag mit Festakt ■

Maßnahmenpaket für leistbares Bauland

LH Doskozil und LR Dorner: »Burgenland als Vorreiter im Kampf gegen Grundstücksspekulanten«

Änderungen im 2019 beschlossenen Burgenländischen Raumplanungsgesetz sollen weitere Verbesserungen für die Burgenländerinnen und Burgenländer bringen. Zentrale Zielsetzung des neuen Gesetzes: Bauland soll leistbarer werden. „In bestimmten Regionen des Burgenlandes ist Bauland in den letzten Jahren zum Teil deutlich teurer geworden. Mit einem Bündel an Maßnahmen wollen wir diesem Trend entgegenwirken und erschwingliche Preise sicherstellen“, betonten Landeshauptmann Hans Peter Doskozil und Infrastrukturlandesrat Heinrich Dorner bei einer Präsentation des neuen Maßnahmenpaketes am 22. September.

Konkret wurden drei Maßnahmen von LH Doskozil vorgestellt: eine Baulandmobilisierungsabgabe, eine Preisregulierung sowie einen Anspruch auf leistbares Bauland, der bei Baulandknappheit ein Vorkaufsrecht für GemeindebürgerInnen bedeutet. „Wir werden eine Baulandmobilisierungsabgabe etablieren müssen, weil es sehr viel gewidmete Baulandflächen im Land gibt und der Neubau von Eigenheimen und Blockbauten sehr oft auch daran scheitert, daß zu viel Baulandreserve vorhanden ist und in weiterer Folge keine freien Flächen gewidmet werden können“, begründet Doskozil den Plan zur Einführung einer Baulandmobilisierungsabgabe.

Künftig soll im Raumplanungsgesetz die Möglichkeit geschaffen werden, als Bauland gewidmete, aber bislang nicht verfügbare Grundstücke für Zwecke der Bebauung zu mobilisieren. Bis Ende 2020 soll daher das Raumplanungsgesetz dahingehend novelliert werden, daß je nach Lage, Erschließung und Dringlichkeit eine bestimmte Mobilisierungsmaßnahme getroffen werden kann. Die Novelle verfolgt das Ziel, „keine Situationen zu erzeugen, die es teilweise in westlichen Bundesländern gibt, daß sich die einheimische Bevölkerung und allen voran junge Familien Bauland nicht mehr leisten können“, hob der Landeshauptmann hervor.

Konkret sieht der neue Gesetzesentwurf vor, daß – wenn Baulandreserven vorliegen – die Gemeinde mit den Grundstückseigentümern verhandeln und einen leistbaren Kaufpreis festlegen muß. Scheitern die Verhandlungen, müssen neue Flächen in Bauland umgewidmet werden. In der Folge wird es auch zu Rückwidmungen von nicht verfügbarem Bauland kommen. Weiters wird die Landesregierung eine Gemeinde künftig auffordern können, die oben angeführten Maßnahmen zu ergreifen; andernfalls kann nach zwei Jahren eine Umwidmung durch die Landesregierung erfolgen, wenn diese dem „Örtlichen Entwicklungskonzept“ (ÖEK) nicht widerspricht.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil (l.) und Landesrat Heinrich Dorner präsentierten ein Maßnahmenpaket für leistbares Bauland

Baulandmobilisierungsabgabe für unbebautes Bauland

Als Bemessungsgrundlage für die Baulandmobilisierungsabgabe gilt das Flächenausmaß sowie der Quadratmeterpreis. Dabei ist ein Prozentsatz von 0,5 bis 2,5 Prozent, gestaffelt nach Grundstücksgröße, von dem von der Landesregierung festgesetzten Baulandpreis, vorgesehen. Dieser Baulandpreis ergibt sich aus dem errechneten Grünlandpreis (errechneter Grünlandpreis = 20 Prozent vom Fünf-Jahres-Mittelwert des Baulandpreises der jeweiligen Gemeinde laut Statistik Austria) zuzüglich der Aufschließungskosten (Aufschließungsgebühr = 40 Euro pro Quadratmeter) für das jeweilige Grundstück.

Um soziale Gerechtigkeit herzustellen, wurden im Gesetz Ausnahmen von der Abgabe festgelegt. Zum Beispiel sind Grundstücke für eigene Kinder bzw. Enkelkinder ausgenommen – dabei gilt die Regelung pro Kind (bis 30 Jahre) ein Grundstück. Befreit von der Abgabe sind weiters Gemeinden, das Land Burgenland sowie die Unternehmen des Landes.

Leistbares Bauland garantieren

Es soll andererseits aber auch einen Anspruch auf leistbares Bauland im Burgenland geben, stellte Doskozil deutlich klar: „BürgerInnen, die ihren Hauptwohnsitz bereits seit drei Jahren gemeldet haben, haben einen Anspruch auf ein Gemeindegrundstück zu dem vom Land festgelegten Maximalkaufpreis. Das Raumplanungsgesetz verpflichtet Gemeinden, Baulandgrundstücke zu diesem Preis für die Gemeindebürger bereit zu hal-

ten. Steht ausreichend Bauland zur Verfügung, kann die Gemeinde darüber hinaus Grundstücke an andere verkaufen.“ Leistbarer Baulandpreis bedeutet beispielsweise: Wenn ein Grundstück einen Quadratmeterpreis von 200 Euro aufweist, ergibt sich nach dem neuen Grundstücksmaximalpreis ein Quadratmeterpreis von 80 Euro.

Weitere Neuerungen

Eine Härtefallklausel ist für Abwanderungsgemeinden geplant, von den geplanten Raumplanungsgrundsätzen hinsichtlich geschlossener Bebauung bzw. Landschaftsschutz kann in Abwanderungsgemeinden abgegangen werden. Weiters geplant ist, daß Bauland, das sich innerhalb der 30jährigen Hochwasseranschlagslinie befindet, von der Gemeinde in Grünland umgewidmet werden soll. Und bei einem Aufschließungsgebiet für Flächen mit einer Gefährdung durch Hangwasser oder Hangrutschung, darf eine Baulandfreigabe erst nach Ergreifung von Maßnahmen zur Herstellung von Baulandeignung durchgeführt werden.

Eine weitere Änderung des Raumplanungsgesetzes betrifft den Bereich Photovoltaik: „Analog zur Windenergie-Offensive werden seitens der Landesregierung auch im Bereich der Photovoltaik vorab Eignungszonen definiert, um den Ausbau strukturiert und im Einklang mit den Gemeinden und dem Landschaftsschutz umzusetzen“, erklärte Dorner. Vorrangig soll der Ausbau auf Dächern erfolgen. Größere Freiflächenanlagen sollen – wie bei der Windkraft – nur in speziellen Eignungszonen möglich sein. Um etwaige negative Auswirkungen auf Natur und Landschaft möglichst gering zu halten, soll die Errichtung dieser großen Anlagen nicht privaten Betreibern überlassen werden, sondern es dürfen als Zonen nur Flächen ausgewiesen werden, über welche das Land Burgenland oder eine 100prozentige Tochtergesellschaft verfügt.

Der Landesrat erwähnte weiters den Plan, erstmals landesweit „Regionale Entwicklungsprogramme“ zu erstellen. Diese sind Verordnungen der Landesregierung und legen die Zielsetzungen der planmäßigen und vorausschauenden Gesamtgestaltung einzelner Landesteile fest, um die Entwicklung dieser Regionen zu forcieren. Sie zeigen die zu ihrer Erreichung erforderlichen Maßnahmen auf und enthalten auch Grundsätze der örtlichen Raumplanung, die sich direkt an die Gemeinden richten. Dazu sind Gespräche mit den Bürgermeistern des Landes geplant, sagte Dorner abschließend. ■

Projektentwicklung Burgenland GmbH

Umfangreiches Leistungsportfolio für Gemeinden bei Bauprojekten



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Infrastrukturlandesrat Heinrich Dorner, Geschäftsführer Univ. Prof. Gerald Goger, Werner Friedl, Bürgermeister Zurndorf, und Thomas Rosner, Projektleitung Nord (PEB)

Wir haben in unserem Regierungsprogramm eine Reihe von Maßnahmen – bis hin zu einer großen Aufgabenreform – verankert, die die Gemeinden insgesamt stärken und auch ihre finanzielle Handlungsfähigkeit verbessern sollen. Ein Leuchtturmprojekt ist dabei diese neue Form der Unterstützung für Gemeinden bei Hochbauprojekten. Unter dem Titel ‚Mehr Service für Gemeinden‘ wollen wir damit die kommunale Ebene ab 1. Jänner 2021 bei großen baulichen Investitionen umfassend begleiten und entlasten. Wir sind von der Zielsetzung her absolut im Plan und haben rund um Geschäftsführer Univ. Prof. Gerald Goger ein Kernteam von sechs MitarbeiterInnen aufgebaut. Mit dieser fristgerechten Umsetzung ermöglichen wir nun gleichzeitig eine kommunale Infrastruktur-Offensive, mit der wir die Gemeinden von Bürokratie und Finanzdruck freispielen, gleichzeitig Bauinvestitionen ankurbeln und damit auch die passende Antwort auf die derzeitige Covid-19-Krise geben“, so Infrastrukturlandesrat Heinrich Dorner.

Die neue Landesgesellschaft, die „Projektentwicklung Burgenland GmbH“ (PEB GmbH), ist in die Landesholding eingegliedert und bietet mit Projektleitung, Projektentwicklung, Verfahrungsbetreuung, Planung, örtliche Bauaufsicht, Projektsteuerung, bis hin zu begleitender Kontrolle und Finanzierung ein umfangreiches Leistungsportfolio an. Dorner dazu: „Die Abwicklung der Bauvorhaben erfolgt für die Gemeinden auf einer äußerst transparenten Grundlage. Die neue ‚PEB GmbH‘ versteht sich als öffentliche Serviceeinrichtung für die Gemeinden. Synergien in der Zusammenarbeit sollen bestmöglich genutzt werden. Zusätzlich zur Abwicklung der Bauvorhaben agiert die ‚PEB GmbH‘ als Bindeglied zwischen den Gemeinden und der Aufsichtsbehörde und bietet den Gemeinden eine umfangreiche Unterstützung bei Behördenwegen bzw. aufsichtsbehördlichen Genehmigungsverfahren an. Hier soll ein großer Mehrwert für die Entbürokratisierung und Professionalisierung der Betreuung von Gemeinden erreicht werden!“

Die Gemeinden können dabei selbst entscheiden, in welchem Umfang sie Leistungspakete der neuen GmbH in Anspruch nehmen und dabei von Fachexperten begleitet werden. „Bis dato gibt es rund 80 eingemeldete Projekte. Davon werden in etwa 20 mit einem finanziellen Gesamtvolumen von ca. 40 bis 45 Millionen Euro im Jahr 2021 umsetzbar sein“, so Goger. Eines dieser Projekte ist der Neubau eines Feuerwehrhauses in Zurndorf. „Das betreffende Grundstück für den Neubau des Feuerwehrhauses umfaßt rund 3.900 m², die verbaute Fläche 1.500 m², die Nutzfläche 1.800 m², die befestigte Fläche der Außenanlagen und Grünflächen 2.400 m²“, betonte Bürgermeister Werner Friedl. Die Gesamtkosten für den Neubau belaufen sich auf ca. 3,7 Millionen Euro. Der Baustart ist für Mitte 2021, die Fertigstellung für Mitte 2022 geplant. ■

Gesamtverkehrsstrategie

LR Dorner: »Online-Haushaltsbefragung, Fachbeirat und politischer Beirat sollen starke Beteiligung sicherstellen; neue Gesamtverkehrsstrategie wird voraussichtlich Ende März 2021 fertiggestellt sein.«

Das Burgenland ist derzeit an der Erarbeitung einer neuen Gesamtverkehrsstrategie. Die Strategie soll als Leitbild für alle künftigen Konzepte und Detailplanungen im Verkehrsbereich dienen und basiert auf der Grundlage der Strategie aus dem Jahr 2014. „Die Burgenländische Landesregierung hat im „Zukunftsplan Burgenland", dem Regierungsprogramm, einige Eckpunkte im Mobilitätsbereich abgesteckt, die nunmehr im Sinne einer offiziellen und zu beschliessenden Landesstrategie im Detail weiterentwickelt, diskutiert, ausgearbeitet und ausformuliert werden sollen. Die Einbindung der Burgenländerinnen und Burgenländer ist uns dabei ein besonderes Anliegen. In wenigen Wochen wird daher eine Online-Haushaltsbefragung im Land gestartet", erklärte dazu Verkehrslandesrat Heinrich Dorner am 20. Oktober. Die Online-Haushaltsbefragung, ein Fachbeirat und ein politischer Beirat sollen eine möglichst starke Beteiligung der Bevölkerung sicherstellen. Voraussichtlich Ende März 2021 wird die neue Gesamtverkehrsstrategie fertiggestellt sein.

Im Gegensatz zur noch gültigen Gesamtverkehrsstrategie von 2014 soll als wesentliches Ergebnis für die zentralen Bereiche eine abgestimmte und konkrete Maßnahmenplanung festgelegt und beschrieben werden, die für den Zeithorizont von fünf Jahren, bzw. im strategischen Sinn für die nächsten zehn Jahre Gültigkeit hat.

„Im Fokus der Bearbeitung müssen die burgenländischen Pendlerinnen und Pendler, die wachsenden Herausforderungen im Zusammenhang mit den Vorgaben des Klimaschutzes (Paris-Ziele etc.) und naturgemäß die budgetären Möglichkeiten stehen. Hier soll aber frei gedacht und auch neuen, innovativen und möglicherweise unkonventionellen Ansätzen Raum geboten werden, die geprüft und diskutiert werden sollen", betonte Dorner, der als weitere Schwerpunkte der Gesamtverkehrsstrategie auch das Radfahren und die E-Mobilität nannte. Gesamtverkehrskoordinator Peter Zinggl sagte dazu: „Wichtigste Zielgruppe der neuen Strategie sind die Pendlerinnen und Pendler. Wir wollen das Land weiterhin als attraktiven Wohnstandort mit entsprechenden Möglichkeiten zum Pendeln positionieren. Mit einer guten Verkehrsanbindung schaffen wir es, daß neue Arbeitsplätze entstehen und sich Unternehmen im Land ansiedeln."



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Verkehrslandesrat Heinrich Dorner (l.) präsentierte gemeinsam mit Gesamtverkehrskoordinator Peter Zinggl die nächsten Schritte für die neue Strategie

Kritisch äußerte sich Dorner zum neu präsentierten ÖBB-Rahmenplan: „Aus burgenländischer Sicht können wir mit dem neuen ÖBB-Rahmenplan nicht zufrieden sein. Es ist vorgesehen, in Österreich 17,5 Milliarden Euro zu investieren. Davon entfallen rund 170 Millionen Euro auf das Burgenland. Das entspricht weniger als ein Prozent vom Gesamtinvestitionsvolumen. Manche Punkte des Rahmenplans finden sich auch schon im alten Rahmenplan wieder." Als Beispiele nannte Dorner dabei die Schleife Ebenfurth und die Elektrifizierung der Strecke Mattersburg – Wr. Neustadt. Problematisch sieht der Landesrat auch die Finanzkürzungen des Bundes bei den Schülerbussen sowie die unzureichende Einbindung der Bundesländer beim „1-2-3-Ticket". ■

WiBuG wird Wirtschaftsagentur Burgenland

Um den Wirtschaftsstandort Burgenland zu stärken, wurde 1994 seitens des Landes Burgenland die Wirtschaft Burgenland GmbH ins Leben gerufen. Die wirtschaftlichen Anforderungen haben sich in den vergangenen Jahren geändert und auf Grund dessen hat sich auch das Betätigungsfeld der WiBuG massiv erweitert. „Um den Erfordernissen gerecht werden zu können, bündeln wir unsere Kompetenzen. Die WiBuG wird neu aufgestellt", so Geschäftsführer Harald Zagiczek. Die Umstrukturierung des Unternehmens geht mit einer Namensänderung einher, welche das gesamte Tätigkeitsfeld eindeutig repräsentiert. Der neue Name „Wirtschaftsagentur Burgenland" bringt die am Markt erforderliche Positionierung als Full Service Förder-, Standort- und Betriebsansiedelung- und Beteiligungsagentur. „Wir optimieren mit der Umstrukturierung die Wirtschaftsserviceleistungen für die heimischen Unternehmen. Diese haben mit dem neuen Kompetenzzentrum eine zentrale Anlaufstelle", so Landesrat Leonhard Schneemann. Zusätzliche Aufgaben, die bisher in anderen Unternehmen angesiedelt sind, sollen integriert werden. Für den künftigen Co-Geschäftsführer Michael Gerbavsits ist das eine Notwendigkeit: „Die zukünftige Wirtschaftsagentur Burgenland ist das wirkungsvollste Instrument im wirtschaftspolitischen Werkzeugkoffer des Burgenlandes, um Arbeitsplätze ins Burgenland zu bringen und abzusichern." ■

https://wirtschaftsagenturburgenland.at/

Von der Traube bis zum Glas

Neue Dimension der Sektkultur – Mit A-Nobis öffnete Österreichs modernste Sektkellerei ihre Pforten in Zurndorf



Foto: Landesmedienservice Burgenland

v.l.: WiBuG Geschäftsführer Harald Zagiczek, Weinkönigen Susanne I., Birgit Szigeti, Norbert Szigeti, Landesrätin Daniela Winkler und Bürgermeister Werner Friedl bei der Eröffnung von „A-Nobis“, der neuen Produktionsstätte der Familie Szigeti in Zurndorf

A-Nobis“ – unter diesem Namen wurde am 30. September im nordburgenländischen Zurndorf die neue, hochmoderne Sektkellerei von Norbert und Birgit Szigeti offiziell eröffnet. Auf rund 3.600 Quadratmeter wird in einem edlen architektonischen Ambiente die handwerkliche Sektherstellung für BesucherInnen sichtbar gemacht und mit „Green Building“-Bauweise der Nachhaltigkeit Rechnung getragen. Die Sektkellerei befindet sich auf einem rund drei Hektar großen Areal mit Sicht auf das Naturschutzgebiet von Zurndorf. Passend dazu erfüllt das Kellereigebäude höchste ökologische Standards. „A-Nobis ist ein Erlebnis für alle Sinne, das mit Sekt und Champagner die Spitzenerzeugnisse der Kellerei sowie deren besondere Herstellung mittels traditioneller Flaschengärung vor den Vorhang holt und zudem als naturnaher und kultureller Anziehungspunkt auch das touristische Angebot attraktiv erweitert. Damit steigt die Wertschöpfung in der Region, damit wird der Wirtschaftsstandort Burgenland weiter dynamisch aufgewertet, damit werden Arbeitsplätze gesichert bzw. neue geschaffen. Ich gratuliere der Familie Szigeti zu ihrer Innovationskraft. Sie dokumentiert mit der Errichtung dieser neuen Produktionsstätte ‚A-Nobis‘ hier am Standort in Zurndorf einmal mehr ihren Qualitätsanspruch im nationalen und internationalen Vergleich“, so Landesrätin Daniela Winkler in ihrer Eröffnungsansprache.

Ressourcenschonender Genußort

In „Green Building“-Bauweise errichtet, zeichnet sich die neuen Produktionsstätte ‚A-Nobis‘ durch Effizienz hinsichtlich Wasser, Energie und Ressourcenverbrauch aus: Der Wasserverbrauch wird – dank modernster Technik – so gering wie möglich gehalten und die Photovoltaik-Anlage auf dem Dach macht den Betrieb nicht nur energieautark – der überschüssig produzierte Strom wird sogar ins öffentliche Netz eingespeist. Nur rund ein Fünftel des Grundstücks wurde verbaut, der Rest wird zum biodiversen Lebensraum mit mehr als 1.000 neugepflanzten Bäumen umgestaltet. Zusätzlich wird der äußere Laubengang des Gebäudes vollständig begrünt werden und soll somit als natürliche Klimaanlage dienen. Das Herzstück im Gebäude selbst ist der begrünte Innenhof in Atriumform, der hinkünftig auch für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden soll.

„Mit der Eröffnung erfüllen wir uns zwei Jahre nach der Gründung unserer Firma A-Nobis den Traum einen naturnahen Genußort in der Region zu schaffen, in der wir verwurzelt sind. Unsere Sektkellerei in ‚Green Building‘-Bauweise vereint unsere Leidenschaft für Sekt, Natur, Kunst und Kultur. Durch die raffinierte Architektur rund um das Atrium können Besucherinnen und Besucher alle Stationen der traditionellen Flaschengä-

rung erleben. Bei den Verkostungen von unserem Sekt und Champagner wollen wir nicht nur der hohen Sektkunst huldigen, sondern auch einen ruhigen Ort der Entspannung und der Muße für unsere Gäste schaffen“, so Norbert und Birgit Szigeti.

Einblick in die römische Geschichte und Ort der (kulturellen) Begegnung

Neben der eindrucksvollen Demonstration der Sektherstellung wird es bald im hauseigenen, kleinen Museumsbereich zusätzlich einige Artefakte aus der Römerzeit zu sehen geben. Diese Preziosen wurden während der Bauarbeiten vor Ort gefunden. Darüber hinaus werden ab der Eröffnung in der Kellerei Malerei und Objekte von Nikolaus Eberstaller ausgestellt. Der Österreicher ist ein international prämierter Corporate Designer, der auch das Markendesign für A-Nobis und Deux-Coeurs entworfen hat.

In der Kellerei werden neben diesen Objekten weitere Leihgaben und aktuelle Malerei gezeigt. Die Ausstellung bildet den Startschuß für das Kunst- und Kulturprogramm „A-Nobis Kultur“. Geplant sind unter anderem Theateraufführungen, Konzerte, Lesungen, Vernissagen und kulinarische Veranstaltungen. Ab sofort können Kellerführungen und Verkostungen mit A-Nobis Sekten und Norbert Deux-Coeurs Champagner mit burgenländischen und französischen Köstlichkeiten in sieben Verkostungsräumen durchgeführt werden.

A-Nobis Sektkellerei mit besonderer Handschrift

Die A-Nobis Sektkellerei Norbert Szigeti GmbH wurde 2018 durch das Unternehmerpaar Norbert und Birgit Szigeti gegründet. Der Firmenname A-Nobis (lat.: von uns) spiegelt nicht nur die österreichische Herkunft wider, sondern auch die Initialen der Gründer sind darin verankert. Das burgenländische Familienunternehmen beschäftigt derzeit 14 Mitarbeiter. A-Nobis vereint langjähriges Know-how und burgenländische Regionalität. Mit Leidenschaft zum Handwerk widmet sich Norbert Szigeti seit über 30 Jahren der Schaumweinkunst. In der neuen Sektkellerei lagern derzeit bereits rund eine Million Flaschen, die Norbert Szigeti in den vergangenen Jahren kreiert hat. Pro Jahr kommen rund 250.000 Flaschen dazu. Die A-Nobis Produkte werden exklusiv für Privatkunden, in der Gastronomie, Hotellerie, Vinotheken und im Ab-Hof-Verkauf angeboten. ■

https://www.a-nobis.at



Norbert und Birgit Szigeti



Norbert und Birgit Szigeti bei der Segnung der neuen Sektkellerei



Fotos: A-Nobis Sektkellerei Norbert Szigeti GmbH / Sascha Wurzinger Fotografie

Norbert Szigeti führt die Gäste der Eröffnung durch die modernste Sektkellerei Österreichs

»Kraftdreieck« in Pinkafeld

LR Schneemann: »Denkt man an den Fachkräftebedarf, ist der neue Zweig an der FH eine wesentliche Perspektive für heimische Unternehmen.«



Foto: Büro LR Schneemann

v.l.: Helmut Plank, Wissenschaftler an der FH Pinkafeld, HTL Pinkafeld-Direktor Wilfried Lercher, FH Burgenland-Geschäftsführer Georg Pehm Landesrat Leonhard Schneemann und Bürgermeister Kurt Maczek

Pinkafeld ist eine Schulstadt, die sich in den letzten Jahren auch zu einem Wirtschafts-, Technologie- und Forschungszentrum entwickelt hat. „Eine gute und zielgerichtete Ausbildung ist das Fundament, auf dem unsere Wirtschaft aufbaut“, so Landesrat Leonhard Schneemann am 4. Oktober. „Als ehemaliger Lehrer weiß ich, worauf es ankommt. Ich habe mir heute ein Bild von der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen HTL Pinkafeld und der ebenfalls dort angesiedelten Fachhochschule gemacht.“ Der Kreislauf ist perfekt: HTL-SchülerInnen können aufbauend einen Hochschulabschluß ums Eck machen und werden so zu den Fachkräften, die die regionale Wirtschaft braucht. Im Bereich Gebäudetechnik können HTL-Absolventen schon seit längerem mit einem Studium an der FH Pinkafeld anknüpfen. Seit 1. September 2020 können Absolventen der HTL-Abteilung Informatik in den neuen Studienlehrgang „Softwareengineering und vernetzte Systeme“ einsteigen und dort ihren Hochschulabschluß machen. „Das ist ein Meilenstein im Bereich Informatik. Digitalisierung ist ein Bereich, der zukunftsweisend ist“, so Georg Pehm, Geschäftsführer der FH Burgenland. „Forschungsangelegenheiten und Digitalisierung liegen in meinem Ressort. Die neue Studienrichtung ist ein wichtiger Schritt in die Zukunft“, führt Schneemann aus.

„Wir haben hier ein Kraftdreick für die Zukunft. Die HTL, die Fachhochschule und das Technologiezentrum in Pinkafeld arbeiten hervorragend zusammen“, so Wilfried Lercher, Direktor der HTL Pinkafeld. Die HTL steht auch in enger Abstimmung mit den Unternehmen in der Region, die viele SchülerInnen sofort übernommen. Andere schließen eben mit einem Hochschulstudium an der FH in Pinkafeld an. Bürgermeister Kurt Maczek hat die Bedeutung seiner „Bildungsstadt“ erkannt. „Darum werden aktuell etwa 50 Millionen Euro in die Bildung investiert. 17 Millionen Euro in den Ausbau der HTL und etwa 30 Millionen Euro in den Campus der FH. Gut ausgebildete MitarbeiterInnen sind enorm wichtig für ein Unternehmen und somit für einen Wirtschaftsstandort. In Pinkafeld funktioniert diese Zusammenarbeit! Firmen siedeln sich unter anderem an, weil sie auf Fachkräfte zurückgreifen können“, so Maczek. Namhafte regionale Firmen wie RM-Data, die Firma Herz oder Becom stehen daher auch in enger Abstimmung und Zusammenarbeit mit der HTL aber auch der FH Pinkafeld. Einige waren im Entwicklungsteam für den neuen IT-Zweig an der FH dabei. Das garantiert, daß die StudentInnen konkret auf die Anforderungen der Firmen vorbereitet werden. „Eine so engmaschige Vernetzung bietet enorme Vorteile für die SchülerInnnen, die StudentInnen und die Firmen. Hier wird nicht am Markt vorbei gearbeitet, sondern den Bedürfnissen der regionalen Wirtschaft Rechnung getragen“, so Schneemann. Im nächsten Jahr soll bereits der nächste, zukunftsweisende Studiengang eröffnet werden. „Angewandte Elektronik und Photonik“ wird der neue Studiengang heißen, der gerade in Abstimmung mit regionalen Firmen bedarfsgerecht ausgearbeitet und vorbereitet wird. ■

https://www.fh-burgenland.at/

870 neue Bäume für Eisenstadt im Jahr 2020

Ein Baum für jeden Eisenstädter“, das sieht das im Vorjahr beschlossene Stadtbaumkonzept der Landeshauptstadt Eisenstadt vor. Bis 2030 soll es in der Stadt 16.500 Bäume geben. „Wir sind auf einem guten Weg“, bilanziert Bürgermeister Thomas Steiner. „Allein im heurigen Jahr werden insgesamt 870 neue Bäume in der Stadt gepflanzt. Ich freue mich auch besonders, daß bereits 60 Personen oder Firmen eine Patenschaft für einen Stadtbaum übernommen haben und so den Grünraum der Stadt mitgestalten.“

Seit Jahresbeginn besteht die Möglichkeit, in Eisenstadt eine Baumpatenschaft zu übernehmen. Die Bevölkerung, aber auch Firmen und Vereine, können so den Grünraum ihrer Stadt mitgestalten. Durch die Einführung einer gestaffelten Form als Gold-, Silber- oder Bronze-Baumpatenschaft können alle Interessierten eine individuell passende Möglichkeit finden, einen Baum zu erwerben. Die Preise reichen von 150 bis 350 €. „60 Personen bzw. Firmen haben bereits eine Stadtbaumpatenschaft übernommen“, freut sich Steiner.

„Es gibt natürlich noch freie Plätze in der Stadt. Wer die Patenschaft für einen Stadtbaum übernehmen möchte, kann sich gerne im Rathaus melden.“



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

„Ein Baum für jeden Eisenstädter“, das sieht das im Vorjahr beschlossene Stadtbaumkonzept der Landeshauptstadt Eisenstadt vor. 16.500 sollen es bis zum Jahr 2030 sein.

12.300 Bäume gibt es in der Stadt bereits im Schloßpark, der Kaserne und im öffentlichen Raum. Bis zum Jahr 2030 soll es für jeden Eisenstädter und für jede Eisenstädterin einen Baum in der Stadt geben – 16.500 insgesamt. „Heuer wurden bereits 321 Bäume im ganzen Stadtgebiet bereits gesetzt, rund 550 kommen bis Jahresende – unter anderem in der neuen Städtischen Baumschule – noch dazu. Somit werden wir heuer rund 870 neue Bäume in Eisenstadt pflanzen können.“ ■

Eisenstadt führt Gratis-Stadtbus-Samstage ein

Der Sommer hat der Innenstadt gut getan. Um den Schwung auch in den Herbst mitzunehmen bedarf es neuer Ideen und Konzepte. Aus diesem Grund führen wir ab sofort bis Jahresende den kostenlosen Stadtbus-Samstag ein“, so Bürgermeister Thomas Steiner, der damit die Wirtschaft in der Innenstadt weiter ankurbeln will. Es gelte, rasche und unkomplizierte Maßnahmen zu setzen, um die Frequenz an den Einkaufssamstagen zu erhöhen und die Kaufkraft zu halten.

Gerade die vergangenen Wochen haben gezeigt, daß die Innenstadt gut frequentiert ist. Shoppen, flanieren und genießen in der Eisenstädter Innenstadt liegt im Trend. Das auch im Herbst zu halten, sei ein Gebot der Stunde. Denn gerade wenn die Temperaturen sinken, steigen auch viele sonst eifrige Fußgänger für ihre Besorgungen wieder lieber ins Auto ein. Die Stadt will es deswegen den Eisenstädtern selbst, aber auch den Gästen aus der Region so einfach wie möglich machen, ohne Auto in die Innenstadt zu kommen. „Wir wollen die Vorteile unseres Stadtbusses so vielen Menschen wie möglich nahe bringen. Und jenen, die den Stadtbus bisher nicht genutzt haben, wollen wir den Umstieg schmackhaft machen“, begründet Steiner die Aktion, die bis Jahresende gilt.



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

v.l.: der 1. Vizebürgermeister Istvan Deli, Bürgermeister Thomas Steiner und 2. Vizebürgermeisterin Lisa Vogl präsentierten die kostenlosen Fahrten an Samstagen bis Jahresende

„Die Stadtbusse sind aus dem Straßenbild der kleinsten Großstadt der Welt nicht mehr wegzudenken und haben sich bestens etabliert. Wer den Stadtbus benutzt, leistet auch gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zum Klimaschutz. Unnötige Auto-Kilometer, Abgase und Schadstoffe werden eingespart“, sagt der 1. Vizebürgermeister Istvan Deli.

Für viele Autofahrer ist der Stadtbus aber auch unter der Woche kostenlos. ■

https://www.eisenstadt.gv.at/

Neuer Vizebürgermeister und Abschied in die Polit-Pension

Ilse Frühwirth (ÖVP) hat ihre Funktion als Vizebürgermeisterin zurückgelegt. Sie bleibt politisch als Stadt- und Gemeinderätin tätig und übt auch weiterhin ihre Funktion als Gemeindeärztin aus.

Als Vizebürgermeister wurde bei der Gemeinderatssitzung vom 24. September ihr Parteikollege Hans Peter Hadek angelobt, der seit 2009 im Gemeinderat und seit 2012 auch im Stadtrat vertreten ist.



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

Bürgermeister 2. LT-Präs. Georg Rosner, Helmut Gabriel, StR Dr. Ilse Frühwirth und Vizebürgermeister Hans Peter Hadek (v.l.)

Nach 38 Jahren im Gemeinderat Helmut Gabriel geht in die Polit-Pension

Immer ein Lächeln im Gesicht, immer ein freundliches „Hallo“ und oft mit dem Fahrrad in der Stadt unterwegs – so kennt man Helmut Gabriel, ein echtes Oberwarter Urgestein. Was viele vielleicht nicht wissen – der rüstige Pensionist (geboren 1943) ist – mit einer kurzen Unterbrechung von sieben Monaten, genau seit 38 Jahren und unglaublichen 13.791 Tagen, im Gemeinderat vertreten.

Manche seiner derzeitigen KollegInnen im Gremium waren zu Beginn seiner Politikerlaufbahn noch nicht einmal geboren.

Unzählige Funktionen hatte Helmut Gabriel (ÖVP) inne, so war er Mitglied und Obmann-Stellvertreter des Kontrollausschusses, Mitglied in den unterschiedlichsten Ausschüssen von Umwelt bis Familie und für drei Jahre bekleidete er auch das Amt des Umweltgemeinderates. Nun hat sich Helmut Gabriel dazu entschlossen, die wohlverdiente Polit-Pension anzutreten. Bei der Sitzung wurde seine Nachfolgerin im Gemeinderat, Marion Friedl, angelobt. Ihr folgt als Ersatzgemeinderat Johann Benkö. Für den scheidenden Kollegen Helmut Gabriel gab es von allen Fraktionen Dankesworte und Glückwünsche für den Ruhestand. ■

Bürgermeister a.D. Gerhard Pongracz ist verstorben

Gerhard Pongracz, der die Geschicke der Stadtgemeinde Oberwart von 2002 bis 2012 geleitet hat, ist am 2. Oktober völlig überraschend im 63. Lebensjahr verstorben.

Der gebürtige Oberwarter war ausgebildeter Vermessungstechniker und startete seine kommunalpolitische Laufbahn als Stadtrat im Jahr 1992. Ab 1997 war Gerhard Pongracz 1. Vizebürgermeister, bevor er 2002 in das Amt des Bürgermeisters gewählt wurde. Von 1996 bis 2015 war er außerdem als Abgeordneter im burgenländischen Landtag vertreten.

In seiner zehnjährigen Ära als Bürgermeister der Stadtgemeinde Oberwart wurde mit der Sanierungsoffensive der Gemeindestraßen begonnen. Weiters erfolgten der Ausbau des Kinderbetreuungsangebotes sowie große Investitionen in die Bildungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen: Die Sanierung der Hauptschule („Europäische Mittelschule“), der Umbau und die Modernisierung der Polytechnischen Schule, der Berufsschule, des Übungskindergartens und des Städtischen Kindergartens. Der Ausbau

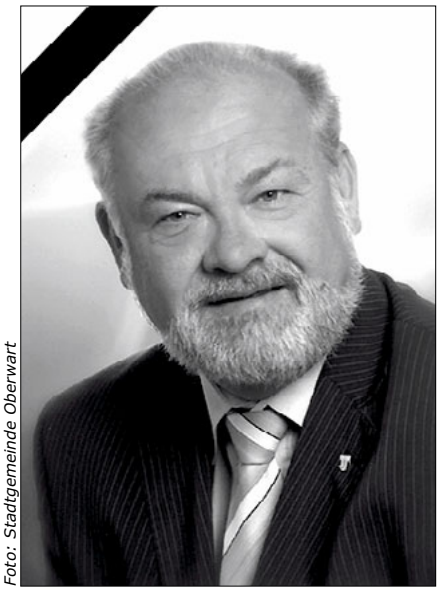


Foto: Stadtgemeinde Oberwart

Bürgermeister a.D. Gerhard Pongracz

der Umfahrung ließ neue Betriebsgebiete entstehen und brachte Unternehmen und Arbeitsplätze nach Oberwart. In die Ära Pongracz fiel auch der Neubau des Abfall-Logistik-Centers Süd des Umweltdienst Burgenland (UDB) sowie der Baubeginn des neuen Wirtschaftshofs der Stadtgemeinde. Die Oberwarter SeniorInnen profitierten vom Bau des „Betreuten Wohnens“ sowie der Schaffung der Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz im „Seniorengarten“. Nach intensiven Verhandlungen mit den Betreibern, wurde im November 2008 das Dieselkino mit modernster Technik, Unterhaltung und Gastronomie und im April 2009 das Einkaufszentrum Oberwart „eo“ mit mehr als 50 Shops am westlichen Stadtrand eröffnet.

Tief betroffen über das Ableben seines Vorgängers zeigt sich Bürgermeister 2. Landtagspräsident Georg Rosner: „Wir waren zwar durch die politische Partei getrennt, doch vereint in der Liebe zu Oberwart und im Streben das Beste für unsere Heimatstadt zu bewirken. Oft waren unsere Diskussionen hart, doch letztendlich waren wir in gegenseitigem Respekt und freundschaftlichem Miteinander verbunden. Mein Mitgefühl und meine Gedanken sind bei deiner Familie.“ ■

https://www.oberwart.gv.at/

Ehrenzeichenverleihung an verdiente Persönlichkeiten

Zehn Persönlichkeiten erhielten Landesauszeichnungen für besondere Leistungen für das Burgenland und die Republik Österreich



Foto: Landesmedienservice Burgenland

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil mit den mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes Burgenland Ausgezeichneten (v.l.): WHR Josef Hochwarter, Klemens Fischer, LH Hans Peter Doskozil, Edith Pinter und Franz Polster

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil verlieh am 23. September im Rahmen eines Festaktes im Kultur- und Kongresszentrum Eisenstadt an zehn verdiente Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens, der öffentlichen Verwaltung, der Wirtschaft, der Hilfsorganisationen und der Kirche Goldene und Silberne Ehrenzeichen des Landes Burgenland und der Republik. „Das Burgenland hat eine Entwicklung genommen, die ihresgleichen sucht. Die heute geehrten Persönlichkeiten haben maßgeblich dazu beigetragen, daß unser Heimatland heute so erfolgreich dasteht. Das offizielle Burgenland möchte mit den Auszeichnungen seinen Dank und seine Anerkennung zum Ausdruck bringen“, so Landeshauptmann Doskozil bei der Verleihung.

Das **Große Goldene Ehrenzeichen** des Landes wurde überreicht:

- WHR Josef Hochwarter, der als Landesamtsdirektor-Stellvertreter und Jurist zu einer wichtigen Führungskraft im Landesdienst zählt und wesentlich zur Entstehung der neuen Bauordnung beigetragen hat;
- Edith Pinter, die sich als Leiterin der Caritas der Diözese Eisenstadt unermüdlich für einkommensschwache und hilfsbedürftige Menschen einsetzt;
- Franz Polster, international erfolgreicher Unternehmer, der mit seinen innovativen Produkten zu den Pionieren der Fahrzeug- und Flugzeugtechnik zählt und sich in all den Jahren verstärkt für die Ausbildung junger Menschen eingesetzt hat;
- Klemens Fischer, Leiter der Abteilung Länderangelegenheiten an der Ständigen Vertretung Österreichs bei der EU, der sich stets engagiert um die Anliegen des Burgenlandes in der EU bemüht und dem Land mit Rat und Tat zur Seite steht.

Das **Goldene Ehrenzeichen des Landes** erhielten:

- Alfred Szuppin, der an vielen Projekten zum Ausbau der Bahn beteiligt war und so nicht nur vielen burgenländischen PendlerInnen Erleichterungen gebracht, sondern auch zur Attraktivierung des Öffentlichen Verkehrs beigetragen hat;
- Roman Eccher – der Historiker archiviert in seinem Zuständigkeitsbereich alle Karteimittel der Wehrpflichtigen des Burgenlandes und ist weiters eine wichtige Anlaufstelle bei der (zeit)geschichtlichen Aufarbeitung des Burgenlandes;
- Hofrat Rudolf Thuri – der begeisterte und erfolgreiche Radsportler sorgt mit seinen organisierten „Old Boys“-Radtouren durch das Land für eine Aufwertung des Sport- und Tourismuslandes Burgenland;
- Claudia Kittelmann, die als Leiterin des „Studiengangsmanagements“ des Departments Wirtschaft an der erfolgreichen Entwicklung der FH Burgenland entscheidend mitbeteiligt ist.

Das **Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich** erhielt

- Monsignore Ernst Pöschl, der sich als Kaplan, Pfarrer und Diözesanseelsorger um das Wohl seiner Mitmenschen kümmert und sich auch sozial engagiert.

Das **Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich** durfte Oberst Wolfgang Gröbming MSD, der 12 Jahre lang die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit im Militärkommando Burgenland geleitet hat, entgegennehmen. ■



Goldenes Ehrenzeichen des Landes an Roman Eccher



Goldenes Ehrenzeichen des Landes an Alfred Szuppin



Goldenes Ehrenzeichen des Landes an Claudia Kittelmann



Goldenes Ehrenzeichen des Landes an HR Rudolf Thuri



Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich Monsignore Ernst Pöschl



Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich an Oberst Wolfgang Gröbming MSD

Alle Fotos: Landesmedienservice Burgenland

Die Kultur-Betriebe Burgenland wachsen

Güssinger Kultursommer mit 1. Oktober unter dem Dach der Kultur-Betriebe Burgenland – LH Doskozil, Intendant Frank Hoffmann und KBB-Geschäftsführerin Barbara Weißeisen-Halwax präsentierten gemeinsame Zukunftspläne

Die Kultur-Betriebe Burgenland (KBB) wachsen um ein weiteres Mitglied: Mit 1. Oktober wurde der Güssinger Kultursommer in die KBB eingegliedert und wird damit als südburgenländisches Aushängeschild der KBB-Festivalsäule fungieren. Gemeinsam mit Intendant Frank Hoffmann wird bereits an der Vorbereitung der Saison 2021 und weiteren Programmhighlights schon im heurigen Herbst gearbeitet, verrieten Kulturreferent LH Hans Peter Doskozil, Intendant Frank Hoffmann und KBB-Geschäftsführerin Barbara Weißeisen-Halwax am 7. Oktober ihre gemeinsamen Zukunftspläne.

Das Land verfolge kulturpolitisch die Strategie, die KBB als „Dach" für alle Kulturveranstalter und Festivals zu positionieren, die das wollen und sinnvoll finden, so Doskozil. Dieser Prozeß werde nun mit dem renommierten südburgenländischen Festival Güssinger Kultursommer fortgesetzt: „Wir versuchen so eine langfristige Basis für wichtige Kulturevents zu schaffen, indem wir sie von administrativen Herausforderungen befreien und ihnen wirtschaftlichen Druck nehmen. Damit soll sichergestellt werden, daß man nicht von einem zum nächsten Jahr immer wieder damit konfrontiert ist, Sponsoren zu suchen oder um Förderungen anzusuchen – sodaß sich die Kulturverantwortlichen, die Intendanten vor Ort, wirklich darauf konzentrieren können, was gespielt werden soll und wie es inhaltlich mit dem Standort weitergeht. Diese Strategie ist uns in einem ersten Schritt mit J:OPERA und dem Schloß Tabor in Jennersdorf sehr gut gelungen. Und das gelingt uns jetzt mit dem Kultursommer Güssing", erklärte LH Doskozil.

Das Festival Güssinger Kultursommer, das jährlich im Sommer eine Theaterproduktion auf der Burg Güssing sowie Konzerte im Freilichtmuseum Gerersdorf veranstaltet, wurde per 1. Oktober in die KBB eingegliedert. Damit werden sämtliche administrative Tätigkeiten, wie zum Beispiel Miete, Marketing oder Ticketing, über die KBB abgewickelt. Der Kultursommer-Gründer Frank Hoffmann erhält einen vorerst zweijährigen Intendantenvertrag von der KBB. „Ich freue mich sehr, daß wir den Kultursommer damit nachhaltig absichern können – gemeinsam mit Frank Hoffmann, der uns als Intendant und Regisseur erhalten bleibt", so Doskozil.



Foto: Landesmedienservice Burgenland

KBB-Geschäftsführerin Barbara Weißeisen-Halwax mit Intendant Frank Hoffmann und Landeshauptmann Hans Peter Doskozil

Angesprochen wurde auch die Auswirkung der aktuellen Covid19-Situation auf den Kulturbetrieb: „Der kulturelle Bereich leidet nicht nur sehr stark darunter, daß es keine Veranstaltungen gibt, sondern ist insgesamt einem sehr starken finanziellen Druck ausgesetzt. Es zeigt sich jetzt, daß die Strategie, die wir eingeschlagen haben, auch für die kulturelle Standortsicherung sehr wichtig sein kann", so der Landeshauptmann.

Der Güssinger Kultursommer mit rund 4.500 BesucherInnen pro Saison ist seit vielen Jahren integrierter Teil der burgenländischen Festivallandschaft. Im Jahr 2001 von Frank Hoffmann gegründet, ist dieses Festival heute aus dem burgenländischen Kulturkalender nicht mehr wegzudenken. Das Ensemble besteht zwar ausschließlich aus Amateurschauspielern – die Qualität der Produktionen ist der einer professionellen Bühne aber gleichzusetzen. Zur Eingliederung in die KBB sagte Hoffmann: „Es war ein sinnvoller Schritt, den Güssinger Kultursommer in die KBB einzugliedern. Dadurch bin ich jetzt befreit von ökonomischen Sorgen und administrativen Angelegenheiten".

Die KBB gewinnt durch das südburgenländische Aushängeschild im Bereich der burgenländischen Theaterfestivals und stärkt damit ihr Markenzeichen der Vielfalt. „Durch die Eingliederung in die KBB wird unsere Strategie bzw. unsere Verbindung in den Süden weiter aufgewertet und wir erhalten ein bekanntes und renommiertes Festivalstandbein mehr. Ich freue mich schon auf die Zusammenarbeit und die Weiterentwicklung dieser bekannten Marke", ist KBB-Geschäftsführerin Barbara Weißeisen-Halwax erfreut.

Intendant Frank Hoffmann arbeitet mit der KBB bereits intensiv an den zukünftigen Programmen – einerseits an der Produktion des Güssinger Kultursommers im kommenden Jahr, wo „Arsen und Spitzenhäubchen" zur Aufführung kommt. Es wird aber bereits jetzt im Herbst ein neues Format geben, das ein Leckerbissen für Kino-Fans und Frank-Hoffmann-Fans wird: Im Stil seiner legendären „Trailer"-Fernsehsendung präsentiert Frank seit Mitte Oktober im KUZ Eisenstadt seine Lieblingsfilme. ■

https://kulturbetriebe.at/

Wirtschaft

WIFO: Zähe Konjunktur nach kräftigem Rebound

Im Frühjahr war die Weltwirtschaft aufgrund der pandemiebedingten Schutzmaßnahmen massiv eingebrochen. Der Wertschöpfungsverlust wurde im Sommer teilweise wettgemacht, in Österreich dürfte die Wertschöpfung im III. Quartal gegenüber dem Vorquartal um mehr als 10 % gewachsen sein. Rund die Hälfte des krisenbedingten Anstieges der Arbeitslosigkeit wurde bis September abgebaut. Im IV. Quartal wird sich die Konjunkturdynamik aufgrund auslaufender Rebound-Effekte (Lösung des Konsumrückstaus) und eines Anstieges der Infektionszahlen jedoch markant verlangsamen. Für das Jahr 2020 wird insgesamt ein BIP-Rückgang von 6,8 % gegenüber 2019 prognostiziert, für 2021 ein Anstieg von 4,4 %. Ein neuerlicher Lockdown im Herbst könnte diese Raten um 2,5 bzw. 4,0 Prozentpunkte senken.

„Die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie in Österreich im Frühjahr 2020 waren im internationalen Vergleich streng und bewirkten einen massiven Wertschöpfungsverlust. Die großzügige Lokkerung im Sommer ermöglichte einen kräftigen Rebound, vor allem der Konsumrückstau löste sich weitgehend auf“, so der Autor der aktuellen Prognose des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (WIFO), Stefan Schiman.

Der massive Einbruch der Weltwirtschaft im Frühjahr 2020 wurde im Sommer teilweise wettgemacht. Österreich hatte im internationalen Vergleich überdurchschnittlich strenge Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie ergriffen und sie dann überdurchschnittlich stark gelockert. Dementsprechend war die Rezession im Frühjahr tief und kurz.

Im III. Quartal 2020 expandierte die reale Wirtschaftsleistung bereits wieder kräftig; sie dürfte gegenüber dem Vorquartal um über 10 % gestiegen sein (II. Quartal -12,1 %). Der starke Rebound war einerseits auf die wirtschaftspolitischen Maßnahmen zurückzuführen, vor allem aber darauf, daß sich der Konsumrückstau aus dem Frühjahr durch die großzügige Lockerung des Lockdown löste. Die Investitionstätigkeit und der Außenhandel erholten sich wahrscheinlich – mit Ausnahme des Bauwesens – weniger rasch, da hier die wirtschaftliche Unsicherheit, aber auch längere Vorlaufzeiten eine größere Rolle spielen.

Nach der zügigen Erholung im Sommer ist für den weiteren Jahresverlauf mit einer markanten Verlangsamung der Konjunkturdynamik zu rechnen. Für das IV. Quartal 2020 prognostiziert das WIFO ein Wirt-

Hauptergebnisse der Prognose

		2016	2017	2018	2019	2020	2021
		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt, real		+ 2,0	+ 2,4	+ 2,6	+ 1,4	– 6,8	+ 4,4
Herstellung von Waren		+ 4,4	+ 3,7	+ 5,3	+ 0,7	– 11,0	+ 6,0
Handel		+ 0,6	+ 0,1	+ 2,9	+ 0,6	– 6,5	+ 5,5
Private Konsumausgaben[1]), real		+ 1,5	+ 1,9	+ 1,1	+ 0,8	– 6,8	+ 5,5
Dauerhafte Konsumgüter		+ 2,7	+ 2,0	+ 1,1	– 0,4	– 16,0	+ 6,0
Bruttoanlageinvestitionen, real		+ 4,3	+ 4,1	+ 3,9	+ 4,0	– 5,6	+ 3,7
Ausrüstungen[2])		+ 7,8	+ 5,4	+ 4,1	+ 4,3	– 7,9	+ 4,7
Bauten		+ 0,3	+ 2,5	+ 3,6	+ 3,6	– 2,8	+ 2,5
Exporte, real		+ 3,0	+ 4,9	+ 5,5	+ 2,9	– 12,4	+ 6,1
Warenexporte, fob		+ 2,9	+ 4,9	+ 5,4	+ 2,1	– 10,7	+ 6,5
Importe, real		+ 3,7	+ 5,3	+ 5,0	+ 2,4	– 10,6	+ 5,6
Warenimporte, fob		+ 3,6	+ 4,4	+ 3,8	+ 1,1	– 9,2	+ 6,0
Bruttoinlandsprodukt, nominell		+ 3,9	+ 3,3	+ 4,3	+ 3,2	– 5,0	+ 6,1
	Mrd. €	357,61	369,34	385,36	397,58	377,54	400,70
Leistungsbilanzsaldo	in % des BIP	2,7	1,4	1,3	2,8	2,3	2,8
Verbraucherpreise		+ 0,9	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,5
Dreimonatszinssatz	in %	– 0,3	– 0,3	– 0,3	– 0,4	– 0,4	– 0,4
Sekundärmarktrendite[3])	in %	0,4	0,6	0,7	0,1	– 0,2	– 0,2
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition)	in % des BIP	– 1,5	– 0,8	0,2	0,7	– 9,4	– 4,7
Unselbständig aktiv Beschäftigte[4])		+ 1,6	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,6	– 1,9	+ 1,3
Arbeitslosenquote							
In % der Erwerbspersonen (Eurostat)[5])		6,0	5,5	4,9	4,5	5,4	5,0
In % der unselbständigen Erwerbspersonen[6])		9,1	8,5	7,7	7,4	9,8	8,8

Quelle: WIFO. 2020 und 2021: Prognose. - [1]) Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. - [2]) Einschließlich militärischer Waffensysteme und sonstiger Anlagen. - [3]) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). - [4]) Ohne Personen in aufrechtem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten. - [5]) Labour Force Survey. - [6]) Arbeitslose laut Arbeitsmarktservice.

schaftswachstum von nur 0, 8% gegenüber dem Vorquartal, sodaß sich für das Jahr 2020 insgesamt ein BIP-Rückgang von 6,8 % gegenüber 2019 ergibt.

Die Konjunkturabkühlung liegt zum einen daran, daß die Rebound-Effekte – vor allem die Lösung des Konsumrückstaus – nach und nach schwächer werden. Zum anderen dämpfen ein Anstieg der Covid-19-Infektionszahlen und die neuerliche (mäßige) Verschärfung der Eindämmungsmaßnahmen die Wirtschaftsaktivität. In der Industrie dürften sich die Abläufe aber mittlerweile an ein höheres Maß an Social Distancing angepaßt haben, sodaß die Wertschöpfungsentwicklung davon nicht mehr so stark betroffen ist.

Parallel zur Wirtschaftsleistung bricht 2020 das Arbeitsvolumen ein. Ein Großteil des Rückganges erfolgt durch eine Verringerung der Arbeitszeit pro Kopf aufgrund der regen Inanspruchnahme der Covid-19-Kurzarbeit. Dennoch sind auch der Beschäftigungsrückgang und die Zunahme der Arbeitslosigkeit erheblich. Bis einschließlich September wurde etwa die Hälfte des krisenbedingten Anstieges der Arbeitslosigkeit abgebaut.

Zudem wirken Wirtschaftskrisen katalytisch auf den Strukturwandel, wodurch in der Industrie nun vermehrt Stellen abgebaut werden. Dies wird sich noch 2021 fortsetzen, wenn die Gesamtbeschäftigung schon wieder steigt.

Auch im Tourismus bleibt die Lage angespannt, die Zahl der Übernachtungen dürfte im Frühjahr 2021 noch um ein Viertel unter dem Vorkrisenniveau liegen, selbst wenn die Reisewarnungen einiger Länder gegenüber österreichischen Destinationen rechtzeitig zum Beginn der Wintersaison wieder aufgehoben werden.

Die Prognose unterstellt – wie schon die letzten WIFO-Prognosen –, daß die Eindämmungsmaßnahmen verschärft werden, aber kein neuerlicher Lockdown verhängt wird. Ein zweiter Lockdown hätte schwere Folgen für die Wirtschaft. Würden Geschäfte und Fabriken ab November wieder geschlossen und die Reisemöglichkeiten drastisch beschränkt, und würde ein solcher Lockdown bis nach den Weihnachtsfeiertagen anhalten, dann könnte die Wirtschaftsleistung im IV. Quartal 2020 auf das Niveau vom II. Quartal zurückfallen. Im gesamten Jahr 2020 entspräche das einer weiteren Dämpfung der BIP-Entwicklung um 2,5 Prozentpunkte gegenüber 2019, gefolgt von einer Stagnation 2021. ■

https://www.wifo.ac.at/

OeNB erwartet 30 % weniger Nächtigungen

Die Tourismuswirtschaft zählt zu den von der Covid-19-Pandemie am stärksten betroffenen Wirtschaftssektoren. Mit einem Anteil von 7,3 % trägt diese Branche in Österreich im internationalen Vergleich überdurchschnittlich zur Wertschöpfung bei. Die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) erwartet in einer ersten Einschätzung auf Basis von wöchentlichen Echtzeitdaten zu Zahlungskartenumsätzen für die gesamte Sommersaison 2020 (Mai bis Oktober) einen Rückgang der Nächtigungen von knapp über 30 %. Die Entwicklung der Zahlungskartenumsätze in den vergangenen zwei Wochen signalisiert einen erneuten Einbruch im Tourismus und läßt ein Nächtigungsminus im Oktober von 40 % erwarten. Das ist ein Alarmsignal für die bevorstehende Wintersaison und zeigt auch aus ökonomischer Sicht die Notwendigkeit, die zuletzt gestiegenen Infektionszahlen aktiv einzudämmen, da deren Abwärtsrisiken für die wirtschaftliche Entwicklung groß sind.

Gemäß der Umsätze bei Zahlungskarten lagen die Ausgaben ausländischer Touristen während der Sommermonate rund 25 % unter den Ausgaben des Vorjahres. Obwohl gleichzeitig ein deutlicher Anstieg der Ausgaben inländischer Touristen für Nächtigungen im Inland verzeichnet wurde (bis zu +60 %), konnten diese die Verluste nicht vollständig auffangen. Dies zeigt sich auch in der Nächtigungsstatistik für Österreich. Nach einem beinahe 100-prozentigen Rückgang während des Lockdowns im April kam es in den Folgemonaten zu einer schrittweisen Erholung. In den Sommermonaten lag dank eines deutlichen Plus bei inländischen Gästen (+20 % gegenüber dem Vorjahr) und der Rückkehr deutscher Gäste (stabil gegenüber dem Vorjahr) das Nächtigungsminus insgesamt bei „nur“ mehr –15 %.

Für eine erste Einschätzung der gesamten Sommersaison 2020 (Mai bis Oktober) werden die Nächtigungszahlen für September und Oktober mittels Zahlungskartenumsätzen prognostiziert. Für den September wird mit einem Minus von 10 % der geringste Nächtigungsrückgang seit Ausbruch der Covid-19-Pandemie erwartet. Die seit Mitte September von mehreren Ländern verhängten Reisewarnungen für Österreich haben jedoch schon deutliche Spuren in den ersten beiden Oktoberwochen hinterlassen. Die Ausgaben ausländischer Touristen in Österreich mit Zahlungskarten sind im Vorjahresvergleich um 60 % gesunken – mehr als doppelt so stark wie noch im September-Durchschnitt. Die Ausgaben inländischer Gäste lagen nur noch knapp über dem Vorjahresniveau. Unterstellt man eine Fortschreibung dieses Trends für die zweite Oktoberhälfte, muß in einem Basisszenario für den Oktober mit einem Nächtigungsminus von knapp 37 % gerechnet werden, wobei die heuer erstmals harmonisierten Herbstferien von 26. bis 30. Oktober ein gewisses Aufwärtsrisiko für die Nächtigungen inländischer Gäste darstellen. In einem Risikoszenario, das auch eine stärkere Betroffenheit von Bundesländern, die nicht direkt von Reisewarnungen betroffen sind, unterstellt, wird ein Rückgang von 56 % erwartet.

Unter diesen Annahmen ergibt sich im Basisszenario für die gesamte Sommersaison 2020 (Mai bis Oktober) ein Rückgang der Nächtigungen im Vergleich zum Vorjahr von 30,2 %. 2,3 Prozentpunkte dieses Rückgangs sind auf die Auswirkungen der aktuellen Reisewarnungen im Oktober, der mit einem Nächtigungsanteil von nur 5½ % (im Jahr 2019, an den jährlichen Nächtigungen) zur Nebensaison zählt, zurückzuführen. Im Risikoszenario steigt der Nächtigungsrückgang in der Sommersaison auf 32,3 %.

Der infolge der jüngsten Reisewarnungen zahlreicher Länder für Österreich bzw. für einzelne Regionen in Österreich erwartete Einbruch der Nächtigungen im Oktober von fast 40 % gegenüber dem Vorjahr ist ein Alarmsignal für die heimische Tourismuswirtschaft.

Sollten die Reisewarnungen Deutschlands, der Niederlande, der Schweiz und anderer Länder aufrecht bleiben, muß in der kommenden Wintersaison wohl mit vergleichbar hohen Einbußen im österreichischen Tourismus gerechnet werden. Die OeNB weist daher auch aus ökonomischer Sicht auf die Wichtigkeit hin, die zuletzt gestiegenen Infektionszahlen aktiv einzudämmen, da deren Abwärtsrisiken für die wirtschaftliche Entwicklung groß sind. ■

https://www.oenb.at/

Wirtschaftslage verbessert sich, Erholungstempo läßt nach

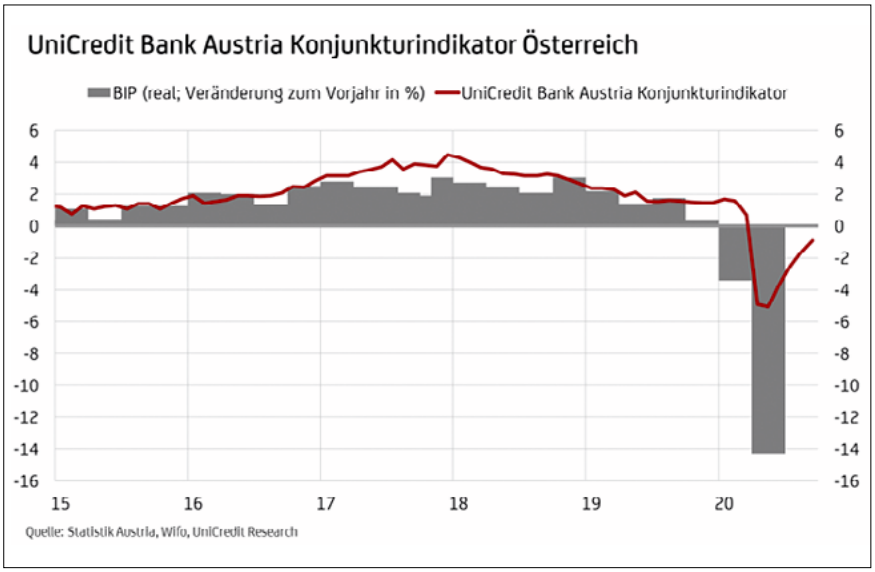
Der UniCredit Bank Austria Konjunkturindikator steigt im September das vierte Mal in Folge auf aktuell minus 0,9 Punkte, doch die monatliche Verbesserung läßt stark nach

Die Konjunkturstimmung in Österreich hat sich zu Herbstbeginn weiter verbessert. „Der UniCredit Bank Austria Konjunkturindikator ist im September auf minus 0,9 Punkte gestiegen. Damit hat sich der Indikator den vierten Monat in Folge erhöht, was auf ein Anhalten der wirtschaftlichen Erholung in Österreich aus dem Coronatief des Frühjahres hinweist“, meint UniCredit Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer und ergänzt: „Die monatliche Verbesserung des Indikators nimmt allerdings laufend ab. Die Erholung verliert bereits an Tempo. Der Rebound-Effekt der ersten Monate nach dem Shutdown läuft aus.“

Das aktuelle Konjunkturumfeld in Österreich ist erstmals wieder nach zwei Rückschlägen in Folge von einer leichten Aufhellung der Verbraucherstimmung gekennzeichnet. Diese ist aber weiterhin deutlich von den positiven Werten vor Ausbruch der Pandemie entfernt. Das spürt insbesondere der Dienstleistungssektor, der nach dem Nachfrageeinbruch noch eine große Lücke zu schließen hat.

Nach anfänglich raschen Erfolgen geht es jedoch nun aufgrund der herrschenden Verunsicherung nur noch in kleinen Schritten bergauf. Obwohl sich das Exportumfeld im September erneut verbessert hat, gestützt auf die positive Entwicklung in Asien, wo die Pandemie mittlerweile im Griff zu sein scheint, kämpft die heimische Industrie unverändert mit großen Herausforderungen. Grund ist die nur zögerlich steigenden Nachfrage im Inland und in den von erneut steigenden Infektionszahlen gezeichneten europäischen und amerikanischen Absatzmärkten.

Die Stimmung in der heimischen Industrie hat sich im September daher nicht mehr weiter verbessert und hinkt insgesamt hinter der Entwicklung in den anderen Wirtschaftssektoren etwas hinterher. „Bislang ist nur am Bau der Optimismus vom Jahreswechsel zurückgekehrt, da die Auftragsbücher gut gefüllt sind. Die Stimmung im Dienstleistungssektor und in der heimischen Industrie verbessert sich nach der raschen Erholung in den ersten Monaten nach dem Shutdown zu Beginn des Herbsts hingegen nur noch langsam“, meint Bruckbauer.



Starker Rebound der österreichischen Wirtschaft im dritten Quartal

Infolge der Pandemie und der notwendigen Eindämmungsmaßnahmen ist die österreichische Wirtschaftsleistung zur Jahresmitte real auf rund 85 Prozent des Ausgangsniveaus gesunken. Mit der schrittweisen Öffnung der Wirtschaft hat in den vergangenen drei Monaten ein starker Aufholprozeß eingesetzt. Ausgehend von einem sehr niedrigen Niveau konnten sowohl die Industrie als auch der Einzelhandel und der Tourismus über den Sommer hohe Zuwächse verzeichnen.

„Nach dem raschen und scharfen Einbruch im ersten Halbjahr hat die österreichische Wirtschaft in weiterer Folge zu einer klassischen V-förmigen Konjunkturerholung angesetzt. Aus dem Shutdown heraus konnte über den Sommer voraussichtlich sogar ein zweistelliger BIP-Anstieg im Vergleich zum Vorquartal erreicht werden. Trotz des starken Rebounds war die Wirtschaftsleistung im dritten Quartal dennoch um mehr als 5 Prozent niedriger als vor einem Jahr“, meint Bruckbauer.

Aufholprozeß verlangsamt sich

Die jüngsten Wirtschaftsdaten und der aktuelle UniCredit Bank Austria Konjunkturindikator machen deutlich, daß der Rebound-Effekt ausläuft. Das Wachstumstempo hat in Österreich bereits Ende des dritten Quartals nachgelassen. Mit den gestiegenen Infektionszahlen, die erneute wirtschaftliche Beschränkungen erwarten lassen, wenn auch ein Shutdown in dem Ausmaß des Frühjahres nicht mehr folgen dürfte, sind die Rahmenbedingungen für den andauernden Aufholprozeß zum Schließen der entstandenen Outputlücke noch schwieriger geworden.

„In den kommenden Monaten wird das Erholungstempo deutlich an Schwung verlieren. Der private Konsum wird angesichts der bestehenden Unsicherheit und der angespannten Lage am Arbeitsmarkt nur noch geringe Zuwächse erreichen und auch die Investitionsdynamik wird sich in diesem Umfeld verlangsamen, zumal die Exportaussichten durch das verstärkte Aufleben der Pandemie vorerst verhalten bleiben. Wir erwarten einen Rückgang des BIP im Gesamtjahr 2020 von über 6 Prozent“, so UniCredit Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl.

In der ersten Jahreshälfte 2021 wird die wirtschaftliche Dynamik aufgrund der Pandemie weiter sehr eng begrenzt bleiben. Auch

Österreich Konjunkturprognose	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Prognose 2020	Prognose 2021
Wirtschaftswachstum (real, Vdg. z. Vorjahr)	2,9	0,7	0,0	0,7	1,0	2,0	2,4	2,6	1,4	-6,3	5,0
Industrieproduktion (real, Vdg. z. Vorjahr)	6,7	0,1	0,8	1,1	2,4	2,5	4,2	4,3	-0,2	-8,0	6,5
Privater Konsum (real, Vdg. z. Vorjahr in %)	1,3	0,5	-0,1	0,3	0,5	1,5	1,9	1,1	0,8	-6,8	6,7
Investitionen (real, Vdg. z. Vorjahr in %) *)	6,6	0,9	1,6	-0,4	2,3	4,3	4,1	3,9	4,0	-4,2	5,1
Inflationsrate (Vdg. zum Vorjahr in %)	3,3	2,4	2,0	1,7	0,9	0,9	2,1	2,0	1,5	1,4	1,6
Arbeitslosenquote (nationale Definition)	6,7	7,0	7,6	8,4	9,1	9,1	8,5	7,7	7,4	10,0	8,8
Beschäftigung (Vdg. zum Vorjahr in %) **)	1,9	1,4	0,6	0,7	1,0	1,6	2,0	2,5	1,6	-2,1	1,5
Öff. Haushaltssaldo (in % des BIP)	-2,6	-2,2	-2,0	-2,7	-1,0	-1,5	-0,8	0,2	0,7	-10,0	-4,2
Öff. Verschuldung (in % des BIP)	82,4	81,9	81,3	84,0	84,9	82,8	78,5	74,0	70,5	83,9	82,9

*) Bruttoanlageinvestitionen **) ohne Karenzgeldbezieher, Präsenzdiener und Schulungen

Quelle: UniCredit Research

wenn es gelingt die Pandemie bis zur Jahresmitte erfolgreich zu bekämpfen, wird die Wirtschaft weltweit von einer hohen Unsicherheit geprägt bleiben, die das Erholungstempo beschränkt. Insbesondere die Investitionstätigkeit dürfte bei nur vorsichtiger Nachfrage der KonsumentInnen und dem schwierigen Umfeld im Unternehmenssektor mit fortschreitender Dauer der Pandemie sehr zurückhaltend bleiben.

„Neben der weiterhin expansiven Geldpolitik durch die EZB sollten in der zweiten Jahreshälfte 2021 erste positive Wachstumseffekte durch das Aufbauprogramm Next Generation der Europäischen Union spürbar werden. Eine Verstärkung der fiskalpolitischen Anstrengungen wird jedoch auch in Österreich notwendig sein, um die Wirtschaftsleistung an das Vorkrisenniveau heranzuführen. Wir gehen derzeit von einem formal starken Wirtschaftswachstum von bis zu 5 Prozent aus, das jedoch nicht ausreicht, um die Outputlücke bis Ende 2021 schließen zu können“, so Pudschedl.

Arbeitsmarkt im Winter vor großen Herausforderungen

Mit der Verlangsamung der Konjunkturerholung wird sich auch der Verbesserungstrend am österreichischen Arbeitsmarkt einbremsen. Der Rückgang der Arbeitslosenquote vom Höhepunkt im April mit saisonbereinigten 12,5 Prozent auf knapp unter 10 Prozent im September erfolgte relativ zügig. In den kommenden Monaten werden die Herausforderungen am Arbeitsmarkt jedoch steigen und die Arbeitslosenquote nur noch langsam sinken.

Während sich die Lage in der Bauwirtschaft bei günstigen Wetterbedingungen annähernd normalisieren könnte, werden andere Wirtschaftsbereiche die Belastungen durch die anhaltende Pandemie weiterhin stark spüren. In der heimischen Industrie liegt die Arbeitslosigkeit noch um rund 30 Prozent über dem Vorjahr, obwohl diese Sparte das Kurzarbeitsmodell besonders intensiv nutzt. So sind rund 160.000 Personen bzw. fast jeder Dritte der Industriebeschäftigten, für die ursprünglich Kurzarbeit beantragt wurde, noch nicht wieder voll beschäftigt. Ohne einem spürbaren Anstieg der Nachfrage insbesondere aus dem Ausland werden die weiteren Fortschritte gering ausfallen.

Im Dienstleistungssektor ist vor allem die Sparte Beherbergung und Gastronomie stark betroffen. Die Arbeitslosigkeit liegt hier mehr als 40 Prozent über dem Vorjahr und fast 40.000 Personen befinden sich noch in Kurzarbeit. Mit einer angesichts eines ausländischen Gästeanteils von rund 80 Prozent sehr unsicheren Wintersaison vor der Tür kann vorerst von keiner weiteren Entspannung ausgegangen werden.

„Nach einer Arbeitslosenquote von rund 10 Prozent im Jahresdurchschnitt 2020 erwarten wir eine moderate Verringerung auf 8,8 Prozent im Jahr 2021. Wir gehen davon aus, daß die Belastungen durch die Pandemie und deren wirtschaftliche Folgen den österreichischen Arbeitsmarkt noch lange Zeit beeinträchtigen werden. Es wird wohl sehr lange dauern, auch über das Jahr 2022 hinaus, bis die Arbeitslosenquote wieder das Vorkrisenniveau erreichen wird“, meint Pudschedl.

Höhere Inflation in Österreich könnte zur Wachstumsbremse werden

Während die Inflation im Euroraum bedingt durch die schwache Nachfrage und den niedrigen Ölpreis in den vergangenen Monaten sogar in den negativen Bereich gerutscht ist, sorgte in Österreich die Überwälzung von Kosten unter anderem für Hygienemaßnahmen sowie die Nicht-Weitergabe von steuerlichen Vorteilen für eine deutlich höhere Inflation.

In den ersten neun Monaten betrug die Teuerung im Euroraum durchschnittlich nur 0,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr, in Österreich dagegen 1,5 Prozent. Das Inflationsdifferential ist fast ausschließlich auf die Entwicklung der Dienstleistungspreise zurückzuführen und zeigt sich besonders stark in den Sparten Wohnen aufgrund von höheren Miet- und Strompreisanstiegen, Freizeit und Kultur sowie der Beherbergung und Gastronomie.

„2020 erwarten wir eine durchschnittliche Inflation in Österreich von 1,4 Prozent, die damit um mehr als einen Prozentpunkt über der Teuerung im Euroraum von 0,3 Prozent liegen wird. Damit wird die Inflation in Österreich das 12. Jahr in Folge über dem europäischen Wert liegen. Seit 2008 hat sich das Inflationsdifferential auf insgesamt 6,5 Prozentpunkte aufsummiert. Dieser relative Kaufkraftverlust hat in den vergangenen Jahren die Entwicklung des privaten Konsums in Österreich gedämpft und birgt die Gefahr, daß die heimische Wirtschaft bei der Erholung aus der Coronakrise in Europa ins Hintertreffen geraten könnte“, so Bruckbauer abschließend. ■

https://www.bankaustria.at/

17,5 Milliarden Euro für die Bahn von morgen

Klimaschutzministerin Leonore Gewessler und ÖBB-CEO Andreas Matthä präsentieren den Rahmenplan für die ÖBB bis inklusive 2026

Knapp drei Milliarden Euro jährlich werden die ÖBB in den kommenden sechs Jahren im Auftrag der Bundesregierung in eine moderne und leistungsfähige Bahn-Infrastruktur investieren. Bis 2026 werden es 17,5 Milliarden Euro sein. Insgesamt 3 Milliarden Euro sind für komplett neue Vorhaben in dieser Rahmenplan-Periode bis inklusive 2026 vorgesehen. Weitere 5 Milliarden für Projekte, die nach 2026 umgesetzt werden. Damit werden Strecken, Bahnhöfe, Sicherungstechnik und Verkehrsleitsysteme fit für die Zukunft gemacht:

- als Basis für den Taktfahrplan mit leicht merkbare Abfahrtszeiten, kurzen Umstiegszeiten und kürzeren Reisezeiten,
- als Basis für das 1-2-3 Ticket sowie
- als Basis für die Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene.

Der Ausbau der klimafreundlichen Bahn spielt im Kampf gegen die Klimakrise eine wesentliche Rolle. „Mit dem neuen ÖBB-Rahmenplan bringen wir das größte Bahnpaket auf Schiene, das die Republik je gesehen hat. Mehr als 17 Milliarden Euro für Bahnprojekte im ganzen Land sind eine Ansage im Kampf gegen die Klimakrise“, sagt Klimaschutzministerin Leonore Gewessler.

Mit dem Rahmenplan 2021 – 2026 ist nun jenes Investitionspaket beschlossen worden, das die Bahn für die kommenden Jahre bestens rüstet.

Vier Schwerpunkte wurden bei den Investitionen gesetzt:

- mehr S-Bahnen in und rund um die Städte,
- weitere Attraktivierung der Regionalbahnen und ein ehrgeiziges Elektrifizierungsprogramm,
- mehr Kapazität und wirtschaftlichere Streckennutzung für den Güterverkehr und
- Digitalisierung und Effizienzsteigerung im Bau und Betrieb.

„In den vergangenen Jahren haben sich die S-Bahnen großer Kundenzuwächse erfreut. Auch unsere Regionalbahnen haben sich sehr positiv entwickelt. Trotz des ordentlichen Corona-Dämpfers müssen wir jetzt



Foto: ÖBB-Holding AG

Klimaministerin Leonore Gewessler und ÖBB CEO Andreas Matthä präsentieren den Rahmenplan für Investitionen in die Bahn von morgen 2021-2026

in eine moderne, effiziente und zukunftsfitte Bahn investieren. Denn die akute Klimakrise wird noch mehr Fahrgäste zum Umstieg motivieren. Vor allem zu Spitzenzeiten ist die Kapazität in neuralgischen Streckenabschnitten bereits ausgelastet, darunter leidet der Personen- als auch der Güterverkehr. Wir müssen für die Zeit nach der Corona-Krise gewappnet sein“, sagt ÖBB-CEO Andreas Matthä.

Hier setzt der Rahmenplan an: Zum Beispiel wird die Wiener S-Bahn-Strecke zwischen Meidling und Floridsdorf mit modernster, satellitengesteuerter Technik und längeren Bahnsteigen von 220 m für längere Züge und die Streckenkapazität auf 900 Züge pro Tag gesteigert (statt bisher 700). Das Ergebnis: mehr und längere Züge.

Insgesamt werden allein in der Ostregion in den kommenden sechs Jahren rund 6 Milliarden Euro investiert. Dazu werden auch die Strecken in Niederösterreich aufgewertet: Zum Beispiel der viergleisige Ausbau von Meidling bis Mödling. So können leistungsfähige Alternativen für den Pendlerverkehr im sogenannten Speckgürtel geschaffen werden. Ähnliche Programme werden auch in allen anderen Landeshauptstädten realisiert.

Insgesamt 1,8 Milliarden Euro (1,2 Milliarden im Rahmenplan bis 2026) fließen in die Modernisierung und Elektrifizierung der Regionalbahnen. Diesen kommt im Streckenkonzept der Zukunft nicht nur die wichtige Zubringerfunktion zu, sie bringen den ländlicheren Regionen Österreichs umweltfreundliche Mobilität und werten den Wirtschaftsstandort auf. Die Investitionen kommen zudem vor allem Klein-und Mittelbetrieben zugute, was zusätzliche lokale Wertschöpfung und Arbeitsplätze bringt.

Auch für den Güterverkehr wird an noch besseren Infrastrukturanlagen gearbeitet – das Güterzentrum Wien Süd tritt in die nächste Ausbauphase und wird in Zukunft über noch mehr Kapazitäten verfügen. Dabei ist den ÖBB vor allem beim Güterverkehr natürlich auch der Schallschutz der Anrainer ein großes Anliegen, daher werden auch in den nächsten Jahren weitere Schallschutzwände gebaut.

Digitalisierung auf allen Ebenen

Ein wesentlicher Faktor bei der Attraktivierung und Modernisierung der Bahninfrastruktur ist die Digitalisierung. Hier werden 1,5 Milliarden Euro investiert. Sie macht erst vieles möglich, was vor einigen Jahren noch undenkbar schien.

Die Attraktivierung der Wiener S-Bahn etwa wäre ohne modernste Technik nicht möglich. Der gesamte Bahnbetrieb profitiert

von der Digitalisierung – von der Weichensteuerung bis zur Erstellung eines „digitalen Zwillings“ unseres gesamten Streckennetzes.

Die ÖBB sind hier ein stabiler und verläßlicher Anker

Doch all diese Investitionen kommen nicht nur der Bahn zugute: Der sechs Jahre laufende Rahmenplan wird jährlich fortgeschrieben und kann damit vor allem in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten – wie aktuell durch die Coronakrise ausgelöst – wertvolle Investitionen sicherstellen:

- Zwei Arbeitsplätze bei den ÖBB schaffen und sichern einen weiteren Job außerhalb der Bahn
- 1 Euro in den Bahnausbau bringt 2 Euro für die Volkswirtschaft (Steuern, Abgaben, Sozialversicherung)
- 1 Mrd. Euro an Investitionen sichert 15.000 Arbeitsplätze
- Pro Jahr bringen die ÖBB dem Land etwa 5 Milliarden Euro an Wertschöpfung und 0,6 Prozent BIP-Beitrag p.a.
- Bessere Erreichbarkeit und Erschließung der Regionen bringt mehr Wachstum und Wohlstand, schafft und sichert dauerhaft Arbeitsplätze und führt zu einer Aufwertung des Wirtschaftsstandortes.
- Und das erworbene Know-How der ÖBB in der Bahntechnik und Bautechnik bringt auch die österreichische Bahnindustrie voran und garantiert zusätzliche Exporterfolge.

„Mit diesen Investitionen schaffen wir eine Win-Win-Situation: Wir schaffen regionale Wertschöpfung und wir schützen unser Klima. Für sichere Arbeitplätze für die Menschen und eine gute Zukunft auch für kommende Generationen“, sagt Bundesministerin Gewessler

„Investitionen in die Bahn wirken während der Bauphase, sie schaffen Arbeitsplätze und wirken als Konjunkturmotor. Mit dem vorliegenden Rahmenplan schaffen wir nicht nur Beschäftigung und regionale Wertschöpfung, sondern stärken auch unsere Regionen. Entlang gut ausgebauter Bahnachsen haben wir einen ‚Pull-Effekt‘, der sich positiv auf die Bevölkerungsentwicklung entlang dieser Achsen auswirkt und Betriebsansiedelungen attraktiv macht. Mit der Umsetzung des Rahmenplanes werden wir eine Bahn haben, die umweltfreundliche, bequeme und einfache Mobilität völlig neu definiert,“ schließt ÖBB-CEO Matthä. ■

https://www.bmk.gv.at/
https://www.oebb.at/

Neue Bundesheer-Lok auf Schiene



Foto: ÖBB / Peter Berger

Verteidigungsministerin KlaudiaTanner und ÖBB-CEO Andreas Matthä haben eine Taurus-Lok im neuen Bundesheer-Design in Wien eingeweiht und auf ihre erste Reise geschickt.

Bahn frei für die neue Bundesheer-Lok: Das Österreichische Bundesheer und die ÖBB verbindet seit Jahrzehnten ein enge Partnerschaft. Sei es bei Katastropheneinsätzen oder bei Militärtransporten. Als Zeichen dieser Verbundenheit setzen die ÖBB ab sofort auch eine Taurus-Lokomotive mit Bundesheer-Branding ein. Es ist nach der „50 Jahre Bundesheer“-Lok im Jahr 2005 und der „50 Jahre Heeressport“-Lok im Jahr 2012 nun bereits die dritte Lok im Bundesheer-Design.

Sie wurde am 22. Oktober in der Autoreisezuganlage der ÖBB am Hauptbahnhof Wien eingeweiht – in Anwesenheit von Verteidigungsministerin Klaudia Tanner und dem CEO der ÖBB, Andreas Matthä und trat mit rund 10.000 PS ihren Dienst in ganz Österreich an.

Die Motive der neuen Bundesheer-Lok spiegeln militärische Einsatzbereiche des Bundesheeres wider. Sie zeigen Soldaten des Jagdkommandos beim Fallschirmsprung aus der Herkules C-130 und auf der zweiten Seite der Lok das Thema Gebirgskampf. Die militärischen Aufgaben des Bundesheeres standen diesmal im Zentrum der Überlegungen bei der Designentwicklung. Die Geradlinigkeit des neuen Designs verdeutlicht einerseits die Disziplinertheit und Einsatzbereitschaft des Bundesheeres und soll andererseits, neben dem Hoheitssymbol des Bundesheers, vor allem den Leitspruch „Wir schützen Österreich“ und die Bilder von Einsätzen des Bundesheeres deutlich hervorheben.

Tanner sagte, es gebe keine Sicherheit ohne Zuverlässigkeit. „So wie die ÖBB für zuverlässigen Transport sorgt, ist das Bundesheer ein zuverlässiger Partner für die Bevölkerung und hilft, wo andere nicht mehr helfen können.“ Die Kooperation zwischen dem Verteidigungsressort und der ÖBB sei seit vielen Jahren geprägt von Vertrauen und enger Zusammenarbeit zum Wohle der österreichischen Bevölkerung. „Dank der ÖBB können wir den vielen Zugreisenden nun täglich vermitteln, wofür das Bundesheer steht.“

Auch Matthä freut sich: „Das Bundesheer und die ÖBB arbeiten im Logistikbereich Tag für Tag zusammen. So ersparen wir der Umwelt nicht nur viele tausende Tonnen CO_2 pro Jahr, sondern stellen auch für den Krisenfall die Kompatilität der Systeme Bahn und Heer sicher.“

Zahlreiche Fahrten und Militärtransporte im Personen- und Güterverkehr, weit über 7700 im letzten Jahr, wurden von den ÖBB für das Bundesheer durchgeführt. Der Militärverkehr bildet dabei eine eigene Sparte bei den Spezialtransporten. Auch in Zukunft werden nationale und internationale Transporte, sowohl im Personenbereich als auch im Güterverkehr und als Militärsonderzüge stattfinden. ■

https://www.bundesheer.at/
https://www.oebb.at/

Schrittmacher für Energiewende & Umweltschutz

Oberösterreichs Wirtschafts- und Energie-Landesrat Markus Achleitner: »Mehr als 50 Einreichungen zeigen große Innovationskraft Oberösterreichs bei der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft für Oberösterreich.«

Mehr als 50 Einreichungen zum Energy Globe Oberösterreich zeigen die große Innovationskraft unseres Bundeslandes bei der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft für Oberösterreich, vor allem im Bereich Energie. Mit diesem Preis erhalten insbesondere Oberösterreichs Schrittmacher für die Energiewende ihre verdiente Auszeichnung“, stellte Wirtschafts- und Energie-Landesrat Markus Achleitner am 29. September im Rahmen der Verleihung in der „Mein HOLTER-Bad“-Ausstellung in Wels fest, wo er das Siegerprojekt in der Kategorie Jugend auszeichnete, das zugleich auch zum Gesamtsieger gekürt worden ist: Die Technische Fachschule Haslach erreichte durch eine Modernisierung des Wasserkraftwerks Fischerlehner eine Leistungssteigerung der Anlage. Denn aufgrund der technischen Neuerungen im Rahmen des Projektes kann nun auch in extremen Trockenperioden noch Strom erzeugt werden. Stellvertretend für die beteiligten SchülerInnen nahm Projektleiterin Hildegard Prem den „Energy Globe OÖ“ für den Gesamtsieg entgegen.

„Der Energy Globe gibt seit mehr als 20 Jahren den besten Ideen und Projekten zum nachhaltigen Umgang mit Energie und unserer Umwelt eine Bühne. Nicht nur die Fülle der Einreichungen, sondern auch die Vielfalt der Ideen zeigen, daß die Energiewende in Oberösterreich auf breiten Beinen steht und von einer Vielzahl an Akteuren mitgetragen wird. Innovationen haben bei der nachhaltigen Gestaltung unserer Energiezukunft eine besonders wichtige Rolle. Als Energie-Landesrat freut es mich ganz besonders, daß die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher hier besonders engagiert und kreativ sind“, unterstrich Landesrat Achleitner.

Vergeben wurde der Energie Globe Oberösterreich in den Kategorien Erde, Feuer, Wasser, Luft, Nachhaltige Gemeinde, Sustainable Plastics und Jugend.

„187 Länder nehmen inzwischen an dieser Initiative aus Oberösterreich teil. Knapp 30.000 Projekte wurden bereits eingereicht. Für jedes Umweltproblem gibt es bereits eine Lösung, wir müssen diese nur bekannt machen und zum Mitmachen motivieren. Oberösterreich ist eigentlich das globale Headquarter für die erfolgreiche Umsetzung von Nachhaltigkeit“, betonte der Initiator des Energy Globes,Wolfgang Neumann.



Foto: Land OÖ / Daniel Kauder

Die Technische Fachschule Haslach errang mit ihrem Projekt der Modernisierung eines Wasserkraftwerks nicht nur den Sieg in der Kategorie Jugend, sondern auch den Gesamtsieg. Von Wirtschafts- und Energie-Landesrat Markus Achleitner erhielt Projektleiterin Hildegard Prem stellvertretend für die beteiligten SchülerInnen den Energy Globe OÖ für den Gesamtsieg.

Die Siegerprojekte

- Kategorie Jugend und gleichzeitig Gesamtsieger: Modernisierung Wasserkraftwerk Fischerlehner, Technische Fachschule Haslach: durch die Modernisierung kann nun selbst bei extremen Trokkenperioden noch Strom erzeugt werden
- Kategorie Erde: ARGE überholz, Kunst–universität Linz: Masterlehrgang für Holzbaukultur
- Kategorie Feuer: aktive Energiefassade „theromocollect“: Fassadensystem kühlt im Sommer und wärmt im Winter ohne externe Energiezufuhr
- Kategorie Wasser: Phantor. Der mobile Wassergigant, Imhotep.Industries GmbH: mobiler, atmosphärischer Wassergenerator, der aus Luftfeuchte Trinkwasser kondensiert
- Kategorie Luft: Nachhaltiges Hallenkühlsystem, Infranorm Technologie GmbH: Kühltechnologie für Hallen, durch die fast 90 Prozent an Energie und CO_2 eingespart werden kann
- Kategorie Nachhaltige Gemeinde: Gemeinde Lengau mit dem Hofladen-Gemeinschaftsprojekt „Lengauer Laden“ und die Gemeinde Alkoven mit der nachhaltigen Schulsanierung, durch die der Wärmeverbrauch um 70 Prozent gesenkt werden konnte
- Kategorie Sustainable Plastics: U-greenery, plast-IQ GmbH: Stapel-Hochbeet für kleine Flächen, das zu 80 Prozent aus Recyclingmaterial hergestellt wird
- Ehrenpreise: Projekt SafetyAir der HTBLA Leonding (App macht auf den persönlichen CO_2-Ausstoß aufmerksam) und Carployee (Vermittlung von Mitfahrgelegenheiten über eine App) ■

https://www.land-oberoesterreich.gv.at/

Chronik

Die beliebtesten Babynamen

Die Hitliste der Vornamen Neugeborener wird laut Statistik Austria im Jahr 2019 von Emma und Maximilian angeführt.

Das zeigt eine Auswertung der jeweils ersten Vornamen (in Originalschreibweise, ohne Sonderzeichen) aller in diesem Jahr geborenen 41.372 Mädchen und 43.580 Buben. Für Mädchen wählten die Eltern 766 Mal (1,9 %) den Namen Emma, für Buben 841 Mal (1,9 %) den Namen Maximilian.

„Emma erreicht erstmals Rang 1. Nachdem sie seit 2013 durchgehend Rang 2 der beliebtesten Mädchennamen eingenommen hatte, belegte Emma 2019 erstmals den Spitzenplatz. Bei den Knaben landete Maximilian wieder ganz oben auf dem Treppchen, er führte die Hitliste bereits 2011 und 2017 an", sagt Tobias Thomas, Generaldirektor von Statistik Austria. „Top-Aufsteigerin des Jahres war Emilia, die mit Rang 3 gleich vier Plätze gegenüber dem Vorjahr nach oben rückte. Laura rutschte hingegen um vier Plätze ab", so Thomas weiter.

Unter den beiden Top-Namen des aktuellen Rankings war Emma 2010 auf Platz 10 in die Liste der zehn meistvergebenen Mädchenvornamen eingestiegen. Maximilian, erstmals auf Rang 10 im Jahr 2005, rangierte ab 2009 unter den Top 3, mit einer Ausnahme (2018 Rang 4).

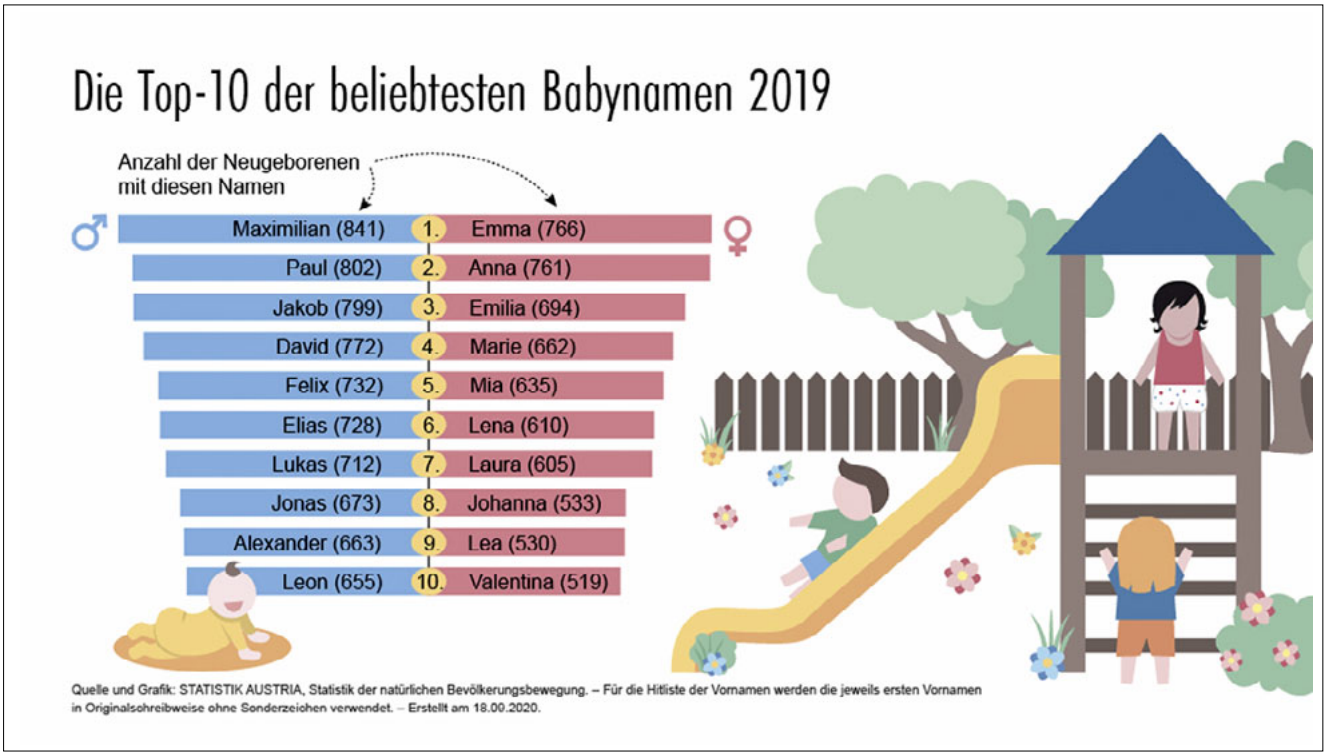
In der Hitliste der Mädchennamen 2019 folgt nach Emma auf Rang 2 Anna, die seit 1991 in den Top 10 ist und seit 1996 Top-3-Plätze erreicht, davon 13 Mal Platz 1. Rang 3 belegt Emilia, eine Top-Aufsteigerin, die von Rang 7 im Jahr 2018 gleich vier Plätze nach oben sprang. Auf Rang 4 und Rang 5 liegen Marie und Mia, die damit gleich beliebt wie im Jahr davor sind. Die auf Rang 6 folgende Lena hat einen Platz gegenüber 2018 verloren. Laura auf Rang 7 ist gleich um vier Plätze im Vergleich zum Vorjahr abgerutscht. Auf Rang 8 folgt Johanna, die einen Platz nach oben kletterte. Rang 9 belegt mit Lea eine Neueinsteigerin und weitere Top-Aufsteigerin (2018: Rang 12), gefolgt von Valentina auf Rang 10, die gleich beliebt wie 2018 ist.

Die Hitliste der Bubennamen 2019 wird nach Maximilian auf Rang 2 von Paul, dem Vorjahressieger fortgesetzt (seit 2012 in den Top 10). Auf Rang 3 und damit gleich beliebt wie im Jahr davor ist Jakob. Rang 4 belegt David, der damit um zwei Plätze abgestiegen ist. Wie schon im Jahr 2018 nehmen Felix und Elias Rang 5 und Rang 6 ein. Einen Platz besser als im Vorjahr schneidet Lukas auf Rang 7 ab. Mit Jonas landet auf Rang 8 ein Neueinsteiger und der zweite Top-Aufsteiger in den Top 10 (2018: Rang 11). Auf Rang 9 folgt Alexander, der damit um zwei Plätze heruntergestuft wurde. Auf Rang 10, einen Platz unter dem des Vorjahres, liegt Leon.

In der Hitliste der Vornamen werden die jeweils ersten Vornamen in Originalschreibweise ohne Sonderzeichen gereiht. Diese Ergebnisse stehen für alle Vornamen, die seit 1984 mindestens zwei Mal vorgekommen sind, regional bis auf die Ebene der politischen Bezirke gegliedert in einer interaktiven Karte zur Verfügung.

Für die Statistik der Vornamen hingegen werden Namen gleicher Herkunft zusammengefaßt und die jeweils häufigste Schreibweise der etymologisch zusammengefaßten ersten Vornamen verwendet. Nach dieser Methode ergibt sich ein anderes Ranking der beliebtesten Vornamen als in der Hitliste: Bei den Mädchen ist 2019 Anna der häufigste Vorname, auf Rang 2 folgt Sophie und auf Rang 3 Marie. Bei den Bubennamen steht Lukas an erster Stelle, gefolgt von Jakob auf Rang 2 und Elias auf Rang 3. ■

http://www.statistik.at/



Quelle und Grafik: STATISTIK AUSTRIA, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung. – Für die Hitliste der Vornamen werden die jeweils ersten Vornamen in Originalschreibweise ohne Sonderzeichen verwendet. – Erstellt am 18.00.2020.

Chronik

Neun tierische Jahrzehnte

Aus dem 1930 gegründeten »Hirschenpark« wurde im Laufe der Jahrzehnte mit dem Tiergarten eine der beliebtesten Freizeiteinrichtungen der Stadt Wels.

Im Rahmen eines Pressegesprächs zogen Bürgermeister Andreas Rabl und Vizebürgermeisterin Silvia Huber der Stadt Wels Resümme über die vergangenen neun Jahrzehnte und präsentierten Pläne für die Zukunft des Tiergartens. Bürgermeister Rabl: „Der Tiergarten mitten in der Stadt ist seit jeher ein Besuchermagnet. In den vergangenen 90 Jahren ist er gewachsen und vieles hat sich verändert. Unser Tierpark vermittelt Wissen, es wird in vielen Bereichen geforscht und er trägt wesentlich zum Klimaschutz bei. Und das Wichtigste: Er gibt Tieren, die vom Aussterben bedroht sind, ein Zuhause."

Vizebürgermeisterin Huber: „Im Tiergarten sollen sich Tiere und Gäste auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten wohlfühlen. Und das auf jeden Fall weiterhin kostenlos! Besonders wichtig ist mir als Umweltreferentin im Sinne des Klimaschutzes auch die Erhaltung und Weiterentwicklung des Areals als Parkanlage."



Foto: Stadt Wels



Foto: Stadt Wels

Das Bild oben zeigt ein Blick in den Tiergarten mit Kinderspielplatz Buffet, das Bid unten die jüngste Neuerung, die Volière für die Riesentukane

1930 wurde im Zuge der Erweiterungen des 1880 angelegten Volksgartens ein „Hirschenpark" angelegt. Dieser bestand bis 1940 auf einer Fläche von 14.000 Quadratmetern östlich der Transformatorstation bis zum heutigen Welldorado. 1933 errichteten die Vereine der Vogelfreunde und der Kanarienzüchter das erste Vogelhaus am Gelände samt Volière (Freiflugkäfig). Diese Anlage überdauerte den Zweiten Weltkrieg und wurde 1947/48 von der Stadt übernommen.

1950 war ein Jahr des Neubeginns: Es entstanden eine neue Fasanerie und neue Vogelunterkünfte für asiatische Fasane, Greifvögel, Dohlen, Enten, Gänse, Schwäne und Pfauen. In den folgenden Jahren kamen Affen, Ziegen, Wiesel, Waschbären, ein Meerschweinchen-Dorf und 1956 ein Alpina- rium mit Steinböcken dazu. 1961 kam es dann zur Katastrophe: Alle Affen starben. 1962 folgte logischerweise ein weiterer Neubeginn mit zwei Rhesusaffen. In den folgenden Jahren bevölkerten auch Ponys, Esel, Zwergziegen und die überaus beliebten Hängebauchschweine die Anlage.

1978 gab der Gemeinderat den Startschuß für eine generelle Erneuerung als „Heimtiergarten" mit Konzentration auf in Österreich heimische Tierarten und verbesserter Tierhaltung. Eckpfeiler dieser Reform waren 1981 die Eröffnung einer Streichelwiese, 1985 die Errichtung einer neuen Fasanerie und eines neuen Affenhauses mit Freigehege sowie 1987 die Fertigstellung des neuen Wirtschaftsgebäudes. Nach einer Zeit der Unsicherheit um die Jahrtausendwende trug ab 2002 der Verein „Freunde des Welser Tiergartens" maßgeblich zum Weiterbestehen als Gratisnaherholungsgebiet mit wissenschaftlich geführtem Tiergarten bei.

2007 stellte der Gemeinderat mit dem Masterplan „Die kunterbunte Welt der Tiere" die im Wesentlichen bis heute gültigen Weichen für den Tiergarten. Dieses konzeptionelle Fundament wurde 2011 und 2018 evaluiert und angepaßt. In den vergangenen knapp eineinhalb Jahrzehnten gab es für die Gäste unzählige sichtbare Zeichen der konsequenten Umsetzung des Masterplans.

Seit 2011 gibt es etwa den Märchenwald mit Volièren-Anlage, Block-Haus und Wald-

Spielplatz und das Haus der Primaten samt Baumkronenweg. Seit 2015 vermitteln eine neue Terrasse und ein Beobachtungssteg neue Perspektiven des Tiergartenteiches. Seit 2019 haben die Störche samt Verwandten in der Storchenanlage ein eigenes Platzl. Eine Liveschaltung zu den klappernden Kooperationspartnern in der Storchenstadt Rust im Burgenland gibt es via QR-Code. Jüngste Neuerung ist die Volière für die Riesentukane samt passendem Aufenthaltsort für die Besucher.

Auch die technische Infrastruktur (Sanierung des Schöpfrades, Verlegung des Wirtschaftsplatzes, Adaptierung des Wirtschaftsgebäudes) und die Spielangebote für Kinder (Wasserspielplatz etc.) wurden laufend ausgebaut. Sehr beliebt ist etwa die seit 2004 von März bis Oktober aufgestellte Hüpfburg samt aufblasbarer Rutsche von Richard und Mathias Mauhart. Seit 2009 sorgt Betreiberin Marietta Baur im neuen Buffet für das leibliche Wohl der Tiergartengäste.

Artenschutz und Forschung

Rund ein Viertel der gehaltenen Tierarten sind artenschützerisch relevant – von den „in Österreich in freier Wildbahn beinahe gefährdeten“ Schwarzstörchen bis zu den „weltweit in freier Wildbahn ausgestorbenen“ Socorrotauben. Eine große Rolle spielt die Teilnahme an Erhaltungszuchtprogrammen, wie etwa beim Habichtskauz, der nun in Österreich in freier Wildbahn nicht mehr als ausgestorben gilt. Ähnliches ist etwa bei den Schwarzstirnwürgern oder den Blauracken angedacht.

Selbstverständlich werden derartige Wiederansiedelungsprojekte grundlegend wissenschaftlich begleitet und sind somit Gegenstand der Forschung. Diese ist auch ein wichtiges Hilfsmittel bei Entscheidungen in Bezug auf die Tierhaltung und für die Wissensvermittlung an die Besucher (zum Beispiel, wie Tiere die Welt sehen). Aus diesem Grund gab und gibt es immer wieder Studentenarbeiten in Kooperation mit den Universitäten Salzburg, Wien oder anderen Instituten. Die Themen sind hier breit gestreut und reichen von den Problemlösungsfertigkeiten der Affen über die Kommunikation bei Vögeln bis hin zum Bildungseffekt bei den Tiergarten-Besuchern.

Neue Anlagen und Zukunftspläne

Der Masterplan Tiergarten wird auch die Entwicklungslinien für die kommenden Jahre vorgeben. Wie schon in den vergangenen 90 Jahren werden auch in Zukunft die Haltung von Vögeln, Affen, Schildkröten, heimischen Wildtieren und Nutztieren sowie anderen zugkräftigen Tieren eine zentrale Rolle spielen. Darüber hinaus soll der Tiergarten unter dem Motto „Tiere entdecken und erforschen“ auch in der Wintersaison – und somit ganzjährig – attraktiver werden.



Foto: Stadt Wels

Bei den springfreudigen afrikanischen Guereza-Mantelaffen wird die Außenanlage saniert.

Ein zentrales Projekt bildet hier das geplante Haus der Kobolde beim Buffet: In diesem eingeschossigen Haus sollen die BesucherInnen auf voller Länge zwischen vier Tierbuchten durchspazieren können. Neben Löwenkopf- und Lisztäffchen sowie Rotbauch- und Springtamarinen als Hauptdarsteller sollen darin auch Schildkröten, Agutis, Gürteltiere sowie Arassari und andere exotische Vögel wohnen. Auch Bänke zum Verweilen und Beobachten und ein Versuchskasten für Kinder sind geplant.

Mit der Optimierung bestehender Anlagen werden bisweilen – wie zuletzt die Brüllaffen und die Kunekune-Schweine – auch neue Tiere nach Wels kommen: Etwa die Rosa-Pelikane, die nun ganz neu am großen Teich zu bewundern sind. Aber auch bereits ansässige Tiere bekommen ein an- gemesseneres Zuhause: Bei den springfreudigen afrikanischen Guereza-Mantelaffen wird die Außenanlage saniert, die Luchse sollen mittelfristig eine größere Bleibe neben dem Wasserspielplatz am Teich bekommen, aus dem alten Luchsgehege wird dann eine begehbare Flugvolière mit Kuhreihern, Austernfischern, Kampfläufern, Säbelschnäblern und Flamingos und noch vieles andere mehr.

Auch die Frei- und Grünraumentwicklung ist ein wichtiger Bestandteil der weiteren Masterplan- Umsetzung. Vorgesehen sind hier eine weitere Verbesserung der Spielangebote, der Umbau des Baumbestandes auf klimafitte Baumarten und die vermehrte Pflanzung von heimischen Wildblumen und -stauden als Lebensräume für Wildbienen und andere Tiere. ■

https://www.wels.at/tiergarten

Eigenes Dirndl für 950 Jahre Millstatt kreiert

950 Jahre Millstatt – ein Projekt von Modemacherin Carolin Berger und der Grande Dame der Trachten, Gexi Tostmann, – verbindet Kultur, Tradition und Regionalität

Carolin Berger studierte in Mailand Mode-Design und anschließend in Wien Pädagogik. Sie ist eine österreichische Designerin, die vor allem im Eventbereich ihren Platz gefunden hat. Sie betreute bereits unzählige Projekte und Events in der Organisation, im Backstagebereich und in der Kostümierung. Sie wirkte bei großen Modeveranstaltungen wie der MQ Vienna Fashion Week und dem Life Ball mit. Unter anderem produzierte sie auch für den Messestand des Unternehmens Siemens Walkingact-Kleider.

Millstatt und seine Umgebung verfügen über ein reiches kulturelles Erbe. Das Stift war über Jahrhunderte der geistige und kulturelle Mittelpunkt Oberkärntens. Besonders eindrucksvoll sind die sogenannten „karolingischen Flechtwerksteine“ mit ihren typischen (Endlos-)Knotenmustern, die für die Innenausstattung der ersten um 800 errichteten Kirche verwendet wurden. Diese befand sich wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Stifts Millstatt.

Die Flechtwerkmuster inspirierten die Designerin und Pädagogin Carolin Berger, eine gebürtige Millstätterin, die hauptberuflich an der CHS Villach im Bereich Mode und Kunst unterrichtet (lehrt), zur Kreation einer speziellen Millstätter Festtagstracht. Kooperationspartner ist das international bekannte Trachtenmodelabel von Gexi Tostmann.

2019 feierte „eyes&ah Millstatt am See – Textile Kunst“ seine Geburt – eine Plattform, die sowohl junge als auch bereits etablierte DesignerInnen fördert und eine großartige Möglichkeit bietet, ihr Können und ihre Fähigkeiten auszutauschen und in Form von Workshops, Ausstellungen und Events zu präsentieren.



Foto: Sophisticated Pictures

Julia und Sophie Hofer präsentieren zwei der von Gexi Tostman und Carolin Berger kreierten Millstätter Dirndln am Ufer des Millstätter Sees

Festtagsdirndln

Carolin Berger kreiert gemeinsam mit Trachtenunternehmerin Gexi Tostmann eigens für diesen historischen Festtag „950 Jahre Millstatt“ Festtagsdirndln. Diese Trachten sind die ersten für die Region typischen Produkte, welche historische Symbole enthalten werden und somit als „erste Millstätter Re–gionaltracht“ zu bezeichnen sind. Eine perfekte Zusammenarbeit von Gexi Tostmann und Carolin Berger verbindet Handwerk mit Tradition, denn das Einzigartige der Tostmann-Dirndl sind der klassische Schnitt und die nicht verwechselbare Technik der angenähten Knöpfe.

Das Unternehmen Gexi Tostmanns ist spezialisiert auf das klassische Dirndl, beschäftigt im Stammhaus Seewalchen und in Wien rund 100 MitarbeiterInnen. Sie studierte Volkskunde und Geschichte und beendete ihr Studium 1967 mit der Dissertation über die „Wechselwirkung von Tracht und Mode in Österreich und die Traditionseinflüsse in der Kleidung der Gegenwart“. Danach trat sie in die elterliche Firma ein, die sie seit 1968 als geschäftsführende Gesellschafterin leitet. 2011 erhielt Gexi Tostmann den Preis als „Unternehmerin des Jahres“. Ihr vielfältiges Engagement im, kulturellen, gesellschaftlichen und im politischen Bereich bestimmt ihr Leben.

Präsentiert wurden die Trachtenkreationen von den gebürtigen Millstätterinnen Julia, Sophie und Patricia Hofer.

Dazu kreiert Carolin Berger handgefertigte Posamentier-Flecht-Haarreifen, angelehnt an das Ausstellungsstück „Fechtwerk 8. bis 9 Jhdt. nach Chr.“, das sich im Stiftsmuseum Millstatt in Stein gemeißelt befindet.

Modellbeschreibung

Das schwarze Leibl, kreiert von Gexi Tostmann, ist bestückt mit Perlmuttknöpfen und der besonderen Technik der angenähten Knöpfe, die den Lebensbaum visualisieren.

Der Rock, kreiert von Carolin Berger, die Flechtmuster, spiegeln die im Stift in Stein gemeißelten historischen Ornamente wieder. Diese Muster wurden mit Hilfe von Siebdruck auf den Stoff aufgebracht. Die Schürze, kreiert von Carolin Berger, sie wurde gefärbt und siebbedruckt, visualisiert die Marmor-Böden und -Wände im Stift. Dazu passend hat sie ein Posamentierschmuck in Form von Kette, Armband und Haarreifen kreiert, die auch zu legeren Oberteilen, Outfits oder z.B. zu Etuikleidern als passender Abschluß eines Halsausschnittes oder Ärmelabschlusses getragen werden können. Der Schmuck und das Millstätter-Festtagsdirndl können unter ***Carolin.Berger@gmx.at*** bestellt werden.



Foto: Sophisticated Pictures

Patricia Hofer beim Sticken an Millstätter Traditionen angelehnter Muster

Sieben Tafeln zeigen Trachtenmode und informieren über die Geschichte Millstatts

Über den Ortskern von Millstatt sind sieben Informationstafeln verteilt, die jeweils ein Sujet aus der reichhaltigen kulturellen Vergangenheit mit der Millstätter Festtagsdirndln verbinden. Ein Ortsplan mit Kennzeichnung der Stationen erleichtert dabei die Navigation. Auf jede Tafel ist zudem ein QR-Code aufgedruckt: Wenn man diesen mit dem Smartphone fotografiert, bekommt man weitere Informationen zur Geschichte Millstatts und kann sich in einer interaktiven Karte weitere „POIs“ (Points of Interest) aus Kultur und Tourismus anzeigen lassen.



Foto: Sophisticated Pictures

Mit Siebdruck werden die Ornamente, die dem Flechtmuster aus dem Stift Millstatt nachempfunden sind, auf den Stoff aufgebracht.

950 Jahre Millstatt – die Kulturgemeinde am See

Millstatt versteht sich nicht nur als Kur- und Tourismusgemeinde, sondern auch als Kulturgemeinde. Das Stift Millstatt feiert 2020 sein 950jähriges Gründungsjubiläum. Es wurde im Jahr 1070 von dem bayerischen Pfalzgrafen Aribo und dessen Bruder Poto errichtet. Seit 40 Jahren informiert das vom gebürtigen Millstätter Univ.-Prof. Franz Nikolasch begründete Stiftsmuseum über die Geschichte von Millstatt und dessen Umgebung. Die Sammlung reicht von den frühesten Siedlungsspuren (ca. 2.500 v. Chr.) bis in die Gegenwart. Jährlich findet zudem seit 1981 das Symposium zur Geschichte von Millstatt und Oberkärnten, eine mit hochkarätigen Fachwissenschaftern besetzte Tagung, statt. Diese steht allen Interessierten offen, Beiträge zum Symposium erschienen in einem Sammelband. ■

https://www.eyes-and-ah.com/
http://www.stiftsmuseum.at/
https://www.millstatt.at/
https://tostmann.at/

Jahrgang 2019 unter den besten der letzten Jahrzehnte

Von Anfang an weckte der österreichische Weinjahrgang 2019 große Erwartungen. Nun bestätigen Beurteilungen internationaler Experten, daß die Weine dieses Jahrgangs wohl tatsächlich zum Besten gehören, was Österreichs Winzer in den letzten Jahrzehnten produzieren konnten.

Der Neuner-Mythos lebt weiter", „Glückszahl 9", „Ein Geschenk des Himmels" – die österreichische Presse überschlug sich Anfang des Jahres mit Lob für den neuen Jahrgang. Bereits die allerersten Weine liessen die Hoffnung auf einen weiteren „richtigen Neuner" – in Anlehnung an Top-Jahrgänge wie 1999 und 2009 – steigen. Nun, über ein halbes Jahr später, verdichten sich alle Anzeichen dafür, daß Österreichs Winzern mit dem Jahrgang 2019 wirklich ein großer Wurf gelungen ist.



Foto: ÖWM / Blickwerk Fotografie

Der 2019er-Jahrgang ist auch noch in kommenden Jahren Grund zur Freude.

Falstaff: Höchstes Weißwein-Punkteniveau bisher

Im Falstaff Weinguide 2020/21, der den Jahrgang 2019 (weiß) im Fokus hat, lag das Punkte-Niveau für Weißweine so hoch wie nie zuvor. Die Weißweine des Jahrgangs 2019 kamen bei durchschnittlich 91,3 Punkten zu liegen, ein Grüner Veltliner aus der Wachau knackte sogar umgehend die 100-Punkte-Marke. Zum Vergleich: Die ebenfalls sehr guten Weißweine des Jahrgangs 2017 lagen im Falstaff Weinguide 2018/19 bei durchschnittlich 90,9 Punkten.

Lob von Jancis Robinson

Zahlreiche internationale Experten bestätigen die herausragende Qualität des Jahrgangs – vor allem in Hinblick auf das bereits gut einschätzbare Niveau der Weißweine. Anfang Februar konnte die Österreich Wein Marketing GmbH (ÖWM) in London im Rahmen eines großen Austrian Tastings dem Fachpublikum einige weiße 2019er-Weine präsentieren. Die Grande Dame des Weins Jancis Robinson MW strich neben Intensität und Frische den Charakter der 2019er, die sie verkosten konnte, hervor: „I have tasted only a tiny fraction of the 2019s […] but their quality – intensity with freshness and personality – has really shone out." *(„Ich habe nur einen winzigen Bruchteil der 2019er verkostet [...] aber ihre Qualität – Intensität mit Frische und Persönlichkeit – ist wirklich glänzend.", Anm.).* Auch Harding gewann den Eindruck, daß die Weine Fruchttiefe mit sehr guter Frische kombinierten und ergänzte, daß die besten ein langes Leben vor sich hätten.

»Wine Enthusiast«: »Incredible value for such artisanally made wines«

Im August veröffentlichte Anne Krebiehl MW im „Wine Enthusiast" ihre erste, enthusiastische Einschätzung des österreichischen Jahrgangs 2019 und empfahl, sich rasch einen Vorrat anzulegen: „[…] it's clear that this vintage represents incredible value for such artisanally made wines. Be sure to stock up once these wines hit the shelves." *(Es ist klar, daß dieser Jahrgang einen unglaublichen Wert für solche handwerklich hergestellten Weine darstellt. Legen Sie unbedingt einen Vorrat an, wenn diese Weine in den Regalen stehen.", Anm.).* Insbesondere hob sie das gleichermaßen hohe Niveau bei Weiß-, Rot- und Roséwein sowie in allen Preisklassen hervor und unterstrich die herausragende Qualität des Flaggschiffs Grüner Veltliner in allen „Gewichtsklassen".

DinVinGuide: Balance und Lagerfähigkeit

Thomas Rydberg vom dänischen DinVinGuide betont die außergewöhnliche Balance und Lagerfähigkeit der Grünen Veltliner und Rieslinge: „The 2019 vintage in Austria is excellent. Especially Grüner Veltliners are shining, but Rieslings are also great wines: very balanced with good concentration and intensity but still a very good acidity. A vintage to keep for several years." *(„Der Jahrgang 2019 in Österreich ist ausgezeichnet. Vor allem Grüne Veltliner glänzen, aber auch Rieslinge sind große Weine: sehr ausgewogen mit guter Konzentration und Intensität, aber immer noch mit einer sehr guten Säure. Ein Jahrgang, den man mehrere Jahre lang lagern sollte," Anm.).*

Pigott: »One of the best vintages I ever tasted there«

Der Riesling-Experte, internationale Weinkritiker (u. a. für James Suckling) und ausgewiesene Österreich-Kenner Stuart Pigott ordnet den Jahrgang aufgrund der Konzen-

tration, Expressivität und Balance der Weine sogar unter den besten der letzten Jahrzehnte ein: „I have been tasting regularly in Austria since 1988 and 2019 is certainly one of the best vintages I ever tasted there. I would rank it alongside 1990 and 1999 as one of the three great vintages of that period. The wines are not only concentrated, but they are also very expressive and beautifully balanced. What more do you want?“ *(„Ich verkoste seit 1988 regelmäßig in Österreich, und 2019 ist sicherlich einer der besten Jahrgänge, die ich dort je verkostet habe. Ich würde ihn neben 1990 und 1999 als einen der drei großen Jahrgänge dieser Zeit einordnen. Die Weine sind nicht nur konzentriert, sie sind auch sehr ausdrucksstark und schön ausgewogen. Was wollen Sie mehr?" Anm.).*

Top-Qualität bei allen Weinen

„Beim österreichischen Jahrgang 2019 liegen Weinliebhaber in allen Kategorien richtig – sollten mit dem Einkauf aber nicht zu lange warten, da die Erntemenge leicht unterdurchschnittlich war. Weiße Gebiets- und Klassikweine sowie frische Rotweine sind bereits in perfekter Balance und bieten schon jetzt große Trinkfreude. Weiße Orts- und Riedenweine werden noch viele Jahre Freude bereiten und ihr volles Potential noch zeigen. Mit den roten Reserven werden Österreichs Winzer ab dem Frühjahr 2021 schließlich auch Freunden gehaltvoller Rotweine den nächsten großartigen Jahrgang bieten können“, freut sich Chris Yorke, Geschäftsführer der Österreich Wein Marketing GmbH (ÖWM). ■

https://www.oesterreichwein.at/

Herkunftsschutz für Süßweine vom Neusiedler See

Der wohl bekannteste Süßwein Österreichs ist ab sofort als »Ruster Ausbruch DAC« gesetzlich geschützt.

Als einer der traditionsreichsten Weine Österreichs kann der Ruster Ausbruch auf eine jahrhundertealte Geschichte zurückblicken. Nach eingehenden Überlegungen innerhalb des Gebiets erhält dieser weltweit bekannte Süßwein nun den gesetzlichen Herkunftsschutz „Ruster Ausbruch DAC“. Damit wird die erste DAC-Regelung ausschließlich für Süßwein geschaffen. Die Anzahl der österreichischen Wein- Herkunftsbezeichnungen nach dem DAC-System wächst somit auf 16.

„Der Ruster Ausbruch ist ein einzigartiges österreichisches Kulturgut“, betont Chris Yorke, Geschäftsführer der Österreich Wein Marketing GmbH (ÖWM). „Daß er nun per DAC-Verordnung gesetzlich geschützt wurde, ist ein wichtiger Schritt auf unserem Weg der Profilierung gebietstypischer Weine.“



Foto: ÖWM / Marcus Wiesner

Am Westufer des Neusiedler Sees liegt mit der Freistadt Rust einer der traditionsreichsten Weinorte Österreichs.Im Vordergrund: die Ried Plachen

Eine Trockenbeerenauslese aus Ruster Hand

Ruster Ausbruch DAC muß grundsätzlich den Anforderungen einer Trockenbeerenauslese entsprechen und darf aus einer oder mehreren weißen Qualitätsweinrebsorten gewonnen werden. Verwendet werden dürfen ausschließlich Botrytis-befallene, selektiv handgelesene Beeren, die aus der Freistadt Rust stammen. Das Mindestmostgewicht hat dabei 30 °KMW zu betragen. Hergestellt und abgefüllt werden muß der Süßwein ebenso in Rust.

Leithaberg DAC in Zukunft auch für trockene Ruster Weine

Während der Ruster Ausbruch DAC nun gesetzlich verankert wurde, werden an der Leithaberg-DAC-Verordnung aktuell noch Veränderungen für die Ruster Winzer vorgenommen: Trockene Blaufränkische oder bei Weißweinen Weißburgunder, Chardonnay, Neuburger, Grüne Veltliner bzw. Cuvées aus diesen vier Rebsorten aus Rust, die den Charakteristika der Verordnung entsprechen, sollen künftig als Leithaberg DAC vermarktet werden können.

Neusiedlersee DAC öffnet sich dem Süßwein

Auch auf der Ostseite des Neusiedler Sees gibt es Bewegung: Die geschützte Ursprungsbezeichnung „Neusiedlersee DAC“ gilt künftig neben Zweigelt auch für fruchtsüße Weine (Spätlesen und Auslesen), „Neusiedlersee DAC Reserve“ auch für edelsüße Weine (Beerenauslesen und Trockenbeerenauslesen). Die Angabe der engeren Herkunft „Seewinkel“ ist erlaubt, wenn die Trauben aus den Gemeinden Apetlon, Illmitz und/ oder Podersdorf stammen. Damit wurde der herausragenden Bedeutung des Gebiets für Süßweine auch im Herkunftsschutz Rechnung getragen.

Was bedeutet DAC?

Districtus Austriae Controllatus (DAC) ist eine gesetzliche Herkunftsbezeichnung für gebietstypische Qualitätsweine aus Österreich. Wenn also auf einem Weinetikett der Name eines Weinbaugebiets in Kombination mit „DAC“ steht, hat man einen für das Gebiet typischen Qualitätswein vor sich, dessen Trauben ausschließlich im angegebenen Gebiet geerntet wurden. Ein DAC-Wein darf nur aus den für dieses DAC-Gebiet festgelegten Rebsorten erzeugt werden und muß allen Vorgaben der vom jeweiligen Gebiet festgelegten Verordnung entsprechen. In Österreich gibt es derzeit 16 DAC-Weinbaugebiete. Weine, die den DAC-Anforderungen nicht entsprechen, tragen die Herkunft des jeweiligen Bundeslandes und sind Teil der Weinvielfalt auf dieser Herkunftsebene. ■

https://www.oesterreichwein.at/

Gastronomie & Kulinarisches

Kürbiskernöl-Championat 2020/21

Das gab es noch nie – erstmals mitgemacht und schon auf Platz 1: Newcomerin und Jungbäuerin Claudia Pein aus Mureck ist große Siegerin!



Foto: Landwirtschaftskammer Steiermark / Kristoferitsch

v.l.: Landwirtschaftskammer Steiermark-Vizepräsidentin Maria Pein (zufällige Namensgleichheit), Starjuror Martin Baudrexel, Claudia und Vater Anton Pein, Gratulantin Ski-Ass Conny Hütter und Landwirtschaftskammer Steiermark-Präsident Franz Titschenbacher

Der Abend des 13. Oktober gehörte dem steirischen Kürbiskernöl. Unter strenger Einhaltung der Covid-Vorgaben zeichneten Landesrat Johann Seitinger, der Präsident der Landwirtschaftskammer Steiermark, Franz Titschenbacher, und Vizepräsidentin Maria Pein im Beisein des Münchner Fernsehkochs und Starjurors Martin Baudrexel und von Ski-Ass Conny Hütter die Sieger des Kürbiskernöl-Championats im Grazer Schloßberg-Restaurant aus. „Trotz aussergewöhnlicher Corona-Bedingungen hat die Spitzenköche-Jury außergewöhnliche Siegerinnen und Sieger gekürt. Sie sind die besten der besten Kürbiskernöl-Produzenten und als solche Botschafterinnen und Botschafter unseres grünen Goldes aus der Steiermark“, gratulierte der Präsident.

Platz 1: Newcomerin und Jungbäuerin Claudia Pein aus Mureck

Den allerersten Start-Ziel-Sieg beim Kürbiskernöl-Championat feiert Claudia Pein mit ihrem Vater Anton, der die Leistungen seiner Tochter so würdigte: „Ich habe 40 Jahre Kürbiskernöl hergestellt und nie gesiegt. Meine Tochter Claudia hingegen führt seit einem Jahr unseren Hof und hat gleich die Champions-League beim Kernöl gewonnen.“ Was ist für die strahlende Siegerin bei der Kernöl-Produktion ausschlaggebend: „Unsere konsequente und penible Qualitätsarbeit vom Acker über die Kulturpflege bis zur Ernte, Trocknung, Lagerung und Pressung der Kerne.“ Die innovative Jungbäuerin produziert auf ihrem Hof am Stadtrand von Mureck neben Kürbis auch Gemüse und bietet ihre Produkte im eigenen Hofladen an.

Claudia Pein, Grazer Straße 80,
8480 Mureck, Tel. 0664/73575634

Platz 2: Andrea und Manfred Platzer aus Obergnas

Zum ersten Mal mitgemacht und schon den zweiten Platz gewonnen! Einen ebensolchen Start-Ziel-Sieg legten die zweitplatzierten Kernöl-produzenten Andrea und Manfred Platzer hin. „Wir sind überwältigt und freuen uns, weil wir als so kleiner Betrieb zur absoluten Kernöl-Spitze aufgeschlossen haben“, sagt Andrea Platzer. Auf etwa einem Hektar kultiviert die begeisterte Kleinbäuerin jährlich Kürbisse in Fruchtfolge mit Getreide und Mais. Die Kernqualität ist heuer erstklassig, obwohl Überschwemmungen zunächst die Ernte bedroht hatten. „Ende gut, alles gut“, sagt Andrea Platzer, deren erntereife Kürbisse nach massivem Starkregen auf Nachbarfeldern anlandeten und von der ganzen Familie wieder händisch für den Ernteprozeß zurückgeholt werden mußten. „Unsere Qualitätsarbeit, die ständige Weiterbildung und die gute Beratung durch die Experten der Gemeinschaft steirischer Kernölbauern lohnen sich“, ist Andrea Platzer überzeugt.

Andrea und Manfred Platzer
Obergnas 52, 8342 Gnas
E-Mail: edithplatzer@outlook.at
Tel. 0664/4747016.

Platz 3: Aloisia und Josef Jauk aus Groß St. Florian

„Der dritte Platz ist die Krönung unseres schönen Berufslebens“, sagt Aloisia Jauk als Drittplatzierte des Kürbiskernöl-Champiknats, denn in absehbarer Zeit werden die Söhne Gregor und Florian den landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen. Vor 21 Jahren hat die Produzentenfamilie mit dem Kürbisanbau begonnen, akribisch auf Qualität gesetzt und sich in der Region einen Namen gemacht. Ihr Kürbiskernöl wird von Haubenlokalen in der Südsteiermark und im Bezirk Deutschlandsberg ebenso geschätzt wie von Spitzenkoch Toni Mörwald, der begeisterter Abnehmer von Jauk-Kürbiskernöl ist, das teils sogar exklusiv für ihn abgefüllt wird. Den Großteil des Kernöls, das aus den Kernen von 20 Hektar Kürbis gewonnen wird, erwerben aber Kunden im Großraum Deutschlandsberg bis Graz ab Hof.

Aloisia und Josef Jauk
Petzelsdorferstraße 31
8522 Groß St. Florian
E-Mail: office@kernoel-jauk.at
Tel. 0664/5034017

Münchner Fernsehkoch war Starjuror

Das Münchner Kochgenie Martin Baudrexel, ein beliebter Fernsehkoch, hat gemeinsam mit heimischen Spitzenköchen wie Martin Sieberer (drei Hauben), Erich Pucher (zwei Hauben), Christian Übeleis (zwei Hauben), Patrik Spenger, Lorenz Kumpusch und Christof Widakovich, Johann Papst und Christian Gaspar den geschmackvollsten Kürbiskernölen der heurigen Ernte die Krone aufgesetzt. Starjuror Martin Baudrexel überbrachte eine Hommage an das steirische Kürbiskernöl: „Die ganze Geschmackskraft der Kürbisse liegt in den Kernen und damit im Kürbiskernöl, denn Kürbisgemüse muß mit Gewürzen verfeinert werden.“

Mehr Anbaufläche, durchschnittlicher Ertrag, erstklassige Kernqualität

„2020 wurde die Anbaufläche in der Steiermark um rund 30 Prozent ausgedehnt. Leider konnten die Bäuerinnen und Bauern witterungsbedingt nur durchschnittliche Erträge einfahren. Positiv ist aber, daß die Kernqualität wieder hervorragend ist und somit hochwertiges steirisches Kürbiskernöl g.g.A.*) auch 2021 in die Regale kommt“, zieht Franz Labugger, Obmann der Gemeinschaft der steirischen Kürbiskernölproduzenten eine erste Bilanz. ■

https://stmk.lko.at/

https://www.steirische-spezialitaeten.at/kulinarik/steirisches-kuerbiskernoel-gga.html



Platz 2: Andrea und Manfred Platzer aus Obergnas



Platz 3: Aloisia und Josef Jauk aus Groß St. Florian



Alle Fotos: Landwirtschaftskammer Steiermark / Kristoferitsch

Schloßberg Restaurant-Koch Christof Widakovich (l.) und Fernsehkoch Martin Baudrexel

Personalia

Ruth Klüger 1931–2020

Die in Wien geborene Autorin, Literaturwissenschaftlerin und Überlebende des Holocaust Ruth Klüger ist tot. Sie starb am 6. Oktober 2020 kurz vor ihrem 89. Geburtstag in Amerika.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen

„Und wieder ist eine Stimme verstummt. Ruth Klüger, diese beeindruckende Schriftstellerin, Intellektuelle und Zeitzeugin ist von uns gegangen. Österreich verliert mit ihr eine Persönlichkeit, die sich mit all ihren geistigen, künstlerischen und persönlichen Fähigkeiten für eine gerechte Welt einsetzte. Als Überlebende des Holocaust war sie eine überzeugende und prägende Frau, die unbeirrt gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auftrat“, betont Bundespräsident Alexander Van der Bellen angesichts des Todes von Ruth Klüger.

„Oft auch unbequem, mahnte sie Humanismus ein und wurde nicht müde, gesellschaftliche Fehlentwicklungen aufzuzeigen. Sie wird uns fehlen. Und wir werden uns ihrer stets dankbar erinnern“, sagt der Bundespräsident.



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles / Mike Ranz

Gespräch mit Prof.in Ruth Klüger im Rahmen des Jugendprojekts zur Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 4. Mai 2011 im Parlament

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka

„Der Tod der Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger ist ein schwerer Verlust für uns“, sagt Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka. „Ihr Leben und ihr Werk sind beispielhaft für die zahllosen Einzelschicksale der durch den nationalsozialistischen Antisemitismus, Haß und Rassismus vertriebenen Menschen.“ Auschwitz und den Todesmärschen kurz vor Kriegsende sei Ruth Klüger mit großem Glück entkommen. Sie fand in den USA eine Heimat, in der sie ihre akademische Karriere begründete. Erst spät, im Alter von 60 Jahren, konnte sie die deutsche Sprache wieder für sich finden, in der sie als Zeitzeugin ihr Leben für die Nachwelt festhielt. „Ihre stets klaren, schonungslosen, unsentimentalen Worte und ihre zeitlebens kompromißlose politische und gesellschaftliche Haltung sollen uns mahnen, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und die – oft schmerzhafte – Erinnerung für die Zukunft zu bewahren“, erklärt Sobotka.

Staatssekretärin Andrea Mayer

„Ruth Klüger war nicht nur eine der bedeutendsten Germanistinnen und Schriftstellerinnen, sie war auch eine Frau von Courage und intellektueller Brillanz. Ihre Auseinandersetzungen mit dem Faschismus im Holocaust gehören zweifelsohne zu den wichtigsten Dokumenten des literarischen 20. Jahrhunderts“, sagt Kunst- und Kulturstaatsekretärin Andrea Mayer. „Ruth Klüger war kompromißlos, aber sie war auch verständnisvoll. Klar und deutlich brachte sie zum Ausdruck, daß der Holocaust kein historischer Betriebsunfall war und kollektive Opferthesen auf Seiten der Täter nicht der historischen Wahrheit entsprachen. Ihre mahnende Stimme gegen das Vergessen mag nun verstummt sein, aber ihr Werk wird noch viele Generationen begleiten“, so Mayer tief betroffen vom Ableben von Ruth Klüger.

Für ihre wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen erhielt Ruth Klüger zahlreiche Auszeichnungen und Preise. 2011 wurde sie mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse ausgezeichnet.

IKG-Präsident Oskar Deutsch

Der Kamin

Täglich hinter den Baracken/Seh ich Rauch und Feuer stehn/Jude, beuge deinen Nacken/Keiner hier kann dem entgehn./ Siehst du in dem Rauche nicht/Ein verzerrtes Angesicht?/Ruft es nicht voll Spott und Hohn:/Fünf Millionen berg' ich schon!/ Auschwitz liegt in meiner Hand,/Alles, alles wird verbrannt./Täglich hinterm Stacheldraht/Steigt die Sonne purpurn auf,/Doch ihr Licht wirkt öd und fad,/Bricht die andre Flamme auf./Denn das warme Lebenslicht/Gilt in Auschwitz längst schon nicht./ Blick zur roten Flamme hin:/Einzig wahr ist der Kamin./Auschwitz liegt in seiner Hand,/ Alles, alles wird verbrannt./Mancher lebte einst voll Grauen/Vor der drohenden Gefahr./Heut' kann er gelassen schauen,/Bietet ruh'g sein Leben dar./Jeder ist zermürbt von Leiden,/Keine Schönheit, keine Freuden,/ Leben, Sonne, sie sind hin,/Und es lodert der Kamin./Auschwitz liegt in seiner Hand,/ Alles, alles wird verbrannt./Hört ihr Ächzen nicht und Stöhnen,/Wie von einem, der verschied?/Und dazwischen bittres Höhnen,/ Des Kamines schaurig Lied:/Keiner ist mir noch entronnen,/Keinen, keine werd ich schonen./Und die mich gebaut als Grab/ Schling ich selbst zuletzt hinab./Auschwitz liegt in meiner Hand,/Alles, alles wird verbrannt.

Das Gedicht stammt aus dem Jahr 1944 und Ruth Klüger war damals noch keine 14 Jahre alt, als sie das Gedicht verfaßte. Gemeinsam mit ihrer Mutter wurde sie 1942



© Österreichische Nationalbibliothek

Ruth Klüger im Wiener Esterhazy-Park, um 1936

von den Nazis in das KZ Theresienstadt, danach nach Auschwitz-Birkenau und schließlich nach Christianstadt deportiert. Bereits mit 12 Jahren entdeckte sie die Lyrik für sich und fand so einen Weg zu überleben.

Dieses Gedicht trug die Autorin und Sprachwissenschaftlerin Ruth Klüger im Rahmen des Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Mai 2011 im Parlament vor. Von der einschlägigen Zeitschrift „Die Aula" wurde sie damals auf verabscheuungswürdige Weise verhöhnt und der Lüge bezichtigt. Bezeichnend für die unsentimentale und auch unnachgiebige Haltung von Ruth Klüger war ihre Reaktion, als die Israelitische Kultusgemeinde eine Anzeige wegen Wiederbetätigung einbrachte: „Ich muß sagen, ich finde diese Sache eher vergnüglich: sie bedeutet doch, daß meine Rede ein Ärgernis war, also Wirkung hatte. Ich hätte keine Anzeige erstattet, bin aber neugierig, wie's weitergeht. Halten Sie mich auf dem Laufenden?"

Ruth Klüger hatte jahrzehntelang als Wissenschaftlerin publiziert und erst spät ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben. Mit ihrer Vorliebe für das Autobiographische und Sachliche hat sie der Welt ein wichtiges literarisches Werk und Zeitzeugnis hinterlassen. „Es erfüllt mich mit Stolz, eine herausragende Persönlichkeit wie Ruth Klüger es war, kennengelernt zu haben. Es ist unsere Pflicht, ihr Andenken zu ehren und ihre Erfahrungen der Nachwelt weiterzugeben", so der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Oskar Deutsch: „In dieser schweren Stunde gilt unser Mitgefühl den Angehörigen."



© Österreichische Nationalbibliothek

Ruth Klüger in Kalifornien, ohne Datum (Ausschnitt)

ONB-Generaldirektorin Johanna Rachinger

Vor zweieinhalb Jahren kam ihr „Vorlaß in mehreren Transportkisten aus Kalifornien an die Österreichische Nationalbibliothek. Ihr Inhalt vermittelt das lebendige Bild einer Frau und Überlebenden, die zwei Söhne großzog, daneben studierte, an mehreren amerikanischen und deutschen Universitäten lehrte und zahlreiche Essays, Rezensionen, aber auch Gedichte schrieb. Berührend sind die Fotos zur Familiengeschichte Klügers wie jenes, das sie 1936 im Wiener Esterhazy-Park zeigt, ebenso ihre Gedichte, in denen sie um den Vater und den Halbbruder trauert, die von den Nazis umgebracht wurden. Zahlreiche Menschen, Berühmte und weniger Berühmte, haben Briefe an Ruth Klüger geschrieben, ihre Zustimmung, manchmal auch ihre Ablehnung ausgedrückt oder auch eigene Erfahrungen mitgeteilt. Ihr Verhältnis zu Wien war schwierig, es war die Stadt, aus der sie deportiert wurde, aber auch die Stadt jenes Autors, den sie vor allen anderen verehrte – Arthur Schnitzler. Das Interesse vor allem vieler jüngerer Menschen an ihrer Person und ihrem Werk waren schließlich ausschlaggebend dafür, daß ihr literarischer und wissenschaftlicher Vorlaß nach Wien kam, wo er seit 2018 am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek aufgearbeitet und im Literaturmuseum ausgestellt wird.

Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek: „Sie war eine große Autorin und einflußreiche feministische Literaturwissenschaftlerin, eine Frau, die mit Schärfe und auch Witz öffentlich Stellung bezog." ■

https://de.wikipedia.org/wiki/Ruth_Kl%C3%BCger

Quellen:
https://www.bundespraesident.at/
https://www.parlament.gv.at/
https://www.bmkoes.gv.at/
https://www.ikg-wien.at/
https://www.onb.ac.at/

Personalia

Theaterpreise des 21. Nestroy vergeben

Die Nestroy-Preisverleihung 2020 fand – der Pandemie geschuldet – digital auf ORF III statt. Preisträgerinnen und Preisträger in 14 Kategorien wurden gekürt.

Der Wiener Bühnenverein und ORF III Kultur luden am Abend des 4. Oktober zur 21. Nestroy-Verleihung als beeindruckendes TV-Event. Die Publikumslieblinge Stefanie Reinsperger und Philipp Hochmair sowie ORF-III-Moderator Peter Fässlacher führten durch das Programm der bereits vorab aufgezeichneten TV-Gala. Vor der Kulisse des Wiener Wurstelpraters präsentierten sie die diesjährigen Nestroy-Preisträgerinnen und Preisträger.

Christoph Marthaler erhielt den Preis für sein Lebenswerk und der Nestroy-Autorenpreis für das „Beste Stück“ erging an Elfriede Jelinek für „Schwarzwasser“, das im Akademietheater zur Uraufführung gelangt ist.



Foto: ORF III / produktionsraum

Chistoph Marthaler erhielt der „Nestroy-Autorenpreis“ für sein Lebenswerk



Foto: ORF III / produktionsraum

Der „Bühne“-Sonderpreis ging an Helga Rabl-Stadler und Herbert Föttinger

»Bühne«-Sonderpreis

Anläßlich der besonderen Umstände im Jahr 2020, das alle, ganz besonders auch die Kunst- und Kulturszene vor noch nie dagewesene Herausforderungen gestellt hat, verlieh der Wiener Bühnenverein und Red Bull Media House Publishing erstmals den „Bühne“-Sonderpreis. Der erging an Helga Rabl-Stadler, Präsidentin der Salzburger Festspiele und Herbert Föttinger, Direktor des Theaters in der Josefstadt. Beide erhielten den Preis stellvertretend für all jene, die sich dafür einsetzen, daß in Theatern in Zeiten der Gesundheitskrise herausragendes österreichisches Bühnenschaffen weiterhin stattfindet.

Nestroy-ORF-III-Publikumspreis

Der Nestroy-ORF-III-Publikumspreis, für den zehn KünstlerInnen nominiert wurden, erging an Michael Niavarani. Die Kritiker-Jury, unter dem Vorsitz von Ulli Stepan, kürte 47 KünstlerInnen und Produktionen in 14 Kategorien.

Franz Patay, Präsident des Wiener Bühnenvereins: „Der 21. Nestroy-Theaterpreis ist gerade heuer ein wichtiges Lebenszeichen österreichischen Theaterschaffens. Es freut mich ganz besonders, daß in Corona-bedingt schwierigen Zeiten die Nestroy-Verleihung im heurigen Jahr als TV-Format stattfinden konnte und so großartig auf ORF III in Szene gesetzt wurde. Ich gratuliere aufs herzlichste allen diesjährigen Gewinnerinnen und Gewinnern zu ihren herausragenden Leistungen. Es freut uns auch der neu ins Leben gerufene ‚Bühne‘-Sonderpreis, der anläßlich der Nestroy-Verleihung für mehr Kultur in herausfordernden Zeiten steht. Er wurde stellvertretend als Dankeschön an zwei besondere Persönlichkeiten der österreichischen Theaterszene vergeben: an Helga Rabl-Stadler und Herbert Föttinger.“

Die Jury

Margarete Affenzeller, Karin Cerny, Wolfgang Huber-Lang, Peter Jarolin, Eva Maria Klinger, Wolfgang Kralicek, Petra Paterno unter dem Vorsitz von Ulli Stepan.

https://www.Nestroypreis.at

Religion und Kirche

Riesenfest für die Riesenorgel im Wiener Stephansdom

Der Stephansdom stand am 4. Oktober ganz im Zeichen der neuen Riesenorgel, die seither wieder regelmäßig zu festlichen Gottesdiensten und Konzerten erklingt. Die von Kardinal Christoph Schönborn gesegnete neue Orgel vollendet den Wiederaufbau des Doms nach dem verheerenden Brand vor 75 Jahren.

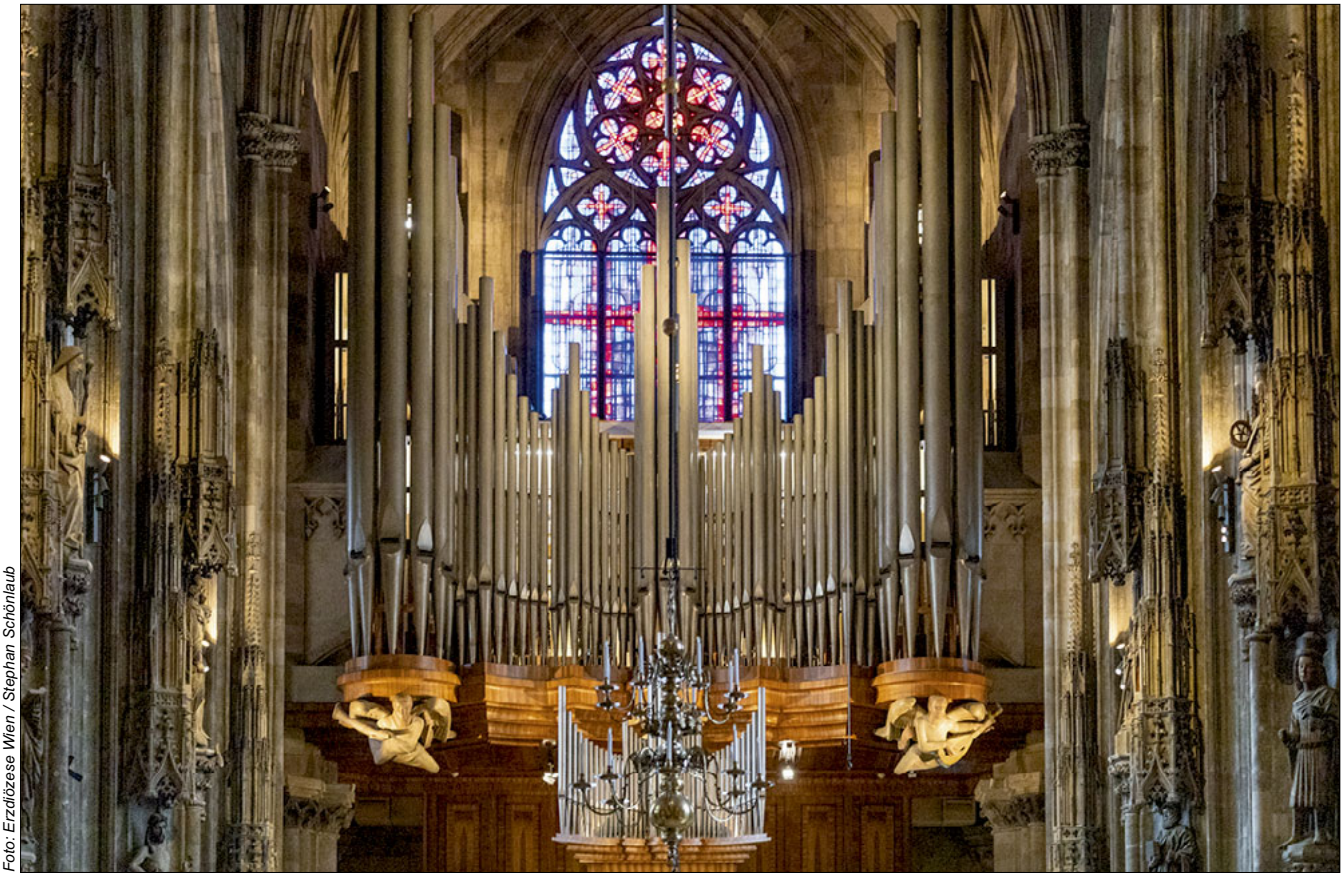


Foto: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub

Die von der Vorarlberger Orgelbaufirma Rieger gebaute Riesenorgel im Stephansdom verfügt über 130 Register und ist das größte und eines der interessantesten Musikinstrumente Österreichs

Die Riesenorgel, das größte Instrument Österreichs, wurde am Vormittag des 4. Oktober von Kardinal Christoph Schönborn in Anwesenheit von Bundespräsident Alexander Van der Bellen auf der Westempore des Stephansdoms gesegnet und damit feierlich in Dienst gestellt. Die ursprünglich für den Ostersonntag, 12. April geplante Feier, die mit dem 75. Jahrestag der Zerstörung der alten Riesenorgel beim Dombrand 1945 zusammengefallen wäre, war Covid-bedingt auf den 4. Oktober verschoben worden.

„Es ist ein schönes Zeichen, wenn wir nun gemeinsame die Riesenorgel segnen, damit dieses einmalige Instrument das tun kann, wofür es gebaut wurde – vor dem Krieg, nach dem Wiederaufbau des Domes und heute, in einer Zeit weltweiter Pandemie: zum gemeinsamen Lobe Gottes“, so der Wiener Erzbischof zu Beginn der Feier.

Bund und Länder

Neben den zahlreichen, privaten Unterstützern des Orgelprojekts haben vor allem Bund und Länder den Bau der neuen Riesenorgel ermöglicht. Auch an der Segnung der Orgel nahmen ranghohe Vertreter des öffentlichen Lebens teil. Neben Bundespräsident Alexander Van der Bellen waren dies Bundesministerin Susanne Raab, Staatssekretärin Andrea Mayer, Landeshauptmann Markus Wallner, Vorarlberg, Landtagspräsidentin Manuela Khom, Steiermark, Landtagspräsidentin Verena Dunst, Burgenland, Andreas Rosner, Verbindungsstelle der Bundesländer, die Nationalratsabgeordneten Thomas Drozda, Maria Großbauer und Ursula Stenzel, Landesrat Martin Eichtinger, Niederösterreich, Bezirksvorsteher Markus Figl und Bezirksrätin Helga Putre. ORF II und radio klassik Stephansdom übertrugen den Gottesdienst live.

Kardinal: Neue Riesenorgel ist ein Zeichen der Hoffnung und des Trostes

Kardinal Schönborn erwähnte in seiner Predigt den Dombrand am 12. April 1945, dem die alte Riesenorgel zum Opfer gefallen



Foto: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub

Bild oben: der Spieltisch der Riesenorgel

Bild rechts: ein Blick über die Orgel auf den Hauptaltar des Stephansdoms



Foto: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub

sei. Dieser sei eine der vielen Folgen des Zweiten Weltkriegs gewesen, „der Ausgeburt eines wahnwitzigen Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus“, so der Kardinal. „Als der Dom am Kriegsende brannte, war das wie ein Schlußpunkt einer unvorstellbaren Tragödie, deren brennender Ausdruck der Brand aller Synagogen am 9. November 1938 war.“

Daß die Segnung der neuen Riesenorgel in der Zeit der weltweiten Pandemie geschehe, sein ein Zeichen „der Hoffnung und des Trostes“, denn, so der Wiener Erzbischof, „es ist ein Urbedürfnis des Menschen, zu singen und zu musizieren. Was wäre ein Gottesdienst ohne Gesang? Was wäre ein Leben ohne Musik? Wer singt, betet doppelt. Und Beten brauchen wir in dieser Zeit doppelt so notwendig.“

Schließlich, so der Kardinal: „Wenn die Orgel unser Singen und Loben und Bitten trägt und erhebt, dann wird unser Beten zu einem mächtigen Strom des Segens.“

Zum Abschluß des Gottesdienstes drückte der Erzbischof von Wien die Hoffnung aus, daß der Klang der vielen Orgelpfeifen etwas

von der Größe Gottes erahnen lasse, der sich in der Schönheit der Musik zeigen und offenbaren wolle.

Neue Musik auf neuer Orgel

Die neue Riesenorgel hat Musiker aus dem In- und Ausland zu Werken für diesen Festtag inspiriert. So kam während der Gabenbereitung in der Festmesse „Fantasie und Fuge über zwei Themen von Anton Bruckner“ von Johann Simon Kreuzpointner zur Uraufführung. Während der Messe waren Werke von Gregoire Rolland (Frankreich), Valentin Fheodoroff (Österreich) und Maximilian Schnaus (Deutschland) erstmals zu hören. Sie wurden im Rahmen des „Kompositionswettbewerbs der Wiener Domkirche für die Riesenorgel“ ausgezeichnet.

Eine Uraufführung der besonderen Art war das Stück „HerrGott! – Kommentare zu einem Wienerlied“ im Rahmen des Einweihungskonzerts um 15.00 Uhr mit Beiträgen von Gordon Kampe, Roman Hauser, Wolfram Wagner, Judith Weir, Peter Planyavsky, Philipp Maintz, Karlheinz Essl und Iain Farrington.



Foto: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub

Kardinal Christoph Schönborn zelebrierte den Festgottesdienst zur Orgelweihe

Weitere Programmpunkte zur Eröffnung der Riesenorgel

- Die Riesenorgel erklang zu den Gottesdiensten um 12.00 Uhr, 18.00 Uhr und 19.15 Uhr.
- Um 15.00 Uhr eröffnete Kardinal Christoph Schönborn das Einweihungskonzert mit einem geistlichen Wort. Das Konzert bestritten die Domorganisten Konstantin Reymaier und Ernst Wally.



Foto: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub

Blick von der Riesenorgel in Richtung Chororgel im südlichen Seitenschiff des Doms

- Führungen zur Riesenorgel wurden im Anschluß an das Konzert durch Mitarbeiter der Orgelbaufirma Rieger angeboten.
- Der Tag klang mit dem OrgelNachtKonzert mit Nathan Laube (Chicago), Beginn um 22.30 Uhr aus.
- Im Curhaus, Stephansplatz 3 waren bis 22.00 Uhr letzte, aussortierte Orgelpfeifen sowie ein neuer Bildband zur Riesenorgel und eine CD zu erstehen.
- Ebenfalls im Curhaus präsentierte bis 31. Oktober Nelo Ruber ihren Blick auf die Arbeiten an der neuen Domorgel in einer frei zugänglichen Fotoausstellung.

Die Riesenorgel ist das größte und eines der interessantesten Musikinstrumente Österreichs

Die am 4. Oktober 1886 gesegnete Riesenorgel auf der Westempore war das erste Opfer des verheerenden Brandes am 11. und 12. April 1945. Im Zug des Wiederaufbaus konnte zwar 1960 durch den Kölner Erzbischof, Kardinal Josef Frings, eine Nachfolgerin gesegnet werden. Klanglich war diese allerdings dem gotischen Raum nicht gewachsen und wurde schon in den 1990er-Jahren stillgelegt. Seither tut zwar die Chororgel im vorderen, südlichen Seitenschiff gute Dienste, ist aber aufgrund ihrer Dimensionen kein Ersatz für die alte Orgel.

Vor allem durch die Unterstützung zahlreicher privater Spenderinnen und Spender kann nun nach drei Jahren Bauzeit eine völlig neu konzipierte Orgel im Dom erklingen. Das von der Vorarlberger Orgelbaufirma Rieger gebaute Instrument verfügt über 130 Register.

Zusammen mit der Chororgel kann sie vom beweglichen Zentralspieltisch mit fünf Manualen gespielt werden – beide Orgeln verfügen über insgesamt 185 Register und 12.616 Orgelpfeifen und sind somit eine der größten Orgeln in Europa.

„Lautstärke und Klangkraft sind wichtige Aspekte. Als Musiker ist ein anderer Aspekt noch wichtiger: Die Orgel gehört zu den vielseitigsten Instrumenten, die es gibt. Jedes einzelne dieser 130 Register bringt einen musikalischen Mehrwert. Wir haben nicht nur das größte Musikinstrument Österreichs, sondern auch eines der interessantesten“, so Domorganist Konstantin Reymaier, der gemeinsam mit Domkapellmeister Markus Landerer das Projekt von der Planung bis zum Abschluß der Bauarbeiten im Sommer dieses Jahres begleitet hat. ■

https://www.erzdioezese-wien.at/
https://www.rieger-orgelbau.com/



Kardinal Christoph Schönborn erinnerte an den Brand des Doms im April 1946



v.l.: Günter Geyer (Obmann des Vereins Unser Stephansdom), Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Kardinal Christoph Schönborn und Orgelbauer Wendelin Eberle



Alle Fotos: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub

Blick von der Westempore auf den Spieltisch der neuen Riesenorgel

Katholisch-orthodoxes Gemeinschaftsprojekt

Grundsteinlegung des orthodoxen Mönchszentrums in St. Andrä im Seewinkel – Bischof Zsifkovics betont Vielfalt des Burgenlandes: »In Parndorf haben wir ein Outlet-Center, das neue orthodoxe Kloster wird ein Inlet-Center sein« – Glückwünsche von Papst Franziskus und Patriarch Bartholomaios

Hochrangige Vertreter der Kirchen, der Landespolitik und der Diplomatie – darunter Diözesanbischof Ägidius J. Zsifkovics, Metropolit Arsenios Kardamakis, Superintendent Manfred Koch, Abt Maximilian Heim OCist, Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, Botschafterin Catherine Koika (Hellenische Republik) und Botschafter Alfons Kloss (Pro Oriente) und Abt Paisios Jung, der „Maria Schutz“ leiten wird, haben am 26. September den Grundstein zum orthodoxen Kloster „Maria Schutz/Agia Skepi“ im Seewinkel gelegt.

Das symbolträchtige und auf die jahrhundertelange österreichisch-byzantinische Geschichte verweisende Projekt wird auf einem Grundstück der Diözese Eisenstadt in St. Andrä am Zicksee stehen.

Auch die Inschrift auf dem aus Marmor gefertigten Grundstein für den künftigen Bau im Stile der Athos-Klöster nimmt auf die ökumenische Dimension von „Maria Schutz/Agia Skepi“ Bezug: „Diese Grundsteinlegung fand in St. Andrä am Zicksee auf dem Grundstück statt, das S. E. Bischof Ägidius J. Zsifkovics und die Diözese Eisenstadt großzügig gestiftet haben, auf daß dieses Kloster ein Ort der Begegnung mit Gott und den Menschen sei“, so der Goldlettern-Text auf der Marmorplatte.

Kardinal Kurt Koch, Präfekt des päpstlichen Ökumenerates (Vatikan), griff in seinem von Diözesansprecher Dominik Orieschnig verlesenen Grußwort die Bedeutsamkeit des Gelingens eines spirituellen Vorhabens von zwei Schwesternkirche auf, und nannte es ein „Gemeinsames Projekt der Katholischen Diözese Eisenstadt und der Griechisch-Orthodoxen Metropolis von Austria“. Die Verwurzelung des Mönchtums in den beiden Kirchen sei der „lebende Beweis, daß wir in den gegenseitigen Begegnungen und Beziehungen noch mehr und noch tiefer in der Doxologie – im betenden Lobpreis des Dreieinen Gottes – zusammenfinden“, betonte Kardinal Koch.



Foto: Karin Ioannou

Ein Grundstein, und doch auch ein Schlußstein am Ende eines langen und aufwändigen Prozesses der Planungen und Vorarbeiten: die beiden Gründerbischöfe Diözesanbischof Ägidius J. Zsifkovics und Metropolit Arsenios Kardamakis mit Themistoklis Ioannou, dem Architekten des Klosters (l.) und Dominik Orieschnig, dem langjährigen Kommunikator des Projektes

Ein "Haus für alle"

Das an Athos inspirierte Kloster im Burgenland werde ein „Zentrum der Begegnung zwischen Ost und West“, sagte Metropolit Arsenios Kardamakis. Ursprünglich hätte der ökumenische Patriarch Bartholomaios I. persönlich zur Grundsteinsegnung ins Burgenland kommen sollen, was aber coronabedingt nicht möglich war. Das neue Kloster wolle die Menschen „auf der Grundlage des Evangeliums“ im Gebet miteinander verbinden, sagte der Metropolit.



Foto: kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

v.l.: Wilhelm Pfeiffer (Direktor der Berufsschule Pinkafeld), Dominik Orieschnig (Diözesansprecher), Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, Metropolit Arsenios, Bischof Ägidius J. Zsifkovics, die Maurerlehrlinge der Berufsschule Pinkafeld Dominik Dombi und Thomas Neubauer, Superintendent Manfred Koch und Klosterabt Paisios Jung

„Maria Schutz“ verstehe sich als „Bollwerk der Nächstenliebe, der engen Beziehung der Menschen, die Sehnsucht nach Gott haben“, als „Ort des Dialogs, der Begegnung und der Besinnung“. Zugleich sei die Entstehung des ersten orthodoxen Klosters im mitteleuropäischen Raum ein „historisches Ereignis im Leben des Ökumenischen Patriarchats“, betonte Metropolit Arsenios Kardamakis – und für ihn persönlich sei es „die Realisierung eines Traums“ seit seinem Amtsantritt.

Der Metropolit brachte die Dankbarkeit gegenüber Patriarch Bartholomaios, Papst Franziskus, Diözesanbischof Zsifkovics, Landeshauptmann Doskozil, dem „Verein der Freunde des Klosters Maria Schutz“ sowie den burgenländischen Großspendern für die Unterstützung des Klosterprojekts zum Ausdruck. Das neue Kloster wolle ein „Haus für alle“ sein, die Grundsteinlegung für das Kloster sei ein „historischer Tag für die Einheit der Kirche gemäß dem Willen Christi“.

Sowohl Bartholomaios I. als auch Papst Franziskus brachten ihre Glückwünsche zum Ausdruck. St. Andrä am Zicksee möge in der Mitte Europas ein „Ort der Verherrlichung des Namens Gottes“ sein (Bartholomaios), aber auch eine Stätte, wo die Christen in Freundschaft im „betenden Gotteslob" zueinander finden (Franziskus).

»Beglückendes Ereignis« im »sorgenvollen Jahr 2020«

Bischof Zsifkovics erinnerte in seinem Grußwort daran, daß die Grundsteinlegung des orthodoxen Klosters ein „beglückendes Ereignis“ im Corona-bedingt „sorgenvollen Jahr“ des 60. Jahrestages der Gründung der Diözese Eisenstadt sei. Der Eisenstädter Bischof erinnerte an das Wort von Johannes Paul II., daß die Christenheit mit beiden Flügeln – dem westlichen und dem östlichen – atmen müsse. Es sei zu hoffen, daß auch vom neuen Kloster „gemeinsam ein kräftiger Atem“ hinausgetragen werden möge.



Foto: kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

Metropolit Arsenios segnet die vier Ecksteine und die Platte des Grundsteins

Der Bischof sprach vom Kloster als „Inlet-Center“: „In Parndorf haben wir ein Outlet-Center, das neue orthodoxe Kloster wird ein Inlet-Center sein, wo man die Menschen einläßt, um Ruhe, Beschaulichkeit und Frieden zu finden, um sich ins eigene Innere zu wenden und wieder einmal nachzuschauen, wie es der vernachlässigten Seele geht.“ Das Kloster werde ein Ort sein, „wo man den echten ‚Lockdown‘ finden kann“.

Zsifkovics unterstrich, daß sich die Diözese Eisenstadt – ebenso wie das ganze Burgenland – als „Brücke“ empfinde. Die erhoffte volle Einheit der Christen sei zweifellos weniger ein intellektueller als vielmehr ein spiritueller Prozeß. Es gehe darum, das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen, „miteinander zu beten und miteinander zu arbeiten“.

Martin, der Heilige von ganz Pannonien, als Projekt-Inspirator

Der Eisenstädter Bischof nahm bei der Feier in St. Andrä auch auf den „pannonischen“ Heiligen Martin – einen Heiligen der bis zum Jahre 1054 ungetrennten Christenheit – Bezug: „Als mein Freund und Bruder Metropolit Arsenios mir vor sieben Jahren

von seinem Wunsch erzählte, im Burgenland ein orthodoxes Kloster errichten zu wollen, fiel mir als Bischof einer Martinsdiözese der geteilte Mantel des heiligen Martin ein. Martinus ist ein Heiliger, der die Tat und die Liebe über das Wort setzt – und er lebte zu einer Zeit, in der unsere beiden Kirchen noch eins waren. So wußte ich, was zu tun war."

Das neue orthodoxe Kloster werde „als Martinstat für die orthodoxen Christen Österreichs und Ungarns in einem heute vereinten Europa" auch zur Heilung der in Ungarn gefühlten Wunde von 1921 – der Abtretung des Gebiets des Burgenlandes von den westlichen Komitaten an Österreich – beitragen. „Einmal mehr wird Martin, der große Europäer, Grenzen überwinden und versöhnend wirken. Für unsere Kirchen, unser Burgenland, unser Österreich, unser Europa", so Zsifkovics.

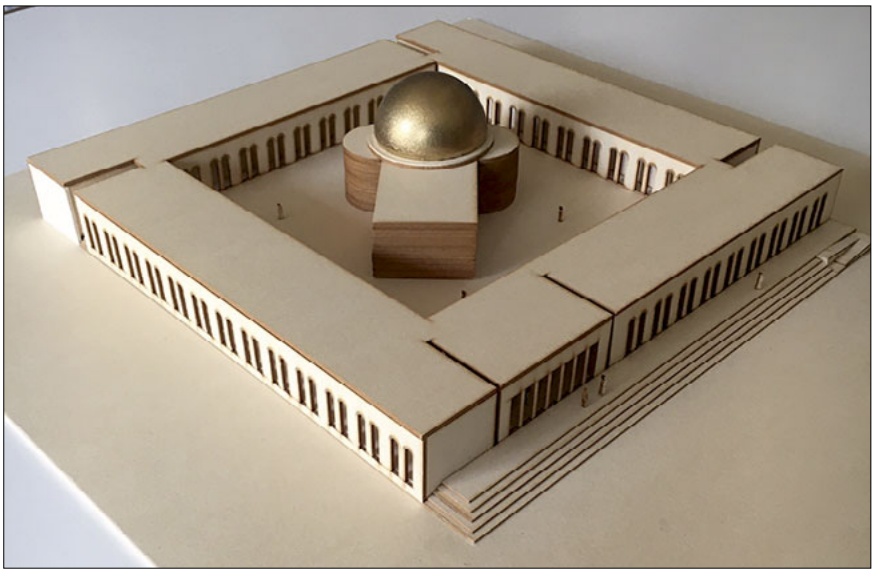


Foto: Team - Architekten am Graben / Themistoklis Ioannou

Das Modell des orthodoxen Mönchsklosters von Architekt Themistoklis Ioannou

»Ein burgenländisches Kloster«

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil unterstrich, daß das Burgenland ein „Land des Miteinanders" sei. Das neue orthodoxe Kloster sei im Burgenland „herzlich willkommen", als „Haus der Offenheit" und als „burgenländisches Kloster". Offenheit sowie Verbundenheit und Zusammenhalt im Land und unter den Menschen sei bezeichnend für das Burgenland. Das betreffe sowohl die verschiedenen Volksgruppen als auch die Kirchen im Land.

Auch der Bürgermeister von St. Andrä, Andreas Sattler, sprach vom Kloster als „spirituellen Ort des Dialogs und der Begegnung" und einer „Stätte des Friedens" für Gäste und Einheimische. An der Grundsteinlegung nahmen neben zahlreichen orthodoxen Geistlichen und Gläubigen von katholischer Seite außer den anfangs genannten Würdenträgern auch der Wiener Weihbischof Franz Scharl – als Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz –, der Eisenstädter Bischofsvikar P. Lorenz Voith und der Eisenstädter Generalvikar Martin Korpitsch teil.



Foto: kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil legte ein Element des Grundsteins



Foto: kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

Bürgermeister Andreas Sattler legte ebenfalls eines der Elemente des Grundsteins

Kuppelkirche und Ikonenwände

Das Kloster „Maria Schutz/Agia Skepi" soll aus vier etwa sechseinhalb Meter hohen Trakten bestehen, die in Form eines Quadrates angeordnet sind. In der Mitte ist eine Kirche vorgesehen, deren Kuppel etwa 13 Meter in die Höhe ragen wird. In einem ersten Schritt soll die Kirche gebaut werden. Dann sollen die weiteren Gebäude folgen, darunter Zellen für die Mönche, Empfangsräume, Bibliothek, Refektorium, Nebenräume und Werkstätten. Acht bis zwölf Mönche sollen in dem Gebäude Platz finden. Auch ein Gästehaus ist geplant. Der Grundriß der Kirche hat die Form eines griechischen Kreuzes und besteht aus vier Halbtonnen mit einer zentralen Kuppel. Der Innenraum wird vollständig mit Ikonen bemalt.

Die Kosten für den Bau der Kirche belaufen sich laut Architekt Themistoklis Ioannou auf rund 1,1 Millionen Euro ohne Innenausstattung bzw. Ikonenmalereien. Ioannou zeigte sich zuversichtlich, „daß wir die Kirche bis Weihnachten 2021 fertig bauen und einweihen können". Dazu wird dann auch Patriarch Bartholomaios im Burgenland erwartet.

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Beim Martinsfest am 11. November 2014 im Eisenstädter Dom überreichte Bischof Zsifkovics die Stiftungsurkunde persönlich an Patriarch Bartholomaios.

Auch wenn mit dem Klosterbau noch nicht begonnen wurde, lebt die orthodoxe Mönchsgemeinschaft bereits seit 2016 in einem angekauften Haus in St. Andrä. Der Klostergemeinschaft gehören Abt Paisios Jung, vier weitere Mönche und derzeit zwei Novizen an.

Unterstützung am Bau

Unterstützt wurden die Kirchenvertreter bei der Grundsteinlegung von zwei Maurerlehrlingen der Berufsschule Pinkafeld; zwischen Kloster und Berufsschule wird es weiterhin eine Kooperation geben. So ist vereinbart, daß Schüler für ihr Lehrabschlußzeugnis am Bau mitarbeiten sollen. Der Bereich, den sie dann handwerklich umsetzen werden, wird noch in Absprache mit dem Architekten definiert.

Der Bau des Klosters und handwerkliche Fertigkeiten sind laut Direktor Wilhelm Pfeiffer aus handwerklicher Sicht sehr interessant für Lehrlinge ebenso wie für Lehrer. „Was die orthodoxe Kirche mit der christlichen Kirche gemeinsam hat, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten es gibt, und warum dieses Kloster in Österreich gebaut wird, wird in den nächsten Jahren ein Thema in unserer Schule sein. Es soll intensiv in verschiedenen Unterrichtsgegenständen diskutiert und besprochen werden", so Pfeiffer. ■

https://www.martinus.at/
http://www.orthodoxe-kirche.at/
https://www.iaad.at/

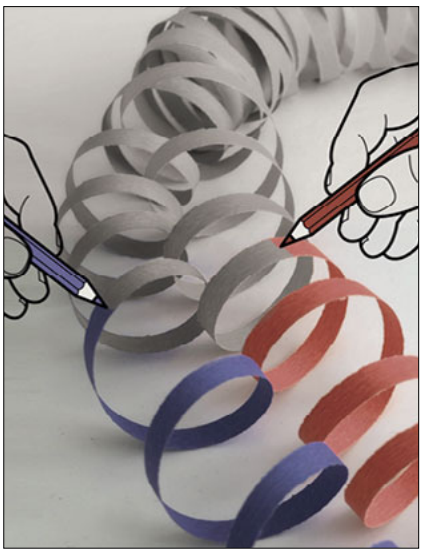
Eine 3D Landkarte des Erbguts

Wissenschaftler am Institut für Molekulare Biotechnologie und KollegInnen veröffentlichen im Fachmagazin »Nature« eine bahnbrechende Methode, um erstmals zu erfassen, wie sich neu hergestellte DNA dreidimensional organisiert und wie sich Schwester-Chromosomen zueinander verhalten.

Unsere DNA beinhaltet die Summe aller genetischen Informationen für einen Organismus und wäre – wenn man sie auseinanderziehen würde – unglaubliche zwei Meter lang. Um in einen Zellkern zu passen, ist unser Erbgut komplex aufgewickelt und gefaltet, vergleichbar etwa mit einem 20 km langen Faden, der in einen Tennisball zusammengeknüllt wird. Bei jeder Teilung wird das Erbgut auf zwei Tochterzellen aufgeteilt und muß wiederum richtig gefaltet und verpackt werden – ein im wahrsten Sinne ‚verwirrender' Prozeß.

Die Frage nach der dreidimensionalen Organisation unserer DNA ist eines der grossen Rätsel der Zellbiologie. Denn um Gene zu aktivieren oder zu unterdrücken, müssen Bereiche, die gar nicht in unmittelbarer Nähe auf der DNA liegen, miteinander in Kontakt kommen. Möglich wird dies, weil sich die DNA gezielt faltet und so organisiert, daß gewisse Passagen im Erbgut sich räumlich näherkommen. Auch bei Reparaturvorgängen ist die dreidimensionale Organisation der DNA-Stränge wesentlich, damit wie durch eine Sicherheitskopie fehlerhafte Passagen im Erbgut ausgebessert werden können. Bislang war es den ForscherInnen nicht möglich, die räumliche Organisation neu hergestellter Schwester-DNA-Moleküle zu bestimmen und Kontaktpunkte zwischen den beiden Strängen zu finden.

Eine am IMBA - Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften entwickelte Technologie macht dies nun erstmals möglich. In Zusammenarbeit mit dem Team von Stefan Ameres, ebenfalls am IMBA, und dem Team von Ronald Micura an der Universität Innsbruck wurde eine spezielle Methode entwikkelt. „Mit unserer neuen scsHi-C Methode (sister chromatid sensitive chromosome conformation capture) können wir die relative räumliche Anordnung der beiden replizierten Schwester-DNA-Moleküle in jedem Chromosom kartieren. Dabei werden die beiden DNA Stränge unterschiedlich chemisch markiert. Diese Markierungen lassen sich anschließend durch Sequenzierung leicht erfassen", erklärt Michael Mitter, Doktorand am



© IMBA / Gerlich

Unser Erbgut ist komplex aufgewickelt und gefaltet, vergleichbar etwa mit einem 20 km langen Faden, der in einen Tennisball zusammengeknüllt wird.

IMBA und Erstautor der aktuellen Publikation in „Nature". Ein Trick, der es den ForscherInnen nun möglich macht, Kontaktpunkte sowohl innerhalb der DNA als auch zwischen den beiden Kopien zu bestimmen. Durch eine Kartierung dieser Kontaktpunkte war es dem Team rund um Daniel Gerlich auch möglich, die Funktion von wichtigen Molekülen zu bestimmen, welche die DNA falten und verknüpfen, und somit die ausgeklügelte 3D Organisation des Erbguts mitsteuern.

„Mit der Entwicklung der scsHi-C Technologie ist es uns möglich, bisher unerforschte biologische Fragestellungen, wie etwa die räumliche Organisation des Genoms bei Reparaturvorgängen im Erbgut zu untersuchen", so IMBA Gruppenleiter Daniel Gerlich über das vom WWTF – dem Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds –finanzierten Forschungsprojekt, das breite technologische Anwendungen in Aussicht stellt.

Über IMBA

Das IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie ist das größte Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) mit dem Fokus auf zukunftsweisende Grundlagenforschung. 16 Forschungsgruppen stellen sich den molekularen Rätseln und unerforschten Gebieten der Molekularbiologie und Medizin. Erkenntnisse aus den Bereichen Zell- und RNA-Biologie, molekularer Medizin und Stammzellbiologie bilden den Nährboden für eine Medizin der Zukunft.

Die Stammzellinitiative am IMBA wird durch eine Förderung des Bundesministeriums für Wissenschaft sowie durch die Stadt Wien finanziert. ■

https://de.imba.oeaw.ac.at/

Stammzellforscher Jürgen Knoblich in Päpstliche Akademie der Wissenschaften aufgenommen

Der wissenschaftliche Direktor des Wiener Instituts für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (IMBA), Jürgen Knoblich, wurde in die Päpstliche Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Das teilte der Vatikan mit. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf den molekularen Mechanismen der menschlichen Gehirnentwicklung.

Knoblich arbeitet und forscht seit 2004 am IMBA, seit 2018 ist er dessen Wissenschaftlicher Direktor. Seine Forschungsarbeit hat ihren Schwerpunkt auf der Beschreibung der Mechanismen der menschlichen Gehirnentwicklung. Im Jahr 2013 kultivierte sein Labor erfolgreich das erste Modell für die frühe menschliche Gehirnentwicklung, die als „Gehirn-Organoide" bekannt wurden.

Die Päpstliche Akademie der Wissenschaften gilt als eine der renommiertesten und ältesten wissenschaftlichen Akademien der Welt. Zu ihren Mitgliedern zählten die angesehensten Namen der Wissenschaft wie Galileo Galilei, Stephen Hawking oder Ernest Rutherford. ■

https://de.wikipedia.org/wiki/P%C3%A4pstliche_Akademie_der_Wissenschaften

Wissenschaft & Technik

Wundheilende Wellen

ForscherInnen finden ein komplexes Wechselspiel zwischen Zellen, das ihnen zeigt, wohin sie müssen.

Wie fragen Zellen in unserem Körper nach dem Weg? Selbst ohne eine Karte, die ihnen den Weg weist, wissen sie, wohin sie gehen müssen, um Wunden zu heilen und unseren Körper zu erneuern. Edouard Hannezo und seine Gruppe am Institute of Science and Technology Austria (IST Austria) haben soeben gemeinsam mit Tsuyoshi Hirashima und seiner Gruppe an der Universität Kyoto ein neues Paper in „Nature Physics" veröffentlicht, das zeigt, wie mechanische und chemische Wellen die Bewegung von Zellen koordinieren.

Viele Zellen in unserem Körper sind in Bewegung und scheinen irgendwie zu „wissen", wohin sie müssen. Aber wie erfahren ihr Ziel? Diese Frage ist der Schlüssel zum Verständnis von Phänomenen wie der Erneuerung von Zellen in unserem Körper, der Wanderung von Krebszellen und insbesondere der Wundheilung. Edouard Hannezo und seine Gruppe am IST Austria schlagen in Zusammenarbeit mit Tsuyoshi Hirashima und seiner Gruppe an der Universität Kyoto ein neues Modell für Informationstransfer vor, bei dem Zellen selbstorganisierende Wellen nutzen, um eine Wunde zu schließen.

Die ForscherInnen kreierten ein mathematisches Modell, um die Wechselwirkungen innerhalb einer Schicht von Zellen auf einem Substrat, ähnlich einer Hautschicht, zu beschreiben. Diese Zellen enthalten Signalproteine, die es ihnen ermöglichen, andere Zellen um sie herum chemisch wahrzunehmen, also ob an ihnen gedrückt oder gezogen wird, und ihre eigene Bewegung zu kontrollieren. Die WissenschafterInnen fanden heraus, daß das komplexe Zusammenspiel von Zellbewegung, Wahrnehmung der Umgebung und Proteinaktivierung innerhalb der Zellen zu gekoppelten mechanischen und chemischen Wellen führt, in denen die Information über ihre Richtung kodiert ist.

Feedbackschleifen

Die mechanische Welle tritt als Bereiche von mehr oder weniger Zellendichte in Erscheinung, die sich durch die Zellschicht bewegen. Die chemische Welle erscheint als Proteinaktivität und wird durch Zellbewegung und mechanische Rückkopplung ausgelöst. Diese chemischen Prozesse in den



Foto: IST Austria

Edouard Hannezo vom Institute of Science and Technology Austria

Zellen treiben wiederum Veränderungen der Zellform und ihr Bewegungen an und erzeugen damit eine Feedbackschleife. In diesem gekoppelten System entstehen die mechanischen und chemischen Wellen spontan durch Rückkopplung und Verstärkung.

In einer normalen unverwundeten Zellschicht breiten sich diese Wellen in zufällige Richtungen aus, aber wenn auf einer Seite eine künstliche Wunde eingebracht wird, orientieren sich die Wellen neu und breiten sich ausschließlich von der Wunde weg aus. Die ForscherInnen stellten daher die Hypothese auf, daß die Wellen ein Kommunikationsmittel sein könnten, das es den Zellen ermöglicht, sehr weit von der Wunde entfernt zu spüren, in welche Richtung sie sich bewegen sollen.

Wellen lesen

Eine Dichtewelle veranlaßt die Nachbarn einer Zelle, diese entlang der Ausbreitungsrichtung der Welle zu schieben und zu ziehen. Da die Kräfte, die auf die Zelle ausgeübt werden, bei jedem Wellenberg und -tal gleich und entgegengesetzt sind, hat dies zur Folge, daß sich die Zelle nur kleine Strecken hin und her bewegt, ohne daß sie sich insgesamt fortbewegt. Tatsächlich hat die Zelle keine Möglichkeit, die Richtung zu erkennen, aus der die Welle kommt, und hat daher auch keine Informationen über den Ort der Wunde.

Hier kommt die zweite Welle der Proteinaktivität ins Spiel. Sie trifft die Zelle etwas nach der Dichtewelle aufgrund der Verzögerung, welche die Proteine zur Aktivierung benötigen. Und weil die Proteinaktivität die Geschwindigkeit steuert, mit der sich die Zellen bewegen, erlaubt eine Verzögerung zwischen den beiden Wellen, daß sich die Zellen schnell bewegen, wenn sie in Richtung der Wunde gezogen werden, und langsam, wenn sie weggeschoben werden. Auf diese Weise können die Zellen die Symmetrie brechen und sich in die bevorzugte Richtung der Wunde bewegen.

Experimente aus dem Gleichgewicht

Die ForscherInnen der Universität Kyoto beobachteten dieses Verhalten außerhalb des Gleichgewichts bei In-vitro-Experimenten mit echten Zellen auf einem Substrat. Sie verwendeten eine neuartige Mikroskopietechnik, mit der sie die Proteinaktivität innerhalb jeder Zelle messen konnten: Das Protein wurde so modifiziert, daß es bei Aktivierung aufleuchtet und so Wellen der Proteinaktivierung sichtbar macht, die sich in der Zellschicht ausbreiteten. Die WissenschafterInnen konnten die Wellenmuster quantitativ vorhersagen, die sie dann auch experimentell beobachteten. Besonders auffallend war, daß die Verzögerung zwischen den beiden Wellen nahe am theoretisch vorhergesagten Optimum lag, das den Zellen zu erlaubt, aus den Wellen ein Maximum an Information zu gewinnen.

Dieser Mechanismus der Selbstorganisation ist bemerkenswert, weil er eine robuste und spontane Kommunikation über große Entfernungen innerhalb der Zellschichten ermöglicht. Er zeigt eine Möglichkeit auf, wie in unserem Körper koordiniertes Verhalten entstehen kann, das ihm hilft, zu sich zu heilen und zu wachsen. ■

https://ist.ac.at/

https://www.kyoto-u.ac.jp/en/

Vom Wollen und Mögen

Belohnungsverarbeitung zeigt sich im menschlichen Gesicht

Menschen suchen Belohnungen durch Objekte und Situationen, weil sie uns Freude bereiten. Unser Belohnungssystem kann uns aber auch dazu zwingen, schädliche und gefährliche Situationen einzugehen, z.B. im Falle einer Drogenabhängigkeit. Daher ist es wichtig, jene Gehirnmechanismen besser zu verstehen, die Reaktionen auf verschiedene Arten von Belohnungen beim Menschen steuern. Eine von Giorgia Silani von der Fakultät für Psychologie der Universität Wien geleitete Studie hat herausgefunden, daß unterschiedliche neurochemische Systeme beteiligt sind, wenn es um die Motivation Belohnungen zu erhalten geht. Die Ergebnisse ihrer Studie wurden im Journal „eLife" veröffentlicht.

Belohnungen gehen auf die Grundbedürfnisse der Menschen ein und bereiten uns Freude. Fehlanpassungsverhalten des Belohnungssystems können aber zu Sucht führen; genauso wie zu Anhedonie, also mangelndem Vergnügen, oder Avolition, d. h. mangelnder Motivation. „Daher ist es wichtig, die Gehirnmechanismen zu verstehen, die die unterschiedlichen Reaktionen auf verschiedene, z. B. soziale oder nicht soziale Belohnungen steuern", erklärt Giorgia Silani.

Ergebnisse aus der Tierforschung legen nahe, daß das Wollen (d. h. die Motivation zu erhalten) und das Mögen (d. h. das Vergnügen beim Konsumieren) von Belohnungen von teilweise verschiedenen neurochemischen Systemen im Gehirn abhängt: Das Opioidsystem liegt sowohl dem Wollen als auch dem Mögen zugrunde, während das Dopaminsystem spezifischer dem Wollen zugeordnet werden kann.

Menschliche Belohnungsverarbeitung

Das Team unter der Leitung von Giorgia Silani von der Universität Wien, in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universität Wien und der Universität Essex, wandte Methoden aus der Tierforschung an und führte ein psychopharmakologisches Experiment durch, um die Rolle des Dopamin- und Opioidsystems für Wollen und Mögen von Belohnungen beim Menschen zu untersuchen.

Um zwei verschiedene Arten von Belohnungen zu vergleichen, wurden süße Milch mit unterschiedlichen Schokoladenkonzentrationen (eine nicht soziale Belohnung) und sanftes Berühren des Unterarms (eine soziale Belohnung) verwendet. 131 Freiwillige erhielten entweder einen Opioidantagonisten, einen Dopaminantagonisten, oder eine inaktive Substanz. Danach wurden ihnen wiederholt verschiedene Belohnungen angeboten. In jedem Versuch bewerteten die TeilnehmerInnen ihre Wünsche (vorher) und Vorlieben (danach) und drückten mit der Hand auf ein Kraftmeßgerät, um die Chancen zu erhöhen, die angekündigte Belohnung zu erhalten.



Foto: Universität Wien / Helena Hartmann

Den StudienteilnehmerInnen wurden verschiedene Arten von Belohnungen angeboten. Es konnte festgestellt werden, daß beim Wollen und Mögen von Belohnungen unterschiedliche neurochemische Systeme beteiligt sind.

Gesichtsreaktionen auf Belohnungen

Die Aktivität von Gesichtsmuskeln wurde mit Elektroden gemessen, um hedonische Gesichtsreaktionen zu beobachten. Insbesondere bei Lebensmittelbelohnungen stellten die ForscherInnen fest, daß die Belohnungserwartung, also das Wollen, durch beide Medikamente moduliert wurde, daß jedoch nur der Opioidantagonist die Reaktionen während des Belohnungskonsums, also das Mögen, beeinflusste. Diese Ergebnisse stimmen mit früheren Tierversuchen überein.

Das Blockieren der Opioid- und Dopaminsysteme führte zu einer verringerten körperlichen Anstrengung (ein Indikator des Wollens) und zu erhöhten negativen Gesichtsreaktionen während der Belohnungserwartung. Im Gegensatz dazu führte die ausschließliche Hemmung des Opioidsystems zu weniger Lächeln für beliebte Belohnungen während des Belohnungserhalts.

„Die Ergebnisse sind wichtig, da sie zu neuen therapeutischen Interventionen führen können, um Fälle von extrem starken oder extrem schwachen Reaktionen auf Belohnungen zu behandeln", erklärt Silani. „Um die menschliche Belohnungsverarbeitung besser zu verstehen, insbesondere bei Entwicklungsstörungen wie Autismus, ist noch mehr Forschung nötig." ■

https://www.univie.ac.at/

Ökologischer Stromspeicher aus Vanillin

Forschende der TU Graz haben einen Weg gefunden, den Aromastoff Vanillin in ein redoxaktives Elektrolytmaterial für Flüssigbatterien zu verwandeln. Die Technologie ist ein wichtiger Schritt in Richtung ökologisch nachhaltiger Energiespeicher.



Foto: TU Graz / Lunghammer

TU Graz-Forscher Stefan Spirk hat einen Weg gefunden, flüssige Elektrolyte in Redox-Flow-Batterien durch Vanillin zu ersetzen.

Es ist ein „bahnbrechender Erfolg im Bereich nachhaltiger Energiespeicher-Technologien", wie Stefan Spirk vom Institut für Biobasierte Produkte und Papiertechnik der TU Graz es formuliert. Er und sein Team haben es geschafft, Redox-Flow-Batterien umweltfreundlicher zu machen, indem sie deren Kernelement – flüssige Elektrolyte, deren Komponenten zumeist aus ökologisch bedenklichen Schwermetallen oder seltenen Erden bestehen – durch herkömmliches Vanillin ersetzen, wie es auch in Vanillekipferl enthalten ist.

Nachhaltiger Energiespeicher

Vanillin, ein gängiger Aromastoff, ist eine der wenigen Feinchemikalien, die derzeit aus Lignin gewonnen wird. Spirk und sein Team veredeln Vanillin mithilfe von milder und grüner Chemie ohne den Einsatz von giftigen und teuren Metallkatalysatoren in ein redoxaktives Material, das so in Flow-Batterien eingesetzt werden kann. Der Prozess funktioniert bei Raumtemperatur und kann mit gewöhnlichen Haushaltschemikalien umgesetzt werden. Vanillin sei außerdem in großer Menge vorhanden. „Einerseits können wir es im Supermarkt kaufen, andererseits aber auch mithilfe einer simplen Reaktion von Lignin abspalten, das wiederum in großen Mengen in der Papierproduktion als Abfall anfällt."

Patentierung und Kommerzialisierung

Der Abspaltungs- und der Veredelungsprozeß wurde patentiert und die erfolgreichen Testergebnisse im Journal „Angewandte Chemie" publiziert. Jetzt wollen die Forschenden die Technologie kommerzialisieren, zumal das Verfahren hochskalierbar und für eine kontinuierliche Produktion geeignet ist. Spirk erklärt: „Der Plan ist, uns mit unserer Anlage an eine Zellstoff-Fabrik dranzuhängen und dort das Vanillin aus dem Lignin, das als Abfall übrigbleibt, zu isolieren. Das was nicht gebraucht wird, kann in weiterer Folge in den regulären Kreislauf zurückfließen und wie gewohnt energetisch genutzt werden. Wir sind in konkreten Gesprächen mit Mondi AG, einem weltweit führenden Hersteller von papierbasierten Produkten, der sehr großes Interesse an der Technologie zeigt."

Für die finale Umsetzung müsse man die Technologie im Echtbetrieb testen. Man ist nun auf der Suche nach Energieversorgungsunternehmen, die die Redox-Flow-Technologie des Start-ups in seine Infrastruktur einbauen und somit das Netz entlasten. Spirk ist überzeugt vom Gelingen, denn: „Wir können die Wertschöpfungskette rund um die Beschaffung der Rohstoffe und der Bauteile bis hin zur Stromerzeugung regional halten, Speicherkapazitäten bis zu 800 Megawattstunden ermöglichen, das Stromnetz entlasten und einen wichtigen Beitrag zur Energiewende leisten."

Flüssigbatterie als Puzzlestein für Energiewende

Für den Ausbau von erneuerbaren Energien wie Wind- und Solarkraft ist die Redox-Flow-Technologie ein wichtiger Puzzlestein, da sie sich durch das Speichern großer Energiemengen auszeichnet und somit Spannungsspitzen im Stromnetz abfedern kann. Außerdem eignen sich die Batterien als Bakkup-Speicher für stationäre Anwendungen wie Kraftwerke, Krankenhäuser, Mobilfunkanlagen oder E-Tankstellen.

Redox-Flow-Batterien sind leichter skalierbar, weniger giftig, besser recyclebar und feuerfester als Lithium-Ionen-Batterien. Weitere große Vorteile sind ihre hohe Lebenserwartung und die geringe Selbstentladung. ■

https://www.tugraz.at/

Datenverarbeitung erreicht kleinste Dimension

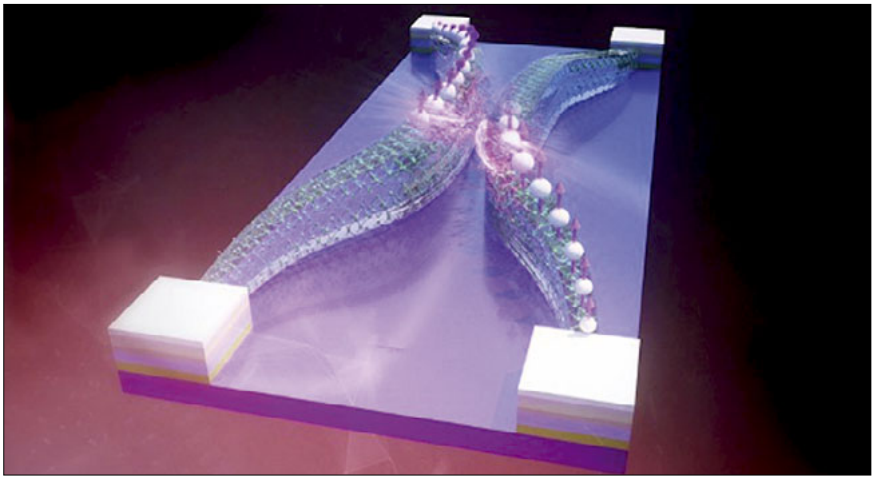
Forschern der Technischen Universität Kaiserslautern (TUK) und der Universität Wien konstruieren neuartigen Computerschaltkreis

Ein Team aus Physikern hat einen Meilenstein auf der Suche nach kleineren und energieeffizienteren Bauteilen für die computergestützte Datenverarbeitung erreicht: Im Verbund haben sie einen integrierten Schaltkreis aus magnetischem Material und Magnonen entwickelt. Damit lassen sich binäre Daten – eine Abfolge aus Einsen und Nullen übertragen, auf denen die Grundsprache der heutigen Computer und Smartphones basiert.

Der Prototyp ist das Ergebnis einer vierjährigen Forschungstätigkeit, die durch einen Starting Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) für Andrii Chumak finanziert werden konnte. Eng eingebunden waren Jun.-Prof. Philipp Pirro von der TUK und Qi Wang, der derzeit als Postdoc an der Universität Wien tätig ist. Univ.-Prof. Chumak begann die Arbeit an der TUK und leitet nun eine Forschungsgruppe an der Universität Wien.

„Wir sind sehr glücklich, daß uns das Vorhaben, welches bereits vor einigen Jahren geplant war, jetzt gelungen ist. Und das Ergebnis ist sogar besser als erwartet“, sagt Chumak. Der erste Entwurf für den Magnonen-Schaltkreis sei noch sehr komplex gewesen. Dank gelte Wang, dem Hauptautor der Arbeit, der das Design im Projektverlauf „mindestens 100mal besser“ gemacht habe. „Wir sehen jetzt, daß magnonenbasierte Schaltungen genauso gut sein können wie CMOS. Das reicht jedoch leider noch nicht aus, um die Industrie zu begeistern. Dafür müßte unser Schaltkreis wahrscheinlich noch mindestens 100mal kleiner sein und 100mal schneller arbeiten“, sagt Chumak. „Nichtsdestoweniger eröffnet unser Bauteil fantastische Möglichkeiten jenseits binärer Daten, zum Beispiel für quantenmagnonisches Rechnen bei sehr niedrigen Temperaturen.“ Pirro fügt hinzu: „Wir sind auch interessiert daran, den Schaltkreis für neuromorphe magnonische Computer anzupassen, die sich an der Arbeitsweise unseres Gehirns orientieren.“

Die Komponenten des Nanoschaltkreises messen weniger als ein Mikrometer, sind weitaus dünner als ein menschliches Haar und selbst unter dem Mikroskop kaum sichtbar. Der Schaltkreis setzt sich aus drei Nanodrähten zusammen, die aus einem magnetischen Material namens Yttrium-Eisen-Granat bestehen. Die Drähte werden eng aneinander liegend positioniert, um zwei Richtungskoppler zu bilden, die die Magnonen durch die Drähte führen. Magnonen sind Quanten von Spinwellen – man kann sich diese wie Wellen auf der Oberfläche eines Teiches vorstellen, nachdem ein Stein hineingeworfen wurde. In diesem speziellen Fall werden die Wellen allerdings durch Verzerrungen in der magnetischen Ordnung eines festen Materials auf der Quantenebene gebildet. Das Team hat viel Arbeit investiert, um die optimale Nanodrahtlänge und den besten Abstand der Drähte zueinander herauszufinden, mit der bzw. mit dem sich die gewünschten Ergebnisse erzielen lassen. Wang arbeitete an dem Projekt für seine Doktorarbeit an der TUK. „Ich habe ein paar hundert Simulationen für verschiedene Typen von Halbaddierern durchgeführt“, sagt er. „Beim aktuellen Prototypen handelt es sich um den 3. oder 4. Entwurf.“



© Universität Wien / Niels Paul Bethe

Der Richtkoppler ist mit sichtbaren Atomstruktur dargestellt.

Beim ersten Koppler, bei dem zwei Drähte sehr nahe aneinander liegen, wird die Spinwelle in zwei Hälften geteilt. Eine Hälfte geht zum zweiten Koppler, wo sie zwischen den Drähten hin- und herspringt. Abhängig von der Amplitude tritt die Welle entweder am oberen oder am unteren Draht aus, was einer binären „1“ bzw. „0“ entspricht. Da die Schaltung zwei Richtkoppler enthält, die zwei Informationsströme addieren, bildet sie einen Halbaddierer, eine der universellsten Komponenten von Computerchips. Millionen dieser Schaltkreise können kombiniert werden, um immer komplexere Berechnungen und Funktionen durchzuführen.

„Was in normalen Computern typischerweise Hunderte von Komponenten und 14 Transistoren erfordert, benötigt hier nur drei Nanodrähte, eine Spinwelle und nichtlineare Physik“, bringt es Pirro auf den Punkt.

Pirro, der zurzeit an der TUK im Rahmen des Sonderforschungsbereichs "Spin+X" das Fachgebiet des Spintronic-Computing (Spintronic = Spin Elektronik) leitet, wird jetzt den Einsatz des Magnon-Schaltkreises für das neuromorphe Rechnen erforschen. Hierbei geht es nicht um Datenverarbeitung nach dem binären Prinzip, sondern vielmehr darum, sich der Funktionsweise des menschlichen Gehirns anzunähern. Denn Spinwellen sind für ein komplexeres und rausch-tolerantes Design wesentlich besser geeignet. Sie haben auch das Potential, deutlich mehr Informationen zu transportieren, weil sie zwei Parameter bieten – die Amplitude, also die Wellenhöhe, und die Phase, sprich den Wellenwinkel. Beim aktuellen Ansatz hatte das Team die Phase noch nicht als Variable verwendet, um ihn für die binäre Datenverarbeitung möglichst einfach zu halten. ■

https://www.univie.ac.at/

voestalpine eröffnet weltweit modernste Stranggießanlage

Mit der Inbetriebnahme einer neuen, vollautomatisierten Stranggießanlage erzielt der Konzern eine weitere Qualitätssteigerung bei der Herstellung von Stahlgüten

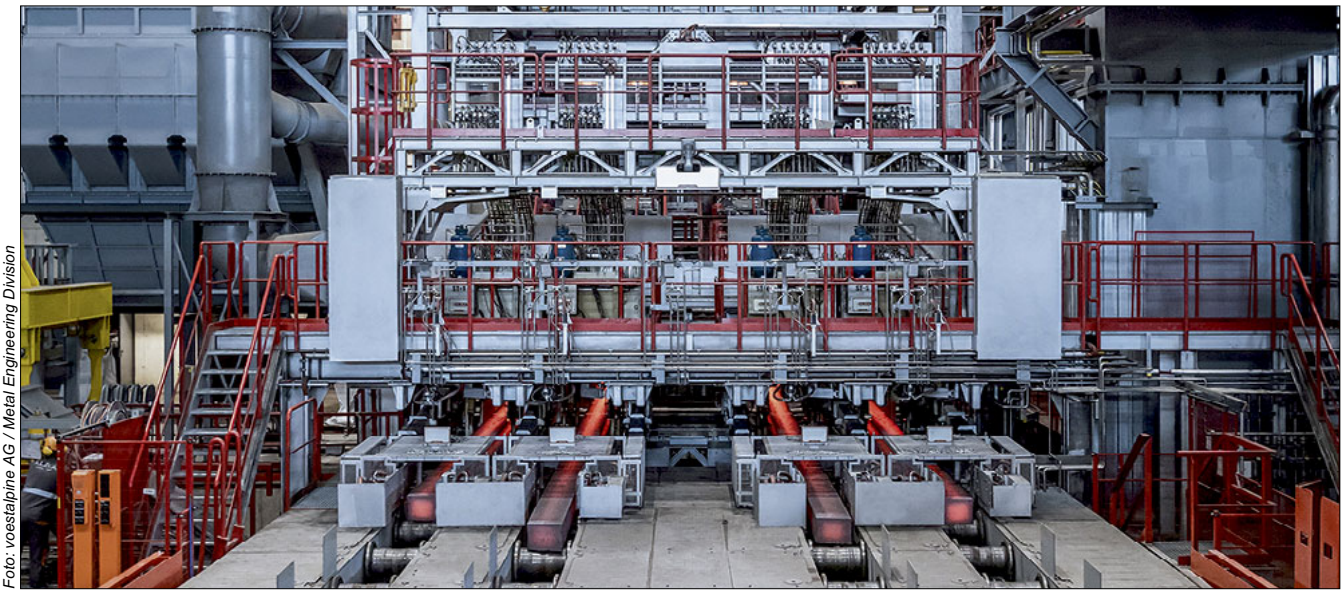


Foto: voestalpine AG / Metal Engineering Division

Die Metal Engineering Division der voestalpine produziert am Standort Donawitz hochwertige Stähle für die Weiterverarbeitung zu Spezialschienen für die Bahninfrastruktur, Premiumdrähten für die Automobilindustrie und hochqualitativen Nahtlosrohren für die Öl- und Gasexploration. Die Produktionskapazität der hochmodernen Anlage mit einem Investitionsvolumen von rund 90 Millionen Euro ist auf eine Million Tonnen pro Jahr ausgelegt.

Ob in der Mobilitätsbranche, der Energieindustrie oder dem Bahninfrastrukturbereich – der Anspruch an die Qualität und die Belastbarkeit der eingesetzten Materialien steigt ständig. Die neue Stranggießanlage CC4 am Standort Donawitz, welche die bestehende Linie nach mehr als 40 Jahren ablöst, ermöglicht der voestalpine ab sofort die Herstellung noch reinerer Stähle mit optimalen Oberflächeneigenschaften.

„Die neue Stranggießanlage in Donawitz ist ein wichtiger Schritt zur Stärkung unserer führenden Position in technologisch anspruchsvollsten Märkten, wie etwa der Bahninfrastruktur, die sich auch im aktuell schwierigen Wirtschaftsumfeld stabil entwickelt. Gleichzeitig stellt dieses Investment einen wesentlichen Beitrag zur Absicherung des Standortes Donawitz für die kommenden Jahre dar“, sagt Herbert Eibensteiner, Vorstandsvorsitzender der voestalpine AG.

Volldigitalisierte Anlage

Im Zuge des Stranggießverfahrens („Continuous Casting Process“) werden aus flüssigem Rohstahl Stahlblöcke (sogenannte „Blooms“) für die weitere Verarbeitung zu fertigen Produkten erzeugt. Die CC4, das neue Herzstück der Stahlproduktion in Donawitz, entspricht vollumfänglich Industrie-4.0-Standards. Sie erlaubt de facto eine vollautomatisierte Produktion sowie Manipulation und Verladung der Stranggußblöcke.

„Der hohe Digitalisierungsgrad der Anlage ermöglicht uns, wichtige Parameter in Bezug auf die Reinheit bzw. Gefüge-Homogenität des Produktes noch genauer zu steuern und so den Anforderungen unserer Kunden noch besser nachzukommen. Der erfolgreiche Betrieb dieser Anlage basiert aber nach wie vor ganz wesentlich auf dem einzigartigen metallurgischen Know-how unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, so Franz Kainersdorfer, Vorstandsmitglied der voestalpine AG und Leiter der Metal Engineering Division.

Das Design der Anlage ist auf die Herstellung eines breiten Produktportfolios, z. B. Schienenstähle, Stähle für Nahtlosrohre und Kaltmassivumformung, Kugellager- und Federstähle in „Super-Clean“-Qualität, ausgelegt. Eine vollautomatisierte Temperaturführung sorgt für optimale Erstarrungsbedingungen und eine Vielzahl an elektromagnetischen Rührspulen für die absolute Homogenität des Materialgefüges. Die CC4 erreicht Gießgeschwindigkeiten von bis zu 1,7 Meter pro Minute.

Metal Engineering Division

Die Metal Engineering Division des voestalpine-Konzerns ist mit dem Geschäftsbereich Railway Systems globaler Marktführer für Bahninfrastruktursysteme und Signaltechnik. Mit dem Bereich Industrial Systems ist die Division darüber hinaus europäischer Marktführer für Qualitätsdraht sowie globaler Anbieter von Schweißkomplettlösungen. Vom Standort Kindberg in Österreich werden zudem Nahtlosrohre in die ganze Welt geliefert. Die Kunden stammen aus der Bahninfrastrukturindustrie, der Öl- und Gasindustrie, der Maschinenbau-, Automobil- sowie der Bauindustrie. Im Geschäftsjahr 2019/20 erzielte die Division mit ihren Geschäftsbereichen Railway Systems und Industrial Systems einen Umsatz von rund 2,9 Mrd. Euro, davon über 40 Prozent außerhalb Europas. ■

https://www.voestalpine.com/

Rosenbauers RT-Modellreihe mit hybridem Antrieb

Erste Vorserienfahrzeuge an die Feuerwehren Amsterdam, Berlin und Dubai übergeben – Bis 2030 sollen weltweit über 3.200 Feuerwehrfahrzeuge vergleichbarer Technologie im Einsatz sein

Die Revolutionary Technology (RT) ist marktreif, die ersten Vorserienfahrzeuge der innovativen Modellreihe werden ausgeliefert. Mit dem Launch-Event am 23. September erfolgte auch der weltweite Verkaufsstart des hybriden Kommunallöschfahrzeuges. Aufgrund des großen Interesses, welches dem zugrunde liegenden Concept Fire Truck (CFT) von Einsatzorganisationen rund um den Globus entgegengebracht wurde, schätzt Rosenbauer den weltweiten Bedarf an Kommunallöschfahrzeugen mit vergleichbarer Technologie auf mehr als 3.200 Stück bis 2030, wobei die Nachfrage vor allem aus den großen Metropolregionen kommen sollte.

„Der RT ist nicht nur ein Fahrzeug- sondern ein Gesamtkonzept, das den Feuerwehralltag der Zukunft revolutionieren wird und für uns wesentlich mehr darstellt als bloß eine Erweiterung unseres Fahrzeugportfolios. Mit dem RT bieten wir die komplette Digitalisierung des Feuerwehreinsatzes an, von der Ressourcenplanung über die Einsatzführung bis hin zur Dokumentation und Evaluierung. Außerdem haben die Kunden verschiedene Betreiber-, Garantie- und Finanzierungsmodelle zur Auswahl. Damit beweisen wir einmal mehr, daß Rosenbauer der einzige Systemanbieter der weltweiten Feuerwehrbranche ist“, sagt Dieter Siegel, CEO von Rosenbauer International.

Lead-Kunden als Innovationspartner

Die Lead-Kunden bestätigen das Interesse der Metropolen. Sie erhalten die ersten Vorserienfahrzeuge, testen diese im Einsatz und stellen die dabei gewonnenen Erkenntnisse für die Serienentwicklung und -produktion zur Verfügung. Die Feuerwehren Dubai, Berlin und Amsterdam machen den Anfang, Los Angeles, Portland, Vancouver, Canberra und Oslo werden folgen. Der RT ist dabei praktisch auf allen Kontinenten auf starkes Interesse gestoßen.

Es kommt nicht von ungefähr, daß fast alle Innovationspartner und die meisten Interessenten am RT aus C40-Städten kommen. Diese haben sich in der „C40 Cities Climate Leadership Group“ für den gemeinsamen Kampf gegen den Klimawandel zusammengeschlossen und sich die Reduktion der urbanen Umweltbelastung, insbesondere des CO_2-Ausstoßes durch den innerstädtischen Verkehr, zum Ziel gesetzt. Kommunale Fuhrparks haben dabei eine Vorbildfunktion. Deshalb wollen auch Einsatzorganisationen wie die Feuerwehren einen Beitrag zum Erreichen der Ziele leisten.



Foto: Rosenbauer International AG

Erste Vorserienfahrzeuge der RT-Modellreihe wurden bereits die Feuerwehren Amsterdam, Berlin und Dubai übergeben.

Hybrider Antrieb ermöglicht richtungsweisende Fahrzeugarchitektur

Der RT ist aber bei weitem mehr als ein elektrifiziertes Feuerwehrfahrzeug. Der E-Antrieb ist nur der Ausgangspunkt für eine Reihe konstruktiver Besonderheiten, die entscheidende Vorteile für den Einsatzablauf, das Einsatzmanagement und vor allem auch für die Gesundheit der Einsatzkräfte mit sich bringen. Der RT setzt neue Maßstäbe in Bezug auf Fahrdynamik und Fahrsicherheit, Ergonomie und Bedienung sowie Kommunikation und Vernetzung. Er fungiert als Einsatzzentrale mit eigenem W-LAN und als drahtloser Einsatzsteuerstand für Digital Solutions wie Drohnen oder Roboter. Das macht ihn nicht nur für Feuerwehren sondern für alle Katastrophenschutz- und Blaulichtorganisationen interessant.

„Wir haben schon im Jahr 2012 die Vision skizziert, wie die Zukunft des Feuerwehrwesens in einer digitalisierten und zusehends vernetzten Welt aussehen wird, und darauf aufbauend unsere Investitionsstrategie definiert. Die für uns wichtigste Ableitung daraus war das Feuerwehrfahrzeug der Zukunft, schließlich sind Fahrzeuge die DNA von Rosenbauer. Wir haben aber mit gleicher Intensität auch das Thema Digital Solutions vorangetrieben und bieten den Feuerwehren heute eine breite Palette neuer Technologien an, zu denen beispielsweise Drohnen und Roboter gehören“, sagt Andreas Zeller, CSO von Rosenbauer International.

Serienfertigung ab Ende 2021

2017 wurden die Kompetenzen für die Weiterentwicklung des RT zur Serienreife in der Rosenbauer E-Technology Development GmbH (RED) gebündelt, die seither auch für die Zusammenarbeit mit den Innovationspartnern aus den verschiedenen Modellregionen zuständig ist. Produktionsstart ist für Ende 2021 geplant, Gebaut wird der RT in der Konzernzentrale im oberösterreichischen Leonding.

In der ersten Phase kommt der RT als Löschfahrzeug für kommunale Einsatzzwecke auf den Markt. ■

https://www.rosenbauer.com/

Im Schatten von Bambi

Felix Salten entdeckt die Wiener Moderne – Anläßlich seines 75. Todestags zeigen das Wien Museum und die Wienbibliothek im Rathaus eine große Ausstellung an beiden Standorten von 15. Oktober 2020 bis 25. April 2021



© Wienbibliothek im Rathaus

Felix Salten, vermutlich in seinem Landhaus in Pötzleinsdorf, 1904

Ende 1922 erschien der Roman „Bambi" von Felix Salten (1869–1945), der zum Welterfolg wurde. Weitgehend vergessen ist, daß der Autor dieses Buches darüber hinaus als einflußreicher Journalist, mächtiger Kulturkritiker, experimentierfreudiger Theatergründer, engagierter Repräsentant des Judentums, umstrittener Literaturfunktionär und Mitstreiter des literarischen Netzwerks Jung-Wien ein bedeutender Protagonist des kulturellen Lebens der Wiener Moderne war.

Die Auswertung des Nachlasses von Felix Salten, der sich seit 2015 zum größten Teil im Bestand der Wienbibliothek im Rathaus befindet, hat neue Aspekte seines Wirkens, seines privaten und beruflichen Lebens in Wien und im Exil und seiner Beziehungen zu Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Stefan Zweig, Heinrich und Thomas Mann, Berta Zuckerkandl oder auch Karl Kraus zu Tage gebracht. Entdeckt wurden auch bisher unbekannte Texte, wie das erotische Manuskript „Albertine", das im Rabenhof Theater in der Spielzeit 2021/22 zur Uraufführung gebracht wird. Die Ausstellung bietet zudem die Chance, beliebte Highlights aus der Sammlung des Wien Museums wie Gustav Klimts „Pallas Athene", die „Dame in Gelb" von Max Kurzweil oder „Die Hexe" von Teresa Feodorowna Ries während der Umbauzeit des Wien Museums am Karlsplatz zu sehen – ergänzt durch Objekte aus dem persönlichen Erbe von Felix Salten, der aus dem Besitz seiner Enkeltochter Lea Wyler von Zürich nach Wien entliehen wird.

Nachlaß und Ausstellung

Felix Saltens Nachlaß in der Wienbibliothek im Rathaus eröffnet mit zahlreichen Fotos, Lebensdokumenten, dem Manuskriptarchiv und besonders der Briefsammlung mit ca. 700 KorrespondenzpartnerInnen einen weiten Blick auf Leben und Wirken des Tausendsassas. Hinzu kommt die Nachlaßbibliothek mit über 2.300 Büchern, die zahlreiche unikale Arbeits- und Handexemplare, Widmungen und eine Belegsammlung etwa seiner Tierbücher „Bambi", „Florian, das Pferd des Kaisers" und „Die Jugend des Eichhörnchens Perri" enthält.

Im Wien Museum MUSA stehen Saltens Biografie sowie seine kulturelle Vernetzung im Mittelpunkt. Seine vielfältigen Tätigkeiten, darunter zum Beispiel seine bisher kaum gewürdigte Rolle als Kunstkritiker im Umfeld Gustav Klimts, werden anhand bisher unveröffentlichter Dokumente vor Augen geführt und zeitlich kontextualisiert: Felix Salten erlebte die zu Ende gehende Monarchie, die Erste Republik, beide Weltkriege sowie Diktatur und Exil. In der Wienbibliothek im Rathaus (Rathaus, Eingang Felderstraße) steht sein literarisches Schaffen als Journalist und Autor im Vordergrund. In der Zusammenschau der beiden Ausstellungsteile entsteht so ein weitgehend neues Bild dieser schillernden Persönlichkeit, die Wien zwischen 1890 und Saltens Flucht in die Schweiz 1939 wesentlich geprägt hat.

Felix Salten Biographie

Über seine Herkunft, die eigene Familiengründung und seine Einstellung zum

Judentum werden einige Aspekte seines privaten, aber auch seines öffentlichen Lebens in Wien erzählt. Breiten Raum nehmen die Themen Flucht und Exil ein: Hier vermitteln die erhaltenen Dokumente einen erschütternden Einblick in die Lebensrealität des alternden jüdischen Schriftstellers, dessen komplette bisherige Existenz mit einem Schlag vernichtet war, und der sich mit 70 Jahren damit konfrontiert sah, ein neues Leben im Schweizer Exil beginnen zu müssen.

Die frühen Jahre

Felix Salten wurde am 6. September 1869 in Budapest als Siegmund Salzmann geboren, genannt Zsiga. Sein Vater, der Ingenieur Philipp Salzmann, und seine Mutter Marie, geb. Singer, übersiedelten im folgenden Jahr mit ihren sechs Kindern nach Wien, wo bald noch ein weiteres geboren wurde. Nach der Volksschule in Hernals besuchte Felix Salten das Wasa-Gymnasium im 9. Bezirk. Infolge eines Streits mit einem Lehrer ging er verfrüht von der Schule ab, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen.

1888 erschienen seine ersten literarischen Texte, zwei Jahre später trat er eine Stelle bei der Allgemeinen Kunst-Chronik an, wo er Literaturkritiken verfaßte. Während der folgenden Jahre mußte er seine journalistische Existenz durch verschiedene Brotberufe – wie die Arbeit als Polizzenschreiber in einem Versicherungsbüro – absichern. 1894 bis 1902 schrieb er für die Wiener Allgemeine Zeitung, danach für Die Zeit. Seine Texte erschienen unter verschiedenen Pseudonymen, 1911 ließ er seinen Namen offiziell in Felix Salten ändern.



© Wienbibliothek im Rathaus

Felix Salten mit Arthur Schnitzler, um 1910 (Ausschnitt)

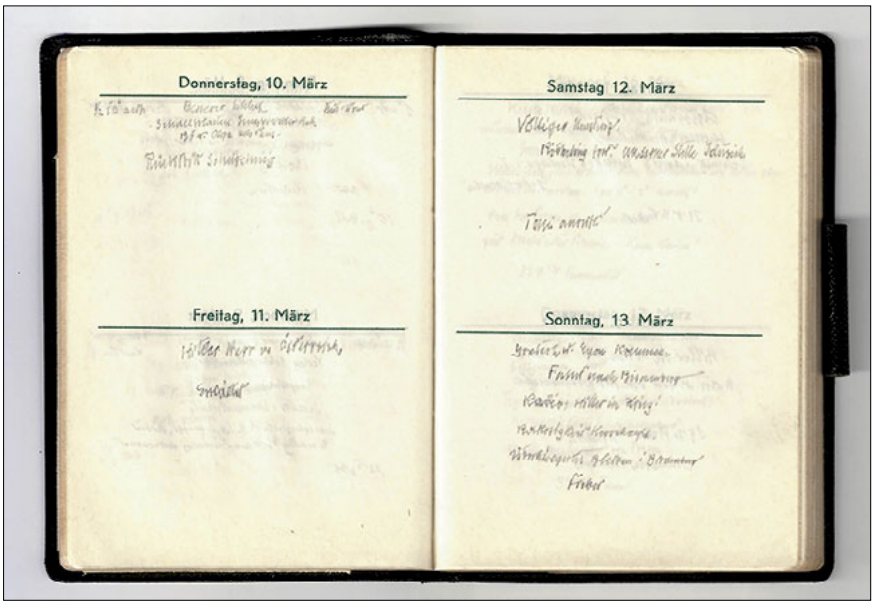
Familie

Nach mehreren Liebesaffären, aus denen auch Kinder hervorgingen, heiratete Felix Salten 1902 die Schauspielerin Ottilie Metzl (1868 – 1942) in der Synagoge am Alsergrund. Sie war von 1891 bis 1899 Ensemblemitglied des Burgtheaters und wechselte danach ans Raimundtheater. Die beiden kannten sich zumindest seit 1896: Nachdem Karl Kraus Ende Dezember Saltens Verhältnis mit Ottilie öffentlich gemacht hatte, verpaßte Salten ihm dafür im Café Griensteidl zwei Ohrfeigen in Gegenwart der versammelten Jung-Wiener Literaten.

1903 wurde der gemeinsame Sohn Paul geboren, der ab den 1920er-Jahren als Buchhalter und später als Regieassistent und Cutter beim Film arbeitete. Er starb 1937 unerwartet an den Spätfolgen eines Autounfalls. Tochter Anna Katharina (1904 – 1977) besuchte die Kunstgewerbeschule, ging dann aber wie ihre Mutter zum Theater. Sie war in erster Ehe mit dem Schweizer Schauspieler Hans Rehmann verheiratet, der 1939 verstarb. 1944 ehelichte sie den Anwalt und Zionisten Veit Wyler.

Wien

Felix Salten wohnte in Wien schon mit seinen Eltern, danach aber auch mit seiner eigenen Familie am Alsergrund. Später lebte er für fast vier Jahrzehnte im 18. und 19. Bezirk: In der Cottagegasse Nr. 37 mietete er 1910 ein Haus, das eigens für ihn umgebaut wurde. Seinem aufwendigen Lebensstil entsprechend, stattete Salten dieses Haus nach großbürgerlichem Vorbild mit einer großen



© Wienbibliothek im Rathaus

Felix Salten, Taschenkalendereinträge zu Hitlers Einmarsch im März 1938


© Wienbibliothek im Rathaus

Felix Salten (1.v.l.) mit Max Reinhardt (4.v.l.) bei den Proben zu „Faust“ bei den Salzburger Festspielen, 1933

Bibliothek, Antiquitäten, orientalischen Teppichen und diversen Kunstgegenständen aus. Nachdem ihm im Frühling 1938 vom Vermieter des Hauses gekündigt worden war, übersiedelte er mit seiner Frau im August in eine nahe gelegene Wohnung, wo die beiden bis zu ihrer Emigration am 3. März 1939 blieben.

Prater

Im Juni 1895 wurden einige Texte Saltens unter dem Titel „Quer durch den Wurstelprater“ in der Wiener Allgemeinen Zeitung abgedruckt. Unter dem Namen „Felix Netlas“ verfaßte er zwei Jahre später ein Manuskript, in dem er einerseits auf die bereits früher erschienenen Pratertexte zurückgriff, andererseits die Geschichte des Wiener Vergnügungsparks bis zur Errichtung des Riesenrads Revue passieren ließ.

Ende November 1897 trug Hermann Bahr bei einer „literarischen Conférence“ neben anderen Texten aus dem Kreis der Jung-Wiener Literaten auch Saltens Praterschilderungen vor. Das Buch „Wurstelprater“, das schließlich 1911 mit 75 Schwarz-Weiß-Fotografien von Emil Mayer erschien, versammelte die gut 15 Jahre zuvor entstandenen Texte und gab so ein Bild des Praters wieder, das längst einen nostalgischen Rückblick darstellte. Technische Neuerungen der aufkommenden Vergnügungsindustrie wie etwa das Riesenrad fanden offenbar ganz bewußt keinerlei Erwähnung im Buch.

Judentum

Felix Salten wuchs in einer liberalen jüdischen Familie auf. Er trat Zeit seines Lebens konsequent für das Judentum ein und beschäftigte sich vielfach mit der Frage der jüdischen Identität zwischen Assimilation und Zionismus. Theodor Herzl kannte er seit etwa 1895. Für dessen Zeitschrift Die Welt steuerte er wiederholt Texte bei. Herzls frühen Tod nahm Salten zum Anlaß für einen viel beachteten Nachruf.

Über Ägypten reiste er 1924 erstmals selbst nach Palästina. Das im folgenden Jahr veröffentlichte Buch „Neue Menschen auf alter Erde“ enthält seine als Reisebericht formulierte persönliche Standortbestimmung zwischen tiefer Verehrung für die Geschichte des Judentums und der Bewunderung für den Zionismus. Saltens Verbundenheit mit dem Alten Testament manifestierte sich auch in dem Roman „Simson“ (1928). 1933 veröffentlichte er einen Text in der Anthologie, „Gegen die Phrase vom jüdischen Schädling“, die in Zeiten des zunehmenden Antisemitismus in Prag erschien.

Reisen

Als weltoffener und vielseitig interessierter Schriftsteller unternahm Felix Salten immer wieder private, aber auch berufsbedingte Reisen. Die jährliche Sommerfrische mit der Familie, die er zum Teil auch für Jagdausflüge nützte, führte ihn beispielsweise nach Unterach am Attersee, nach Südtirol oder in das südholländische Seebad Noordwijk, Winterurlaube verbrachte er wiederholt am Semmering. Im Sommer 1902 reiste er per Bahn und Fahrrad nach Italien, wo er, ausgerüstet mit dem Baedeker für Oberitalien, die kunsthistorisch bedeutenden Sehenswürdigkeiten in Verona, Bologna, Florenz und Venedig besuchte und seine Eindrücke in einem Reisetagebuch festhielt. Als Journalist reiste er z.B. mit dem Balkanzug 1916 nach Konstantinopel und per Schiff 1930 in die USA. Seine Begeisterung für moderne amerikanische Errungenschaften wie die Mechanisierung der Arbeit oder massenkulturelle Phänomene fanden in seinem Buch „Fünf Minuten Amerika“ ebenso ihren Niederschlag wie seine Kritik am dort offenen Rassismus oder den industriell organisierten Schlachthöfen.


© Wienbibliothek im Rathaus

Gruppenfoto mit Buster Keaton (11.v.l.); Felix Salten (13.v.l.), USA, 1930

Zum 60. Geburtstag

Mehr oder weniger am Höhepunkt seiner schriftstellerischen Laufbahn lud der Zsolnay-Verlag 1929 etliche mit Felix Salten bekannte Geistesgrößen ein, Beiträge zu einer Festschrift anläßlich seines 60. Geburtstags zu verfassen. Die originalen Beiträge haben sich im Nachlaß Felix Saltens erhalten, darunter auch die Glückwunschadressen von Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Franz Werfel und Thomas Mann. In der Folge wurde Felix Salten für seine Verdienste um die Literatur im März 1930 zum Wiener Bürger ernannt. Daß ihm diese Ehrung viel bedeutet haben muß, läßt sich daraus erschließen, daß er die Urkunde 1939 ins Schweizer Exil mitnahm, obwohl er im Zusammenhang mit seiner erzwungenen Emigration verständlicherweise ein sehr negatives Bild von den Wienern hatte: „Ich habe die Wiener mein Leben lang weit überschätzt, und es gibt jetzt überhaupt keine Menschensorte, die ich so verachte, die ich so verdamme, wie die Wiener und die Oesterreicher überhaupt." *(Brief an Ernst Lothar vom 4. 12. 1939)*



© Wienbibliothek im Rathaus

Gruppenfoto mit Marlene Dietrich, USA, 1930

Der Anfang vom Ende

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland wurden auch die Publikationsbedingungen in Österreich zunehmend schwieriger. Ab 1935 standen Felix Saltens Werke auf der Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums.

Sein Buch „Die Jugend des Eichhörnchens Perri" wurde 1938 zwar noch beim Verlag Zsolnay gedruckt, aber nicht mehr gebunden. Um nach der Kündigung seitens der „Neuen Freien Presse" nicht gänzlich ohne Einkünfte zu sein, versuchte Salten, die Rechte an seinen Büchern zurückzuerhalten, um eventuell im neutralen Ausland bei anderen Verlagen unterzukommen. Mit dem „Anschluß" Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wußte Felix Salten, daß er Wien so bald als möglich verlassen mußte. Neben diversen Hilfsangeboten aus seinem weit verzweigten Bekanntenkreis setzte vor allem seine Tochter Anna Katharina, die durch ihre Heirat die Schweizer Staatsbürgerschaft besaß, alle Hebel in Bewegung, um ihren Eltern die Flucht aus Wien zu ermöglichen.



© Wien Museum

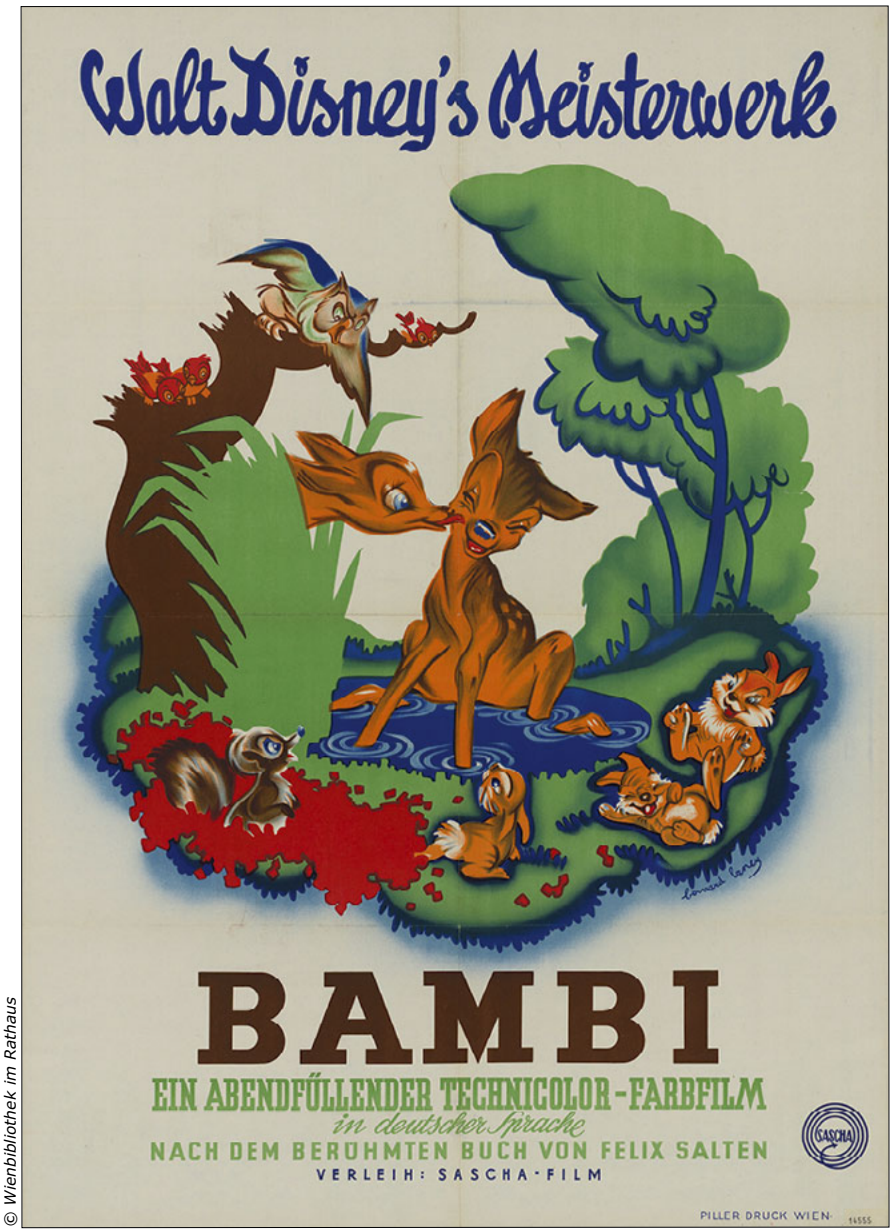
Felix Salten, Filmstill, Die kleine Veronika, 1929 (Ausschnitt)

Flucht

Ab März 1938 war Felix Salten damit beschäftigt, seine Flucht vorzubereiten. Sowohl seine Bibliothek, als auch sein umfangreiches Korrespondenzarchiv wurden von ihm über Wochen hin gesichtet und wesentlich reduziert. Ein Teil der Möbel und Kunstgegenstände wurde verkauft bzw. verschenkt. Er mußte sein Vermögen offenlegen und bekam lediglich einen kleinen Teil davon zugesprochen. Im August mußten Salten und seine Frau Ottilie von der geräumigen Villa in eine weit kleinere Wohnung in der Cottagegasse übersiedeln. Außerdem waren diverse bürokratische Hürden im Vorfeld der Ausreise zu bewältigen, die beide in einen Dauerzustand von Anspannung und Sorge versetzten, bevor sie am 3. März 1939 tatsächlich ausreisen konnten. Die Eintragungen jener Zeit im Taschenkalender des alternden Schriftstellers legen ein ergreifendes Zeugnis seiner letzten in Wien verbrachten Monate ab.

Exil

Die Aufnahme durch die Schweiz hatte das Leben Felix Saltens und seiner Frau gerettet. Gleichzeitig verursachte die Schweizer Bürokratie mit ihren Einschränkungen und deren Kontrollen eine Reihe neuer Zwänge. Salten durfte in Zürich, wo er ab März 1939



© Wienbibliothek im Rathaus

lebte, keinerlei journalistischer Tätigkeit nachgehen, was seine finanzielle Situation auch weiterhin einschränkte. Während in den Briefen aus Saltens Freundes- und Bekanntenkreis die Erleichterung über seine gelungene Flucht groß war, sah er sich 1941 mit dem Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit konfrontiert, die ihn ebenso beunruhigte wie die laufenden Kriegsereignisse. Mit dem Tod seiner Frau Ottilie im Juni 1942 brach ein weiterer Schicksalsschlag über ihn herein.

Die letzten Jahre

Glücklicherweise war es Felix Salten im Schweizer Exil erlaubt, literarische Texte zu verfassen. So schrieb er 1940 unter dem Titel Bambis Kinder eine Fortsetzung seines grossen Bucherfolgs „Bambi". Mit dem Hunderoman „Renni, der Retter" (1941) und „Djibi, das Kätzchen" (1945) folgten weitere Tierbücher. Ältere Verkaufsschlager wie „Florian, das Pferd des Kaisers" oder „Fünfzehn Hasen" wurden beim Verlag Albert Müller in Zürich neu aufgelegt, wo 1942 endlich auch „Die Jugend des Eichhörnchens Perri" erscheinen konnte – das Buch, das in Wien 1938 bereits gedruckt, aber nicht mehr gebunden worden war. Sie alle bildeten die Basis seiner neuen Existenz. Es war Salten aufgrund seiner Einnahmen sogar möglich, seine in Wien verbliebene Schwester Rosalia, aber etwa auch die im Exil in Algier lebende Berta Zuckerkandl finanziell zu unterstützen. Das Originalmanuskript von „Bambis Kinder" stiftete er für eine Benefizauktion zugunsten emigrierter Schriftsteller in den USA.

Erinnern

Felix Salten starb am 8. Oktober 1945 in Zürich, wo er am Friedhof Unterer Friesenberg seine letzte Ruhestätte fand. Der von dem Schweizer Bildhauer Arnold Huggler gestaltete Brunnen mit zwei bronzenen Rehen, der schon 1931 in Zürich im Quartier Oberstrass aufgestellt worden war, wurde 1950 durch eine Tafel mit der Inschrift „Dem Autor des Bambi, Felix Salten" gleichsam im Nachhinein zu einem Erinnerungsort an den Wiener Schriftsteller deklariert. In Wien verweisen bisher lediglich eine nach ihm benannte Straße im 22. Bezirk sowie eine Gedenktafel am Eingang des von ihm in der

Bild links: Werbeplakat für den Film Bambi, 1951

Bild unten: Felix Saltens Presseausweis für das Jahr 1933


Vereinigung der Auslandskorrespondenten in Wien.
Réunion des correspondants étrangers à Vienne. — Union of Foreign Correspondents in Vienna.

Legitimation — Légitimation — Legitimation

für / pour / for Herrn Salten Felix
Wien XVIII Cottagegasse 37.

ordentliches Mitglied unserer Vereinigung.
membre actif de notre Réunion.
member of our Union.

Giltig für das Jahr / valable pour l'année de / valid for the year 1933.

Alle Behörden, Ämter und Institutionen werden höflichst ersucht, unserem Mitgliede volle Unterstützung in seiner Berufsarbeit zu gewähren.

Le soussigné est recommandé à la protection et aux bons offices des autorités.

All authorities, offices and institutes are politely requested to assist our member in the excution of this duty and to render him every facility.

Wien, Vienne, Vienna, 15. Dezember 1932.

Präsident / Président / President

Schriftführer / Secrétaire / Secretary

© Wienbibliothek im Rathaus

Cottagegasse 37 Jahrzehnte lang bewohnten Hauses auf Felix Salten.

Die Bezeichnung „Bambi“ für ein junges Reh, die auf Felix Salten zurückgeht, ist längst sprachliches Allgemeingut geworden. Sie findet sich auch im Zusammenhang mit Keksen oder dem renommierten Medien- und Fernsehpreis wieder. Der namensgebende Schriftsteller ist nach wie vor vergleichsweise Wenigen bekannt.

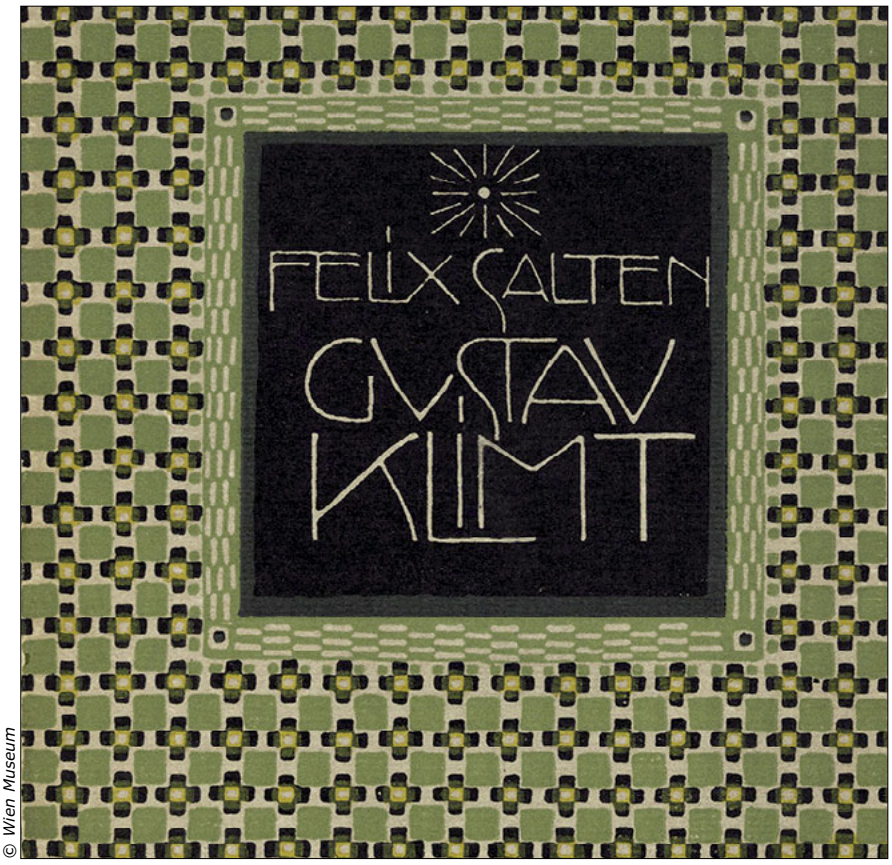
Felix Saltens Kulturnetzwerk

Seine breitgefächerte journalistische Tätigkeit als Kritiker und Rezensent für literarische Neuerscheinungen, Theaterpremieren, Kunstausstellungen und Filme, als Feuilletonist und engagierter Kommentator kulturpolitischer Themen, war zweifellos die Grundlage für Felix Saltens weitreichende Vernetzung im Wiener Kulturbetrieb nach 1900.

Aber auch als Schriftsteller, Librettist sowie als Theater- und Drehbuchautor pflegte er Kontakte zu allen wesentlichen Protagonisten dieser Kunstsparten seiner Zeit. Darüber hinaus agierte er zeitweise in den Rollen des Literaturfunktionärs (Präsident des österreichischen P.E.N. Clubs) und Kulturmanagers (Intendant des „Jung-Wiener Theaters Zum lieben Augustin“). Die Vielzahl an persönlichen Kontakten, die sich für Felix Salten im Zuge seiner diversen Tätigkeiten ergaben, läßt sich anhand der erhalten gebliebenen Korrespondenzstücke und persönlichen Widmungen bestens dokumentieren. Sie belegen, daß Salten wesentlichen Einfluß auf das Kulturleben der Wiener Moderne ausübte.

Literatur

Schon als Redakteur bei der Allgemeinen Kunst-Chronik sowie auch später bei der „Neuen Freien Presse“ gehörten Rezensionen und Literaturkritiken zu Felix Saltens vorrangigem Aufgabenbereich. Dadurch ergaben sich für ihn zahllose Kontakte zu Schriftstellern, die er im Lauf der Zeit zu einem dichten literarischen Netzwerk ausbaute. Seine eigene literarische Arbeit wurde bald der Schriftstellergruppe Jung-Wien zugerechnet, deren bekannteste Protagonisten Arthur Schnitzler, Hermann Bahr und Hugo von Hofmannsthal waren. Auch Karl Kraus lernte Salten in diesem Umfeld kennen. Man traf sich in den Wiener Innenstadtcafés, um einander neue Texte zu zeigen, aber auch den aktuellen Klatsch zu bereden. Freundschaften wurden mitunter zu Feindschaften, vordergründiges Lob verwandelte sich oft hinterrücks in harsche Kritik, und Mißverständnisse waren an der Tagesordnung. Gegenseitige Widmungen der neuesten literarischen Arbeiten und rege Korrespondenztätigkeit dokumentieren dieses Netzwerk.



© Wien Museum

Felix Salten: Gustav Klimt. Gelegentliche Anmerkungen, Buchschmuck von Berthold Löffler, Wien Verlag, Wien/Leipzig 1903

P.E.N. Club

1921 wurde der Internationale P.E.N. Club in London gegründet. Bereits zwei Jahre später existierte eine eigene österreichische Sektion, in der Felix Salten 1927 für sechs Jahre die Funktion des Präsidenten übernahm. Das wohl wichtigste Projekt seiner Amtsperiode war der internationale P.E.N. Club-Kongreß in Wien 1929, bei dessen Eröffnungsrede Salten die völkerverbindende Funktion der Vereinigung hervorhob.

Beim internationalen Treffen in Ragusa 1933 protestierten die Vertreter der USA, Belgiens und Frankreichs gegen die Bücherverbrennungen im nationalsozialistischen Deutschland. Felix Salten schloß sich diesem Protest nicht explizit an, da er dem Gründungsprinzip des P.E.N. Clubs anhing, sich nicht in politische Belange einzumischen. Diese Haltung trug ihm Kritik von verschiedenen Seiten ein. In der Folge stellte er sein Amt zur Verfügung und schlug auch eine weitere Funktion als Ehrenpräsident aus. Seine eigenen Werke fanden sich ab 1935 auf der Liste verbotener Bücher.

Theater

Zum Theater unterhielt Felix Salten ebenfalls mehrfache Beziehungen: Über Jahrzehnte hinweg war er als einflußreicher Theaterkritiker tätig, er übersetzte fremdsprachige Stücke und verfaßte auch selbst mehrere Bühnenwerke. Im Fall der drei Einakter „Kinder der Freude“ (1917) zeichnete er bei der Wiener Uraufführung auch für die Regie verantwortlich. Bereits 1902 brachte Max Reinhardts „Kleines Theater“ in Berlin Saltens Schöne Seelen heraus. In der Folge kreuzten sich die Wege der beiden Männer wiederholt, etwa im Zusammenhang mit möglichen Intendantenposten für Reinhardt an Wiener Theatern oder im Rahmen der Salzburger Festspiele.

1901 unternahm Felix Salten den Versuch, mit dem „Jung-Wiener Theater Zum lieben Augustin“ das erste literarische Kabarett in Wien zu etablieren. Die avantgardistische grafische Gestaltung und das Bühnenbild stammten von Koloman Moser. Infolge harscher Pressekritik und schlechter Auslastung mußte Salten das Projekt bereits nach wenigen Vorstellungen als gescheitert erklären.

Musiktheater

Daß der Kulturnetzwerker Felix Salten auch in die Wiener Musik- bzw. Musiktheaterszene zu Beginn des 20. Jahrhunderts involviert war, überrascht kaum. Abgesehen von persönlichen Kontakten zu Komponisten wie Franz Lehár oder Richard Strauss versuchte er sich auch selbst mehrfach als Librettist, dies allerdings unter dem Pseudonym Ferdinand Stollberg. Im Auftrag von Johann Strauss' Witwe Adele verfaßte er um 1910 für zwei bis dahin recht erfolglose Strauss-Operetten neue Texte, wobei „Reiche Mädchen" mit dem Publikumsliebling Alexander Girardi in der Hauptrolle über zwei Jahre hinweg in Wien aufgeführt wurde. Im Fall der Operette „Mein junger Herr" von Oscar Straus stammte nicht nur das Libretto, sondern auch die Inszenierung der Erstaufführung von Salten/Stollberg. Die Pantomime „Das lockende Licht" war ein Gemeinschaftsprojekt von Ottilies Neffen Wladimir Metzl, einem jungen, in Rußland aufgewachsenen Komponisten, und Felix Salten.

Bildende Kunst

Seit der Mitte der 1890er-Jahre schrieb Felix Salten auch regelmäßig über bildende Kunst. So verfaßte er beispielsweise Besprechungen von Ausstellungen, die im Künstlerhaus, in der neu gegründeten Secession oder in der Ausstellungshalle des Hagenbunds stattfanden, und mischte so als Meinungsmacher in der boomenden Wiener Kunstszene um 1900 maßgeblich mit. Die hier ausgestellten Kunstwerke, die sich heute alle in der Sammlung des Wien Museums befinden, wurden von ihm beschrieben und kommentiert. Außerdem veröffentlichte Salten Künstlerporträts und Nachrufe, und auch bei Denkmalenthüllungen und museumspolitischen Fragen meldete er sich regelmäßig zu Wort.

Im berühmten Streit um die sogenannten Fakultätsbilder, die Gustav Klimt für die Decke des Festsaals im neuen Universitätsgebäude malte, bezog er in einer eigenen Publikation eindeutig Stellung für den Künstler. Eine Folge seines dichten Künstlernetzwerks war auch, daß etliche von Saltens Büchern von namhaften KünstlerInnen seiner Zeit illustriert wurden.

Film

Nach der Beschäftigung mit der Operette versuchte sich Felix Salten an einer weiteren populären Kunstform, dem Film. Modernen Techniken gegenüber insgesamt sehr aufgeschlossen, verfaßte er 1913 unter dem Titel „Der Shylock von Krakau" erstmals ein Filmdrehbuch. 1916 folgten „Der Glücksschneider" und „Der Narr des Schicksals", bei dem er auch Regie führte. Weitere Drehbücher folgten. An der Verfilmung von Arthur Schnitzlers „Liebelei" durch Max Ophüls arbeiteten sowohl Felix Salten als auch sein Sohn Paul mit. Darüber hinaus gab Salten eigene Romane und Theaterstücke zur Verfilmung frei, etwa „Die kleine Veronika" (1930) oder „Vorstadtvarieté" (nach „Der Gemeine", 1935).

Walt Disneys Welterfolg mit dem Zeichentrickfilm „Bambi" (1942) bedeutete für Salten zwar größere Bekanntheit, finanziell profitierte er davon aber nicht, da er die Filmrechte bereits in den 1930er-Jahren an einen Dritten verkauft und die mögliche Vermarktung der Bambi-Figur am Spielwarensektor damals nicht in Erwägung gezogen hatte.

Felix Saltens literarisches Werk

Journalismus

Erste Erfahrungen als Journalist sammelte Felix Salten bei kleinen Periodika, bevor er 1894 in der Wiener Allgemeinen Zeitung das Theaterreferat übernahm. 1902 ging Salten zur Zeit. Dort machte er unter den Pseu-



Foto: Foto: Klaus Pichler

Im Schatten von Bambi. Felix Salten entdeckt die Wiener Moderne, Ausstellungsansicht, Wien Museum MUSA



Foto: Foto: Klaus Pichler

Im Schatten von Bambi. Felix Salten entdeckt die Wiener Moderne, Ausstellungsansicht, Wien Museum MUSA

donymen Martin Finder und Sascha Furore mit satirischen Texten über das politische System und die europäischen Herrscherhäuser. Seine Berichte, etwa über Erzherzog Leopold Ferdinand von Österreich-Toskana, brachten ihm den Ruf als Skandalreporter ein. 1906 nahm Salten ein Ullstein-Offert als Chefredakteur der Berliner Morgenpost und der B. Z. am Mittag an. Sein fiktionaler Bericht über das Erdbeben in San Francisco war sein größter Coup. Bald müde von Berlin, kehrte er nach Wien und zur Zeit zurück. 1912 wechselte Salten zum Fremden-Blatt und wurde 1914 dessen Chefredakteur. Nach dem Ersten Weltkrieg schrieb er für zahlreiche Blätter, etwa das Berliner Tageblatt, die Neue Freie Presse sowie den Pester Lloyd. Saltens Journalistenkarriere endete mit seiner Flucht in die Schweiz, wo er mit Berufsverbot belegt wurde.

Im Ersten Weltkrieg

Im Sommer 1914 schlug Felix Salten die rhetorische Kriegstrommel, focht im sogenannten „Krieg der Geister" an der Seite Gerhart Hauptmanns gegen Intellektuelle wie den pazifistischen Schriftsteller Romain Rolland. Saltens Janusköpfigkeit zeigt sich in Heldenliedern, die er auf Einzelkämpfer wie Hellmuth von Mücke oder den U-Boot-Kapitän Otto Weddigen singt, und auch in Propagandatexten, die Kriegstechnik wie Škoda-Mörser und Zeppeline feiert. Im Januar 1916 reiste er per Balkanzug nach Konstantinopel, um den türkischen Kriegsminister Enver Pascha zu interviewen.

Doch er engagierte sich auch für Flüchtlingskinder aus Galizien, sammelte Geld für sie, sorgte für deren Unterbringung und unterstützt Wohlfahrtsprojekte. Mit der Ideenwende vertrat er den „Verständigungsfrieden" (Ernst Troeltsch) und näherte sich auf zwei Reisen in die Schweiz dem offen pazifistischen Lager an (Fritz von Unruh). Seine einzige Fahrt mit dem Kriegspressequartier im November 1917 blieb ohne Bericht, vielmehr hieß er die Friedensbemühungen des Außenministers Ottokar Graf Czernin willkommen.

Verlage und Verleger

Jahrelang versuchte Felix Salten vergeblich, Autor im Verlag des bewunderten Samuel Fischer in Berlin zu werden. Auf Vermittlung von Arthur Schnitzler gelang dies 1902/03 mit der Novelle „Die kleine Veronika". Während Saltens Berliner Jahr 1906 freundeten sich die Familien Fischer und Salten an und verbrachten einige Sommer miteinander, wie auch manchen Winterurlaub auf dem Semmering. Die Erzählung Olga Frohgemuth profitierte 1910 vom großen Erfolg der Reihe „Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane". Das Verhältnis zu Fischer trübte sich jedoch bald, und ein Salten-Titel mit dem Fischer-Signet erschien 1917 zum letzten Mal. Mit der Verlegergattin Hedwig Fischer blieb Salten hingegen lebenslang eng befreundet. Bei der Gründung des Verlags von Paul Zsolnay 1923/24 war Salten als Berater beteiligt. 1926 wechselte er schließlich mit seinem Gesamtwerk zu Zsolnay, wo er zum Erfolgsautor der Zwischenkriegszeit wurde, allen voran mit seinem berühmtesten Buch „Bambi", das zuvor bei Ullstein gefloppt war.

Der frühe Novellist

Die Novellen in Felix Saltens Band „Der Hinterbliebene" waren alle bereits in Zeitungen erschienen, als der Wiener Verlag von Fritz Freund den Erstling im Jahr 1900 auf den Markt brachte. Für das frühe literarische Werk Saltens gilt, daß ein großes Augenmerk auf die bibliophile Ausstattung der Bände gelegt wurde, zählen zu den Ausstattern und Gestaltern doch so prominente Na-

men wie Leo Kober, Richard Lux, Berthold Löffler oder Emil Orlik. Freilich war Salten zu dieser Zeit kein Erfolgsautor, was sich in häufigen Verlagswechseln widerspiegelt. Seine Texte befassen sich gerne mit Wien und seinen Vorstädten. Auch Settings aus der italienischen Renaissance sind nicht selten.

Schließlich ist die erotische Kodierung und Aufladung mancher Erzählung typisch. Zum Frühwerk zählen ebenfalls biografische Essays, die ihren Ursprung in Saltens Tätigkeit als Journalist haben.

Streitfrage Mutzenbacher

Im Jahr 1906 erschien das berühmt-berüchtigte Buch „Josefine Mutzenbacher" oder „Die Geschichte einer Wienerischen Dirne" von ihr selbst erzählt als anonymer Privatdruck in einer Auflage von 1000 Exemplaren. Bis heute hält sich hartnäckig das Gerücht, daß Felix Salten der Verfasser dieses von Fritz Freund verlegten Bandes sei.

Klären ließ sich diese Frage auch mit Zugriff auf den Nachlaß nicht. Allerdings scheiterte die Familie Saltens, die sich von den Tantiemen aus Nachdrucken und Filmen hohe Einnahmen versprach, mit dem juristischen Nachweis, daß er der Urheber sei. In anderthalb Jahrzehnten gerichtlicher Auseinandersetzung ließ sich kein verwertbarer Anhaltspunkt für Saltens Verfasserschaft finden. Im Nachlaß gefunden wurde jedoch eine bis dato unbekannte pornographische Novelle Saltens aus der Zeit um 1930, in der eine Prostituierte namens Albertine von ihren Erlebnissen berichtet. Allerdings ist auch dieses schriftliche Zeugnis kein Beleg dafür, daß die Josefine Mutzenbacher von Salten stammt.

Der Erzähler der Zwischenkriegszeit

Der Erfolg, der Salten nach dem Wechsel zu Zsolnay zuteilwurde, läßt sich an der grossen Resonanz dreier Bücher verdeutlichen. Der Band „Bob und Baby" wurde in der Neuen Freien Presse vorabgedruckt. Was wie ein Kinderbuch anmutet, wendet sich auf den zweiten Blick an die Eltern, vor allem an die Väter, und greift die Debatte um Otto Glöckels Reformpädagogik auf. Auch der Zeitroman „Martin Overbeck" blickt auf eine Fülle aktueller Themen und folgt dem Lebensweg eines jungen Mannes aus reichem Haus, der aus humaner Überzeugung die soziale Leiter nach unten steigt und das Programm des klassischen Bildungsromans umzukehren scheint. Mit dem Reisebericht „Fünf Minuten Amerika" legte Salten im Mai 1931 ein Buch über die USA vor, das zwar auf einer Welle solch populärer Produkte schwamm, das jedoch genügend individuelle Einblicke lieferte, die bei Saltens zweimonatiger Reise durch die Vereinigten Staaten haften blieben, besonders die Mechanisierung und Technisierung in den Ford-Werken zu Detroit und in den Schlachthöfen von Omaha, Nebraska.

Bambi und andere Tierbücher

„Der Hund von Florenz" (1923) ist womöglich der Ursprung von Felix Saltens literarischem Markenzeichen: Der Tiererzählung. Seit 1902 arbeitete er an dieser Bodyswitch-Geschichte, in der sich der Held immer wieder neu in einen Hund verwandelt und wieder zurück in den Menschen. Im selben Jahr erschien „Bambi", das jedoch bei Ullstein wie Blei in den Regalen lag und erst nach dem Wechsel zu Zsolnay ein internationaler Erfolg wurde, der in zahlreiche Sprachen übersetzt vorliegt und schließlich durch die Verfilmung von Walt Disney globale Berühmtheit erlangen sollte. Über die Erzählung vom verwaisten Rehbock lassen sich auch Bezüge zu Saltens Person als passionierter Jäger einerseits und leidenschaftlicher Tierschützer andererseits herstellen. Danach legte Salten – dem Erfolgsmodell verpflichtet – in kurzer Folge weitere einschlägige Titel vor, die alle zahlreiche Leser fanden, wie „Fünfzehn Hasen" (1929), „Gute Gesellschaft" (1930), „Freunde aus aller Welt" (1931) und „Florian, das Pferd des Kaisers" (1933). ■

https://www.wienmuseum.at/
https://www.wienbibliothek.at/



Foto: Foto: Klaus Pichler

Im Schatten von Bambi. Felix Salten entdeckt die Wiener Moderne, Ausstellungsansicht, Wienbibliothek im Rathaus

Kultur

Herbert Brandl »Morgen«

Das Kunsthaus Graz zeigt von 23. Oktober 2020 bis 7. März 2021 eine große Personale des österreichischen Künstlers



© Sammlung Angermair / Foto: Christian Schindler

Herbert Brandl, „Ohne Titel“, 2008

Auf zwei Ausstellungsebenen entfaltet sich das Brandl'sche Werk der letzten 20 Jahre. Groß- und mittelformatige Malereien werden in einer eigens für jede Etage des Kunsthauses entwickelten Installation erstmals zusammen mit einer Vielzahl an Skulpturen aus Bronze, Aluminium und Pappkarton gezeigt.

Zum Titel

Herbert Brandl entschied sich inmitten der Covid-19-Pandemie für einen neuen Ausstellungstitel „Morgen", einen Titel, der vielversprechend und hoffnungsvoll, wie vage und ausweichend klingt. In Zeiten wie diesen scheint ein Morgen sehr schwer vorstellbar, das Morgen ist ungewiß und vor allem unkalkulierbar geworden. Dennoch trägt der Titel auch Hoffnung auf eine Veränderung hin zum Positiven in sich.

Zur Arbeit Brandls

Brandl ist also ein durch und durch zeitgenössischer Maler, der in den medialen Bildkulturen der Gegenwart verankert ist. Alles, das sein Interesse weckt, wird verarbeitet: Blumen, Teiche, Berge, Tiere, ein Sonnenuntergang, Cartoons, eine Schlagzeile, ein Musikalbum-Titel, Science Fiction, ein Name, „was so vorbeifließt – im River" – so Brandl. Einen Unterschied zwischen „high" und „low", großer Kunstgeschichte und Populärkultur gibt es für ihn wie auch für viele andere KünstlerInnen seiner und nachfolgender Generationen nicht. So verweist er selbst immer wieder darauf, daß er „mit der Pop-Art und auch mit der Comic- und Broschürenkultur aufgewachsen" ist. Später kamen Webcam-Übertragungen und das Internet als Quellen dazu. Gesehenes, Erlebtes und Imaginiertes treffen in seinen künstlerischen Arbeiten aufeinander und werden verknüpft, arbeiten gegeneinander beziehungsweise verbinden sich. Als Spuren der Erinnerung geraten diese Impulse in den Malprozeß und werden dabei verdichtet, abstrahiert oder auch komplett ausgelöscht. Der Farbe kommt dabei eine wesentliche Rolle zu: Sie erinnert an bereits Gesehenes, an abgespeicherte Bilder, sie ruft diese Erinnerung geradezu auf. Doch es ist auch Farbe und Malweise geschuldet, daß gegenständliche Assoziationen nicht nur auftauchen, sondern wieder verschwinden, wenn der Künstler versucht, Gegenständlichkeit „wegzumalen", die Farben sich gleichsam emanzipieren zu lassen.



© Herbert Brandl

Herbert Brandl, „Ohne Titel", 2020, Acryl auf Leinwand, 218 x 170 cm, Courtesy des Künstlers



Foto: Rainer Stadlbauer, studio-litzo

Herbert Brandl, Ohne Titel, 2019, Öl auf Leinwand, 280 x 980 cm, Courtesy Herbert Brandl, Galerie nächst St. Stephan, Rosemarie Schwarzwälder

Die Ausstellung

Aneinandergereihte gelbe Wände ziehen sich wie das abstrahierte fossile Skelett einer Großechse durch den Space01 des Kunsthauses. Auf den ersten Blick mag man vielleicht auch an entlang einer Zickzack-Linie aufgestellte, vergrößerte Spielklötze denken. Darauf werden Brandls figurative Malereien gezeigt: Berge, Bär, Adler, Löwe, Steinbock, Alpinkatze, Hyänen, Bergkristalle, aber auch Bilder, die von der Comic-Serie Lucky Luke inspiriert sind.

Dazu ist eine große Zahl an in den letzten Jahren entstandenen (Tier-)Skulpturen zu sehen: Gorillas, Füchse, Löwen, Hyänen, aber auch Mutanten und Hybride tummeln sich auf Transportpaletten und -kisten oder werden auf einem Packtisch präsentiert. Teilweise wurden die Paletten vom Künstler vor Ort bemalt. Auch wenn es sich bei den Skulpturen um Bronzen handelt, sind es keine klassischen Skulpturen: Brandl beläßt Erosionen als malerische Veränderungen der Oberfläche, er akzeptiert Zufälle, die sich aus dem Gußprozeß ergeben. Klebestellen oder Titelplaketten werden mitunter einfach mitgegossen, wie etwa bei seinen Bergkristallen, im Prinzip Vergrößerungen kleinerer mineralogischer Sammlungsstücke. Die Skulpturen sind durchaus in Zusammenhang mit Brandls Malereien zu sehen, und das hat vor allem mit deren Oberflächen und ihrer Bearbeitung zu tun. Der Künstler arbeitet mit Pinsel, Messer und Spachtel vor dem Guß in die (gestockte) Wachsschicht und erreicht so den Eindruck einer gemalten Oberfläche.



Foto: Wolfgang Günzel, Offenbach

Herbert Brandl, „Ohne Titel“, 2017, Öl auf Leinwand, 500 x 500 cm, Courtesy Galerie Bärbel Grässlin, Frankfurt am Main

Im Obergeschoß des Kunsthauses dominieren auf den ersten Blick großformatige, vorwiegend abstrakte Malereien, die – befestigt an Metallverstrebungen – den Raum strukturieren. Bewegt man sich im Raum, öffnen sich jedoch hinter den großformatigen Malereien weitere Räume. Sie geben den Blick auf mittelformatige Bilder frei. Darüber hinaus werden im Space02 skulpturale Akzente gesetzt: So blicken etwa zwei Katzen – sogenannte Bastet-Figuren aus der ägyptischen Mythologie – durch die Nozzle des Kunsthauses auf den Uhrturm. Für beide Etagen entwickelte der Gestalter Rainer Stadlbauer mit dem Künstler eine Präsentationsform, die das Werk Brandls und die Architektur des Kunsthauses zusammenführt.



Foto: Nicola Morittu

Herbert Brandl, „Ohne Titel“, 2017, Öl auf Leinwand, 170 x 218 cm, Courtesy Giorgio Persano Gallery

Katalog und Künstlerbuch

Im Rahmen von „Morgen“ entsteht ein Künstlerbuch in limitierter Edition und ein Katalog, der im Verlag der Buchhandlung Walther und Franz König erscheint. Beide orientieren sich an Büchern, die Brandl in den letzten Jahren beinahe jährlich für sich selbst und einige wenige Freunde publiziert hatte und die sein gesellschaftliches wie künstlerisches Interesse zeigen.

In „My Instagram Diary“ oder „My Facebook Year“ greift der Künstler auf eigene Fotos und Bilder im Netz zurück. Für das Kunsthaus Graz entsteht in Anlehnung daran eine in mehrfacher Hinsicht außergewöhnliche Publikation, die das Entstehen der Ausstellung von Anfang 2019 bis Oktober 2020 nachvollziehbar macht. Die Anordnung der Bilder nach Farben erfolgt über einen Algorithmus.

Edelgard Gerngross und Thomas Baumann

Herbert Brandl hat Edelgard Gerngross und Thomas Baumann zu seiner Ausstellung eingeladen. Mit beiden hat er wiederholt zusammengearbeitet. Im Space01 sind mehrere

Arbeiten von Edelgard Gerngross zu sehen, darunter Die Säule, die eigens für den Ort entwickelt wurde. Gerngross' Arbeiten sind Hybride zwischen Architektur, Skulptur und Kunsthandwerk, ohne sich klar in eine dieser Kategorien einordnen zu lassen. Die einzelnen Elemente wirken wie natürlich gewachsen, fließen ineinander und verbinden Erinnerungen und Imaginiertes.

Thomas Baumann adaptiert mit Shape and Shade eine Arbeit für die BIX-Fassade. Ursprünglich als Skulptur ausgeführt, bei der kleine Motoren vernähte Seile in Schwingung versetzen, wurden die Bewegungen nun von ihm abgefilmt, gespiegelt, vervielfacht und an die BIX-Fassade angepaßt. Diese „Zeichenmaschine" führt unkontrollierbare Bewegungen aus und überzieht die Kunst- und Medienfassade mit immer neuen Linienkonfigurationen.

Herbert Brandl

geboren 1959, lebt in Wien, studierte bei Herbert Tasquil und Peter Weibel an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. In den Jahren von 1985 bis 1991 lehrte er in Wien; von 2004 bis 2019 war er Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf.

Seine Arbeiten wurden u. a. auf der Biennale in Paris (1985), der dokumenta IX in Kassel (1990), in der Neuen Galerie Graz (1984, 2002), in der Kunsthalle Basel (1992), der Albertina in Wien (2011), im Bank Austria Kulturforum, in der Kunsthalle Emden und in der Altana Kulturstiftung in Bad Homburg (alle 2012) sowie im Franz Gertsch Museum in Burgdorf (2017) gezeigt.

2007 vertrat Brandl Österreich auf der Biennale in Venedig. 2020 sind seine Arbeiten im Kunsthaus Graz, im Künstlerhaus, Halle für Kunst & Medien, sowie im Belvedere 21 in Wien zu sehen.

Die Einzelausstellungen in den drei österreichischen Institutionen werden von jeweils eigenständigen Katalogen begleitet. Diese Publikationen zeigen das vielschichtige Werk des Künstlers bis hin zu seinen aktuellsten Arbeiten.

https://www.museum-joanneum.at/

Die Ausstellung „Herbert Brandl. 24/7" wird ebenfalls in Graz, nämlich im Künstlerhaus in der Halle für Kunst & Medien 23. Oktober 2020 bis 24. Jänner 2021 gezeigt. ■

https://www.km-k.at/

http://www.herbert-brandl.com/

https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Brandl



Foto: Herbert Brandl

Bild oben: Blick ins Atelier von Herbert Brandl; das Bild unten zeigt eine Ausstellungsansicht



Foto: Kunsthaus Graz / M. Grabner